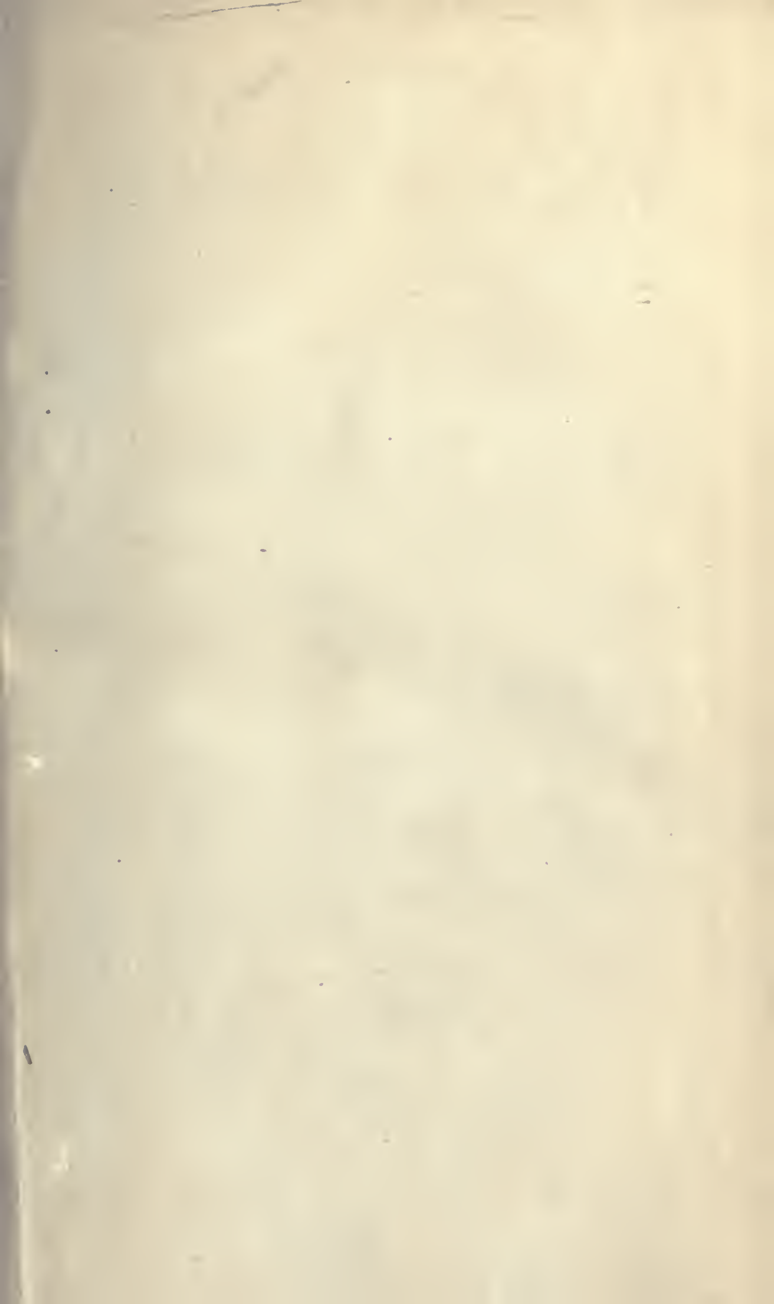












Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.



Hermanns Schlacht.

Ein Bardiet für die Schaubühne

von

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Heinrich Düntzer.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1876.

Der Bardiet „Hermanns Schlacht“.

Auf Klopstock's Begeisterung für das Urdeutsche übte Gerstenberg's „Gedicht eines Skalden“ (1766), in Verbindung mit den Gesängen Ossian's, der als Kelte auch zu den Deutschen zählen sollte, die mächtigste Wirkung. Schon Johann Elias Schlegel hatte im Jahre 1743 den Tod von Deutschlands Befreier, den er in gangbarer, freilich irriger Weise Hermann nannte, zum Gegenstande eines mit großem Fleiße ausgeführten Trauerspiels in Alexandrinern, ganz in französischem Geschmack, gewählt, das bei aller Anerkennung keinen nachhaltig begeisternden Eindruck zu machen vermochte, besonders da der Ausgang für Deutschland so beschämend war. Es war in Gottsched's „Deutscher Bühne“ erschienen. Vier Jahre später dichtete Klopstock's leipziger Genosse Johann Andreas Cramer eine Ode auf Hermann; er begann auch ein episches Gedicht auf diesen Urhelden, zu dessen Vollendung ihn der Dichter des „Messias“ in der Ode „Meine Freunde“ aufforderte. Aber diese Palme entriß ihm der sächsische Lieutenant und Freiherr von Schönaich durch sein 1751 erschienenes Epos „Hermann“, das von Gottsched so hoch gepriesen, wie von dem dichterisch begabten aufstrebenden Geschlecht verspottet wurde. Klopstock selbst dichtete das Jahr darauf seine schöne Ode „Hermann und Thusnelda“, in einem frei nach den Horazischen gebildeten Versmaße. Hier faßt er den Empfang des aus der großen Befreiungsschlacht heimkehrenden Helden von seiner denselben glühenden Freiheitssinn athmenden Gattin lyrisch auf, wobei er bereits Hermann's Vater Siegmar im Kampfe fallen läßt. Auch die gleichzeitige, in alcäischem Maße gedichtete Ode „Fragen“ stellt Hermann als Vorbild der Deutschen hin, das sie zu allem Höchsten begeistern müsse.

Kurz darauf verstummte die Odendichtung, da Klopstock sich jetzt mit der Fortsetzung des „Messias“, geistlichen Liedern und seinem ersten biblischen Drama, dem „Tod Adam's“, beschäftigte. Als er 1758 wieder den Odenflug versuchte, galt sein Sang fast nur der Feier des allmächtigen und allgütigen Schöpfers, und auch diesmal dauerte der lyrische Schwung nur kurze Zeit. Ganz neu angeregt fühlte er sich nach Vollendung seines zweiten biblischen Dramas „Salomo“, dem unmittelbar sein „David“ sich anschloß; diesen aber konnte er vorab nicht zu Ende führen, da die Odendichtung ihn wieder mächtig ergriffen hatte. In das Jahr 1764, in welchem ihn die Erfindung von dreißig freien vierversigen Strophenmaßen sehr lebhaft anzog, fallen mehrere dem Preise deutscher Macht und deutscher Sprache gewidmete Oden; aber wir kennen diese nur in ihrer spätern Gestalt, die sie dem Jahre 1766 verdanken, in welchem er auf Veranlassung von Gerstenberg's „Skalden“ Mallet's „Edda“ sich aneignete und eddische und keltische Mythologie, die ihm beide für urdeutsch galten, selbst in seinen frühesten Oden an die Stelle der griechischen setzte, auch mehrere neue Oden zur Feier deutscher Sprache und Dichtung und vaterländischen Wesens in dieser Weise dichtete. Damals wird er auch den Gedanken gefaßt haben, die größte That der deutschen Urzeit in einem Drama zu feiern, welches ein reiches Bild des Urdeutschen entfalten sollte, wie er in seinen biblischen Dramen den Urvater der Menschheit, die großen israelitischen Könige und das Prophetenthum dargestellt hatte. Daß die Eröffnung des leipziger Theaters mit Schlegel's „Hermann“ am 6. October 1766 auf diesen Entschluß mitbestimmend gewirkt, dürfte kaum anzunehmen sein, wenn auch freilich der Gedanke, aus derselben dänischen Hauptstadt, wo Schlegel mehrere Jahre gelebt, eine echt deutsche Darstellung Hermann's dem Vaterlande, nach dem er sich zurücksehnte, zusenden zu können, ihn bewegt haben mag. Es sollte im besten Sinne des Wortes ein nationales Drama sein, welches seine Landsleute zu begeistertem Selbstgefühl erheben und zur Nachahmung aller echten deutschen Tugenden hinreißen sollte. Seine Vollendung scheint in den Sommer 1767 zu fallen, von dem er einen Theil in Holstein zubrachte. Am 8. September dieses Jahres schreibt er dem Jesuiten Denis in Wien, dem Uebersetzer Ossian's: „Ich habe vergangenen Winter oft gekränkelt [in einem Briefe vom 8. Januar hatte er diesem noch nichts davon gemeldet], gegen

das Ende desselben und im Anfange des Frühlings viel gearbeitet... Unter die vorher erwähnten Arbeiten gehört «Hermanns Schlacht», eine Tragödie mit Bardengesängen. Ich habe vor, dieses Stück bald drucken zu lassen. Der Dialog ist Prosa, und die Bardengesänge sind Dithyramben. . . Ich werde «David» [den er neu durchgesehen, aber noch immer nicht ganz vollendet hatte [1]] und «Hermanns Schlacht» in wenigen Tagen zum Drucke wegschicken. Ich überlasse außer dem «Messias» und den [geistlichen] «Liedern» alles übrige einer typographischen Gesellschaft in Berlin." Schon im Sommer hatte er in Hamburg „Hermanns Schlacht" vorgelesen, wobei von Anfang an Mädchen zuhörten, obgleich er gewünscht hatte, diese möchten erst hereinkommen, wenn Thusnelda auftrete. Den 15. Septbr. las er sein Drama dem Prediger Resewitz in Kopenhagen vor. Am 24. November hatte er bereits ein an „Hermanns Schlacht" sich anschließendes Drama „Hermann und Ingomar" begonnen, was er dem Propst Boie zu Flensburg in einem Briefe als Geheimniß vertraute. Daß er schon damals für diese Dramen den Namen „Bardiet"[2] gewählt, der in unserer ältesten Sprache „ein Bardengedicht" heiße, beweist derselbe Brief. „Errathen werden Sie es doch nicht wollen", heißt es daselbst, „welchen Ton ich für jene alten Zeiten gewählt habe. Wenn Sie unterdeß ein wenig im Tacitus die Geschichte Hermann's und dann von den Sitten unserer Vorfahren [die «Germania»] nachläsen und ich Ihnen die Anmerkung machte, daß ich der Geschichte viel genauer folge, als sonst von Dichtern gefordert wird, und daß dieses und jenes von den Sitten unserer Väter mit vorkömmt, z. Ex. [ich sehe jetzt auf «Hermanns Schlacht» und «Hermann und Ingomar» zugleich] das Looswerfen, der Schwur beim Schwerte, das Lanzenspiel, der Zweikampf zwischen einem Deutschen und einem Feinde, jeder mit den Waffen seiner Nation, als eine Vorbedeutung des Siegs, so wird — ja so wird Ihnen vieles unerwartet kommen."

---

[1] Am 5. Mai 1769 schreibt er an Ebert, der letzte Akt fehle noch, doch fange er schon an beinah bis zum Abfallen reif bei ihm zu werden.

[2] Klopstock brauchte das Wort männlich und erklärte sich gegen diejenigen, welche, ohne dies zu wissen, „das Bardiet" sagten.

Seinem Herzensfreunde Gleim vertraut er am 19. December, seine „Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne", liege druckfertig, werde auch bald eine Zwillingschwester haben; denn von einem „Hermann und Ingomar" seien schon zwei Drittel, wenn auch nicht in stetiger Folge, vollendet. Er könne, da er so schwatze, ihm wol sagen, daß er „Hermanns Schlacht" ein wenig lieb habe, und daß sie sehr vaterländisch sei. „Und weil mir's mit diesem Vaterländischen sehr von Herzen gegangen ist, und weil ich mich dabei weder auf einen kritischen Dreifuß noch Vierfuß hinsetzte, und nach Herausbringung des viellehrenden Satzes: «Ein Nationalgedicht interessirt die Nation, die es angeht!» geschrieben habe, so denke ich, daß jenes Vaterländische wieder zu Herzen gehen soll." Er redet den Freund als seinen „lieben Cherusker" an; seien sie beide ja reines Cheruskerblut. Als südliche Grenze der Cherusker gilt bekanntlich der Harz. „Ich muß Ihnen doch noch einen übeln Streich sagen", fährt er fort, „den ich mir in dem Bardiet von Hermann gespielt habe, freilich ganz versteckt und nur für einen, der dicht an dem hohen Cheruskerwald wohnt, kenntlich; aber gespielt habe ich ihn mir doch. Ich habe nämlich Hermann auf eben dem Felde geboren werden lassen, auf dem Heinrich der Vogler begraben liegt." Heinrich's des Voglers Grab befindet sich in der von ihm gegründeten Stiftskirche auf dem hohen Felsen von Westendorf, der Vorstadt von Klopstock's Geburtsort Quedlinburg. In demselben Jahre 1767 dichtete Klopstock auch die beiden Oden: „Hermann", in welcher in freien Strophen die Barden Werdomar (dieser ist in „Hermanns Schlacht" Bardenführer), Kerding und Darmond die Ermordung Hermann's beklagen, der, weil er Rom habe demüthigen wollen, dem Neide der Fürsten zum Opfer gefallen, und: „Der Hügel und der Hain", welche den Gedanken, daß die rauhere Schönheit des alten Bardengesangs der Sprache und Eigenthümlichkeit des deutschen Volks besser entspreche als die feinere Weise der griechischen Muse, in der Erscheinung eines griechischen Dichters (eines „Poeten") und eines Barden, mit denen er sich bespricht, zur Darstellung bringt. Beide erschienen aber erst drei Jahre später in der ersten Ausgabe der „Oden".

Der Druck von „Hermanns Schlacht" verzögerte sich, da der Dichter wol schon damals die Absicht hatte, sie dem Kaiser Joseph zu widmen. Durch den kaiserlichen Gesandten in Kopen-

hagen wollte er seinen Plan der Unterstützung der Wissenschaft von seiten des Kaisers an den Fürsten von Kaunitz, und auf diesem Wege an den Kaiser gelangen lassen. Unter der sonderbaren Ueberschrift „Fragment aus einem Geschichtschreiber des neunzehnten Jahrhunderts“ stellte er das, was er vom Kaiser wünschte, als bereits geschehen dar. Lessing und Gerstenberg, dessen „Ugolino“ er durch seinen Beifall gefördert hatte, erscheinen hier als Unteraufseher der Schaubühne, welche die aufzuführenden deutschen und die zu demselben Zwecke zu übersetzenden ausländischen Stücke bestimmen sollen; wer der Oberaufsichter sein, in streitigen Fällen, auch mit Rücksicht auf die Sittlichkeit, entscheiden solle, ist nicht gesagt. Wahrscheinlich lag die Zuschrift von „Hermanns Schlacht“ an den Kaiser, in welcher auf das gedeutet wurde, was beschlossen sei und bald geschehen werde, dem Plane bei. Schon am 16. September 1768 hatte er Kunde, daß der Kaiser die Widmung „auf edelste Weise“ genehmigt und ihm ein Medaillon, worauf sein mit Laubwerk von Brillanten umgebenes Brustbild mit einer Krone darüber sich befand, zum Geschenke gemacht; nächstens solle er über seinen Plan beschieden werden. Der Bardiet war unterdessen ausgedruckt. Die Genehmigung der Widmung verzögerte sich aber über alles Erwarten; am 24. December erfuhr er, nächstens werde ihm diese zugehen, die Zuschrift habe nur wenige Aenderungen erlitten. Durch seinen alten Freund Ebert wollte er auch dem Erbprinzen von Braunschweig seinen Bardiet überreichen lassen, wobei dieser bemerken sollte: die Uebergabe geschehe aus einer sehr wahren und ebenso freien Verehrung, ohne alle Nebenabsicht; noch niemals habe Klopstock einem deutschen Fürsten etwas von seinen Arbeiten überschickt. Wenn Ebert dem Erbprinzen das Stück vorlese und die Barden ihm nicht misfielen, könne er bemerken, in jenen alten Zeiten würde er in der Schlacht hinter ihm gewesen sein, um den Inhalt seiner Bardiete in der Nähe zu sehen, was der Barden Pflicht gewesen, er aber aus Neigung gethan haben würde. Erst in der Mitte des folgenden Jahres erhielt der Dichter die Genehmigung seiner Zuschrift, wie sie vom Kaiser auf einen Vortrag der Hofkanzlei vollzogen worden, nachdem ihm schon am 4. Mai geschrieben worden war, daß nur nach den Anfangsworten: „Ich übergebe unserm erhabenen Kaiser“, die Bemerkung: „aber nicht Friederich; und Deutschland war doch auch

sein Vaterland“, gestrichen werden müsse. Den 21. Juli übergab ihm der kaiserliche Gesandte endlich das Geschenk des Kaisers.

Im Sommer konnte nun endlich auch die Zuschrift, an deren Genehmigung Klopstock zuletzt schon verzweifelt hatte, gedruckt werden und „Hermanns Schlacht“ erscheinen. Die kühne Zuschrift an den Kaiser und die Wärme, mit welcher Klopstock in einem weit ausgeführten Gemälde das Deutschthum der Urzeit geschildert, Hermann und die Besiegung der mächtigen Unterdrücker ins glänzendste Licht gestellt hatte, erregte den höchsten Antheil. Auch die Bardengesänge wurden mit Begeisterung aufgenommen, für deren richtige Lesung der Dichter dadurch gesorgt, daß er die lang zu lesenden Silben als solche bezeichnet hatte, was nur bei den mit einem großgeschriebenen Vocal beginnenden Wörtern unterblieb. Freilich eine unverrückt zum Ziele drängende gespannte Handlung fehlte dem doch für die Schaubühne bestimmten Stücke. Schon am 2. September konnte Klopstock seinem Gleim, dessen „zu freundschaftliche Aufnahme“ des Bardiets ihn innig gefreut hatte, die Mittheilung machen, Gluck, der nach dem Ausspruche eines großen Kenners der einzige Poet unter den Componisten sei, habe einige Strophen der Bardengesänge, wie er höre, mit dem vollen Tone der Wahrheit ausgedrückt. Zwei Jahre später (die erste Ausgabe von Klopstock's „Oden“ war eben erschienen) schrieb Herder in dem „Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder der alten Völker“: „Wie ganz anders [als Denis in seiner Uebersetzung Ossian's] hat Klopstock auch hier, z. E. in der Sprache gearbeitet! Der sonst so ausfließende, ausströmende Dichter, wie kurz! wie stark und abgebrochen! Wie altdeutsch hat er sich in seiner «Hermanns-Schlacht» zu sein bestrebt! Welche Prose gleicht da wol seinem Hexameter! welch lyrisches Silbenmaß seinen sonst so strömenden griechischen Silbenmaßen! Wenn in seinem Bardit wenig Drama ist, so ist wenigstens das Lyrische im Bardit und im Lyrischen wenigstens der Wortbau so dramatisch, so deutsch! Lesen Sie z. E. das edle simple Stückchen [in der elften Scene von «Hermanns Schlacht»]: «Auf Moos, am luftigen Bach» u. s. w. und so viele, ja fast alle andere, und dann zeigen Sie mir etwas in dem Bardenton in Denis. Da nun Klopstock sich so sehr hat verleugnen können, verändern müssen — ist dies Muß nicht eine große Lehre? ... Ich bin's gewiß nicht allein, der diesen veränderten, härtern Bardeton im neuern Klopstock empfindet

und ohne mich in das Bessere oder Schlechtere einzulassen, gehe ich gern mit den Jahren des Dichters und der Natur fort, und bin stolz darauf, das deutsche Bardenmäßige in seinem «Was that dir, Thor, dein Vaterland» und in allen neuern Stücken, wo so viel kurzer, dramatischer Dialog und Wurf der Gedanken ist, zu empfinden.“

Zu Wien trug man sich im Sommer 1770 mit dem Gedanken, Klopstock's Bardiet zur Aufführung zu bringen, obgleich schon 1768 der bühnenfertige Oberstlieutnant von Ayrenhoff den Wienern sein in gereimten Alexandrinern ganz nach französischem Schnitt gedichtetes Trauerspiel „Hermann und Thusnelda oder Hermann's Tod“ geliefert hatte. Daß Gluck schon an der Composition des Bardiets arbeitete, meldet Klopstock den 14. Juli 1770 an Ebert. „Wenn ich der Erbprinz [von Braunschweig] wäre“, schreibt er in demselben Briefe, „so ließe ich «Hermanns Schlacht» unter freiem Himmel im Harz, just auf einem solchen Felsen am Thale der Schlacht, als zum Schauplatz angegeben ist, aufführen und lüde, außer einigen Kennern, auch einige preußische Bataillons, die sich im letzten Kriege besonders hervorgethan hätten, dazu ein.“ Freilich ging die Hoffnung, „Hermanns Schlacht“ in Wien oder sonst im lieben Vaterland zur Aufführung gebracht zu sehen, ebenso wenig in Erfüllung als die auf den Kaiser gesetzte und noch längere Zeit gehegte Erwartung, dieser werde seinen auf eine würdige Unterstützung der Wissenschaften gerichteten Plan ins Werk setzen. Ersteres sollte sonderbarerweise in Frankreich geschehen, wo man auch den „Tod Adam's“ übersetzt und nachgeahmt hatte. Bauvain, der das Stück gleich übersetzt hatte, lieferte vier Jahre später eine freie Bearbeitung unter dem Titel „Les Cherusques“, und so betrat es die pariser Bühne.

Aus der Beurtheilung von „Hermanns Schlacht“ machte sich der gießener Professor Chr. H. Schmidt ein besonderes Geschäft, der sie nicht nur im „Almanach der deutschen Musen“ auf das Jahr 1770 anzeigte, sondern auch eine ausführliche Beurtheilung in der „Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ von Klotz (IV, 399—443) lieferte, ja noch im Jahre 1792 für das „Journal von und für Deutschland“ einen umfassenden Aufsatz schrieb „über die verschiedenen deutschen Gedichte, die sich auf die Geschichte von Arminius oder Hermann gründen“ (S. 765 fg.). Herder schlug die Beurtheilung für Nicolai's „Allgemeine deutsche Bibliothek“ aus, weil seine Ansicht von der

des Herausgebers wesentlich abwich, und so brachte diese eine Anzeige von anderer Hand. Auch Wieland war der Bardendichtung nicht günstig; in seinem „Merkur“ trat selbst der genannte Schmidt scharf gegen die neuern Bardendichter auf (im Mai 1773), wenn er auch meinte, Genien wie Klopstock und Kretschmann verdienten selbst auf ihren Abwegen Ehrfurcht. Wieland bemerkt dazu: als Werke des Genies seien Klopstock's und Kretschmann's Bardenlieder jedes Lobes würdig, doch wünsche er, daß sie die Bahn Ossian's verlassen und für ihre Zeitgenossen und eine hoffentlich bessere Nachwelt dichten möchten. Goethe war, wenn ihn auch das Kriegsgeschrei von Kretschmann's „Wingulf“ anwiderte, gegen die wahre Bardendichtung nicht eingenommen; der Dichter, meinte er, versetze sich lieber in die Zeiten der Sittenunschuld und der starken Heldengesinnung als in unsere tändelnden Zeiten: doch trug er gerade besonders durch seinen „Götz“ dazu bei, daß Hermann und die deutsche Urzeit in den Hintergrund traten. Unter den Verehrern Klopstock's stand der göttinger Dichterkreis allen voran, dessen Vorsitzender den Namen des Bardenführers in „Hermanns Schlacht“ führte. Unter ihnen waren die beiden Stolberg, denen Klopstock selbst den Bardiet vorgelesen hatte, wobei der jüngere in Weinen ausbrach und, wie Voß erzählt, schweigend voll freudigen Grimms dem Dichter die Hand drückte, der darauf bemerkte, dies freue ihn mehr als Deutschlands Lob, und dann gleichfalls weinte. Den Dichter von „Hermanns Schlacht“ feierte der jüngere der gräflichen Brüder 1772 in der Ode „Der Harz“.

Der Hermannsenthusiasmus verrauschte bald. Freilich hatte Klopstock noch die Freude, daß „einer der würdigsten Männer des Vaterlandes“ im Jahre 1782 ihn aufforderte, eine Inschrift zu einem Denkmal zu machen, das er auf der Höhe von Winfeld dem Befreier Deutschlands setzen wollte (auf einer 40 Fuß hohen Pyramide sollte eine Kugel ruhen und daran die Irmensäule stehen); aber das Denkmal kam nicht zu Stande.[1] Erst im

---

[1] In seiner „Gelehrtenrepublik“ (1773) hat Klopstock eine Reihe „Denkmale der Deutschen“, die sich meist auf die deutsche Urzeit beziehen, gesetzt. Dort steht unter der Aufschrift „Hermanns römisches Denkmal“ eine freie Uebersetzung des Lobspruches des Tacitus von Arminius (Annalen II, 88). Auch ein paar andere Denkmale sind dort

Jahre 1784 (nur ein Nachdruck war 1776 erschienen) machte sich eine neue Ausgabe von „Hermanns Schlacht" nothwendig. Dasselbe Jahr brachte Kretschmann's, des Barden „Rhingulf", Abhandlung „über das Bardiet" (im ersten Bande seiner Werke) und eine Theaterbearbeitung (des bekannten Dramenschreibers J. G. Dyk): „Hermanns Schlacht. Ein heroisches Schauspiel in drei Akten. Das berühmte Bardiet des Herrn Klopstock für die Bühne eingerichtet." Doch auch in dieser Gestalt sollte das Stück auf der Bühne kein Glück machen. Klopstock ließ sich indeß nicht abhalten, in demselben Jahre 1784 mit einer Fortsetzung seines ersten Bardiets, „Hermann und die Fürsten" (früher „Hermann und Ingomar" genannt), aufzutreten, das er dem ihm gewogenen Markgrafen von Baden widmete, der eben die Leibeigenschaft aufgehoben hatte. Ohne jede Widmung folgte drei Jahre später „Hermanns Tod". Die beiden neuern Bardiete übten fast gar keine Wirkung; mochten sie auch dramatisch kunstgerechter und spannender sein, es fehlte ihnen der warme Pulsschlag, der „Hermanns Schlacht" belebt, die Größe des für alle Deutschen so bedeutenden Stoffes und der Reiz der Neuheit, da man Klopstock's Deutsche sattsam kannte und die Hermannsbegeisterung nicht mehr vorhielt. Gedachte man auch dieser Bestrebungen mit Achtung, wie es am eingehendsten von Huber geschah in der Anzeige von „Hermanns Tod" in der „Allgemeinen Literaturzeitung" 1791, Nr. 288 (auch in dessen „Vermischten Schriften"); setzte auch Kunzen „Chöre und Gesänge" zu Klopstock's ganz unbeachtet gebliebenem Bardiet „Hermann und die Fürsten", die sein junger Freund K. Fr. Cramer herausgab: die Zeit für diese Dichtungen war längst vorüber, und gar bald wurde der Dichter selbst durch seine schwärmerische Begeisterung für die von Frankreich aus allen Völkern aufgehende Morgenröthe der Freiheit nach einer ganz

---

Hermann gewidmet. In „den heutigen Spuren" heißt es: „In Varburg hielt Varus Gericht und Gastmahle. In Varlar machte er sein erstes Lager, groß und fest, weil Hermann diesen Tag allein geschlagen und die andern Fürsten in der Ferne gezweifelt und gezögert hatten. In Varenholt barg sich der Römer, wie er konnte, in einem kleinen Lager, das niedrige Wälle und untiefe Graben hatte. Auf Winfeld sahen die übrigen am dritten Abend ihre letzte Sonne untergehn. Im rothen Bache floß das meiste Römerblut."

andern Seite hingerissen, um nur zu rasch sich grausam enttäuscht zu fühlen und seinen dadurch erregten Ingrimm bitter zu ergießen.

Im Anfange des Jahres 1796 wurde Klopstock durch ein Miniaturgemälde von einer unbekannten Dame erfreut, welches die von ihm so überaus hochgehaltene Scene darstellt, wo Thusnelda vor dem siegreichen Hermann niederkniet; später stellte sich heraus, daß diese Verehrerin Klopstock's die Erbprinzessin von Thurn und Taxis war. Früher hatte er einmal die sich ihm freundlich nähernde Angelika Kaufmann gebeten, sich ihm als Thusnelda zu malen, wie sie freudetrunken auf den römischen Adler sieht, den sie mit beiden Händen angefaßt hat; sie sollte mit einem Köcher an der Schulter, in Leinen mit Purpurschlägen gekleidet, die Arme fast ganz bloß, einen von etwas langem Eichenlaube untermischten Feldblumenkranz tragend dargestellt sein. Man vergleiche dazu die dreizehnte Scene des Stücks.

In demselben Jahre begann Klopstock die Durchsicht seiner Werke zu einer Gesammtausgabe. Hierzu ordnete er seine dramatischen Stücke nach der Folge ihrer Entstehung, doch so, daß die biblischen Stücke mit den Bardieten abwechselten, wodurch man fortwährenden Anlaß zur Vergleichung habe. Würdige Gegenstände glaube er zu seinen Stücken gewählt und sie als Dichter so gebildet zu haben — bemerkte er in der Vorrede zu den gesammelten Schauspielen —, daß ihre Beschaffenheit nicht verschleiert sei, da er gewollt, daß diese mitherrsche. Wer auch die Gegenstände selbst erfinde, verfahre nach andern Grundsätzen. Die wirkliche Beschaffenheit der Gegenstände und die Dichtkunst, welche diesen Namen verdiene, seien ernste Gesetzgeberinnen, deren Winken sogar, wie streng sie auch immer seien, man gehorche, wenn man die Wirkungen kenne, welche sie vereint hervorbringen. Alles andere, besonders das, was ihre dichterische Bildung betreffe, müsse er, wie er in Ansehung seiner Schriften schon seit einem halben Jahrhundert gethan habe, dem Ausspruche der Welt überlassen. Nur eine Bemerkung über die dichterische Bildung überhaupt wolle er indeß wiederholen. Einige hätten ihre Begriffe von der Dichtkunst dadurch eingeschränkt, daß sie nur das als Gesetz der Schönheit anerkennten, was sie in Beispielen der griechischen und römischen Dichter fänden, wogegen ihm die carminis veritas das Höchste sei. „Wer die geoffenbarte Religion“, fährt er fort, „ebenso wenig glaubt als die Viel-

götterei unserer Vorfahren, der hat unrecht, wenn er deswegen Nathan und Brenno [1] (ich nenne nur diese) nicht für gleich würdige Gegenstände des Dichters hält. Verfährt er anders, so läßt er Nathan etwas entgelten, was ihm Brenno nicht entgilt. Sein Urtheil geht nun in den Ketten seiner Meinungen, vielleicht auch seiner Leidenschaft: ein solch Geklirr hört man ungern.“

Während in Deutschland die Bardengesänge verschollen waren, genoß Klopstock die Freude, daß der Dichter Marie Joseph de Chénier nicht blos seine Ode „Hermann und Thusnelda“ übersetzte, sondern sich auch, wol angeregt durch „Hermanns Schlacht“, mit einer Oper „Arminius“ trug. Deutschland erhielt bald darauf in Goethe's die Nation hinreißendem Gedichte „Hermann und Dorothea“ einen ganz andern Vertreter echt deutschen Wesens in dem schlichten Bürgerssohne, und eine ganz andere Thusnelda in seiner gleich dieser männlich kräftigen Dorothea.

Klopstock machte in „Hermanns Schlacht“ manche Veränderungen, die nicht alle für Verbesserungen gelten können. Wir geben das Stück in der ersten Gestalt, in welcher es auf Deutschland wirkte, während es in der spätern völlig wirkungslos vorüberging. Sein jüngerer Freund K. Fr. Cramer, der als Buchhändler und Schriftsteller in Paris ansässig war, lieferte 1799 eine neue Uebersetzung von „Hermanns Schlacht“, die auch in deutschen Zeitschriften noch einmal die Aufmerksamkeit auf diesen Bardiet wandte. Klopstock's neue Bearbeitung, in welcher er leider die Bezeichnung der Längen in den Bardengesängen weggelassen hatte, trat erst nach seinem am 14. März 1803 erfolgten Tode im achten Bande der Werke hervor; nur das Erscheinen der sechs ersten Bände hatte der Dichter noch erlebt. Da Schiller sich gleich nach Klopstock's Tode mit dem Plane trug, die bedeutendsten der vorhandenen deutschen Stücke für die Bühne als „deutsches Theater“ zu bearbeiten, so wollte er mit Klopstock's „Hermanns Schlacht“ den Anfang machen, aber zu seinem großen Bedauern überzeugte er sich, wie er am 30. Mai an Goethe schrieb, daß sie für diesen Zweck völlig unbrauchbar sei. „Es ist ein kaltes, herzloses Product, ohne Anschauung, ohne Leben und Wahrheit, und die paar rührenden Situationen, die sie enthält,

---

[1] Der Prophet Nathan in „Salomo“ und „David“, und der Oberdruide Brenno in seinen beiden ersten Bardieten sind gemeint.

sind mit einer Gefühllosigkeit und Kälte behandelt, daß man indignirt wird.“ Dies ist freilich ein mit schärfster Einseitigkeit ausgesprochenes Urtheil, das die Vorzüge der aus wärmster Vaterlandsliebe und lebendigster Vergegenwärtigung Hermann's und der Deutschen seiner Zeit geflossenen, und dadurch auch auf jeden, der sich liebevoll ihr hingibt, wirkenden Dichtung ganz verkennt, die freilich den Klopstock eigenen verhältnißmäßigen Mangel an Anschaulichkeit und belebter, den Zuschauer spannender und hinreißender Handlung nicht verleugnen kann. Daß Klopstock sich für die Sache begeistert und als Künstler gearbeitet hatte, würde Schiller nicht übersehen haben, hätte es sich nicht gerade um die Brauchbarkeit für die Bühne gehandelt und seine Enttäuschung ihn misstimmt; denn auch er wird „Hermanns Schlacht“ früher mit ganz andern Empfindungen gelesen haben. Am Anfange des neuen Jahrhunderts wer schwärmte damals in Deutschland noch für die Urdeutschen und die Barden? Ja Klopstock selbst war längst von seiner teutonischen Begeisterung zurückgekommen: wieviel mehr mußte sich Schiller auf der Höhe der neuern Kunstdichtung davon abgestoßen fühlen und ungerecht gegen sie werden; nur hätte er sich dessen bewußt sein sollen und nicht an die Möglichkeit denken sollen, daß diese Gestalten zur damaligen Zeit ihn anziehen könnten. Erst als die bittere Schmach des Vaterlandes die deutschen Herzen zur Abschüttelung des verhaßten Jochs entflammte, konnte auch die Heldenthat Hermann's und die altdeutsche Zeit wieder mit Begeisterung ergriffen werden; damals konnte Heinrich von Kleist's „Hermannschlacht“ sich bilden, die durchaus anderer Art wie unser Bardiet sein mußte.

Wenn Klopstock bekennt, seine biblischen Schauspiele, „Der Tod Adam's“ und „Salomo“, seien blos zufällige Folgen von Betrachtungen gewesen, denen er sich über die Situation unsers Stammvaters und Salomo's nicht selten überlassen habe, so war „Hermanns Schlacht“ aus dem Bestreben hervorgegangen, ein lebendiges Bild jener für Deutschlands Zukunft entscheidenden Schlacht und der Zustände, aus denen sie hervorgegangen, zu gewinnen. Hierzu lagen freilich nur die Schilderungen der besiegten Römer vor, aber unter diesen befindet sich Tacitus, der von Bewunderung für das frische Naturvolk ergriffen war, das er den verderbten Römern als idealisches Muster hinstellte, der, wenn er auch den Römer nicht ganz verleugnen konnte, doch

gestand, daß sie über die Deutschen mehr triumphirt als sie überwunden hätten, während der Schmeichler des Tiberius, Velleius Paterculus (II, 118, 119), die Besiegung des Varus nur der List des zur Lüge geschaffenen Volkes und der Leichtgläubigkeit und Unfähigkeit des Heerführers zuschrieb.[1] Gerade diesem gegenüber, mit geschickter Benutzung der von ihm gebotenen Einzelnheiten, wollte Klopstock Hermann's Sieg als eine Folge der hohen Vorzüge urdeutschen Wesens und der Heldenhaftigkeit Hermann's und seiner Deutschen darstellen, dabei zugleich die Entstellung der Römer als solche dramatisch kennzeichnen und den selbstbewußten Muth hervorheben, mit welchem sie den zur Rache sich rüstenden Römern entgegensahen. Und dieses ist dem Dichter auf das vollkommenste gelungen, wenn er auch manches einmischte, was den alten Deutschen fremd ist, so vor allem die gallischen Druiden mit ihren Opfern, die Cäsar den Deutschen entschieden abspricht, und die keltischen Barden, die man damals aus Misverstand des **baritus** nach der falschen Lesart **barditus** (Tac. Germ. 3), und da man ohne weiteres die Kelten und ihren Sänger Ossian mit den Deutschen, wie selbst die Scythen, zusammenwarf, unbedenklich auch für deutsch ansprach, was noch im Anfange unsers Jahrhunderts Kretschmann vertheidigte. Tacitus spricht nur von den **Priestern** der Germanen, welche allein die Macht gehabt, zu strafen, gefangen zu halten und zu stäupen (Germ. 7), welche bei den Volksversammlungen Schweigen geboten und das Recht zu strafen gehabt (11), welche die Götter für den Staat befrugen (10); einem solchen war auch der Dienst der Göttin Hertha auf ihrer Insel anvertraut (40). Klopstock stellt den mächtigen Einfluß des Priesterthums in seinem Oberdruiden Brenno auf bezeichnende Weise dar und läßt den unerschütterlichen Glauben seiner Deutschen an ihre Götter, welche die Römer ihnen entreißen wollten, neben der Liebe zu ihrer Freiheit, ihren Rechten und Gebräuchen als Haupttriebfeder ihres heldenhaften Widerstandes hervortreten, wie dies besonders in der am Schlusse wiederholten Bardenstrophe sich deutlich ausspricht. Seinem Zwecke gemäß läßt er nur einen Theil der Barden den

---

[1] Vgl. Riese, „Die Idealisirung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Literatur“ (Heidelberg, 1875).

Hermann zur Schlacht begleiten; die meisten folgen dem alten Siegmar und Brenno auf die Höhe eines Felsens, wo dieser ein großes Opfer dem Wodan verrichtet, das ganz eigenthümlich ausgeführt wird; von dort herab lassen die Barden ihre Lieder in das Thal erschallen, in welchem die Entscheidungsschlacht geschlagen wird, um die Kämpfer zu befeuern und sie anzutreiben, nicht zu ruhen, ehe alle Römer vernichtet seien. Hermann gesteht den Barden zu, noch nie hätten sie so viel Theil an den Ehren der Schlacht gehabt. Gerade in ihren Liedern liegt ein Hauptheil der dichterischen Wirkung des Bardiets, dessen Seele gleichsam der Bardengesang. Wenn man diese ohne Verständniß ihrer Kunstform und ihres Gehaltes rasch weglieſt, so sinkt freilich unser Bardiet tief herab.

Man hat diese Bardenlieder regellos genannt; das sind sie aber durchaus nicht, wenn auch feste Bestimmungen der Zahl und Anordnung der Füße fehlen; nur muß man sie zu lesen verstehen, wobei freilich zugegeben werden muß, daß dies nicht sicher geschehen kann, wenn man nicht weiß, welche Silben Klopstock lang genommen, da hierüber eben kein ganz zuverlässiges Gesetz sich ergibt. Vor allem muß man die Bardengesänge nicht nach den Regeln griechischer Strophen lesen. Eigentliche Strophen, deren Wesen gerade darin liegt, daß sie wiederkehren, sind es gar nicht; nur darin stimmen sie überein, daß sie alle aus vier, nur in wenigen Fällen aus drei Versen bestehen. Das Maß wechselt immer; blos ein paar mal kehrt nicht dasselbe Versmaß, sondern der Wortlaut einer Strophe gleichsam als Refrain wieder. Die Grundsätze dieser metrischen Systeme hat Klopstock in der schon 1776 entworfenen Abhandlung „vom gleichen Verse" dargestellt. Er beschränkt sich nicht auf dreifüßige Versfüße, nicht nur gestattet er sich vielfach vierfüßige, sondern auch den fünffüßigen — ◡ ◡ ◡ —. Neben dem in den Versfüßen gegebenen Zeitausdruck der Bewegung legt er ein bedeutendes Gewicht auf den Tonausdruck, insofern der Wohlklang (richtiger der Klang, da auch schwere Füße häufig angewandt werden müssen) der Wortfüße „ausdrücken helfe". Einen Wortfuß, der nicht immer den Versfuß deckt, bildet aber nicht immer ein einzelnes Wort, sondern oft mehrere enge zusammengehörige. So bezeichnet Klopstock selbst in folgenden Versen als Wortfüße die von uns durch einen Strich geschiedenen Worte:

O entfleuch | zum Gebein, | ins Gefild, | wo die Schlacht schweigt, | Erobrer,
Und ruf dort | dir selbst, Würger, | Weh zu, | daß des Herrn Zorn | nicht donnernd
Dir aufsteh', | du den Wehruf | des Gerichts | von dem Thron her | nicht todt hörst.

In dieser Weise ist denn auch zu lesen S. 22:

Bārdengesāng, | verschwēig's | den kǖhnen | Jǖnglingen nicht!
Frōh wērden | sie hȫren | die Gȫtterbōtschaft.
So schȫpfet | die lābende | Schāttenquēlle
Der Jäger, | da er ēndlich | in den Klǖften | sie fānd.

S. 29:

Wēit hālle | dein Schīld! | Dein Schlāchtrūf | tȫne
Wie ein Dōnnerstūrm | in dem Fēlsengebīrg!
Fūrchtbār schwēbe | dein Adler | und schrēie nach Blūt | und trīnke Blūt!
Und die Thāle | des hēiligen Hāins | dēcke | wēißes Gebēin!

Liest man die Verse Klopstock's auf diese Weise, wie er mit ausgebildeter Kunst sie zu lesen wußte, so wird man fühlen, welche Kraft und welche Klangfülle der Dichter seinen Versen zu geben wußte. Daneben finden wir bei ihm die bezeichnendste Abwechselung in den Maßen, wobei er steigende, sinkende, abwechselnde, schwebende und übergehende Strophen unterscheidet. „Wenn die Langsamkeit oder Schnelligkeit [in der Bewegung der Versfüße] zunimmt, so *steigt* die Strophe, und *sinkt*, wenn eine von beiden abnimmt. Wenn diese oder jene bald abnimmt und bald zunimmt, so *wechselt* die Strophe *ab*. Bleibt sich die eine oder die andere von ungefähr gleich, so *schwebt* sie; und *geht* endlich von der Langsamkeit zur Schnelligkeit oder von dieser zu jener *über*.“ Alle diese verschiedenen Arten der Strophe hat Klopstock mit seinem Kunstsinn dem Inhalte gemäß wechseln lassen. Von den Bardengesängen gilt ganz besonders Herder's Wort, man müsse sie mit erhobener Stimme lesen, nicht blos mit den Augen oder in sich herein: „so heben sie sich vom Blatt und werden nicht nur verständlich, sondern lebendig, im Tone der Silben eine Gedankengestalt, sich schwingend auf und nieder.“ Unsern um gute Texte so verlegenen Tonsetzern ist hier noch ein weites Feld geöffnet.

In Hermann selbst tritt neben persönlicher Tapferkeit das Gefühl seiner Pflicht als Feldherr sehr lebendig in dem Augenblicke hervor, wo er als Sieger auftritt, während wir bis dahin von seiner Tapferkeit, seiner Umsicht, seiner Begeisterung für das Vaterland nur gehört haben. Noch ehe er zum Altar tritt, gibt er eine Anweisung in Bezug auf die Verwundeten; statt die Umarmung und das Niederknien Thusnelda's zu beachten, wendet er mit frommem Dank an Wodan für die glückliche Entscheidung der dreitägigen Schlacht die noch blutige Lanze gegen den Altar, um sie dann sofort im Bache, nach deutscher Sitte, reinigen zu lassen. Statt das Blumenstreuen Thusnelda's und ihrer Jungfrauen seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, gibt er Befehl zur Verfolgung der Reiter des Vala. Er fragt nach mehrern seiner Kriegsgefährten, von denen nur der dritte noch am Leben ist. Diesem gibt er, ohne nur ein Wort der Trauer über den Tod der beiden andern zu äußern, den Auftrag, den Vala nicht entrinnen zu lassen, wobei er es an der genauesten Anweisung nicht fehlen läßt, wo er diesen angreifen solle. Dazwischen gedenkt er seines Vaters, über dessen Wunde er sich leicht beruhigt. Thusnelda hört er nicht eher an, bis er dem abgehenden Horst noch eine nähere Ortsbezeichnung gemacht. Als er seine Gattin dann als freie Fürstin aufgehoben, muß er der Freude gedenken, wie er, wenn er mit ihr im Kriegswagen den Rhein hinauffahre, alle Schlösser der Römer aufflammen sehn werde; worauf er auch den Barden ihre Ehre gibt, die sodann die Niederlage der Römer feiern und ein gleiches Schicksal dem Augustus selbst, wenn er kommen sollte, verkünden. Das Bewußtsein, daß die deutsche Tapferkeit sich heute in ihrem vollen Glanze gezeigt, spricht Hermann den gefangenen römischen Hauptleuten gegenüber aus, wodurch denn auf diesen Sieg, jenen römischen Schriftstellern gegenüber, welche die Besiegung als eine bloße Ueberlistung des an keine Treulosigkeit denkenden Varus und als eine Folge von dessen Unfähigkeit darstellen, die hellste Beleuchtung fällt. Hermann's schöne Menschlichkeit erscheint in seiner einfach kräftig, mit Vermeidung aller Empfindsamkeit ausgesprochenen Liebe zu Thusnelda, zu deren Tanze er mit einem verwundeten und dadurch dieser Ehre werthen Barden das alte Lied von Mana singt, in der Schonung seines Bruders Flavius, der hier, gegen die Geschichte, als Gefangener auftritt, in der Rettung der römischen Gefangenen vor

seiner Mutter, deren wüthender Schmerz über den Tod ihres Gatten sie alle hingeschlachtet sehen möchte, endlich in dem ergreifenden Schmerz über den Tod seines heldenhaft gefallenen Vaters, dem er in der Vernichtung der neuen gegen sie anrückenden Legionen das edelste Racheopfer zu weihen schwört. Dieser auf das wirksamste in Scene gesetzte Schwur bildet den glücklichsten Abschluß, in welchem sich das Bewußtsein ausspricht, daß vor der heute bewährten Heldenkraft des in seiner Religion und seiner Freiheit grausam verletzten Volkes Roms Legionen nicht zu bestehen vermögen. Könnte auch das Bild durch manche individuelle Züge noch an Leben gewinnen, so ist es doch eine entschiedene Ungerechtigkeit, seinen scharf ausgeprägten Charakter mit dem Vorwurfe geistloser Großartigkeit abzufertigen.

Der cheruskische Heldenmuth, der in dem männlichen Hermann sich verkörpert, tritt nicht weniger glänzend in dem alten, ungeduldig der Schlacht entgegensehenden Greise Siegmar, der sein Leben nicht achtet, sondern nach dem Heldentode, der in Walhalla den reichsten Lohn finden wird, sich sehnt, der seines Hermann's Tod nur dann bedauert, wenn er vor Vernichtung der Römer falle, in dem jüngern Horst, dessen Seele von Kampf und Schlacht glüht, sowie in dem ältesten Opferknaben, dem Sohne des Bardenführers, hervor, der durch den Bardengesang so ergriffen ist, daß er nicht abläßt, bis der Oberdruide und sein Vater ihm erlaubt haben, der Schlacht, wie er keine mehr erleben werde, beizuwohnen. In dem Streite des cheruskischen und marsischen Hauptmanns über den erbeuteten Adler zeigt sich der hohe Ruhm, welchen eine solche Ehrenthat bringt, für die man alles zu wagen entschlossen ist, in einem anschaulichen Bilde. Selbst die Barden erscheinen streitbar und auch der Oberdruide bereit, für seines Volkes Religion und Freiheit zu kämpfen. Dagegen ist die Gewalt, welche die Uebermacht der weltbeherrschenden Römer auch auf stärkere Gemüther üben konnte, in dem wol am wenigsten gelungenen Segest, der mehr als Vater der Thusnelda hätte bezeichnet werden sollen, in Flavius und dem seinen Abfall bereuenden und sühnenden Siegmund, der zuletzt zu sehr verschwindet, im Gegensatze zu dem heldenhaften Cheruskermuthe, lebendig ausgeprägt.

Auch die Frauen zeigen sich von heldenhaftem Geiste beseelt; nehmen sie auch an der Schlacht selbst keinen Theil, so

feuern sie doch hinter derselben, was Klopstock aus Cäsar und Tacitus nahm, ihre Männer zum Kampfe an. Besonders tritt Thusnelda als Hermann's würdige Gattin hervor, die aber, wenn sie auch von echtem Cheruskermuthe und von bitterm Haß gegen die Unterdrücker entflammt ist, wenn sie auch als Jägerin das Wild verfolgt, doch keine wilde Amazone ist, sondern von schöner Weiblichkeit zeugt, während freilich Hermann's Mutter in ihrem Schmerze über den Tod ihres Gatten nichts von Erbarmung und Schonung wissen will. Thusnelda ist von ihren Jungfrauen umgeben, die wie sie die Kunst des Tanzes und Gesanges üben; wie das von Tacitus erwähnte Lanzenspiel bei den Knaben glücklich benutzt ist. Ueberhaupt ist die Darstellung mit überlieferten oder diesen gemäß ersonnenen Zügen urdeutschen Lebens gesättigt, die uns in einer uns ganz fremden Welt heimisch machen, aus der wir nirgends herausfallen, was für die dramatische Darstellung von höchstem Werthe ist. Der Dichter hat das entschiedene Recht, zu fordern, daß man ihm folge, wenn er uns aus der Gegenwart in eine andere Welt versetzt, falls er es mit sinniger Kunst thut, was man Klopstock hier nicht absprechen kann.

Freilich erleidet das dramatische Leben eine empfindliche Einbuße dadurch, daß wir nie in die Schlacht selbst eingeführt werden, sondern nur Berichte über das, was geschehen ist, oder sich augenblicklich begibt, vernehmen: aber der Dichter hat bestens dafür gesorgt, daß wir ein anschauliches Bild der Schlacht erhalten, besonders ist die Exposition der Handlung am Anfange, wo Siegmar, von Horst geleitet, zu dem von ihm angegebenen Felsengipfel gelangt, der Oberdruide den Altar erbauen läßt und das Opfer vollbringt, sehr gelungen. Leider hat der Dichter mehrfach durch Unterlassung der Angabe, daß eine neue Scene beginnt, der Einsicht in den Fortschritt der kunstsinnig geordneten Handlung Eintrag gethan.

Wir erhalten hier eben nur ein dramatisch belebtes Bild, in welchem das eine neben das andere sich stellt, die Personen nicht handelnd einander entgegentreten, sondern nur ihre Gesinnungen aussprechen; doch fehlt es nicht an Spannung, und Hermann selbst bewährt sich als echter Heldenführer, der bis zum Schlusse zu immer höher steigt, an dessen Schmerz über die durch Siegmar's Tod getrübte Siegesfreude wir lebhaften Antheil nehmen,

wie wir von dem den neuen römischen Legionen geweissagten Untergange zur Rache Siegmar's ergriffen werden. Klopstock hat es wirklich verstanden, unsern menschlichen und nationalen Antheil immer höher zu steigern.

Was die Namen betrifft, so folgte Klopstock meist den Quellen. Den Harz nannte er mit einer altdeutschen Endung „Cheruskawald“. Bei dem Namen des Oberbarden „Brenno“ schwebte der von den Canninefaten zum Fürsten erwählte Brinno (Tac. Hist. IV, 15) vor. Einige Ausgaben lesen dort Brenno. Wie er zu dem Namen „Bercennis“ für Hermann's Mutter gekommen, ist nicht bestimmt zu sagen; er klingt an die silva Bacenis bei Cäsar (B. G. VI, 10) an. In der zweiten Bearbeitung gab Klopstock dem zum Spähen ausgesandten Druiden den Namen „Kedmon“ zu Ehren des angelsächsischen Dichters Caedmon oder, wie Klopstock schrieb, Kädmon, der, wie er im Frühling 1769 entdeckt zu haben glaubte, „der größte Dichter nach Ossian unter unsern Alten“ sei. Den Namen des Führers des Bardenchores „Werdomar“ bildete er wol nach dem des Ingemar, vom althochdeutschen werd (Werth). Werdo und andere Ableitungen kommen als Namen vor. Zu den beiden gefangenen römischen Centurionen boten sich ihm so viele edle römische Geschlechtsnamen dar, daß er nur zuzugreifen brauchte. Von den Namen der Genossen Hermann's ist „Horst“ ein gangbarer mittelalterlicher Name, „Geltar“ wäre der Vergelter (Gelt kommt als Name vor), „Hawart“ (hâwart) könnte den Wärter des Hags bezeichnen.

Der Ausdruck ist zur Bezeichnung der deutschen Weise knapp bezeichnend[1], wodurch er freilich zuweilen etwas dunkel wird, wie durch absichtliche Vermeidung des Rhetorischen und Schwungvollen an manchen Stellen nüchtern; aber dies sind nur einzelne Flecken, welche die charakteristische Darstellung, die durch die einfachsten Mittel wirkt, nicht wesentlich schädigen. Freilich muß der Leser sich mit dieser und den übrigen Eigenthümlichkeiten unsers Bardiets erst näher bekannt machen und befreunden, wie wir

---

[1] In dem Epigramm „Gleichheit und Ungleichheit“ vergleicht Klopstock den alten Deutschen mit dem Sparter: der letztere habe kurz, aber sanften Halles gesprochen, der andere auch kurz, aber rauhen Halles.

es z. B. auch beim antiken Drama, dem spanischen und italienischen thun müssen, will er einen lebendigen Eindruck empfangen, der noch leichter gewonnen werden dürfte, wenn derselbe von denkenden Schauspielern und einem tüchtigen Sängerchore nach einer gelungenen Tonsetzung der Bardenlieder vorgetragen würde. Die Gestalten eines Hermann, Siegmar, Brenno, Horst, Flavius, einer Thusnelda u. a. zu beleben, dürfte keine undankbare Aufgabe sein, und der älteste Opferknabe müßte eine der anziehendsten Darstellungen werden, wenn eine ihm gewachsene Kraft sich fände. Die herkömmliche eiskalte Verwerfung unseres Bardiets sollte endlich billiger Anerkennung und der Ueberzeugung weichen, daß er wirklich „sehr warm aus Klopstock's Herzen gekommen“.

Heinrich Düntzer.

An den Kaiser.

Ich übergebe Unserm erhabnen Kaiser dieses vaterländische Gedicht, das sehr warm aus meinem Herzen gekommen ist. Nur Hermann konnte seine Schlacht wärmer schlagen. Sie, gerecht, überdacht und kühn wie jemals eine für die Freiheit, und deutscher als unsre berühmtesten, ist es, die gemacht hat, daß wir unerobert geblieben sind.

Niemanden, oder dem Kaiser mußte ich ein Gedicht zuschreiben, dessen Inhalt uns so nah angeht. Und diese Zuschrift soll zu denen seltnen gehören, welchen man ihr Lob glaubt. Was sage ich, ihr Lob? Wenn der Geschichtschreiber redet, so lobt nicht er, sondern die That. Und ich darf That nennen, was beschlossen ist und bald geschehen wird.

Der Kaiser liebt sein Vaterland, und das will Er auch durch Unterstützung der Wissenschaften zeigen. Nur dies darf ich sagen.

Aber ich wage es, noch hinzuzusetzen, daß Er die Werke, welchen Er Unsterblichkeit zutraut, bei den Bildnissen derer, die sie geschrieben haben, aufbewahren wird.

Mit gleichen Gesinnungen schätzte Karl der Große die Wissenschaften, indem er die Geschichte zu seiner Wegweiserin machte, die Bewegung der Gestirne untersuchte, die Sprache bildete, und die

Gesänge der Barden nicht länger der mündlichen Ueberlieferung anvertraute, sondern sie aufschreiben ließ, um sie für die Nachkommen zu erhalten.

Die Zeiten Karl's waren seiner nicht würdig; ihr eigner geringer Nachlaß und der Verlust des von ihm gesammelten älteren zeigen dieses genug. Ob es unsre Joseph's waren, entscheiden zwar nur die künftigen; aber wir dürfen doch, wie mir es vorkommt, gute Ahnungen von dieser Entscheidung haben.

Ich kenne keinen stärkern Ausdruck der Verehrung, mit dem ich mich bei Ueberreichung dieses Gedichts Ew. Kaiserlichen Majestät nähern könnte, als daß ich meinem Vaterlande und Ew. Majestät Selbst zu dem, was Sie für die Wissenschaften thun wollen, Glück wünsche. Niemals bin ich stolzer auf mein Vaterland gewesen als bei dieser Vorstellung. Und mich däucht, ich höre schon mit dem frohen Beifalle Aller, welche von Werthe urtheilen können, die unentweihte Leier der Dichtkunst erschallen, und sehe die Geschichte aufstehn, sie den goldnen Griffel nehmen und sich dem dauernden Marmor nahen. Dieser ganze Erfolg wird desto gewisser sein, je gerechter es ist, die, welche sich zudrängen, zu entfernen, und je edler, die aufzusuchen, die unbekannt zu sein glauben.

Diese wird die schönste der Blumen in dem Kranze Ew. Kaiserlichen Majestät sein.

Ich würde es nicht wagen, hier von mir zu reden, wenn ich nicht zugleich Ew. Majestät den Namen eines großen Mannes nennen könnte. Ich war wenigen bekannt, und ich kennte den Grafen Bernstorff gar nicht: dennoch war er es, der mich zu dieser Zeit einem Könige empfahl, dessen Andenken mir auf immer theuer und unvergeßlich sein wird.

Ich bin mit jeder Empfindung der Aufrichtigkeit und des Vergnügens, welche die freieste Verehrung hat,

Ew. Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Tacitus.

Unsre Stadt hatte sechshundert und vierzig Jahre gestanden, als wir, unter Cäcilius Metellus' und Papirius Carbo's Consulate, das erste mal hörten, daß die Cimbrer gegen uns in Waffen wären. Von dieser Zeit an bis zu dem zweiten Consulate Trajan's sind zweihundert und zehn Jahre. So lange überwinden wir Deutschland. In diesem großen Zeitraume welcher Verlust auf beiden Seiten! Nicht der Samnit, nicht der Karthager, nicht der Spanier oder Gallier, selbst der Parther hat uns nicht öfter an sich erinnert. Denn der freie Deutsche ist kriegerischer als der beherrschte Parther. Und kann uns der Orient, der durch den Sieg des Ventidius sogar seinen Pacorus verlor, etwas anders vorwerfen als Crassus' Niederlage? Aber die Deutschen haben die Consuls Carbo, und Cassius, und Scaurus Aurelius, und Servilius Cepio, und Marcus Manlius geschlagen oder gefangen genommen, ihre fünf Armeen der Republik und Varus mit drei Legionen dem Kaiser vertilgt. Und nicht ohne Verlust haben Cajus Marius in Italien, der große Julius in Gallien, und Drusus, Nero und Germanicus sie in ihrem eignen Lande besiegt. Hierauf wurde Cajus Cäsar wegen seiner unausgeführten Drohungen verlacht. Nach einiger Ruhe eroberten sie, durch unsern Zwiespalt und unsre bürgerlichen Kriege eingeladen, die Winterlager der Legionen und wagten es, in Gallien einzudringen. Sie wurden zwar wieder daraus vertrieben; aber gleichwol triumphirten wir in den folgenden Zeiten viel mehr über sie, als daß wir sie überwunden hätten.

Hermanns Schlacht.

Personen.

Hermann.
Siegmar, sein Vater.
Flavius, Hermann's Bruder.
Segest, Fürst der Cherusker.
Siegmund, sein Sohn.
Horst, einer von Siegmar's Kriegsgefährten.
Deutsche Hauptleute.
Zween Centurionen.
Brenno, Oberdruide.
Druiden.
Werdomar, Führer des Bardenchors.
Barden.
Opferknaben.
Thusnelda mit ihren Jungfrauen.
Bercennis, Hermann's Mutter.

Der Schauplatz ist auf einem Felsen an dem Thale, in welchem die Schlacht entschieden wird.

Erste Scene.

Siegmar. Horst.

Horst.

Ja, Siegmar, hier ist der Fels eben; auch sind Trümmern eines zerfallnen Altars drauf, wie du mir es sagtest.

Siegmar,

der noch nicht gesehen wird.

Ist das Thal unten breiter als die andern Thäler?

Horst.

Viel breiter, Siegmar. Ha, dort unten also wird's völlig entschieden werden!

Siegmar.

Deinen Arm, Jüngling! und reiß mich durchs Gebüsch herauf!

Horst.

Weiter zu deiner Linken hin, wo es weniger unwegsam ist, findest du die Felseneingänge, die wir fehlten.

Siegmar,

der jetzt heraufgekommen ist.

Mein Auge reicht so weit nicht mehr. Blick hinab, stürzt ein Quell in das Thal?

Horst.

Ein Schaumquell stürzt in der Kluft herab.

Siegmar.

Es ist das Thal, Horst. Nun, Wodan und alle Götter! dort unten aus diesem Quell sollen sie mir das letzte Blut abwaschen! Römerblut, Jüngling, und meins! Hier ist die Opferstätte. Ruf nun den Druiden und den Barden, hier wollt' ich sie herführen!

Horst.

Er ruft nach der Seite hin, wo er hergekommen ist:

Hauptleute aus Cheruskawald! Wer den schroffen Abhang genau kennt, wer den Strauch am schnellsten haut: der haue durch, gerad aus durch, und führe die heiligen Priester und Sänger herauf! Hier, hier ist der Opferfels.

Eine entfernte Stimme.

Horst, sag' Siegmarn: drei Hauptleute gehn mit gehobner Axt.

Siegmar.

Sieh nach dem Ende des Thals hin! ... Siehst du nirgends ein Cohortenbild? oder gar einen Adler?

Horst.

Fünf Reiter sprengen das Thal herauf. Die Weichlinge, mit dem Kissen auf dem Rosse! Sie sehn sich überall ängstlich um. Einer fällt von einem Wurfspieß aus dem Busch — nun noch einer — noch einer, Siegmar!

Siegmar.

Flog der Wurf von uns oder von drüben her?

Horst.

Von drüben her.

Siegmar.

Die guten Katten! Das sind Katten drüben, Horst! Hast du einen Spieß fehlen gesehn?

Horst.

Keiner fehlte.

Siegmar.

Nun, wir Cherusker, mein' ich, wollen auch nicht fehlen, wenn wir erst unten sind! Meinst du nicht auch, Horst?

Horst.

Wie ich's meine, Cheruskafürst? Wurf — und Tod! so mein' ich's. Ha, nur Varus kann diese Lanze suchen! Sie ist scharfgespitzt; meine Barthild spitzte sie mir an dem röthlichen Hange des Sandbergs, als sie mir nach meinem letzten Schlafe unsern Sohn mit den großen trotzigen Augen zum Abschiedskusse gebracht hatte. Aber ach, nur Varus kann sie treffen; denn er, der uns diesen stolzen Urtheilsprecher mit den Steckenbündeln und den Beilen hersandte, hält es für sicherer, im Capitol für seine Legionen zu opfern, als sie zu führen!

Siegmar.

Siehst du noch keine Lanze? Hörst du nichts von der Schlacht? Lege dein Ohr an den Felsen; der Waffenklang der Sinkenden, und der Huf der Rosse schallt besser aus der Erde herauf.

Horst.

Ich höre dumpfes Geräusch. Ich habe noch keine Schlacht in der Fern' gehört.

Siegmar.

Hörst du nicht etwas, das aus dem Geräusch hervortönt? Mein Sohn pflegt sehr laut in der Schlacht zu rufen.

Horst.

Ich höre Hermann's Stimme nicht.

Siegmar.

Die Römer halten irgendwo länger stand als vorher; sonst würdest du die Schlacht lauter hören. Du weißt, daß es unsre kühnste Jugend ist, die ich führe. Was sagten sie von der Schlacht, da du sie verließest?

Horst.

Sie sagten: Siegmar's Silberhaar glänzt heller als der Mähnenbusch auf der Römer Helm; aber vorn, vorn sollst du nicht sein! Sie wollen vorn sein und sich nach deinem Blick umsehn, wenn ihr Arm die Mähnen ins Blut stürzt.

Siegmar.

Ihr lieben Cherusker, ihr seid die Freude meines Herzens! Aber vorn soll euer Siegmar auch mit sein!

Horst.

Das sollst du nicht, du theurer Alter! Wenn der Beifall deines Augs die Jünglinge entflammt, da ist mehr Römertod drin, als wenn dein Arm wirft.

Siegmar.

Enkel meiner Brüder, sprich nicht von der Schwere meines Arms! Sobald mein Auge den Blick gegen mir über sieht, so fehlt mein Arm das Herz gegen mir über nicht. Rächen soll an der Hand des unerbittlichen Todes diese Schlacht die Schlacht des Ariovist! Ich will ihre Blume brechen! Mein Hermann sogar soll mich neiden! Da wo das Thal am breitesten ist, da wo die Legionen mit ihrer letzten Hoffnung Seufzer nach dem Wodan hinseufzen werden, der auf dem Capitol die Donner hält: da, Jüngling, soll die Schlacht durch mich ihre Gestalt ändern! Tod war bisher auf

beiden Seiten; dann soll auch diesen Beilträgern gerade gegenüber Tod sein!

Horst.

Siegmar, ich lerne mit Ehrfurcht, wie man sterben muß.

Siegmar.

Gut denn, wenn ich dort unten die Adler in meines Sohnes Hand nicht sehe, so seh' ich sie von oben her, aus der glänzenden Mondwolke, näher bei den Göttern!

Horst.

Ach, mein Vater, es dauchte mir, als ob du schon unter den Barden Walhallas sängst! Ihr Götter, bei denen er so nah sein will, erfüllt die Weissagung von seinem Tode nicht!

Siegmar.

Wenn ich herunterblicke, so schimmern mir Augustus' Adler heller, und röther wird mir das Römerblut an der Lanze meines Sohns. Wodan und alle Götter! hab' ich geweissagt, so hab' ich Sieg geweissagt. Mein Leben, oder mein Tod war keiner Weissagung werth!

Horst.

Ich will noch mehr von dir lernen, ehrwürdiger Greis. Hermann ist jetzt mitten in der Schlacht; denkst du an seinen Tod?

Siegmar.

Ich muß mich der Freud' enthalten, an seinen Tod zu denken. Denn ich kann nicht lange mehr leben, und so würd' ich bald wieder bei ihm sein. Aber ich muß mich dieser Freud' enthalten; denn wenn er jetzt fiele, so siegten wir vielleicht nicht. Mit dem Träger des letzten Adlers, den wir nehmen, mag auch er fallen, aber eher, eher nicht! Von dort an, wo die Schlacht anfing, bis dicht an seinen Grabhügel müssen alle Thäler einst von Gebeinen weiß sein! Hermann muß zuletzt fallen!

Horst.

Zu diesem Grabe, an dem die letzte weiße Legion liegt, will ich jeden Frühling meines Lebens hinziehn, es mit Blumen ohne Zahl bestreun, und des besten Barden besten Gesang mit allen meinen Freunden, die dich und einen solchen Sohn gekannt haben, unter der glänzenden Mondwolke singen.

Siegmar.

Jüngling, du weißt nicht, wie lieb du mir bist! Du labst einen alten guten Mann, Jüngling! Es war mir jetzt eben so, als da ich in der Schlacht des Ariovist, wie wir noch gegen den

stolzen Cäsar zu siegen glaubten, mit dem Helm eines Römers, den ich hingestürzt hatte, aus einem kühlen Quell seitwärts blickend schöpfte. Denn ich suchte mir bei der süßen Labung das Herz eines der Fabier, den ich auch traf. Ha, wär's das Herz des Dictators gewesen! Aber dies Blut fließen zu sehn, war dem erhabnen Manne vorbehalten — wie heißt doch sein Name? Das ist wahres Leiden des Alters, daß man sogar solche Namen vergißt! Nenn' ihn mir, diesen ehrenvollen Mann, der werth wär', ein Nachkomme Thuiskon's zu sein.

Horst.

Brutus.

Siegmar.

Du nanntest einen großen Namen, Jüngling!

Horst.

Edler, bester Mann! Siegmar! Jetzt nannt' ich noch einen großen Namen.

Siegmar.

Hörst du die Schlacht noch nicht näher?

Horst.

Mich däucht, daß das Getöse lauter wird.

Siegmar.

Und was siehst du?

Horst.

Einzelne Flüchtlinge, die der Wurfspieß hinstürzt.

Siegmar.

Sie wollen hier durch! Das sind keine Flüchtlinge, es sind Ausgeschickte, die untersuchen sollen, wo die Legionen nun hinkommen; aber sie bringen die Botschaft dem Minos! Wie furchtbar wird euch die Urne des ernsten Gottes tönen, wenn er's euch nun sagen wird, daß euer Krieg ein Krieg der Herrschsucht und nicht der Gerechtigkeit ist.

Horst.

Aber ach, mein Vater, könnten die Legionen nicht auch zurückgehn? Welcher Schmerz für dich und deine Jünglinge unten im Walde!

Siegmar.

Zurück in das schmälere Thal, wo noch mehr Tod auf sie wartet? Sie wollen, und sie müssen vorwärts. Sorg' nicht, Horst, nach uns her müssen sie! Hier unten an dem Felsen wird sie die Hoffnung das letzte mal täuschen; hier werden sie sich ausbreiten und

mit allen ihren Kriegskünsten fechten: allein, verwünscht, seid Wodan zum Opfer!

Es wird Bardenmusik von ferne gehört.

Horst.

Die Druiden kommen.

Siegmar.

Nahm Hermann Barden mit sich?

Horst.

Wenige.

Siegmar.

Denn wir müssen auch hier die meisten haben: jetzt bald zum Opfergesang und zur Aufmuntrung meiner lieben Cherusker unten im Walde, die da fechten werden, wo die Schlacht am blutigsten sein wird, und hernach für alle unsre Heere. Denn sobald sich die Legionen unten im Thal ausgebreitet haben, muß der Barden=gesang hinunter in die Schlacht tönen.

Zweite Scene.

Gewaffnete Opferknaben.

Siegmar (zu dem ältsten Knaben).

Wer ist dein Vater, mein Sohn?

Der Knabe.

Der Führer des Bardenchors, Werdomar. Bist du nicht der alte Siegmar, Hermann's Vater?

Siegmar.

Kennst du mich schon, Knabe?

Der Knabe.

Ach, Hermann's Vater! Streit' wie Wodan, Hermann's Vater! (zu den andern Opferknaben) Stellt euch zum Kriegstanze!

Die Knaben fangen nach der Musik, die nun näher gehört wird, den Tanz an.

Der ältste Knabe.

Trōcknet die Wūnden der Strēitenden,
Sāuget, Mütter und Wēiber, das schȫne Blūt der Schlācht!
Flēchtet, Mädchen, das hēilige Lāub des Eichenhāins
Für die Schlāfe des Sīegers!

Er und die andern wiederholen's.

Der ältste.

Die Bräute wārteten auf īhn — nūn ist er dā der grōße Tāg!
Wīndet, Bräute, nūn Blūmen zu Kränzen
Um euer flīegendes Haar!
Die blūtigere Lanze der Gelīebten verkūndet den nāhen Sīeg!

Er und die andern wiederholen's.

Die Barden und die Druiden kommen durch die Felseingänge. Die Musik fährt fort, bis sie alle da sind.

Brenno.

Ist dies der Platz zum Opfer, Siegmar?

Siegmar.

Ja, und auch zum Kriegsgesang. Denn dort unten ist das Thal, von dem ich mit dir sprach, und hier bist du mitten durch meine Cherusker gegangen. Die letzte Nacht, Barden, da ihr näher bei den Römern wart, machten sie die Bardenburg, und ihr habt gewiß daran gedacht, daß ich euch sagte, sie würden heut an der blutigsten Stelle der Schlacht lang aushalten müssen!

Brenno.

Was sagst du, weiser Greis, werden wir in dieser furchtbaren Schlacht siegen, die nun schon über den dritten Mittag fortdauert?

Siegmar.

Wenn die Götter mit uns sind, und wenn unsre Söhne fechten.

Brenno.

Es ist ein ernstvoller Tag!

Siegmar.

Mit dem Niedergange der Sonne ist's entschieden, oder ich kenne meinen Sohn Hermann nicht!

Brenno.

Also heut noch Sieg, oder Sklaverei!

Siegmar.

Oder Tod, wolltest du sagen.

Brenno.

Bringt bemooste Steine und baut den Altar wieder auf.

Einige Druiden gehen ab.

Ein Druide.

Was willst du für ein Opfer haben, Brenno?

Brenno.

Wer hat unter euch den schärfsten Blick, und den schnellsten Pfeil?

Ein Barde.

Sieh diesen an, wie er blinkt! Er überholt aber auch den Sturm aus dem hohen Nord.

Brenno.

Einen Adler, schwarz, groß, mit der Flamm' im Blick!

Der Barde geht.

Siegmar (zu Horst).

Steig an dem Felsen hinab; es ragt da ein Ueberhang hervor, von dem du weiter an dem Walde hinunter sehn kannst. Sobald du eine Cohorte erblickst, die nicht flieht, sondern in Schlachtordnung vorrückt, so komm wieder herauf.

Horst geht.

Brenno (zu Siegmarn).

Ein Adler soll heut Wodan's Opfer sein.

Siegmar.

Hermann, denk' ich, soll auch Adler bei dem Altar niederlegen. Und vielleicht gewähren meinen Cheruskern und mir die Götter auch einen!

Brenno.

Willst du denn auch in die Schlacht gehen?

Siegmar.

Du hättest mich fragen sollen, warum ich noch nicht darin gewesen bin; und so hätt' ich dir vielleicht geantwortet, vielleicht auch nicht.

Brenno.

Ich seh', du hast dich und deine kühnen Jünglinge für die blutige Stunde der Entscheidung aufbehalten. Ehrwürdiger Greis, es ist genug, wenn du Befehle hinunter sendest.

Siegmar.

Der todesnahe Befehl, dem der Wurf der Lanze folgt, hat mehr Gehorsam.

Brenno.

Trifft denn dein Arm noch?

Siegmar.

Nah trifft er.

Brenno.

Aber wenn Hermann auch fällt, wer soll dann Führer unsrer Heere sein?

Siegmar.

Wer Muth genug hat, Hermann zu gleichen. Denn ach, mein Sohn — ich mag weder den Namen, den ich ihm gab, aussprechen, noch den sie ihm gaben — er ist unter den Römern!

Brenno.

Flavius meinst du?

Siegmar.

Warum sprachst du den Namen eines Verräthers an diesem großen Tage aus?

Brenno.

Du mußt nicht in die Schlacht gehn, Siegmar.

Siegmar.

Und du nicht opfern, Brenno.

Brenno.

Also bist du völlig entschlossen?

Siegmar.

Bei Wodan, frag mich nicht mehr!

Die wiederkommenden Druiden fangen an den Altar zu bauen.

Brenno.

Aber wenn du nun gefallen bist, und Hermann auch, was sollen wir dann thun?

Siegmar.

Fliehn.

Brenno.

Stolzer Mann! Streiten können wir nicht wie ihr, aber sterben können wir. Verwünschungen will ich den Römern mit meinen Barden von Wodan's Altar entgegen singen, und sterben!

Siegmar.

Die Römer zucken ihre Schwerter auf Priester nicht.

Brenno.

Wir haben auch Schwerter! Soll ich der erste Druide eines unterjochten Volks sein?

Siegmar.

Unterjocht nicht, denn sie können nur sehr kümmerlich siegen, wenn sie siegen. Und werden sie denn etwa siegen? Sterben sollen

sie! Die Schlacht des Ariovist und ihrer Beile Klang rufen ihnen laut den Tod zu.

Brenno.

Du bist ein kühner Mann, Hermann's alter Vater! Ich neide dich, ehrenvoller Greis!

Siegmar.

Dank sei's den Göttern, daß mein Sohn noch kühner ist! Die Römer kannten diesen Jüngling nicht: nun lernen sie ihn kennen; jetzt, in diesem Augenblick da wir von ihm reden, Brenno, lernen sie ihn immer mehr kennen!

Brenno.

Und was willst du denn thun?

Siegmar.

Man sagt nicht was man thun will, man thut.

Brenno.

Du weißt, wie ich dich ehre; red' also mit mir davon!

Siegmar.

Du bist kein Krieger, ich kann mit dir davon nicht reden.

Brenno.

Du führst wer in Cheruskawald am kühnsten ist. Du willst sterben, ehrenvoller Mann!

Siegmar.

Wenn die Götter es wollen, so will ich es auch. Ich werde wie in meiner Jugend streiten, mich wagen wie ehmals; nicht mehr, und nicht weniger.

Brenno.

Aber du wirfst die Lanze nicht mehr wie vordem.

Siegmar.

Spielen denn die schnellen Jünglinge, meine Kriegsgefährten, mit ihren Lanzen?

Brenno.

Ich seh', ich muß einen bittern Abschied von dir nehmen, wenn du zur Schlacht hinunter gehst.

Siegmar.

Abschied auf einige Stunden, oder auf einige Jahre: das ist, däucht mich, fast einerlei.

Der Barde kommt zurück, mit einem getödteten Adler.

Brenno.

Bringst du das Opfer schon?

Der Barde.

Es war schön anzusehn, wie er hoch aus der Luft mit dem blutigen Pfeil herunter fiel; aber nun ist sein Flammenblick verloschen, mit dem er Römerleichen suchte.

Brenno.

Fördert den Altar, Druiden!

Siegmar.

Reich' mir den Adler, Barde! (Er hält den Adler in die Höhe.) Nun, Wodan, laß die andern des Bluts der Säuglingsmörder trinken!

Ein Druide nimmt den Adler von Siegmarn und legt ihn vor den Altar.

Brenno.

Ihr Druiden, und ihr Barden, es ist heut ein feierlicher Tag; ich bin alt geworden und habe noch keinen solchen Tag erlebt! Wir müssen heut mit mehr Ernst als jemals opfern; Wodan fließt viel Römerblut, aber Jupitern auch deutsches.

Ein Druide.

Brenno, der Altar ist fertig.

Brenno.

Breitet den Adler zum Opfer aus! Weihet die Flamme, und bringt sie in der großen Opferschale! (Einige Druiden gehen ab.) Opfert sehr ernstvoll, Druiden! Und ihr, o Barden, überlaßt euch heute eurer Begeistrung ganz! Unsre Väter und Brüder bluten; eure Gesänge stärken des Streitenden Arm. Viel Blut der Eroberer müsse heut durch eure Gesänge fließen!

Die wiedergekommenen Druiden setzen die Schale mit dem Feuer vor dem Adler nieder. Auf beiden Seiten des Altars stehen die Druiden, und bei den Felseneingängen die Barden.

Brenno (tritt vor den Altar).

Beginnt, Chöre!

Indem die Musik der Instrumente gehört wird, heben zwei Druiden die Schale mit dem Feuer, und zwei andre den Adler auf: vor ihnen tanzen die Opferknaben. Sie und die andern Druiden gehen zweimal um den Altar, Brenno zuletzt. Sobald sie stillstehen, wird der Adler in das Feuer geworfen.

Die Barden.

Alle.

O Wōdan, der im nächtlichen Hāin
Die weīßen siegverkūndenden Rōsse lēnkt,
Hēb hōch mit Wūrzel und Wīpfel den tāusendjāhrigen Eīchenschīld,
Erschūttr' īhn, daß fūrchterlich sein Klāng dem Erōberer sēi!

Rūf in des Wīderhālls Felsengebīrg
  Durch das Grāun des nächtlichen Hāins,
    Dāß dem Strēiter vom Tīberstrōm
      Es ertōne wie ein Dōnnerstūrm!

Wīnk' dēinen Adlern, die mēhr als ein Bīld
  Auf ēiner hōhen Lānze sind!
    Flāmm' ist ihr Blīck, und dūrstet nach Blūt;
      Sie verwāndeln Lēichen in wēißes Gebēin.

Die Räder an dem Krīegeswāgen Wōdan's
  Rāuschen wie des Wālds Strōme die Gebīrg' herāb;
    Wie schāllet der Rōsse gehōbner Hūf,
      Wie wēht die flīegende Māhn' in den Stūrm!

Der Adler Hēerzūg schwēbt vorān,
  Sie blīcken herāb auf die Lēgiōnen.
    Wie schlāgt ihr Fīttich, wie tōnet ihr Geschrēi!
      Lāut fōdert es Lēichen von Wōdan.

Wōdan, ūnbelēidigt von ūns
  Fielen sie bei dēinen Altāren uns ān!
    Wōdan, ūnbelēidigt von ūns
      Erhōben sie ihr Bēil gēgen dein frēies Vōlk!

Wēit hālle dein Schīld; dein Schlāchtrūf tōne
  Wie ein Dōnnerstūrm in dem Fēlsengebīrg;
    Fūrchtbār schwēbe dein Adler, und schrēie nach Blūt, und trīnke Blūt!
      Und die Thāle des hēiligen Hāins dēcke wēißes Gebēin!

Siegmar.

Der Gesang hat mein Herz erquickt. Es ist seit langer Zeit der erste, den ich wieder in einer Römerschlacht höre. Denn in unsern Schlachten mit uns blutet mir mein Herz, und ich mag dann den Bardengesang nicht hören. Schneidet mir den Eichenzweig; ich will mein Haupt, heut das erste mal zu früh, mit dem heiligen Laube kränzen.

Ein Druide geht.

Brenno.

Da die Barden mit Hermann in dem Lager der Römer gewesen waren und hernach mit uns bei dem Opfermale, wo Hermann den großen Eid zu Mana schwur, da dichteten sie gegen die Römer ein heißes Vaterlandslied. Ich habe das Rasen ihrer Hörner gehört, als sie es sich einander sangen.

Siegmar.

Singt, singt's, Barden!

Werdomar.

Wir müssen erst das heilige Laub um deine Schläfe sehn. (Er ruft es in den Wald.) Komm, komm, schneid eilend den Zweig! (Nachdem der wiedergekommne Druide den Kranz um Siegmar's Haupt gewunden hat.) Siegmar, dein Silberhaar schmückt den heiligen Kranz.

Siegmar.

Mach' mich in meinem Alter nicht stolz, Werdomar. Nun denn, ich will heut auch stolz sein; denn Augustus soll's nicht sein, wenn er von dieser Schlacht hört, aus der wir ihm der Boten nicht allzu viel schicken wollen. Aber, wenn es denn der Kranz nicht thut, Werdomar, Blut würde doch das graue Haar des alten Mannes schmücken? — Doch beginnt euer Lied, Barden.

Zwei Chöre.

In Thūiskons Hāinen gehōret ihr Wōdan;
Er erkōr sich ēuch zum Opfer in dem Thāl!
Wie Schlāngen zīscht in dem Opfer die Flāmme nīcht,
Doch rāucht es in dem Thāl, es rāucht von Blūt!

Tōdt gehōret ihr Jūpitern.
Zēhntāusend nēhm' er sēiner Dōnner
Und sēnd ēuch des Abgrūnds Rīchtern,
Rhadamānthus und Mīnos, zū!

Drei Chöre.

Gōttīnnen, Dīren, Alēctō, Fūrie,
Schwīngt ēure Fāckeln hōch, wie sīe ihr Bēil,
Und trēibt sīe, Gespīelen des Dōnners,
Vor des Abgrūnds Rīchter!

Flammen stürzt aus der Urne Cocytus,
Der Hölle Strom.
Töne dumpf, o Strom, in den Richterausspruch
Der ernsten Götter!

Alle.

Von hier, von hier, es rufet von hier
Der Mutter und Säuglinge Blut euch nach,
Und keiner entflieht dem Geschrei des Bluts,
Und keiner entflieht!

Zwei Chöre.

Aber in der Stadt des hohen Capitols
Leben der Tyrannen Brüder noch;
Wie ein Meer braust ein zahllos Volk um die sieben Hügel her,
Tyrannen des Aufgangs und des Niedergangs!

Ein Chor.

Die Druiden warfen der Lebenden Los
Bei Mana's Altar:
Fluch war das Los.
Sprecht, Barden, den Fluch der Lebenden aus!

Zwei Chöre.

Entartet, Romulus' Enkel, und gleicht
Bei dem Wollustmahle dem Thier!
Es entnerve den Arm, der die Lanze männlich warf,
Und früher ruf es den Tod!

Zwei andre Chöre.

Bildet eure Götter euch immer gleicher und feiert,
Also getäuscht, das taumelnde Fest!
Hinter dem Rebenstabe laure Verderben,
Verderben hinter der Myrte!

Ein Hauptmann kommt.

Drei Chöre.

Krīecht um den hōhen Augūstus,
  Mācht ihn zum Gōtt, und wēihet ihm Prīester!
    Rāuchert āuf dem Altār
      Des hōhen Augūstus!

Kein Scīpio wērd' euch gebōren,
  Kein Grācchus gebōren,
    Gebōren kein Cāsar!
      Flūcht Brūtus' Gebēin!

Alle.

Wir hȫren, wir hören die Bārden Walhāllās.
  Sie sitzen auf ēhernen Stṻhlen mit hēiligem Lāube gekrǟnzt,
    Sie rāuschen in den Hārfen und singen mit ūns
      Den Rȫmern Verwṻnschungen zū.

Siegmar.

Wer bist du, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Ein Katte. (Zu Brenno.) Unser Fürst sendet mich zu dir herauf; ich bringe dir seinen Dank, daß du hier opferst und hier singst. Wir haben die hohe Flamme gesehn und den Gesang in den Felsen des Widerhalls gehört. Ihr habt unsre Jünglinge so entflammt, daß sie aus dem Gebüsch heraus gestürzt wären, wenn unser Fürst sich nicht mit seinem ganzen Ansehn gegen sie gestellt hätte. — Ich ging mitten durch deine Cherusker, Siegmar. Sie schlagen an ihre Schilde und rufen sich mit wüthender Freude laut zu; und doch stehn sie wie die Eiche eingewurzelt. Deine Hauptleute übertreffen heut sogar die unsern; sie halten den heißen Durst nach der Schlacht besser aus.

Siegmar.

Du hast den Blutring noch, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Es ist der fünfte. Drei meiner Todten sind Römer.

Siegmar.

Ließ euer Fürst Kriegshaar zu unsrer Befreiung wachsen?

Der Hauptmann.

Du weißt, mit welchem Blick er schwieg, da Hermann bei Mana schwur. Sein Gesicht ist seitdem wie in einem Gewölk, und er will's nur über liegenden Adlern enthüllen.

Siegmar.

Ha, das wußt' ich von dem Schweiger nicht, daß er so viel Feindesblut wollte fließen lassen. Weh den Cohorten auf eurer Seite! Höre, Hauptmann, sage deinen Jünglingen und meinen, daß heut ein sehr festlicher Tag ist. Ihr sollt noch mehr Bardengesang hören. Und der Thaten, weissag' ich euch, werdet ihr nicht weniger thun, und das eh der heilige Mond aufgeht. (Der Hauptmann geht ab.) Singt meinen Jünglingen, Barden!

Zwei Barden.

Hīnter euch hält Thusnēlda
Mit dem Köcher der Jāgd;
Jūng, und lēicht, und līchtbrāun
Stāmpfen die Erde vor dem ēisernen Wāgen die Rōsse Thusnēlda's.

Zwei andre.

Hīnter euch hālt Bercēnnis
Mit rūhevōllem Gesīcht.
Ihr schützet, ihr schützet, Cherūsker,
Hērmānn's Mütter und Wēib!

Ein Chor.

Bārdengesāng, verschwēig's den kühnen Jünglingen nīcht!
Frōh wērden sie hören die Götterbōtschaft.
So schöpfet die lābende Schättenquēlle
Der Jäger, da er ēndlich in den Klüften sie fānd.

Alle.

O Söhne der Alten, die Krīegesnārben
Trāgen im hōhen Cherūskawāld;
O Jünglinge mit den Blūmenschīlden,
Die das hēilige Lōs erkōr und Sīegmar führt —

Ihr sēid es, ihr sēid's, ihr wērdet in brēiterem Thāl
Entgēgen den Legiōnen gēhn,
Wērfen den schnēllen Wūrf gerād' ins Antlitz der Römer,
Die Schīlde von Erz vorbēi!

Ein Chor.

Höret Thāten der vōrigen Zēit!
Zwar brāucht ihr, ēuch zu entflāmmen, die Thāten der vōrigen
Zēit nicht,
Doch tōnen sie ēuerm hōrchenden Ohr
Wie die Frühlingslūft in der Eiche.

Zwei Chöre.

Schon wāhrte sēit der Mīttagssōnne
Bis gēgen den kühlenden Abend die wānkende Rēiterschlācht;
Von īhren Höhen schāuten die Lēgiōnen
Herūnter in die Ebne der Schlācht.

Es schāuten von īhren Māuern und Thūrmen die Gāllier
Herūnter in die Ebne der Schlācht;
Der Kühne wūrde gesēhn,
Gesēhn der Flīehende.

Vīel Rōmer flōhn. Da zōgen wir Dēutschen ūns
Zusāmmen gleich ēiner Wōlke
Und drāngen, wir drāngen auf ēinmal dūrch
Und erfōchten den Rōmern den Sīeg.

Ach, den Rōmern! — und gēgen ein ūnterdrücktes Vōlk,
Das wēg mit der Linken die Kētte wārf, mit der Rēchten das
Schwērt ergrīff,
Gēgen sēinen Befrēier, den ēdlen Werzīntorīch!
Prēis' ūnsre Thāt, Gesāng, und wēine sie!

Zwei andre Chöre.

Du tāuschetest sie mit īhren ēignen Künsten,
Mit Hōnigwōrten, o Wīedervergēlter Ambīorich;

Sie kāmen: da zŭckteſt dū dein dūrſtendes Schwērt
Aus dem Būſch an dem Thāl.

Wie klāngen die Lānzen, wie tōnten die Schīlde!
Sīeg! wār der Führer frēudiges Geſchrēi.
Wie ſēnkte vor dīr den Flūg der Adler nīeder!
Getōdtet lāg die gānze Legiōn!

Nur wēnige Bōten entrānnen zu Cāſar:
Ach, es klāngen die Lānzen, es tōnten die Schīlde,
Da ſēnkten die Adler den Flūg vor Ambīorich,
Getōdtet līegt die gānze Legiōn!

Alle.

Edler Jūngling des hōhen Cherūskawālds,
Trōckne dēine hēiße Thrāne:
Es wāren nicht Unterdrūckte, die jētzo fielen,
Es wāren die Tyrānnen des Aūfgāngs und des Nīedergāngs!

Edler Jūngling, es wāren
Dēines Vāterlānds Tyrānnen.
In Ambīorich's Thāl drōht' Ein Adler nūr;
Drēi Adler drōhn in ūnſerm Thāl!

Sie drōhn, ſie drōhn nicht mēhr, ſie ſēnken ſich ſchōn;
Stūrzet ſie, Cherūsker, gānz in den Stāub!
Wir wārten, ūnter den Tōdten ſie āufzuhēben,
Daß ſie rūhn in dem Schātten des Hāins, ēuer ēwiges Dēnkmāl!

Siegmar.

Das war gut, Barden, daß ihr von den Thaten unſrer Väter ſangt. — Die Legionen ſäumen lange. Wenn ich nur erſt euer Lied unten im Thal hörte! Dort, denk' ich, ſoll es noch beſſer hinunter ſchallen, als hier durch den dicken Wald!

Werdomar.

Das Rufen der Hörner wird von dem Walde nur wenig aufgehalten. Ich habe den Namen des Adlernehmers in der Kluft des Widerhalls gehört.

Siegmar.

Nun, Barden, fahrt fort die Namen der Tyrannen und unsre Namen in allen Felsen des Widerhalls laut tönen zu lassen! Ihr helft uns siegen, edle Jünglinge; euer Gesang fliege den blutigen Flug der Lanze!

Ein Hauptmann.

Hermann schickt dir diesen Helm, Siegmar; es ist des kühnen Eggius Helm. Er bittet dich, daß du nicht eher mit deinen Jünglingen hervorbrechst, als bis die Legion beim großen Quell ist. Er hat auch zu den Katten und Marsen gesandt. Er hofft, ihre Fürsten werden, ehe die Legion bis zum Quell kömmt, nicht wenig in ihren Seiten gewüthet haben. Er hat einen von uns auf einen Felsen gestellt, von dem man in das ganze Thal hinab sehn kann. Sobald du angreifst, will auch er durch einen neuen Angriff den sechs Cohorten im Rücken der Legionen den Beistand genug wehren. Diese Cohorten sind lauter Veteranen und haben die wenigsten Todten. Hermann ruht jetzt und läßt die Wunden saugen.

Siegmar.

Ist Eggius todt?

Der Hauptmann.

Hermann hat auch seine Lanze.

Siegmar.

Das hab' ich auch um meinen Sohn verdient, daß er mir diese Erstlinge des Siegs zuschickt. Denn ich lieb' ihn. — Ha, Brenno, das ist reiche Beute, wie sie die Römer Jupitern bringen: Wodan soll auch reiche Beute haben, Brenno!

(Er legt den Helm an den Altar.)

Dritte Scene.

Horst.

Siegmar, sie kommen! Eine Cohorte rückt kühn vor. (Er und Hermann's Hauptmann geben sich die Hand.) Wie geht's uns?

Der Hauptmann.

Wie es kaum den Parthern gegangen ist.

Siegmar (zu dem Hauptmann).

Jüngling, ja beim Quell! Geh! — Nun so kommen sie denn endlich! — Kühn, sagtest du? Taumelt's in ihren Seiten nicht?

Horst.

Ja, die Seiten schwanken, und der Helme sinken dort viele ins Blut; aber die Lebenden sehn nach den Todten nicht hin.

Siegmar.

Bald sollen sie noch mehr vorwärts sehn! Die erflehte Stund' ist gekommen, Wodan! — Ha, Jüngling, Jüngling, du hast mir ein Walhallalied gesungen! Sie kommen! — Gehab dich wohl, mein alter Freund!

Brenno.

So muß ich denn den bittern Abschied nehmen?

Siegmar.

Du scherzest, alter Mann! Abschied — ein Greis von einem Greise? Laß mir die Opferknaben. — Kommen noch mehr Cohorten, Horst?

Horst.

Noch eine kömmt, sehr blutig, und sehr langsam.

Siegmar.

Brenno, laß mir die Opferknaben das Lanzenspiel tanzen! Ich muß es noch einmal sehn. Es könnte ja wol sein, daß ich es nicht wieder säh'.

Der ältste Opferknabe.

Es ist niemand hier, die Lanzen zu werfen.

Siegmar.

Tanzt nur ohne Wurf, und singt euer Lied dazu!

Sie legen die Schilde und die Lanzen weg.

Die Opferknaben.

Blīnkt, Lānzen, ihr schrēckt uns nīcht!
Die Väter lächeln uns zū, tānzt schnēller dūrch!
So sēht ihr, o Väter, uns eīnst
In ērnsterem Reīhn der Schlācht!

Siegmar.

Es ist genug. — Brenno, sag' meinem Sohn Hermann, daß mich Wodan endlich auch der Schlacht gewürdigt hat.

Brenno.

Ich soll es ihm sagen?

Siegmar.

Nun, vielleicht kann ich's ihm selbst sagen. — Kommen noch mehr Cohorten, Horst?

Horst.

Die beiden Cohorten halten und richten Manipeln gegen den Wald.

Siegmar.

Siehst du den Adler schon?

Horst.

Ich seh' ihn noch nicht.

Siegmar.

Brenno, du wirst eine schöne Nacht erleben!

Brenno.

Erleb', erlebe sie auch, du Freund meiner Jugend und meines Alters! Ach, Siegmar, etwas Trübes, eine Ahnung schwebt vor mir; mich dünkt, ich werde dich nicht wiedersehn!

Siegmar.

Und mich ahnet's, daß du mich wiedersehn wirst.

Brenno.

Wiedersehn denn, aber nicht lange! Wo willst du, daß ich dich begrabe?

Siegmar.

Drei Grabstätten wären —

Brenno.

Warum siehst du deine Lanze mit diesem besondern Lächeln an?

Siegmar.

Weil sie blutig besser aussehn wird — und das bald! Und weil ich mehr an Varus' Tod denke als an meinen. — Drei Grabstätten wären mir lieb. Ich kann jetzt darunter nicht wählen. Entweder hier bei Wodan's Altar, oder da wo ein Adler vor den Cheruskern sinken wird, oder auf dem Felsen wo mir Bercennis meinen Sohn Hermann geboren hat.

Brenno.

Wo gebar sie dir den edlen Jüngling?

Siegmar.

Auf dem hohen Berge Cheruskas entspringt ein Bach. Der stürzt durch den Bergwald herunter. Der zweite Fels des Thal-

walds, bei dem der Bach vorbeifließt, ist der Geburtsfels meines Sohns.

Horst.

Drei Cohorten rücken nun schneller vorwärts.

Siegmar.

Siehst du den Adler noch nicht?

Horst.

O Siegmar, Siegmar, eben seh' ich ihn!

Siegmar.

Nun gehab dich wohl, mein alter Freund! Der Adler schwebt!

(Sie geben sich die Hand.)

Brenno (nachdem Siegmar weg ist).

Ach, mein Freund Siegmar! Nun ist er hingegangen! Jetzt gilt's Entscheidung. — Kommen die Katten schon aus dem Wald hervor?

Ein Barde.

Sie ziehn sich, wie ein dicker Nebel, langsam in den Vorderbusch. Ihr kühner Fürst ist vorn.

Brenno.

Blutig, blutig wird's entschieden werden! — Tretet weiter zum Altar her, ihr Druiden! — Und ihr, o Barden, singt Wodan's Gesang den nahen Legionen entgegen!

Die Barden.

Alle.

O Wōdan, der im nǟchtlichen Hāin
Die wēißen siegverkǖndenden Rōsse lēnkt,
Hēb hōch mit Wūrzel und Wīpfel den tāusendjährigen Ēichen-
schīld,
Erschǖttr' īhn, daß fǖrchterlich sein Klāng dem Erōberer sēi!

Rūf in des Wīderhālls Fēlsengebīrg,
Durch das Grāun des nǟchtlichen Hāins,
Dāß dem Strēiter vom Tīberstrōm
Es ertȫne wie Dōnnerstūrm!

Wīnk' dēinen Adlern, die mēhr als ein Bīld
  Auf ēiner hōhen Lānze sind:
    Flāmm' ist ihr Blīck und dūrstet nach Blūt,
      Sie verwāndeln Lēichen in wēißes Gebēin.

Die Rāder am Krīegeswāgen Wōdan's
  Rāuschen wie des Wāldes Strōme die Gebīrg' herab:
    Wie schāllet der Rōsse gehōbner Hūf,
      Wie wēht die flīegende Māhn' in den Stūrm!

Der Adler Hēerzug schwēbt vorān,
  Sie blīcken herāb auf die Lēgiōnen;
    Wie schlägt ihr Fittich, wie tōnet ihr Geschrēi!
      Lāut fōdert es Lēichen von Wōdan.

Wōdan! Unbelēidigt von ūns
  Fīelen sie bei dēinen Altāren uns ān.
    Wōdan! Unbelēidigt von ūns
      Erhōben sie ihr Bēil gēgen dein frēies Volk.

Wēit hālle dein Schīld! Dein Schlāchtrūf tōne
  Wie ein Dōnnerstūrm in dem Fēlsengebīrg!
    Fūrchtbār schwēbe dein Adler, und schrēie nach Blūt, und trīnke Blūt!
      Und die Thāle des hēiligen Hāins dēcke wēißes Gebēin!

Brenno (zu einem Druiden).

Geh du in die Bardenburg hinab, und bring mir Nachricht, wie Wodan die Schlacht lenkt. (Der Druide geht.) — Tretet mehr seitwärts, Barden, dicht an den Rand des Felsen, daß der Kriegsgesang besser ins Thal schalle. Wartet noch: bekränzt euch mit dem heiligen Laube, eh ihr anfangt. Unsre Krieger unten sollen euch bekränzt sehn, wenn sie herauf sehn. (Die Barden gehn.) — Geht Druiden, schneidet ihnen den Zweig. (Einige Druiden gehn.) Mein Herz schlägt mir laut vor Freuden, Druiden! Einen Tag, wie dieser ist, erlebt man nur einmal! Aber ach, mein alter Freund Siegmar! Ich hört' ihn oft von der Schlacht des Ariovist erzählen. Er konnte das Blut der Jünglinge nicht vergessen, mit denen er beim Lanzenspiel getanzt hatte. Ihr habt's gehört, mit welcher Rache er's rächen will. (Die Barden und Druiden kommen nach und nach zurück.) Ach,

wenn er nur nicht auch von dieser Schlacht heut in Walhalla erzählt! Nun, ich werd' ihn bald wieder erzählen hören! — So ist es recht, so ganz vor an den Rand des Felsen. Von daher rufen eure Hörner lauter in die Klüfte. O Schlacht, Schlacht! blutige schöne Todesschlacht, wie ungestüm klopft mein Herz nach dir hin! Singt, Barden!

Die Barden.

Sie bekränzen sich, indem der Gesang anfängt.

Zwei Chöre.

Mit leichten blutigen Spielen begann die Schlacht.
  Wenig einsame Wolken zogen herauf,
    Bis auf einmal der ganze Himmel
      Bedeckt ward von dem Wetter.

Da stürzte von allen Seiten herab sein Donner
  Nach dem langen fürchterlichen Schweigen!
    Ihr wähntet, es würd' auf immer stumm sein;
      Wie hat euch des Stolzes Taumel getäuscht!

Ein Chor.

Ihr schlummertet auf dem Lager der Blumen,
  Die wir euch streuten.
    Wir streuten sie hin; bei jeder wüthete heißer in uns
      Die Flamme des gerechten Zorns!

Ein andres Chor.

Nun verkennet ihr endlich nicht mehr
  Thuiskon's kühnes Volk!
    Sie wüthet, sie wüthet nun auch an der Spitze der Lanze
      Die Flamme des gerechten Zorns!

Die beiden Chöre.

Laßt Botschaft leben, ihr Fürsten,
  Daß laut es erschall' im Capitol,
    Wie über dem furchtbaren Rhein in den heiligen Wäldern wüthe
      Die Flamme des gerechten Zorns!

Zwei Barden.

Ihr Töchter der Fürsten, brēcht Zwēige zu dem Fēst
  Im īnnersten Schātten des Hāins:
    Nūn führen sie ēuch mit der gōldnen Fēssel nicht
      An dem Wāgen des Triūmphs!

Einer.

Tōchter Sīegmar's, tritt dū vorān!
  Tritt, Hērmann's Wēib, Thusnēlda, vorān!
    Nūn führen sie dīch mit der gōldnen Fēssel nīcht
      An dem Wāgen des Triūmphs!

Alle.

Dūmpf tönt durch das Grāun der Nācht dahēr der Wāgen des Tōdes!
  Vor īhm gēht Vārus! Der Wāgen krācht hināb
    Zum Strōme Cocytus,
      Walhālla vorbēi!

Brenno.

Wo säumt der Druide? Sieht keiner von euch dort, die am Abhang stehn, wie sich die Schlacht wendet?

Zwei Barden (fast zugleich).

Ueberall blutig! Blut überall! Nichts entschieden!

Brenno.

Warne sie, Werdomar!

Zwei Chöre.

Stōlz auf Fēldhērrnwēisheit,
  Rūfet der hēilige Bārdengesāng euch zū:
    Hāltet es nicht Sīeg,
      Daß rīngsumhēr sie Wāsser und Wāld, und īhr sie ēinschlīeßt!

So lānge nōch ēine der Legiōnen
  Mit āusgebrēiteten Armen hērtritt
    Oder blūtig schwānkt,
      So strēite dōrt das Hūndert, ōder die Wāgenbūrg,

Wie mit seinen ērsten Wāffen der Jūngling,
Schnēll, mit gehāltnem Ungestūm,
Mit wählendem Blīck und gemēßnem Sprūng,
Kālt und kühn, des hēiligen Lāubes wērth!

Drei Chöre.

Es schwēbe vor ēuch der Tāg der Schmāch,
Und des wēiseren Sīegmars Thrāne,
Dā, den ihr līebtet und verflūchtet,
Drūsus, euch entrānn!

In tīeferem Thāl, und vor jēdem Trītt umrīngt,
Stānd des Rōmers schwēigend Hēer.
Mit Stōlz, der verāchtete,
Spīeltet ihr gēgen ihn hīn; er schlūg — und entrānn!

Er hāt Dēnkmāle der Schmāch gebāut,
Die von fērnen Gebīrgen der Wānderer Gālliens sieht.
Am Zusāmmenflūß der Strōme stēht Alisō
Glēich der Eīche; die āndern, wie Tānnen, am Rhēin hināb.

Alle.

Gesīegt hābt ihr ēher nīcht,
Bis länggestrēckt und stūmm in dem Thāle līegt
Rōms Hēer, der Rīese, mit kēiner Cohōrte mehr zūckt,
Und den Mōnd verdūnkelt in Flīehn sein Schātten!

Brenno.

Werdomar, sing nun dem Heere von den Thaten seiner Väter!

Ein Chor.

Hōret Thāten der vōrigen Zēit!
Zwar brāucht ihr, ēuch zu entflāmmen, die Thāten der vōrigen Zeit nicht;
Doch tōnen sie ēuerm hōrchenden Ohr
Wie der Jāgerin Geschrēi, die trīefen das Blūt des Wīldes sieht.

Zwei Chöre.

Von Rōmerrōssen erbēbte die Erde!
Fūnfzig wāren der kōmmenden Hūnderte;
Wir wāren āchte der Hūnderte nūr,
Und hōrten ihn wōhl den dūmpfen Tōdestōn!

Lāuter wie der Schlāg des Hūfs
Ward auf ēinmal ūnser Kriegsgeschrēi;
Wir flōgen dahēr
Gēgen die Tāusende.

Wie wēheten die Mähnen! Wie wōlkte sich der Stāub!
Wie schāumten die klēinen Hēerden des Fēlsenwalds!
Ueber dem Strōme wīeherten die āndern, und wēideten
An des Ufers Schilfgeräusch.

Noch wūrde kein Rōmerrūcken gesehn,
Noch sprēngten sie hōch gēgen uns hēr;
Zum Tōde trāfen die fliegenden Lānzen.
Aūch Dēutsche sānken blūtend ins Gefīld!

Drei Chöre.

Da sprāngen wir herāb von den Rōssen:
So stūrzet aus der Hōh sich der Gēier herāb!
Auf einmal wūtheten wir ūnter īhnen;
Von schwārzem Blūt troff ihr sinkend Rōß.

Die stōlzen Tūrmen flohn!
Nach ūns hēr flatterten die Mähnen,
Nach ūns hēr wōlkte sich der Stāub
Der stōlzen Tūrmen!

Schon hätten wir auf die Hēerden des Fēlsenwālds
Uns wieder geschwūngen;
Wir trīeben die Geschrēckten vor uns hēr,
Auf lāngen Gefīlden, durch Bäch' und Gesträuche vor uns hēr,

Bis dīcht an die Lānzen der Lēgiōnen,
Bis hīn, wo der Adler Flügel schätteten,
Nah hīn vor den finstern Blīck
Des stōlzesten ūnter Romulus' Sōhnen!

Ein Chor.

Hōret Thāten der vōrigen Zēit!
Zwar brāucht ihr, ēuch zu entflāmmen, die Thāten der vōrigen Zēit nicht,
Doch tōnen sie ēurem hōrchenden Ohr
Wie das Sāuseln im Lāube, wenn die Mōndennācht glānzt.

Zwei Chöre.

Mit dem Frühlingsstūrm schwāmm über den Rhēin
Der Dēutschen Hēer:
Der Jūngling auf dem Rōß, und ōhne Rōß, der Grēis im Kāhn,
Nach des Strōmes hōhem Ufer hin.

Die flīehende Legiōn
War ūns nicht schnēll genūg;
Wir kāmen dīcht an īhren Rücken herān
Und zerstrēuten und tödteten sīe!

Er hätte die Eīle des Wīndes
Der Adlerträger,
Doch der Lānzen eīne stūrzt' ihn hīn, und der Adler schwēbte
Unter dem schīmmernden Flügel des Nächtgefährten!

Der Feldherr Rōms sandt' uns Rēiter entgēgen,
Es wāren der hōhen Tūrmen vīel!
In dem gānzen Lāger wīeherte kein Rōß,
Als nūr das Lāsten trūg.

Still wār der Hinterhālt,
Wie es ūnter den Espen der Gräber ist:
So wār nīcht das Krīegsgeschrēi,
Da von āllen Sēiten das Hēer auf die Tūrmen fiel!

Wir rötheten weit umher den Sand,
Wenige nur entrannen in des Feldherrn Lager!
Schnell sahn wir das Lager vor uns, doch schreckt's uns nicht.
Und der Feldherr entfloh mit den Legionen!

Zwei Barden.

Ihr Söhne Thuiskon's, der Bardengesang
Schweigt von den Schlachten der lang vergangnen Zeit.
Edler waren damals die Römer — und reizen zur Rach' euch nicht,
Wären weniger mächtig — und reizen zur Rach' euch nicht.

Ein Chor.

Höret Thaten der Deutschen gegen die stolzeren Eroberer!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, diese Thaten nicht,
Doch tönen sie eurem horchenden Ohr
Wie die Stimme der Braut, wenn sie Blumen euch bringt.

Alle.

Der Donnerer des Capitols
Legt' in dem Gefilde Pharsalia
Auf eine furchtbare Wage
Cäsar's Schicksal und Pompejus' Schicksal, und wog.

Drei Chöre.

Die Ritter Pompejus' und des Senat saßen in hohen Zelten,
In denen durch Epheu die Kühlung und durch Myrten wehte;
Sie saßen, und siegten, und tranken aus Golde
Falernergift.

Da rufte die Trompete zu der Schlacht!
Die Ritter schwangen sich schnell auf die brausenden Rosse
Und zogen sich dicht an den linken Arm der Legionen,
Gleich einem finstern Walde.

Da suchte der fliegende Blick
Des künftigen Dictators
Die Blumenschild' in dem Heer,
Die leichten Lanzen in dem Heer.

Wir fōlgten mit frēudigem Tānz ihm nāch,
  Dēnn wir sāhen's, er dāchte grōß von ūns!
    Ihm nāch, mit lāutem frēudigem Tānz, sēchs dēutsche Cohōrten!
      Dēnn gēgen die Edelsten Rōms stēllt' er uns hīn!

Die Rītter kāmen, und Pharsālia schōll!
  Wir stūrzten in den Wāld hinēin!
    Kein Schȫnen wār! kein Schȫnen wār!
      Sie stārben, ōder entflōhn in das fērne Gebīrg!

Alle.

Der Dōnnerer des Capitōls
  Lēgt' in dem Gefīlde Pharsāliā
    Auf ēine fūrchtbare Wāge
      Cǟsar's Schīcksāl und Pompējus' Schīcksāl, und wōg.

Die Sȫhne Rōmulus' strītten, und glēich schwēbten die Schālen.
  Kaum ēilten die Sȫhne Thuīskon's herzū,
    Da sānk, mit schnēllem Uebergewīcht,
      Die Schǟle Cǟsar's!

Vierte Scene.

Segest.

Erhabner Priester Wodan's, ich habe geglaubt zu einem Opfer zu kommen, denn der Sieg scheint sich nun zu den Römern zu wenden.

Brenno.

Ist Siegmar noch unter den Jünglingen, die er den Römern entgegen führte?

Segest.

Er ist darunter; aber es schien gleichwol, als ob sie sich zurückziehn wollten.

Brenno.

Sie scheinen sich zurückzuziehn — um mit mehr Tod umzukehren, meinst du doch? Warum willst du bei dem Opfer sein, Segest, und es nicht lieber von unten her aus der Schlacht sehn?

Segest.

Ich habe nicht viel Antheil an der Schlacht genommen. Das Los hat meine kühnsten Jünglinge Siegmarn zugeführt; ich fürchte, daß es ein Todeslos gewesen ist!

Brenno.

Sind denn deiner Hunderte so wenig?

Segest.

Das sind sie nicht, aber es sind zu viel Alte darunter.

Brenno.

Ich kenne unsre benarbten Alten; sie lieben die Schlacht. Und du — heut liebst du sie nicht?

Segest.

Die Klugheit gebot mir, mich nicht weit von den Büschen zu entfernen.

Brenno.

Segest, gehört dein Herz deinem Vaterlande ganz zu?

Segest.

Vielleicht ist mehr Vaterlandsliebe darin, als du glaubst, wenn ich immer gewünscht habe, daß wir Bundsgenossen der zu mächtigen Römer sein möchten.

Brenno.

Bundsgenossen? Einen alten Mann, und Wodan's Priester, unternimmst du durch Worte zu täuschen? Weichheit ist in diesem Wunsch, und zu heiße Lebensliebe.

Segest.

Ja, alt bist du — und denkst wie unsre jungen Fürsten!

Brenno.

Unglück über mich, wenn ich nicht wie unser ganzes Volk, Jugend und Alter, dächte!

Segest.

Wenn du so fortfährst, so hab' ich nicht viel mehr mit dir zu reden.

Brenno.

So habe denn wenig mit mir zu reden!

Der Druide.

Die Götter sind mit uns. Die Römer arbeiten vergebens, vorzudringen.

Brenno.

Geh zurück!

Segest.

Aber, o Brenno, wenn du die Römer kennen lernen wolltest, wie ich sie kenne, so würdest du die Sicherheit des Friedens dem ungewissen Kriege vorziehn.

Brenno.

Dein ganzes Volk will Freiheit — und du willst Sklaverei! Laß mich keine harten Worte gegen dich aussprechen.

Segest.

Was wüthest du denn? Ich habe mich ja überreden lassen, Antheil an dem Kriege zu nehmen.

Brenno.

Ein Fürst, und hast nicht selbst überredet! Doch, es war keiner da, der das nöthig hatte. Warum bist du nicht in der Schlacht? und zwar jetzt, da sich der Sieg wendet, wie du glaubst? Ich seh' es, du traust keiner der Antworten, die du mir geben möchtest. Ich will meine Frage noch kürzer, und dir die Antwort entweder leichter, oder schwerer machen. Bist du ein Verräther, Segest?

Segest.

Wie kannst du jetzt so heftig sein, da du sonst so gesetzt bist?

Brenno.

Kann ich bleiben wer ich bin, da ich einen Fürsten der Cherusker vor mir sehe, der zur Zeit der Entscheidung nicht in der Schlacht ist?

Segest.

Du nennest mich einen Verräther; haben sich denn etwa die andern Fürsten weniger schmeichelhaft gegen die Römer betragen als ich? Durft' ich sie denn nicht mit einschläfern helfen?

Brenno.

Hilf ihnen auch das Blut dieser Tyrannen vergießen, und ich will dir mit Reu gestehn, daß ich ein ungerechter Beschuldiger bin.

Segest.

Wie kannst du die Tyrannen nennen, welche ihre Freunde belohnen und, die es nicht sein wollen, mit Weisheit und sanfter Strenge beherrschen!

Brenno.

Ist hier kein Hauptmann, durch den ich meine alten Cherusker bei den Wunden ihrer Söhne anflehn kann, daß sie den Benarb-

testen unter ihnen zum Führer machen und sich in die Legionen stürzen?

Segest.

Du bist sehr kühn, Druide!

Brenno.

Und du sehr zaghaft, Fürst, wenn du kein Verräther bist! — Bleib, ich bin besänftigt.

Segest.

Warum bist du auf einmal besänftigt?

Brenno.

Beantworte mir meine Fragen erst, so will ich dir deine auch beantworten. Wenn ich dir denn zugestehen soll, daß du deswegen nicht in der Schlacht bist, weil du zu viele Alte unter deinen Hunderten hast, warum bist du gleichwol hierher gekommen, da du weißt, daß wir an Einem Tage nur sehr selten zweimal opfern?

Segest.

Und konnt' ich denn nicht an einem solchen Tage; wie der heutige ist, das seltne Opfer vermuthen?

Brenno.

Warte, ich habe dich noch mehr zu fragen. Bist du nicht gekommen, um zu sehn, ob hier noch Hinterhalte sind, und daraus zu urtheilen, ob du bald wieder vor Varus kriechen kannst? Ich verlange keine Antwort von dir. Und nun will ich dir auf deine Frage Antwort geben. Ich ward auf einmal besänftiget, weil ich dich verachtete! — Barden, dieser Verräther hat uns zu lange gehindert, den Sieg zu beschleunigen!

Segest (im Weggehen).

Spätes Blut ist auch Blut.

Brenno.

Was sagt' er?

Ein Barde.

Er sprach von Blute.

Brenno.

Er hat dafür gesorgt, daß seins nicht fließen kann. Laßt ihn den fürchterlichen Klang unsrer Lieder hören; sie helfen seiner Freunde Blut vergießen!

Zwei Barden.

Sie erkühnten sich und legten sie an
  Die friedeliebende Toga
    In der Deutschen Hainen,
      Die friedeliebende Toga!

Sie floß auf unsre Flur und wallt' empor
  Vom rauheren West;
    Doch wehet' er ihnen den Waffenklang
      Aus der Haine Schatten nicht zu.

Ein Chor.

Ha, stolzes Beil, wir hörten deinen Klang,
  Wenn dich mit den Stecken der Lictor niederwarf;
    Du foderteſt, stolzes Beil,
      Zu Todestönen der Lanzen uns auf!

Sie tönen die Lanzen, tönen nun die Todestöne
  Im Thale der ernsten Schlacht!
    Schon lange blinken die Lanzen nicht mehr,
      Sie bluten.

Hell, wie der bildende Bach,
  Wenn er über den grünlichen Kiesel herabfällt,
    Blinken die Beile des Prätors
      Und bluten nicht mehr!

Zwei Chöre.

Ihr müßtet sie nehmen, sie nehmen
  Der Väter Bilder;
    Das Auge der Väter sieht nun traurend nieder
      Auf eure Leichen.

Zwei andre Chöre.

Ihr müßtet sie nehmen, sie nehmen
  Die hohen Adler;
    Jetzo schweben sie langsam fort
      Ueber euren Leichen.

Alle.

Viel ānders brēiten den Flūg um der Eīche Wīpfel
Die Adler Wōdan's;
Ihr Aūge blīcket glǖhend herāb
Auf das Blūt, das im Thāle rāucht!

Ihr schǟttender Flǖgel schlǟgt, ihr dūrstendes Geschrēi ertȫnt
In dem Fēlsenhāin;
Wēit hǟllen die Klǖfte des Wīderhǟlls
Von des Flūges Schlag und dem Tōdesgeschrēi!

Hōrcht herāuf, ihr Fǖrsten,
Die Adler singen den Rāchegesāng!
Um der Eīche Wīpfel, an den Klǖften des Hāins,
Den läuten, schrēcklichen Rāchegesang!

Fünfte Scene.

Thusnelda. (Mit zwei Hauptleuten.)

Verzeih, o Brenno, daß ich zum Altar komme, da nicht geopfert wird. Ein gefangner Römer hat uns mit der Nachricht geschreckt, daß Hermann verwundet sei. Der Ruf breitet sich immer weiter aus. Ich will von mir nicht reden, aber wenn ihn die Cherusker hörten, die Siegmar zur Schlacht hinunter geführt hat!

Brenno.

Todesrache, Thusnelda, wie die wegen Hermann wäre, würde ihren Arm noch stärker machen!

Thusnelda.

Ach, Brenno, Brenno, ist er denn wirklich verwundet?

Brenno.

Wann wurde der Gefangne gebracht?

Thusnelda.

Eben jetzt. Ich komm' aus der nahen Bardenburg.

Brenno.

Es ist nicht lang' her, da Hermann zu Siegmar sandte. Der Hauptmann sprach von der Schlacht mit Siegmar.

Thusnelda.

Also ist er nicht verwundet?

Brenno.

Der Hauptmann sprach nur von der Schlacht. Du weißt, daß Hermann und unsre Hauptleute von Wunden nicht reden, die nur bluten und die ihnen ihre Stärke lassen.

Thusnelda.

Ich kenne dies fürchterliche Aushalten; wie oft ist es tödlich geworden! Ach, Brenno, du verschweigst mir doch nichts?

Brenno.

Ich habe gesagt was ich weiß. Aber warum glaubt ihr denn diesem Römer? Entweder kennt er Hermann nicht, oder er will uns zaghaft machen. Hermann ist in nicht kleiner Gefahr, allein das ist er, seitdem er bei Mana schwur. Und damals zittertest du ja nicht. Ich erinnre mich's sehr wohl, wie du in seine Arme liefst, die vom Schwur herunter sanken.

Thusnelda.

Und ich erinnre mich, wie die denken müsse, die Hermann gewählt hat. Sein Schicksal sei Wodan überlassen!

Ein Barde.

Ich seh' einen römischen Priester durch die Felsspalten heraufsteigen.

Brenno.

Du triffst sehr sicher, Werdomar. Nimm deine schnellste Lanze. Wenn der Priester stillsteht und heraufsieht und dann umkehrt, so tödt' ihn!

Werdomar (nach einigem Stillschweigen).

Jetzt scheint er mich zu sehn. Er arbeitet seitdem noch lebhafter durchs Gesträuch, um herauf zu kommen.

Thusnelda.

Schreckt ihn deine Lanze nicht?

Werdomar.

So nachläßig wie ich sie halte, kann sie ihn nicht schrecken. Er hat kein Römergesicht —

Sechste Scene.

Siegmund (indem er heraufsteigt).

Brenno, Brenno! Ich überlasse mich —

Thusnelda.

Ach, mein Bruder Siegmund!

Siegmund.

Du bist hier, Thusnelda? Sei denn auch du Zeugin, meine Schwester. — Brenno, ich überlasse mich dir ganz! Tödte mich auch ohne Los, aber erst nach der Schlacht! Die wenige Zeit, die sie noch dauern kann, will auch ich fechten. Habt ihr keine Waffen hier? Endlich, endlich haben mich die Götter hierher gebracht! Ich entschloß mich schon damals, als ich Hermann's Haufen und ihn das erste mal aus dem Walde hervorkommen sah.

Brenno.

Welche Götter, Jüngling? der Römer oder der Deutschen?

Siegmund.

Unsre Götter hab' ich angefleht, und sie haben mir geholfen. Auf welcher Seite ist die Bardenburg? Dort werd' ich Waffen finden.
(Er reißt die Stirnbinde ab und wirft sie hin.)

Brenno.

Bleib!

Siegmund.

Ach, Brenno, würdigst du meinen Arm keiner deutschen Lanze? Das ist hart! Das verdien' ich nun nicht mehr. Ich will ja nach der Schlacht sterben, wenn sie mich leben läßt. Wenn ich ein Schwert hätte, so schwür' ich euch laut beim Schwert, daß ich nach der Schlacht um die Lose nicht bitten will.

Brenno.

Da du Augustus' Priester wurdest, schwurst du ihm da beim Schwert, oder beim Donnerkeil in des Adlers Klaun? Bleib!

Siegmund.

Peinige mich armen Jüngling nicht so! Ich bin ohne das elend genug. Ach, ich bin umsonst wiedergekommen, wenn ich nicht in die Schlacht gehn darf!

Thusnelda.

Ach, versag' ihm dein Mitleid nicht länger, Brenno! Er ist ja wiedergekommen.

Brenno.

Wir haben sehr warnungsvolle Beispiele, Thusnelda. Ich führe nur eins an. Deines Hermanns Bruder Flavius ficht jetzt unter den Römern, wenn anders Wodan's Rache den Verräther bis heut leben gelassen hat.

Siegmund.

(Er reißt einem Barden das Schwert von der Seite und hält's in die Höh.)

Ich schwör' es euch allen, gleich nach der Schlacht will ich ohne Loswurf sterben. (Er gibt das Schwert zurück.) Ohne deinen Willen, o Brenno, will ich keine Waffen haben.

Brenno.

Ich will dir denn traun und den Siegern sagen, wenn sie aus der Schlacht kommen, daß ich dich für redlich halte. Dies wird dir bei ihnen für Thaten gelten, deren ohnedas wenige zu thun übrig sind.

Siegmund.

Ich kann den Anblick der Sieger nicht aushalten, wenn ich nicht mit ihnen aus der Schlacht komme. Tödte mich jetzt hier!

Thusnelda.

Nimm ihn an, Brenno! Er ist nur in der Irre gewesen, ich hab' ihn edel gekannt.

Brenno.

Flavius, Flavius — und — — Du kennst die Menschen noch nicht, Thusnelda. Ich bin ein Greis geworden, ehe ich sie habe kennen gelernt. Die Menschen drüben über den Eisgebirgen mein' ich: auch die mein' ich, die unter ihnen ihre deutsche Stammart ausgerottet haben. — Ha, Jüngling, ist dir noch Muth zu sterben übrig geblieben? — Führt ihn hinunter an den Bach, weit von seiner Schwester Auge weg, und tödtet ihn!

Siegmund.

Tritt heraus aus dem Haufen, mein Freund, der mich tödten will, daß ich dich umarme!

Brenno.

Gib ihm Waffen, gib ihm Waffen, Thusnelda! Such' ihm die besten Waffen aus, Thusnelda! Er ist unschuldig. — Siegmund! (Siegmund umfaßt Brenno's Knie.) Steh auf, mein Sohn! Ich will dich mit deinen deutschen Waffen sehn, Thusnelda's Bruder. Komm

hierher zurück. Du kannst von hier, die Felsen hinunter, in die Schlacht gehn. Waffen wie sie Siegmar und Hermann tragen sind schön. Ich will dich damit sehen. — Gebt ihm den Blumenschild! Windet ihm den Eichenkranz um! Er hätte schon Thaten gethan, wenn er sich früher hätte losreißen können. (Thusnelda und Siegmund gehen ab.) Ich erschrecke noch davor, Druiden: bald hätt' ich diesen reuvollen Jüngling verurtheilt, sein Volk und sich nicht an den Römern zu rächen. Saht ihr seinen Blick, mit welchem er nach dem umher suchte, der ihn tödten sollte? Sein Todesentschluß war fest. Und wir haben dieser Jünglinge noch mehr! Wie ist euch dabei, meine Freunde? Mir wallt mein Herz dem nahen Siege mit Ungestüm entgegen. Wenn nur der alte ehrenvolle Siegmar nicht stirbt! O, du Freund meiner Jugend, möchtest du das frohe Siegsgeschrei deines Volks erleben!

Der Druide.

Die Römer dringen nicht vor, aber sie weichen auch nicht. Siegmar ist immer dicht beim Tode.

Brenno.

Nun, ich hab' ihn Wodan überlassen. Geh zurück! — Komm, komm, mein lieber Siegmund, den ich verkannt habe! Hat dir Thusnelda diesen Schild gewählt? Laß mich ihn sehn. (Er nimmt den Schild.) Warum schattet's nicht auf deine Stirn? — Bringt mir einen Kranz des heiligen Laubes! — Diese Blumen hier sinken vor der Sichel. Ja, so sollen deine Feinde sinken!

Siegmund.

Ach, mein Vater Brenno, ich bin des Kranzes noch nicht werth, und ich muß eilen.

Werdomar.

Kranz und Lied gehören dir jetzt schon.

Brenno.

Was sucht dein Auge so ungeduldig?

Siegmund.

Ich suche den kürzesten Weg hinunter.

Ein Druide bringt einen Eichenkranz.

Brenno.

Tritt näher zum Altar. Du weißt nicht, wie sehr du mir in den Waffen deines Vaterlands gefällst! Aber dein Haar fliegt!

Siegmund.

Ich mußte eilen. Es mag fliegen; es ist mir genug, daß ich den Schild und die Lanze meines Vaterlands habe.

Brenno.

Tritt ganz dicht an den Altar, Siegmund. Hier hat vor kurzem ein weissagendes Opfer geflammt, ein Adler, und hier wind' ich dir den Kranz der Sieger um. Verdien' ihn nicht zu sehr; du mußt nun auch wiederkommen, Siegmund!

Siegmund.

Mein ganzes Herz dankt dir, mein Vater Brenno! Ach, wie wird mir nun der Bardengesang von dem Altar herunter tönen!

(Er geht.)

Brenno.

Euer Gesang begleit' ihn hinunter, Barden!

Ein Chor.

Wir kühnes Vōlk wir hāben Jünglinge
Mit lēichten Blūmenschīlden und schȫnen Wǖnden,
Die lieber stērben als lēben,
Wenn's gīlt für die Frēiheit!

Ein andres Chor.

Wir kühnes Vōlk wir hāben Männer und Grēise
Mit grōßen schȫnen Nārben der Schlācht,
Die lieber stērben als lēben,
Wenn's gīlt für die Frēiheit!

Zwei Chöre.

Die Kētten der Erōberer tȫnten lāut;
Viel lāuter tȫnet nūn der Wāffenklāng
Der sīegenden Dēutschen!
Und der fāllenden Rȫmer!

Rūf, fērner Fēls des dūnkeln Hāins,
Den lāuteren Wāffenklāng!
Wie lēise, wie lēise klīrren sie jētzt
Die Kētten der Erōberer!

Zwei Barden.

Die Cohȫrten schwēnken sich kühn,
Bewēglich in īhren Centūrien,

Wie auf der Hārfe des Sīegsgesāngs
Des Bārden ēilende Hānd.

Drei Chōre.

Und dēnnoch wānken die Bīlder der Fābier
Mit der hōhen Lānze;
Nācht wīrd's um das Āuge des Trāgers, er tāumelt hīn,
Und die Fābier mit īhm!

Alle.

Wohīn, wohīn entflōgen die Adler,
Der Legiōnen Stōlz?
Umsōnst verbērgt ihr ēuch in den Wāsserstrāuch,
Ihr mūsset dēnnoch herāuf zu Wōdan's Altār!

Wohīn, wohīn entflōgen die Gōtter,
Die sie mēhr wie den Dōnnerer des Olympus ēhren?
Verbērgt ēuch: dēnnoch mūßt ihr herāuf, und schwēr von des Dēutschen Pfēil
Blūten, und flāttern, und stērben an Wōdan's Altār!

Der Druide.

Brenno, Brenno, Siegmar ist von einer Lanzenwunde hingestürzt! Kaum konnten sie ihn aus der Schlacht führen.

Brenno.

O Wodan! Mein Freund Siegmar! Wo haben sie ihn hingeführt?

Der Druide.

Zum Bache. Sie kühlen ihm die Wunde.

Brenno.

Wichen die Jünglinge?

Der Druide.

Sie wichen, aber der junge Bojorich ließ sich schnell hervortragen. Kaum sahn ihn die nächsten Hunderte oben auf dem Schilde stehn, als sie ihm gleich zuriefen: Wodan mit dir, Bojorich! Er sprang schnell herab und eilte mit dem schreckenvollen Blicke seiner großen Augen vorwärts. Aber nicht lang', o Brenno, ich sah den kalten Römer zielen, nicht lange so stürzt' er in sein Blut, wie die

junge schlanke Eiche der Donnersturm bricht. Ich kann nicht sagen, daß die Jünglinge wichen, aber sie stutzten, und der Lanzen flogen weniger.

Brenno.

Wurde keiner wieder hervorgetragen?

Der Druide.

Sie trugen keinen hervor, aber die Hauptleute ruften sehr laut.

Brenno.

Es ist ein heißer Augenblick! — Barden, laßt den Kriegsgesang laut tönen, Barden!

Der Druide geht zurück.

Werdomar.

Barden, so oft sich der Gesang wendet, so laßt eure Hörner von Ausrufen des Kriegsgeschreis ertönen! Barden, ihr müßt keins der Völker Deutschlands vergessen! Meine Cherusker sind's zwar, die sich vor allen und in großen Scharen dem Tode fürs Vaterland hingestellt haben; aber auch aus einigen andern Völkern sind nicht kleine Haufen da, diesen edeln Tod zu sterben, und aus allen hat unser gerechter Zorn und Hermann's Heldenname die Jünglinge herbeigerufen, welche die ersten Waffen oder Blutringe tragen.

Ein Chor.

Herbēi, herbēi, wo der Kühnsten Wūnde blūtet,
Wo ein Fābius
Mit dem hēlleren Schīlde strāhlt,
Dort hinēin ins Gedrāng der Schlācht!

Ein zweites Chor.

Herbēi, herbēi, wo der Kühnsten Wānge blēich wird,
Ein Aemīlius
Mit dem hōheren Hēlme glānzt,
Dort hinēin ins Gedrāng der Schlācht!

Ein drittes Chor.

Herbēi, herbēi, wo der Kühnsten Hāupt sich sēnket,
Wo ein Jūlius
Das gerōthete Schwērt erhēbt,
Dort hinēin ins Gedrāng der Schlācht!

Alle.

Ha, ihr Cherūsker! ihr Kātten! ihr Mārsen! ihr Semnōnen!
  Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
    Ihr Brūcterer! ihr Wārner! ihr Gothōnen! ihr Lewōver!
      Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!

Ihr Frīesen! ihr Fōsier! ihr Chāzer! ihr Lōngobārden!
  Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
    Ihr Reudīnen! ihr Hermūndurer! ihr Narīsken! ihr Quāden!
      Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!

Ihr Trēvirer! ihr Nērvier! ihr Nēhmeter! ihr Wāngiōnen!
  Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
    Tōdeslōs fālle den Sklāven Rōms,
      Den Ubiern!

Ihr Angrivāren! ihr Bōjömer! ihr Sikāmbrer!
  Ihr fēstlichen Nāmen des Krīegsgesāngs!
    Sie sinken, sie sinken, von Fābius' Stāmm,
      Von Aemīlius', ha, und von Jūlius' Stāmm, sie sinken!

Sie schlūmmern hīn, und dēnken nicht mēhr
  An Karthāgō!
    Sie schlūmmern hīn, und erblīcken die Schrēckengestālt
      Der ēdlen Pārther!

Zwei Chöre.

Schnell wūchs der Sprößling im Hāin,
  Gewūnden dem Sīeger zu wērden um sein Hāupt;
    Es verwēlkt', es verwēlkte der Lōrber
      An dem hōhen Capitōl!

Drei Chöre.

Sēht ihr nicht auf der Mōndglānzwōlke
  An der Eiche Wīpfel
    Eūre Väter und Brūder schwēben?
      Bei Thuīskon und Māna sie schwēben?

Sie ēilen im Krīegestānz einhēr
Nach dem Bārdengesāng;
Sie blicken auf ēuch herāb:
Ihr strēitet, und siegt, und sie beflūgeln den frēudigen Tānz!

Alle.

Die Wōlke zīeht, in dem Hāine wēht's
Von der glānzenden Wōlke!
Sie hōren, sie hōren Walhāllās Lōbgesāng,
Dēnn sie strītten — und siegten!

Brenno.

Haltet nun ein wenig inne, Barden! Wir müssen ihnen nicht allein durch unsre Lieder zeigen, was für Thaten wir von ihnen erwarten; wir müssen sie auch durch unser Stillschweigen ehren.

Ein Opferknabe (zu dem ältesten).

Hörtest du, was sie wieder sangen? Ich kann's nicht mehr aushalten!

Ein andrer.

Geh, geh nun gleich hin!

Der ältste.

Ich zittre vor ihm. Und ich denke doch, daß ich unten nicht zittern werde.

Der zweite.

Und ich sage dir, daß du unten auch zittern wirst, wenn du nicht gleich hingehst.

Der ältste.

Erster Priester und erster Richter unsers Volks, verzeih, daß ich dich anrede! Wir drei können der Barden Lieder nicht mehr aushalten. Ach, dürfen wir nicht hier den Felsen hinunter steigen und hinter den Schilden unsrer Väter irgendeinem fallenden Römer auch unsre Lanzen ins Herz werfen? Ach, du blickst uns sehr ernstvoll an! Sieh nur, wie blank und wie leicht unsre Lanzen sind! Dürfen wir nicht wenigstens einen Helm aufnehmen, und uns ihn an dem Felsen herauf reichen, und ihn dir bringen? Er soll nur dort wo in die Sträuche hingelegt werden, und nicht an den heiligen Altar.

Brenno.

Ihr seid zu kühn, Knaben. Tretet zurück; euer Blut muß noch nicht fließen!

Der Knabe.

Ach, wir stehn ja hinter unsern Vätern! Und wenn wir auch einmal hervorkommen, wird einer von diesen Männern mit dem schweren Wurfspieße nach uns zielen?

Brenno.

Du bist viel kühner, als du sprichst; ich seh's in deinem Auge. Tritt zurück!

Der Knabe (zu Werdomar).

Lieber, bester Vater, willst du nicht für deinen armen Sohn bei dem heiligen Manne bitten?

Werdomar (nachdem er ihn umarmt hat).

Dank sei's Wodan, daß dich mir mein Weib geboren hat! Aber hinunter in die Schlacht sollst du nicht gehn; sie ist heut zu blutig.

Der Knabe.

Auch du, mein Vater, verläßest mich? (Er weint.) Nun, o Hertha, eine solche Römerschlacht erleb' ich nie wieder, wenn ich auch alt wie Siegmar werde, und ich Aermster darf sie nicht sehn! keine Rüstung tönen hören! keine Rüstung eines fallenden Römers tönen hören! Mein Vater, mein bester Vater!

Werdomar.

Brenno, nun kann ich nicht mehr! (Er nimmt ihn bei der Hand.) Ich bring' ihn Wodan, und dir! Thu was du willst.

Der Knabe.

(Er wirft Schild und Lanze schnell weg, und fällt vor Brenno nieder, und faßt mit Ungestüm sein Kleid.)

Erhabner großer Richter und Priester!

Brenno.

Knabe! (Nach dem Altar gewandt und leiser) Ich dank' euch, Götter, für diesen Knaben!

Werdomar.

Ach, mein Sohn, wenn dich Hermann jetzt säh'!

Brenno.

Halt' mich nicht so! Reich mir deine Hand und versprich mir: du willst deine Lanze nur nach Römern werfen, die schon bluten.

Der Knabe (lebhaft).

Ja, mein Vater.

Brenno.

Du willst mit dem ersten Helme, den du findest, wiederkommen.

Der Knabe (etwas traurig).

Ja.

Brenno.

Du willst hinter den Schilden bleiben.

Der Knabe.

Erhabner Priester Wodan's, ich kann keine Unwahrheit sagen. Das Blut glüht mir ins Gesicht herauf — ich habe schon eine gesagt! Ich kann hinter den Schilden nicht bleiben!

Brenno.

Was soll ich thun, Werdomar?

Werdomar.

Die Götter rufen ihn — laß ihn gehn!

Brenno.

Geh, Knabe, der mein ganzes Herz bewegt hat!

Der Knabe (zu den beiden andern).

Ha kommt, kommt, hier den Fels hinab! (Nachdem sie schon nicht mehr gesehen werden, kehrt er wieder um und nimmt Schild und Lanze.) Ich will meiner Mutter goldne Ringe mitbringen, mein Vater. — Dank dir, großer Richter deines Volks!

Werdomar.

Mein Sohn, mein Sohn, komm zurück! — Ach, er hört mich nicht mehr! — Komm zurück, mein Sohn! (Indem er sich umwendet.) Ihr Götter, diese zarte Blume soll doch nicht jetzt schon wegblühn?

Der Druide.

Die Cherusker Hauptleute führten gut, aber sie hatten keinen Feldherrn. Mit kleinen Schritten zwar, und mit toddrohendem Stillschweigen: allein sie wichen gleichwol zurück. Die Hauptleute der Bardenburg riefen mir zu, daß ich hinaufeilen sollte und Schlachtgesang fordern. Indem kamen Reiter über die Büsche hergesprengt; einer stürzt' und starb. Sie schrien: Hermann kommt! Gleich darauf sah ich ihn mit seinem jüngsten Kriegsgefährten kommen. Ich hab' ihn noch nie so gesehn. Lang wie die junge Tanne war sein gestrecktes Roß! Sein Haarbusch wehte fürchterlich! Er hatte Thus-

neldens Brautschild mit den Purpurblumen. Eine Römerlanze, denk' ich, hatt' er; aber er flog zu schnell vorbei, und die Lanze war zu blutig: ich konnt's nicht unterscheiden. (Er geht.)

Siebente Scene.

Siegmar. Horst.

Horst.

Seine Wunde ist noch tödlicher dadurch geworden, aber wir mußten ihn heraufführen. Er will bei Wodan's Altar sterben.

Brenno.

Ach, Siegmar! Also kömmst du wieder! — Ist denn keine Hülfe, Horst, gar keine?

Siegmar.

Führt mich zum Altar. — Ich fühle sie schon nicht mehr: es ist eine Todeswunde, Brenno. — Lehnt mich an den Altar.

Brenno.

Bringt einen Teppich, daß der ehrenvolle Greis darauf ruhe.

Siegmar.

Ich will keinen Teppich. — Halt' mich, Horst! Ich will nicht eher liegen, als bis ich todt bin. — Was weißt du von der Schlacht, Brenno? Wie rächt mich mein Sohn?

Brenno.

Hermann ist durch den Wald herauf geeilt und führt deine Jünglinge wieder gegen die Römer heran.

Siegmar.

O Wodan! Ich bin — ja, es ist eine Todeswunde — ich bin zu deinem Altar gekommen. Laß meinen Sohn nicht zu früh sterben! Welche Glückseligkeit meines Lebens, ein letzter Labetrunk im heißen Durste würde mir das sein, wenn ich — die Botschaft von unserm völligen Siege noch hörte!

Ein Hauptmann
(indem er die Felsen mit Mühe heraufsteigt und seinen Spieß im Heraufsteigen vor sich hinwirft).

Brenno — Ach, Siegmar, du bist todesbleich von deiner Wunde! — Brenno, Hermann sendet mich zu dir herauf, er sagt: die Legionen

können noch durchkommen, und er sterben. Er wählt dich — (er tritt herauf) ich soll das vor allen diesen Zeugen hier oben sagen — er wählt dich zum Wergobreth.

Siegmar.

Ist mein Sohn verwundet, Hauptmann?

Der Hauptmann.

Er ist nicht verwundet. Ich komme dicht von seiner blutigen Lanze her.

Siegmar.

Wieviel Adler habt ihr?

Der Hauptmann.

Wir haben einen Adler.

Siegmar.

O, Wodan — die andern auch! — Jüngling, sag' meinem Sohne nicht, daß du mich gesehen hast.

Der Hauptmann.

Nicht lange, hoff' ich, und ich werd' es ihm nicht mehr sagen können; denn rächen, rächen will ich dein Blut, edler Greis!

Horst

Siegmar's Blut zu rächen, gehört mir zu, Hauptmann!

Der Hauptmann.

Mir auch. (Er geht.)

Siegmar (nach einigem Stillschweigen).

Was trauerst du denn, Brenno? Es sind zu viele Römer verwundet, zu viele todt; wir siegen gewiß. Die Zeit ist ganz nah, daß Hermann auch fallen kann. Auch sagt mir mein Herz laut, daß Wodan den alten Siegmar aus keiner Niederlage seines Volks nach Walhalla hinübergehen läßt. — Barden, singt mir den Gesang derer, die ihr Vaterland mehr als ihr Leben liebten. Nein, singt nicht mir, singt hinunter in die Schlacht! Ermuntert sie nicht zum Siege; davon singt, daß kein Römer entrinnen muß!

Werdomar (zu den Barden).

Ihr hört, er meint wie wir dann singen, wenn die Schlacht am blutigsten ist.

Brenno.

Ich kenne deinen Muth, Siegmar, der dich auch im Tode nicht verläßt. Ich kenn' aber auch den oft schnellen Umsturz menschlicher

Dinge. — Ihr wißt den unbekannten Weg, Druiden, der um den spitzen Felsen herum in den Wald führt: den nehmt, wenn die Römer noch siegen. Vielleicht nehm' ich ihn auch, vielleicht sterb' ich lieber hier. Ich bin noch nicht entschlossen, ob ich Wergobreth sein will.

Horst.

Es ist nun Zeit, Siegmar, daß ich hinunter geh' und deinen Tod räche. Ich will lieber in der Schlacht sterben als bei deinem Grabe.

Siegmar.

Diese Sitte unsers Volks lieb' ich nicht, daß der Freund mit dem Freunde stirbt: du sollst nicht sterben, Horst!

Horst.

Wie kannst du das von mir fordern, edler Greis, daß ich nicht mit dir sterben soll?

Siegmar.

Du sollst aber wegen der Legionen leben, die sie künftig senden werden. Du sollst nicht sterben, sag' ich. Schwör' mir's beim Schwerte!

Horst.

Ich liebe die Sitte unsers Volks, und kann das nicht schwören.

Siegmar.

Meine letzte Bitte an dich schlägst du mir ab? Schwör'!

Horst.

Und man sollte von mir sagen, daß ich vielleicht aus Zaghaftigkeit — auch nur Vermuthung ist bitter — länger gelebt hätte als Siegmar?

Siegmar.

Und ich sag' hier laut, daß dieser Jüngling wegen der Legionen, die kommen werden, leben bleibt! Schwör' mir's, oder ich hasse dich in meinem Tode!

Horst

(leise, indem er sein Schwert zieht und niedersenkt).

Mein Vater, ich will dir gehorchen. — (laut) Ihr hörtet, was Siegmar von mir sagte!

Werdomar.

Barden, Kriegsgeschrei bei den Wendungen des Gesangs und Wodan!

Ein Chor.

Ihr stāmmet von Māna, ihr stāmmet von Thuīskon!
Reißt die Lānzen aus den Tōdten, und stūrzet die Lēbenden hīn;
Es schlāgt sonst ēuern jūngen Sōhn, den Blūtenzweig,
Ihr Schwērt herāb!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Rōmerblūt, Wōdan!

Zwei Chöre.

Ihr stāmmet von Māna, ihr stāmmet von Thuīskon!
Wērft die blūtigeren Lānzen schnēll wie den Blīck;
Sonst müssen ēure Mūtter īhnen trāgen
Ihre Krīegesbūrden!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Rōmerhēlme, Wōdan!

Drei Chöre.

Ihr stāmmet von Māna, ihr stāmmet von Thuīskon!
Die Lānze den Rōmern in die stōlze Stīrn!
Und sēnkt ihr müder Schīld sich nīeder,
Die Lānz' in das Hērz!

Sonst nēhmen sie ēuch das ēdle Wēib
Und führen sie fōrt, in der Kētte fōrt!
Ach, eine Sklāvin
Das ēdle Wēib!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Rōmerschīlde, Wōdan!

Alle.

O Vōlk, das männlich īst und kēusch,
Es wūthe dein Hērz, es tödte dein Arm!
Die Lānze gerād' in das Antlitz der Rōmer,
Gerād' in das Hērz!

Sonst führen sie ēure Brāute,
Die hōhen stōlzen Blūmen des Frūhlings,
Zum Trāubenmāhle dahīn,
Zum nächtlichen schrēcklichen Trāubenmāhle!

Alle.

Wōdan, Wōdan! Cohōrtenbīlder, Wōdan!

Ein Chor.

Ihr hābt doch blīnkende Dōlche, Brāute?
Schnēll wie der Schwēlger Blīck
Ist ēuer Entschlūß:
Ihr hābt doch blīnkende Dōlche, Brāute?

Alle.

Wōdan, Wōdan! Adler, Wōdan!

Alle.

Ha, sie wūthen, die Jūnglinge wūthen!
Umsōnst wīnkt in der gōldnen Schāle der Trāube Saft:
Die Schwēlger blūten, sie blūten, und trīnken die gōldne Schāle nīcht!
Wērft, Brāute, die Dōlche wēg!

Alle.

Wōdan! Wōdan, Tyrānnen-Blūt
Wēgen der hēiligen Frēiheit!
Blūt wēgen der hēiligen Frēiheit, Blūt der Tyrānnen,
Wōdan! Wōdan!

Siegmar.

Wißt ihr, Barden, wie mir gewesen ist, daß ich diesen Leichengesang der Legionen noch gehört habe? Es ist mir gewesen wie dem Jünglinge, der am Tage seiner ersten Waffen die Waffen blutig sieht. Ach, es war schon der dritte Tag, da einst meine bluteten! Aber ich hatte gleichwol auch der Freuden viel. Ich zögerte, da ich zum Bach gehen mußte, das Blut von meiner schönen Lanze zu spülen. Ich mußte hin, mein Vater wollt's: sein Vater hatt' es auch so gewollt. Es ist gleichwol eine gute Sitte!

Ich mußte hin. Aber ich fiel in jedem Strauche, weil ich die schöne blutige Lanze immer ansah. Ich hab' es wol eher erzählt. Erst mit dem letzten Strahle der Sonne floß das letzte Blut in dem Bache fort. Und so kam ich mit blinkender Lanze zum Siegesmahle. — Aber singt mir nun das Lied derer, die ihr Vaterland mehr als ihr Leben liebten. Denn ich sterbe.

Alle.

O Vāterlānd, o Vāterlānd!
  Mēhr als Mūtter, und Wēib, und Brāut,
    Mēhr als ein blǖhender Sōhn
      Mit sēinen ērsten Wāffen!

Siegmar (winkt mit der Hand).

Mildert den Schall der Hörner nicht, und wendet euch von mir mehr nach dem Thal hin; denn das Lied ist auch für die, welche unten in der Schlacht sterben.

Alle.

Du glēichst der dīcksten schāttigsten Eiche
  Im īnnersten Hāin,
    Der hȫchsten, ǟltesten, hēiligsten Eiche,
      O Vāterlānd!

Ein Chor.

Die Blūm' auf dem Schīlde des Mānns,
  Auf wēlche das Blūt des Tōdes trōff,
    Ist schȫn wie Hērtha
      Im Bāde des ēinsamen Sēes.

Zwei Chöre.

Wer gerȫthet wērden des Schīldes Blūme sāh
  Von Tōdesblūte,
    Hat an Hērtha's gewēihtem Wāgen gestānden und die Gȫttin gesēhn
      Im Bāde des ēinsamen Sēes.

Drei Chöre.

O dū, der stārb fürs Vāterlānd,
  Dīr brīngt in dem kühlsten der Hāine Walhāllas,

Dīr, der wīeder Jūngling wārd,
Die ērsten Wāffen Thuīskon!

Siegmar (winkt mit der Hand).

Stärker, stärker, daß es meine Gefährten nach Walhalla auch hören!

Werdomar.

Bester Mann des Vaterlands, unser Gesang wüthet hinab.

Siegmar.

Stärker! sag' ich. Verzeih mir, Werdomar. Ich schlummre schon hin. — Wenn ich hinauffühle, so däucht mich's, daß der Kranz in der Schlacht gewelkt ist, ja es däucht mich, daß ich auch Blut daran fühle. Bringt mir andres Laub, bringt mir junges Laub, bringt mir frisches helles Sommerlaub von Thuiskon's großer Schatteneiche!

Brenno.

O du lieber Siegmar, ich will hingehn und dir Thuiskon's Laub bringen.

Siegmar.

Du guter Brenno! — Ja, ich sterbe. — Reich' mir deine Sichel her. Das ist eine große, goldne Sichel! Die Tribunen haben nun goldne Schilde; ich hab' einen solchen Tribun gesehn, Brenno. Sterben sollen sie auch, sterben! (Brenno geht.) — Wo ist mein alter Freund Brenno hingegangen?

Werdomar.

Er schneidet dir frisches helles Sommerlaub von Thuiskon's Eiche.

Siegmar.

Ist er in die Schlacht gegangen? Will er auch sterben? — Wo ist mein Sohn Hermann? Ist er schon todt? Nun Hermann, Hermann, Siegmar's und Bercennis' Sohn! — Flavius muß zu Minos hinunter; laß ihn Walhalla vorbei, Wodan, denn du bist sehr gerecht! — Nun Hermann, mein Sohn Hermann! du Knabe mit den großen blauen Augen! — Habt ihr einen Jüngling das Lanzenspiel tanzen gesehn wie ihn? Du guter Hermann, wärst du bei mir gewesen, so hätt' ich sie nicht diese Todeswunde! Nun so bist du denn mein Genoß beim Siegesmahle Wodan's!

Brenno (flicht den Kranz).

Den Kranz, den du in der Schlacht getragen hast, wollen wir bei dem ersten Opfer mit in die Flamme werfen. Siegmar,

ich bin glücklich in meinem Leben gewesen. Weil ich das war, so hab' ich mir wenig Wünsche erlaubt; aber heut hätt' ich wie du vorn in der Schlacht sein mögen!

Siegmar.

Du und ich und Hermann, meinst du? Aber du kömmst uns ja bald nach. — Barden, ihr habt den Grabgesang noch nicht vollendet.

Drei Chöre.

Dīr singen nāch die Bārden an Wōdan's und Hērthā's Altār,
Entgēgen dīr die Bārden Walhāllas;
Ohne dēinen Nāmen wāre den Bārden hīer,
Ohn' īhn den Bārden dōrt die dānkende Sāite stūmm!

Achte Scene.

Die beiden Opferknaben führen den ältesten, und tragen zugleich sein Schild und Lanze und einen römischen Helm.

Alle.

Und hāst du bei Wāffentānzen und Sīegesmāhlen
Die zwēite lānge Jūgend gelēbt,
So nīmmt dich āuf in sēinen strāhlenden Hāin
Allvāter!

Beide Opferknaben.

Wir sind unschuldig, Brenno, wir sind unschuldig: wir konnten ihn nicht halten!

Einer.

Wir haben ihm das Blut saugen wollen; aber er wollt's nicht haben.

Werdomar.

Ach mein armer Sohn! (Er hält ihn.) Sieh mich an, kennst du mich nicht, mein Sohn?

Der Knabe.

Wer bist du?

Werdomar.

Ich bin dein Vater.

Der Knabe.

Du mein Vater? Du bist der blutige Centurio. Geh! — Ist

das der schreckliche Varus dort am Altar? Warum faßt Varus Wodan's Altar an? Du sollst Wodan's Altar nicht anfassen, du Feldherr der Tyrannen!

Siegmar.

Was naht sich mir für eine Jünglingsgestalt aus Walhalla? Ist das der Geist meines Sohns Hermann? Ist mein Sohn nun todt? Mein Sohn Hermann, geht der Weg nach Walhalla hier beim Altar vorbei, so nimm mich mit, mein Sohn Hermann!

Brenno.

O Siegmar, sieh hin: es ist Werdomar's Sohn. Wodan würdigt sogar diesen Knaben, ihn aus der Schlacht zu sich zu rufen.

Der Knabe.

Soll denn Varus immer hier beim Altar stehn? Er sprach von Walhalla. Er muß nicht von Walhalla sprechen. Hat er die Barden alle getödtet? Hat er meinen Vater auch nach Walhalla gesandt? Soll er denn immer noch hier beim Altar stehn? Die Jünglinge haben genug geblutet, daß er den heiligen Altar nicht anfassen sollte. Ich hab' auch geblutet.

Siegmar.

Geist meines Sohns Hermann, warum ist dein Blick so wild? Haben wir die Schlacht verloren?

Der Knabe.

Ja, du blutiger Varus, verloren hast du sie die Schlacht, und alle deine Schilde und alle deine Adler verloren, und alle deine Lanzen und alle deine Beile! Gleichwol dulden sie dich immer noch hier bei Wodan's Altar. — Was haltet ihr mich so? Wer hat meine Lanze? Der blutige Mann ist ohne Schild! Wer hat meine kleine schöne Lanze? Ich traf wol eher den Geier im Fluge: ich will's nicht fehlen dies Römerherz. Denn hat ihm nicht Hertha den Schild vom Arm heruntergeschlagen?

Siegmar.

Verloren, sagst du? Was denn verloren? Wo bin ich denn? Verloren hätten wir sie diese lang berathschlagte kühne Schlacht, die so schön begann und so schön fortschlug? Nein, o Erscheinung dort, du bist der Geist meines Sohns Hermann nicht! Ha, bei Wodan, der bist du nicht! Von seinem Stammeln an hat mein Sohn Hermann keine Unwahrheit gesagt, und er sollte auf dem Wege nach Walhalla eine sagen?

Werdomar.

Am Abhange, denk' ich, sind Mooshügel, daß ich mein armes Kind drauf legen kann und ihm die Wunde saugen.

Ein Barde.

Sobald du durch die Felsen gegangen bist, findest du gleich einen zur Rechten.

Der Knabe.

Was faßt ihr mich nun so stark an? Ja, stoßt mich nur hinunter, weil ihr den blutigen Varus nicht hinunterstoßen wollt!

Siegmar.

Nun, so bist du endlich entflohn, du täuschende Erscheinung!

Ein Druide

(am äußersten Hange des Felsens stehend und hinunterschauend, für sich).

Nein, nein, mein Auge trügt mich nicht — sie weichen! Auf allen Seiten weichen sie! Ja, ja! Ihr Götter, ihr täuscht mich doch nicht, o ihr Götter? Ja, sie weichen!

Brenno.

Was bewegt dich so, Druide? Was siehst du? Was sagst du?

Der Druide.

Ach, Brenno —

Brenno.

Was zitterst du, Druide?

Der Druide.

Ach, Brenno, ich weiß nicht, ob ich im Taumel der Freude recht sehe: sie fliehn, Brenno, sie fliehn!

Brenno (zu einem andern Druiden).

Hin du! Tritt vor, blick hinab!

Der Druide.

Bei Hermann's rothem Schwert, Brenno, sie fliehn! Sie fliehn auf allen Seiten!

Siegmar.

Was führt ihr mich denn auf dem Schlachtfelde umher, wenn ihr die Bilder und die Adler zwischen den Leichen nicht aufheben wollt? Was zögert ihr denn? Sollen denn die großen Denkmale unsers Siegs nicht in den Hain gestellt werden? — — Das ist ein schwerer Schlummer gewesen! Ich weiß nicht, wie lang' er

gedauert hat, Brenno. Werden wir bald siegen? Oder haben wir schon gesiegt?

Brenno.

Zwei Druiden haben eben jetzt die Römer auf allen Seiten fliehn gesehn.

Einige Druiden und Barden (zugleich).

Sie fliehn! Sie fliehn!

Der zweite Druide.

Nur wenige ziehn sich zurück.

Siegmar.

O Wodan, dem wir opferten! Sie fliehn, sagt ihr? sagt ihr? O Wodan! Nur wenige? Bei der Mäßigkeit, in der auch unsre Söhne nach mir leben werden, brauchen sie auch der Sklaven nicht viel.

Der Druide.

Nun, Wodan und allen Göttern sei's gedankt, sie fliehn, sie fliehn überall!

Brenno.

Mein theurer Siegmar, vernimm der Siegesfreuden eine: sogar unsre Knaben sind nah bei den Römerlanzen gewesen; Werdomar saugt seinem Sohn eine Todeswunde!

Siegmar.

Ihr Götter, ihr gebt mir liebe Gefährten nach Walhalla mit! Das thun die Götter, daß wir solche Knaben haben. O mein Vaterland, an uns wollen sie die Ketten nicht klirren hören!

Ein Hauptmann.

Hermann sendet mich. Es ist geschehn; sie ist vollendet die blutige Schlacht, wie keine war! Fürchterlich war unser letzter Angriff, und fürchterlich die Gegenwehr. Keine Wunde ohne Tod. Nur vier schwache Cohorten sind übrig. Hermann ruft laut durch alle Lanzen her, daß kein Deutscher mehr sterben soll. „Sie werden bald ohn' unser Blut die Schilde wegwerfen“, ruft er. Allein die Katten wollen die Cohortenbilder haben; sie rückten nah gegen die Cohorten heran, als mich Hermann herauf sandte.

Siegmar.

Bleib, Hauptmann! — O Wodan, Dank dir, o Wodan! Einen schönern Tag konnte kein Deutscher erleben; und den lässest du mich sterben. Wie sanft wird der Mond auf meine Leiche

scheinen! — Barden, vergeßt meines Namens nicht! Ich liebte mein Vaterland, ich liebt' euch auch, und ihr mich —

Ein Barde.

O du theurer Siegmar! O du Harfentonsname, du Name für Walhallas Gesang!

Siegmar.

Ich weiß nicht, ist es die Freude, oder die Wunde, daß ich schon jetzt sterbe. — Deine Hand, deine Hand, Brenno! Ich fühle den Tod, Brenno — nun, bis zum Wiedersehn! Laß meinen Sohn Hermann erst das Siegesmahl halten, eh du ihm meinen Tod — (Er stirbt.)

Brenno (nach langem Stillschweigen).

Nein, nein — denn du hast recht, Siegmar, du bist an dem schönsten Tage deines Lebens gestorben — nein, ich will nicht weinen! — Bleib, Hauptmann. Du sollst es seinem Sohne nicht sagen, keiner soll es seinem Sohne sagen; ich will das thun. — Geh du, Druide, zu Bercennis, daß sie ihre Thränen schnell trockne und es ihrem Sohne nicht sage. — Bringt einen Teppich. Legt ihn hier seitwärts, hier weiter hin nach dem Gesträuche zu. — So, Horst, der Schild und die Lanze müssen bei dem gefallnen Sieger liegen.

Horst.

Ach mein Vater Siegmar!

Brenno.

Breitet den Teppich über ihn aus. — O Siegmar, Siegmar, nun kann es deines Volkes Dank nicht mehr, nun kann nur Wodan dich belohnen!

Neunte Scene.

Ein Barde.

Sie bringen einen Römer herauf. Ja, alles, alles ist entschieden, weil sie Zeit haben, Gefangne zu führen.

Brenno.

Siehst du Hermann noch in der Schlacht?

Der Barde
(von der Seite nach dem Thale zu zurückkommend).

Es ist keine Schlacht mehr; ganze Manipeln werfen die Schilde

und die Lanzen weg. (Flavius kömmt.) Dieser Römer muß nicht weit vorgedrungen sein, er hat keine Wunde.

Einer seiner Führer.

Er hat gewollt, daß wir ihn zu Hermann führen sollten. Wir bringen ihn hier herauf, weil Hermann bald hierher kommen wird.

Brenno.

Wer bist du, Römer?

Flavius.

Ich bin kein Römer.

Brenno.

Und wer bist du denn?

Flavius.

Ich bin aus einem Volke, das nicht kriegen, sondern sich unterwerfen sollte.

Brenno.

Und mit wem nicht kriegen?

Flavius.

Mit den Beherrschern der Welt.

Brenno.

Heut herrschen sie hier nicht. Wer bist du, verwegner Sklav?

Flavius.

Ich bin ein Deutscher.

Brenno.

Du bist kein Deutscher: wir fechten nicht gegen unser Volk! Und ohne Blut kömmst du aus einer solchen Schlacht?

Flavius.

Wenn es dir scheint, daß ich nicht sterben gelernt habe, so werd' ich hier bei euch bald zeigen können, daß ich es weiß.

Brenno.

Wenn du wirklich ein Deutscher bist und also wider dein Volk gestritten hast, so bist du uns zu gleichgültig, um zu bemerken wie du stirbst. Aber wer bist du?

Flavius.

Hermann's Bruder.

Brenno.

Der Verräther Flavius?

Flavius.

Flavius, der glaubt, daß wir eure Beherrscher sind.

Brenno.

Wir, sagst du? Ich seh', daß du uns durch diesen deinen Stolz noch verächtlicher werden und so dem Tod entgehn willst. Fliehn hast du gelernt, aber nicht sterben. — Sehet den Verworfensten unsers Volks, weil er Hermann's Bruder ist!

Werdomar.

Was dachtest du, Elender, da du den Kriegsgesang unten hörtest?

Flavius.

Ich dachte, daß euch unsre Lanzen bald hinunter in das Reich des Stillschweigens senden würden, weil auch ihr dies kleine Volk — klein ist es gegen die Römer — anfeuert, sich immer unglücklicher zu machen.

Werdomar.

Dies kleine Volk, elender Mann, hat heut die drei ältesten Legionen Roms vertilgt. Bald wirst du eure Adler sehn, und unsern Hermann, der dein Bruder nicht mehr ist!

Flavius.

Alles, was ich euch zugestehen kann, ist, daß dieser schmeichelhafte stolze Jüngling die drei Tage her nicht wenig kühn gewesen ist. Mein Blut wallet mir heiß auf, wenn ich daran denke, daß ich diesen jüngern Sohn meiner Mutter jetzt sehn muß!

Brenno.

Das eine nur will ich dich würdigen dir noch zu sagen: Du hast keine Mutter mehr!

Flavius.

Ist meine Mutter todt?

Brenno.

Die Mutter Hermann's lebt. — Er muß sterben, Werdomar.

Werdomar.

Meinst du, daß sich die siegenden Fürsten zu dieser Aufmerksamkeit auf ihn herunterlassen werden, sie, die das Todesurtheil über drei Legionen so laut ausgesprochen haben, daß es in allen Palästen Augustus' und um jeden Altar des Capitols widerhallen wird?

Brenno (naht sich Flavius schnell).

Der Tod schwebt über dir: ein Wort, und keins der Schwerter hier, das nicht gleich gegen dich wüthe! (zu Werdomar) Soll ich seinen Namen nennen?

Flavius.

Können die Druiden jetzt die Gefangnen der Schlacht tödten?

Brenno.

Noch schwebt der Tod über dir, sag' ich. Ein Name, sag' ich, oder auch ein Anblick, und du bist nicht mehr.

Werdomar.

Mitleid, Mitleid! Sterben muß er, aber Mitleid!

Brenno.

Laß mich! Gegen ihn?

Flavius.

Womit drohst du mir?

Brenno.

Mit dem, der alle diese Schwerter hier gegen dich zücken soll. Ich weiß nicht, wie hart das Herz eines Verräthers ist, aber auch dem härtesten unter allen könnte der Tod selbst nicht bittrer sein.

Flavius.

Ich versteh' dich nicht.

Brenno.

Hier wandeln Geister, die auf dem Wege nach Walhalla sind, die verstehn mich.

Zehnte Scene.

Thusnelda, mit ihren Jungfrauen.

Thusnelda.

Nun, nun bin ich wieder die glücklichste unter allen meinen Gespielinnen; denn Hermann lebt, und der größte von allen Siegen über die Römer ist von Deutschen erfochten! Vergönne mir, Brenno, daß ich mich dem heiligen Altar nähere. Ich will hier unsern Hermann erwarten — denn so muß ich den Liebling des Vaterlandes heut nennen, obgleich mein Herz ihn niemals lauter meinen Hermann genannt hat. Glücklicher, glücklicher war nie ein Weib eines ehrenvollen Manns, als ich heut bin! O Hertha, welch ein Tag ist dieser! — Jungfrauen, eure Blumen sind doch die schönsten unter allen Blumen?

Brenno.

Stolz deines Mannes, so wie der edle Jüngling der Stolz seines Volks ist, Thusnelda, ja du bist sehr glücklich, Thusnelda!

Thusnelda.

Ungestüm schlägt mir mein Herz, daß ich kaum weiß wo ich mich hinwenden soll! — Eure Blumen, Jungfrauen, sind doch die schönsten unter allen Blumen? Und eure Stimmen so frohen Tons wie die Stimme des Widerhalls in den Felsen des Rheins? Denn heut, heut muß unser Siegslied den Gesang der Barden übertreffen! — Soll ich ihn hier bei dem Altar erwarten? Soll ich in den Felseneingang vortreten? Ich bin dir Ehrfurcht schuldig, erhabner Jüngling, der eine Schlacht geschlagen hat, wie keiner deiner Väter schlug! — Kommt, Jungfrauen, wir wollen hier in diese Schatten zurücktreten. — Meint ihr etwa, Druiden, daß die Partherschlacht wie unsre war? — Selbst Brenno ist ihm heut Ehrfurcht schuldig!

Brenno.

Das bin ich, Thusnelda.

Thusnelda.

Ihr Gefährtinnen meines Lebens, meine Gespielinnen als ich ihm den ersten Kranz wand, habt ihr's gehört, was Wodan's oberster Priester von ihm sagte? O Mond, wie gehst du heut in unsern Hainen auf! Hat er jemals so schön durch das heilige Laub geschimmert, meine Gespielinnen? — Wer ist dieser Römer in den Ketten?

Brenno (nach einigem Stillschweigen).

Dieser Gefangne heißt jetzt Flavius.

Thusnelda.

Ihr Götter! Hermann's Bruder! Und er ist hier? Und er entweiht Wodan's Altar so nah? — Er soll doch nicht sterben, Brenno?

Brenno.

Ich weiß nicht, wie es die Fürsten entscheiden werden.

Thusnelda.

Ach, er muß nicht sterben, Brenno! Heut muß kein Deutscher mehr sterben!

Brenno.

Er ist kein Deutscher mehr.

Thusnelda.

Auch wenn er es nur war, muß er heute nicht sterben.

Brenno.

Wenn ihn unsre Heerführer in der Freude des Siegs vergessen, so lass' ich das Todeslos über ihn werfen.

Thusnelda.

Aber, o Brenno, er ist ja Siegmar's Sohn und Hermann's Bruder!

Ein Hauptmann.

Gesiegt! Gesiegt, wie sie selbst niemals siegten! Bis zur Vernichtung der Legionen gesiegt! Römerschilde, Barden, Römerschilde! (er schlägt sie zusammen.) Doch ich bin nah beim Altar. Verzeih, Brenno, daß ich seiner und deiner vergaß! Ich glaube, ich hätte in dieser Freude des Gottes selbst vergessen, wenn er hier gestanden hätte.

Ein andrer Hauptmann.

Hermann kömmt! O, Vater Brenno, welch ein Sieg! Hermann, der ihn erfochten hat, Hermann, der Retter seines Vaterlands, kömmt, Vater Brenno! Hier sind die Beile der Blutrichter. (er wirft die Fasces weit von sich weg.)

Thusnelda.

Er kömmt! (Es wird Bardenmusik von fern gehört.) Er kömmt! Wo wend' ich mich hin?

Brenno.

Lebt Varus?

Der Hauptmann.

Er ist todt.

Hermann's Barden (fahren fort zu singen).

Dēnn, o Vertīlger der Lēgiōnen,
So̅ hat noch keīner Wōdan geōpfert:
Gewāffnete Hēkatōmben wāren die Opfer!

Elfte Scene.

Hermann's Barden. Valerius und Licinius. Hauptleute, die Varus' Schild, Cohortenlanzen und zwei Adler tragen. Siegmund. Hermann.

Hermann
(indem er im Eingange sich nach einem Hauptmanne umwendet).

Die kühlsten Quellen sind die besten für die Wunden.

Thusnelda
(mit ausgebreiteten Armen auf ihn zulaufend).

Hermann!

(Nachdem sie ihn umarmt hat, fällt sie vor ihm nieder und hält seine Hand und seine Lanze.)

Hermann
(reißt seine Hand von ihr los und hält seine etwas blutige Lanze gegen den Altar).

Wodan! Dies war der dritte Tag, und ich lebe! — Haltet mir meine Lanze in den Bach. (er gibt sie weg.)

Thusnelda.

Kommt, kommt und bringt die Blumen!

(Thusnelda und ihre Jungfrauen streuen Blumen um Hermann.)

Hermann.

Wo sind meine Kriegsgefährten? Wo ist Hawart?

Ein Kriegsgefährte Hermann's.

Er ist todt.

Hermann.

Wo ist Geltar?

Ein andrer.

Er ist todt.

Hermann.

Wo ist Horst?

Horst.

Hier bin ich, Hermann.

Hermann.

Horst, Vala will mit den Reitern entrinnen. — Mein Vater, sagen sie mir, hat eine leichte Wunde.

Horst.

Er fühlt keine Schmerzen mehr.

Hermann.

Meine Mutter pflegt des ehrwürdigen Greises, sonst wäre sie gewiß hier. — Horst, erst an Mana's Felsen herum, dann durch die Wasserkluft, dann durch den Bach bei der neunten Eiche, dann das verwachsne steinichte Thal hinauf! Am Ende des Thals kömmt Vala vorbei. Wenn eurer viele sich durcharbeiten, so fesselt Sklaven; aber wenn eure Haufen nur klein sind, so müssen er und seine Reiter ohne Schonen alle sterben. Du hast mich gehört, Horst?

Bei der neunten Eiche; denn der Bach ist sonst überall zu reißend und zu steinicht im Grunde. (Horst geht.)

Thusnelda.

Du bist noch so wild von der Schlacht, Hermann!

Hermann
(Horst nachrufend, der sich umkehrt).

Horst, das Steinthal, das sich schmal öffnet; dicht dran ist ein großer Moosfels.

Thusnelda.

Ach, Hermann, du siehst deine Thusnelda nicht einmal an?

Hermann.

Edles Weib meiner Jugend! Ja, ich lebe, meine Thusnelda. Steh auf, du freie Fürstin Deutschlands! Es war heiß und blutig in der Schlacht. Steh auf, Thusnelda! Ich habe dich noch nie geliebt wie heut. Blumen hat mir meine Thusnelda gebracht?

Thusnelda.

Nein, Hermann, deine Thusnelda, die freie Fürstin Deutschlands, soll noch nicht aufstehn. Meine Liebe zittert hier wol in meinem Herzen, aber ich wag' es heut nicht, dich anders als mit Ehrfurcht anzusehn!

Hermann.

Steh auf, mein edles Weib! Bald will ich bei dir in deinem Kriegswagen sitzen. So wollen wir am Rhein hinauf eilen, und vor uns und hinter uns die Schlösser der Römer brennen sehn. — Barden, ihr habt noch nie so viel Theil an den Ehren der Schlacht gehabt. Doch ich will euch das alles beim Mahl erzählen. Eilt jetzt, Wodan den Siegsgesang zu singen!

Alle.

Geschlāgen īst die blūtige Tōdesschlācht,
Erkāmpft der Sīeg!
Der Legiōnen drōhendes Krīegsgeschrēi, der Fēldhērrn stōlzes
Rūfen
Ist stūmm wie das Grāb.

Zwei Chöre.

Wōdan hat den hōhen Wāgen gewāndt
Hinüber nāch Walhālla.
Wie des Wīderhālls in der Sōmmernācht ist sēines Schīldes Tōn,
Wie des vōllen Mōndes der Glānz!

Zwei andre Chöre.

Flīeget den Flūg
  Des Krīegeswāgen Wōdan's,
    Ihr Sēelen, dēren ēdles Blūt
      Flōß in der blūtigen Tōdesschlācht!

Fōlget ihm nāch, mit den Bārden Walhāllas,
  In seīnen Hāin
    Und sīnget, wie wīr,
      An dem Rāuschen der heīligsten Quēlle des Hāins Siēgsgesāng!

Alle.

Ha, Strēiter auf dem dōnnernden Krīegeswāgen
  Sie liēgen und schlūmmern im Thāl!
    Ha, Strēiter mit dem tāusendjährigen Eīchenschīlde
      Sie līegen und schlūmmern im Thāl!

Ha, Strēiter Wōdan,
  Die stōlzen Tribūnen im Thāl!
    Ha, Strēiter Wōdan,
      Die stōlzen Legāten im Thāl!

Ha, Wōdan, Strēiter Wōdan,
  Der Fēldhērr im Thāl!
    Ha, Wōdan, Wōdan, Strēiter Wōdan,
      Augūstus kōmm und liēg' im Thāl!

Hermann.

Ist hier kein Felsensitz? Die Legionen haben mich müde gemacht. Wer den schattigsten Quell kennt, der schöpfe mir draus die erste Kühlung, wie sie aus dem Felsen stürzt!

Thusnelda (sich bei Hermann setzend).

Was ist das für ein glänzender Schild dort, Hermann?

Hermann.

Das ist Varus' Schild.

Thusnelda.

Bring ihn mir, Hauptmann. — Das ist ein großer Schild.
(sie legt ihn vor Hermann nieder.)

Hermann.

Brenno, die Götter haben es gut gemacht. Diese Schlacht war heiß, und sie dauerte!

Brenno.

Jupiter hatte Rom hoch erhöht; unsre Schlacht lehrt mich von neuem, daß es über seinen Gipfel weg ist und heruntersteigt. O du edelster unsrer Fürsten, unterjochen sollen sie uns nun nicht!

Hermann.

Wähl' und weih' die Eichen, Brenno, in deren Schatten diese hohen Adler und diese Cohortenbilder hingestellt werden sollen. Ich verberg' es euch nicht, meine Stirn glüht mir und mein Herz schlägt mir laut, wenn ich diese Denkmale unsers Siegs ansehe.

(Seine Lanze wird ihm wieder gebracht.)

Thusnelda.

Ich kann dir's nicht aussprechen, Hermann, was mir diese Adler jetzt für ein Anblick sind. Wie furchtbar kamen sie mir oft vor, wenn ich ins Lager der Römer hinuntersah, und wie wenig sind sie es hier! — Gib mir deinen Adler, Hauptmann! (Sie besieht ihn mit Aufmerksamkeit. Hermann wird Wasser in einem Helme gebracht.) Nimm ihn, nimm ihn; er hat im Blute gelegen!

Hermann.

Der dritte fehlt; aber seine Legion ist vertilgt: er mag fehlen. — Wie nahmst du den Adler, Cherusker?

Der Cherusker.

Wie ich ihn nahm? Wir waren zwölf, sieben Brüder und fünf Brüder, wir schwuren bei Thuiskon, daß wir einen Adler nehmen wollten. Da nun mein sechster Bruder auch todt war, da ward die Rache so heiß bei mir als der Schwur! Ich schonte meiner, und sah nur nach dem Adlerträger. Die Jünglinge warfen mir's vor, daß ich nicht stritt; ich ließ mir's vorwerfen, denn ich wußte wohl, daß ich sterben wollte. Aber endlich, endlich, da ich wieder drei Lanzen beieinander hatte, und die Cohorten sehr schwankten, da stieß ich dem Träger die dritte Lanze ins Herz. Denn werfen wollt' ich sie nicht, sonst hätt' ein andrer den Adler genommen.

Hermann.

Und du, Brukterer?

Der Brukterer.

Meine Braut sagte zu mir: Nimm einen Adler, oder ich mag dich nicht wiedersehn! Es war mir, als sänge sie mir Barden-

gesang, aber ich antwortet' ihr nichts darauf. Ich hab' auch nur in der Schlacht gespielt, als wär's ein Waffentanz gewesen. Allein da die Adlercohorte schwenkte, und der Bardengesang eben sehr stolz herunter scholl, da wüthet' ich, daß ich nicht mehr weiß, wie ich ihn genommen habe. Nun hab' ich ihn, und seh' meine Braut auch wieder!

Hermann.

Diese Jünglinge, Brenno, müssen künftig dicht hinter den Fürsten stehn, wenn du opferst. — Thusnelda, den Adler des Brukterers hatte die neunzehnte Legion. Sieh ihn an, Thusnelda, er ist uns merkwürdig; sie erzählen seine Geschichte wie eine Göttergeschichte. Ich begleitete einmal Varus zu der Legion, die in Waffen stand, und er war kühn genug, sie mir zu erzählen.

Thusnelda.

Gewiß, dieser Adler muß sehr merkwürdig sein, denn dein Auge glüht ja und du bewegst ja deine Lanze, als du thust wenn du es bei meinem Wagen nicht mehr aushalten kannst und zurück in die Schlacht sprengen willst.

Hermann.

Bewegt' ich die Lanze, Thusnelda? Einer der Adler aus jener Vertilgungsschlacht, da Marius — da wir keine Feldherrn hatten. Du bist gerochen, o Blut meiner Väter, du bist gerochen! — Brenno, wenn du mit den Weissagerinnen über das Schlachtfeld zeuchst, so ruf den Schatten dieses Cajus Marius herauf, daß er dort wehklage, wie einst, noch lebend, unter den Trümmern Karthagos! — Ja, du bist gerochen, o meiner Väter Blut, gerochen bist du, und rings umher verstummt dir der Ueberwundnen Tod!

Thusnelda.

Liebenswürdigster, und Geliebtester, ja, du hast die edlen Krieger und ihre Fürstinnen gerochen!

Hermann.

Wem rinnt deine Thräne, Thusnelda?

Thusnelda.

Sie rinnt der Freude, und dem Blute, dem der Tod verstummt! (nach einigem Stillschweigen) Aber sage mir, wer sind diese Römer auf den Cohortenlanzen? Sind's Kriegsgefährten Marius', oder ihre Söhne? Wer sind sie?

Hermann.

Es sind große Männer, wenn ungerechte Krieger große Männer sein können.

Valerius.

Ich seh', o Hermann, du möchtest deine Empörung gern mit dem Namen eines gerechten Kriegs schmücken.

Hermann.

Du sprichst unsre Sprache, Centurio?

Valerius.

Ja, um besser durch eure Gebirge und Wälder fortzukommen. Hätte Varus die Legionen geführt wie wir junge Hauptleute unsre Manipeln, so stünd' ich nicht hier.

Hermann.

Der Sieg wäre also euer gewesen, wenn einer von euch die Legionen geführt hätte? Höre, Centurio, eh wir die Gerechtigkeit unsers Kriegs und eures Kriegs ausmachen, müssen erst noch andre Dinge ausgemacht werden: Ob du und zwar jetzt gleich sterben sollst, oder ob ich die Druiden das Todeslos über dich werfen lassen soll; ob ich dich als Hüter einer meiner kleinsten Heerden in eine Hütte, oder nach Rom schicken soll, damit Augustus durch den Ausforscher unsrer Wälder recht genaue Nachricht von der Schlacht höre.

Valerius.

Was nennest du einen ungerechten Krieg?

Hermann.

Was, wenn ihr nun aus dem Taumelkreise eurer Herrschsucht herausgestoßen seid, was dann Jupiter, die Rache des Donners in der rechten Hand, zehntausend Meilen in den Abgrund hinunter so nennen wird!

Valerius (nach einigem Stillschweigen).

Ich bin jung; aber du irrst, wenn du glaubst, daß die Begierde, in dem Taumelkreise zu bleiben, so warm bei mir sei, daß ich, von ihr verführt, aufhören werde zu reden wie ich denke. Gerecht ist ein Krieg, wenn . . . .

Hermann.

Schweig hiervon! Du sollst bei Wodan's Altar von dieser ernstvollen Sache nicht sprechen, von der du ohne das nicht sprechen kannst. Sonst irrst du auch noch sehr in einer andern, und die ist diese, daß du glaubst, es sei mir daran gelegen, zu wissen wie du denkst. Ich habe mit dem Feldherrn und den Legaten geschlagen. Sie und die Legionen sind vertilgt; wie kann ich auf das Geschwätz einiger Hauptleute hören, die das Schwert vergaß?

Brenno.

Jüngling, und wenn Scipio selbst aus seinem Walhalla heraufkäme und hier vor uns hinträte, so würd' ich ihm antworten, daß der stärkste und tiefste Grundpfeiler eurer Größe Ungerechtigkeit ist, daß ein Sturmwind der Götter das Felsengebäu niederstürzen wird, und daß der dann vielleicht aus dem Nord stürmt!

Valerius.

Zu stolzer Sieger, ich bin aus einem Stamme großer Männer, ich heiße Valerius und kann ein Feldherr werden, der weder sich noch seine Legionen vertilgen läßt!

Hermann.

Und du fühltest nicht, daß mir der Römer sehr gleichgültig sein müsse, der an einem Tage, wie dieser ist, seine Zuflucht dazu nimmt, daß er von künftigen Feldherrn und von künftigen unzuvertilgenden Legionen spricht? Hättest du mit dieser Valeriusmiene, die du hast — ich kenne euch wohl — stillgeschwiegen wie das Grab, so hätt' ich viel anders von dir gedacht. Aber so hättest du auch sterben müssen. Nun hast du dein Leben gerettet, und sollst die Botschaft nach Rom bringen.

Valerius (etwas leise zu Licinius).

Ha, er ist fürchterlich stolz dieser deutsche Jüngling!

Licinius.

Ich schwieg, Hermann.

Hermann.

Wie heißest denn du? Bist du auch aus großer Männer Stamme?

Licinius.

Ich heiße Licinius.

Hermann.

Du willst mich überreden, daß du Muth zu sterben hast; aber du wußtest so gut als ich, daß es das Schweigen nicht allein ausmacht. Du sollst auch Botschaft bringen.

Valerius.

Du überlässest dich dem Taumel deines Sieges sehr, Heerführer der Cherusker!

Thusnelda.

Ihr Jünglinge von hohem Geschlecht — denn viel andre Vorzüge als diesen habt ihr nicht, ihr Jünglinge ohne Wunden —,

Hermann, der Liebling seines Vaterlands, ist heut Heerführer der Deutschen gewesen!

Valerius (zu Licinius etwas leiser).

Sie hat die hohe Miene einer Römerin!

Hermann.

Ihr wollt, daß ich mit dem Stolz eurer Triumphatoren nur leis und einsilbig von meinem Siege reden soll? Vor der Schlacht red' ich niemals, aber nach der Schlacht red' ich wie mir's aus dem Herzen zuströmt. Nennt mir ein Volk, das euch besiegt hat wie wir heut? Die Parther etwa? Mein ganzes Herz dankt den edlen Parthern für ihre Schlacht, aber wie wir haben sie nicht gefochten: Crassus und seine Legionen starben in der Sandwüste von Durste, und so tödteten sie die Parther vollends, die ohnedas viel weiter trafen, als sie getroffen werden konnten. Und wenn euer todtes Heer ja gegen sie vordrang, so flogen sie auf ihren schnellen Rossen davon und tödteten sogar im Fliehn. Und dann, wenn auch Sandwüste, und Durst, und ferntreffender Pfeil nicht gewesen wären: waren denn Crassus' Legionen wie diese, die nun unten in Teutoburgs Thälern schlafen? Bei deinem Stammvater, Valerius, habt ihr jemals, hat Cäsar selbst so tapfere und durch die Zucht, und Kunst, und Erfahrung des Kriegs so furchtbare Legionen gehabt? Antworte, wenn du kannst! Vielleicht werft ihr mir unsre dicken Wälder und wasservollen Thäler vor. Aber öffneten sich unsre Wälder nirgends? Und bracht ihr denn nicht gestern durch eine solche Oeffnung hervor, und nahmt euch mit blutiger Lanze ein Schlachtfeld, wo ihr euch ausbreiten konntet? Allein duldeten wir euch lange dort, und mußtet ihr nicht bald wieder in die Eichenschatten zurück? Und mit welchen Waffen thaten wir, was wir thaten? Was sind sie gegen die Waffen der Legionen? Wenn unser zu kühnes Volk jemals meine Bitte hört, so sollen unsre Waffen künftig viel anders sein. Seht nur diese kurzen Lanzen an, und diese leichten bunten Schilde; sie sind im Walde gehauen, und nicht aus der Erzgrube gegraben. Wenn ihr uns nicht kenntet, so müßtet ihr glauben, wir hätten sie nur zu Kriegstänzen. Aber ihr habt uns schon ehmals ein wenig gekannt, und heut habt ihr uns endlich recht vertraut kennen gelernt!

Valerius.

Du schmeichelst dir doch nicht etwa, daß Tiberius oder Drusus säumen werden, mit neuen Legionen zu kommen? Drum rath' ich dir, deine Bitte um andre Waffen bald erhören zu lassen.

Licinius (etwas leise).

Willst du sterben, Valerius?

Valerius.

Und hoffst du denn, daß er uns leben lassen wird?

Hermann.

Du sprichst wieder von dem, was geschehn soll. Weil du so gern vom Künftigen sprichst, so sag' mir: wie wird Augustus die Boten von Teutoburg aufnehmen? Werdet ihr ihm das neue Kriegslied beim Nektar nach der lydischen Flöte vorsingen, oder ihm bei der Livia geheimsten Hausgöttern die unvermuthete Staatsvorfallenheit ins Ohr anvertraun?

Valerius.

Beim Nektar und bei der Livia wird er beschließen, daß diese deutschen Empörer vertilgt werden sollen.

Hermann.

Wird er die Beschließung vielleicht auch selbst ausführen? Höre, Sohn der Valere, bring uns euern großen Imperator in unsre Wälder, und du sollst belohnt werden, wie man selten belohnt wird: einen Blumenschild sollst du tragen, sollst beim Opfer nah am Altar stehn, und im Bardengesange soll deine Name tönen. — Führt diese Gefangnen zu den andern, doch legt ihnen keine Ketten an.

Valerius.

Laß uns lieber hier tödten als unten.

Hermann.

Erst müßt ihr Botschaft bringen. Wenn ihr sterben wollt, so kommt mit Tiberius oder Drusus wieder. (indem sie weggeführt werden) Bleibt! (zu Valerius) Du wärst unten in Gefahr, denn du würdest des Gesprächs zu viel machen.

Licinius (etwas leise zu Valerius).

Ich mag nicht sterben. Wenn du deinen Freund noch liebst, so schweig nun!

Hermann.

Wer ist jener Römer in der Fessel, der sich nach dem Walde zu wendet?

Brenno.

Ich muß dir meinen Fehler gestehn, Hermann: ich hätt' ihn sollen wegführen lassen. Es ist dein Bruder Flavius.

Hermann.

Ach, Thusnelda, Siegmar's ältester Sohn! — Flavius, o hätte dich die Schlacht getödtet: das wäre mir und dir besser gewesen!

Flavius (sich umkehrend).

Denke daran, Sieger, wie ich gegen dich handeln würde, wenn du in Rom so in meiner Gewalt wärst, wie ich hier in deiner bin!

Brenno (zu Flavius).

Laß uns nicht daran denken, wie der Verräther seines Volks gegen seinen Bruder handeln würde. Hättest du ihn von der Begleitung des Triumphwagens befreit? Doch ich mag deine Antwort nicht hören.

Thusnelda.

Ach, rett' ihn, Hermann!

Hermann.

Du weißt, ich kann ihn freilassen; aber kann ich ihn dadurch von dem furchtbaren Lose der Druiden lossprechen?

Thusnelda.

Ach, Brenno —

Hermann.

Ich lasse dich frei, Flavius.

(Sein Führer macht ihm die Ketten los.)

Brenno.

Bringt die Lose des Lebens und des Todes.

Hermann (von seinem Sitz aufspringend).

Halt' noch ein wenig inne, Brenno! — Hauptleute, geh einer von euch zu unserm Vater und rede mit ihm.

Brenno.

Hermann, würde der verwundete Greis diese Nachricht aushalten?

Hermann.

Bleib, Hauptmann!

Flavius.

O, daß mein Vater verwundet ist! Du böser Stolz meines Herzens, der mich zu den Römern geführt hat!

Brenno.

Hattest du denn etwa Mitleid mit denen unter deinem Volk, deren Blut deine Lanze heut geröthet hat? — Bringt die Lose! (zu einem der Opferknaben) Was zitterst du, Knabe? Du sollst sie werfen. Lern' früh, daß man gut ist, wenn man gerecht ist. — (zu einem Druiden) Führt das Roß zum Weissagen in das Schlachtfeld hinab, keins von unsern geweihten, ein Römerroß. Seine

Rosse werden ihm schon weissagen! Führt's über — wieviel deines Volks hast du getödtet? rede, wieviel? — führt's über fünf Leichen!

Flavius.

Ach!

Brenno.

Hast du mehr getödtet, Blutiger? — Ueber neun Leichen! Geh, Druide.

(Ein andrer Druide bringt einen Helm.)

Thusnelda.

Ach, Hermann, die fürchterlichen Lose!

Brenno.

Sind sie drin?

Der Druide.

Sie sind drin.

Brenno.

Breitet den Teppich aus, Druiden. (Ein weißer Teppich wird ausgebreitet.) Wieviel Lebenslose sind drin?

Der Druide.

Sechs.

Brenno.

Und wieviel Todeslose?

Der Druide.

Sechs.

Brenno.

Nimm drei Lebenslose heraus.

Thusnelda.

Das ist hart, Brenno!

Brenno.

Gegen einen Hasser seines Volks? und der noch dazu Hermann's Bruder ist? — (zu dem Druiden) Hast du sie?

Der Druide

(nachdem er einigemal Lose zurückgeworfen und andre auf den Altar gelegt hat).

Hier sind sie.

Brenno.

Gib mir den Helm, Druide. (er legt ihn auf den Altar.) — Hier steht ein Deutscher, der sein Volk verrathen hat: entscheide nun, o Wodan! — (zu dem Druiden) Nimm den Helm und beweg' ihn.

Thusnelda.

Wie schreckenvoll klingt dieser Helm!

Brenno.

Hast du nichts über Segest beschlossen, Hermann?

Thusnelda.

Ach Brenno, Brenno!

Hermann.

Du hättest diesen Namen leise aussprechen sollen, Brenno. Thusnelda's Vater ist in der Schlacht gewesen, und — konnten wir denn mehr siegen, als wir gesiegt haben?

Brenno.

Tritt herzu, Knabe! Das Gesicht ganz von den Losen weg! Greif hinein, und wirf hinter dich!

Thusnelda.

Nein, nein, ich halt's nicht aus! (Sie geht weg.)

Brenno (nach ziemlich langem Stillschweigen).

Tragt den Helm weg. — Wer kann dir, Hermann, heut nicht gehorchen? — (zu einem Druiden) Ruf hinunter, daß das Roß der Weissagung nicht geführt werde.

Flavius (Hermann's Knie umfassend).

Ach, mein Bruder Hermann! (im Weggehen) Rom, Rom, o daß du mich so fest an dich gekettet hast! (Er geht.)

Hermann.

Und mich, o mein Vaterland, sollst du ewig in deinen sanften Banden halten!

Thusnelda.

Ach Hermann, ach Brenno, nun bin ich wieder ganz glücklich! Er lebt! — Was säumen wir, meine Gespielinnen, unser Siegslied zu singen?

Hermann.

Aber nun sollt' ich weggehn, meine Thusnelda.

Thusnelda.

Soll der große Sieger nicht bleiben, Brenno, und hören, wie warm das Herz seines ganzen Volkes von ihm ist? — Bleib, mein Hermann! Deine röthere Wange soll die Sängerin deiner Thaten noch mehr begeistern.

Ich stānd am Hānge des Fēlsen und sāh
Hinūnterschāumen den Strōm und sprīngen am Strōme das Rēh,
Da rūften auf ēinmal im Thāl herāuf die Hīrten sich zū:
Sīegmar's Sōhn ist wīedergekōmmen von den Hēeren Rōms!

Er hātte Spīele der Wāffen gelērnt
In den Schlāchten Illyriens;
Ans Vāterlānd dāchte der schōne hēftige Jūngling,
Da er lērnte den nēuen Lānzentānz.

So flēugt am Hāine Semaān durch die jūngen Māien der Dōnner-stūrm;
Sō erschūtterte mīch die Frēude mit īhrem gānzen Ungestūm!
Dānk dīr noch ēinmal, o Hērtha, daß ich dāmals nīcht
Von dem Fēlsenhānge stūrzt' und stārb!

Lēer wār sein Kōcher; er jāgte nach ūnseren Rēhen herāuf
Den pfēilevōllen Ur.
Er sāh mich stēhn. Die Tōchter der Fürsten stānden um mīch.
Er ēilte zu mīr, und nānnte mīch das ērste mal Brāut!

O Tāg, dem kēiner glīch! Nur dīeser Tāg des Sīegs
Glēicht mēiner bēbenden Frēuden Tāge;
Hēut nēnnet der schōne hēftige Jūngling mit der blūtigen Lānze
Mich wīeder das ērste mal Brāut!

Der Knābe, dein Sōhn, stāmmelt nur ērst,
Sonst hātt' er schōn bei Māna Rāche geschwōren;
Doch grēift er fēst in den Grīff des Schwērts. Ihr Tōchter der Fürsten,
Hēut nēnnet sein Vāter mich wīeder das ērste mal Brāut!

Ein Chor Jungfrauen.

Dīeses Tāges Wāffenklāng
Schōll bis in Hērtha's Hāin.
Hēll glānzt der wēiße Tēppich in dem Grāun des Hāins;
Sānft wāllet der Stāub an dem Frīedenswāgen der Gōttin!

Das andre Chor der Jungfrauen.

Mit Zorne denn, allein begleitet den Wagen Hertha's,
Göttinnen, Töchter Jupiter's!
Wie wehet der Teppich, wie tönet der Friedenswagen,
Ihr Töchter Jupiter's!

Thusnelda.

Die Fürstinnen sahn um das Haupt des Triumphators den Lorber schön,
Hörten schön die goldne Fessel klirren;
Ich sah den Lorber nicht, ich hörte die Fessel nicht klirren,
Denn Hermann führte die Deutschen!

Mein Hermann mit dem nervichten Arm,
Der schnelle Jäger, und schnellere Krieger,
Mein Hermann mit dem feurigen Blick voll Todesbefehl
Führte die Deutschen!

Ein Chor Jungfrauen.

Gern flogen der Deutschen Lanzen den Todesbefehl;
Zu Tausenden schweben nun die Schatten
Aus dem Haine Wodan's
Hin nach Minos' dunkelm Throne,

Wie am Ufer der stolzen Elbe
Der Spreen schwarze Wolke
Vom Gesträuch auftönt,
Zum Gesträuch niedertönt!

Beide Chöre.

Nicht Schatten, Jünglinge wieder,
Schweben die Edleren, welche den Tod der Freiheit starben,
Hinüber nach Walhalla
Zu Lanzentänzen und Siegesmahlen!

Thusnelda.

Wo Hermann war, da sanken Schaaren
In den schweren Schlummer;
Allein, o ihr, die noch nicht der Schlummer lastete,
Was warft ihr so schnell die Lanzen weg? die Schilde weg?

Täuscht' euch ein Gott, und war der Wodan,
Daß ihr, mit diesem Todesgeschrei, sich senken den letzten der Adler saht?
Daß ihr, wie im Angstträume der Schlummernde, saht
Die Schreckengestalt der Suewen über den Bergen?

Denn nicht Mitternacht schwebt' im Thal unsrer Schlacht,
Schwarz war nicht des dumpfen Schildes Last,
Wir waren kein grauenvolles Würgerheer
Wie mit Blut bemalt;

Es strahlte der Tag
In dem Thale der Schlacht,
Und dämmernde Schatten nur
Zitterten im wehenden Haine.

Um Mitternacht halten wir Mahl und Rath,
Und die Barden singen uns Siegsgesang;
Die Krieger singen ihn nach, dann wandelt das Horn des Urs umher,
Oder ein Jüngling tanzt das Waffenspiel.

Purpurblumen sind auf dem Schilde
Meines Hermanns,
Blühend ist seine Wange beim Fest, blühender in der Schlacht,
Schön flammt's ihm von dem blauen Auge, wenn es Tod gebeut!

Tod hat's drei Tage geboten,
Ihr blutigen Eroberer, euren Tod!
Habt ihr etwa mit Deutschlands Säuglingen und Bräuten
Mitleid gehabt? Ja, euren Tod drei Tage lang!

Eine der Jungfrauen.

Reich' mir den Kranz des heiligen Laubes,
Daß ich der Fürstin Hermann's ihn bringe.

Eine andre.

Ich reiche dir den Kranz des heiligen Laubes,
Daß du der Fürstin Hermann's ihn bringest.

Thusnelda.

Empfang von Thusnelda den Kranz des heiligen Laubes,
Befreier deines Vaterlands!
Ihn nahm mit der goldenen Sichel Brenno
Von des Haines ältester Eiche!

Beide Chöre.

Dieses Tages Waffenklang
Scholl bis in Hertha's Hain.
Hell glänzt der weiße Teppich in dem Graun des Hains;
Sanft wallet der Staub an dem Friedenswagen der Göttin!

Mit Zorne denn, allein begleitet den Wagen Hertha's,
Göttinnen, Töchter Jupiter's!
Wie wehet der Teppich, wie tönet der Friedenswagen,
Ihr Töchter Jupiter's!

Hermann.

Thusnelda — meine Thusnelda — aber das verdient' ich nicht! Du weißt nicht, wie unsre Fürsten gefochten haben. Und hat nicht mein Vater sogar eine Wunde? — Geh einer von euch hin, Druiden, und nehme Heilungskräuter mit und helfe Bercennis. (Ein Druide geht.) — Warum säumen die Fürsten? Hast du sie noch nicht zum Siegsmahl eingeladen, Brenno? Ein Siegsmahl, wie das heut sein wird, hielten wir noch nie. Augustus ist ein Gott geworden, ihm mag Hebe den Taumelsaft in goldnen Schalen reichen; reicht ihr uns nur das rathschlagende Trinkhorn, Jünglinge, und wir, seine sterblichen Besieger, wollen den Gott nicht neiden!

Brenno.

Ich hab' in der großen Freude noch nicht daran gedacht, die

Sieger einzuladen. — Geht, ihr vier Barden, dort in das Schlachtthal hinab, singt ihnen Brautlieder, indem ihr sie einladet. (Die Barden gehn.)

Thusnelda.

Da die Römer gestern in den Wald umkehren mußten, konnt' ich in der Bardenburg nicht mehr bleiben. Mein Köcher klang mir viel zu schön, und meine Pfeile kamen mir viel zu leicht vor; ich mußte fort und ein wenig unter dem Wilde spielen. Erzähl' es den Fürsten, Hermann, daß deine Thusnelda so gut für das Siegsmahl gesorgt hat, als sie dafür, daß es gehalten werde könnte. Aber wie du hab' ich nicht gesorgt! Ich floh vor einem Ur, der durch das Gebüsch herunter rauschte.

Hermann (zu Brenno).

Willst du die Eichen nicht wählen und weihn, daß wir die Denkmale des Siegs aufstellen können?

Brenno.

Weihen muß ich sie; aber wählen sollst du sie heut!

Hermann.

Ich danke dir, Brenno. Wodan ehre dich, wie du mich ehrst! Wenn ich wählen soll, so werd' ich unter denen wählen, die nach dem Thale zu stehn; denn dort hinunter sollen diese Römer auf den Lanzen sehn! Mich däucht, unsre Denkmale hier um uns her werden den Fürsten noch mehr gefallen, wenn ich einen Nachtgefährten darunter stelle. Ich nähme gern einen von unsern Cheruskern; aber werden die Fürsten den frohen Blick des Festes behalten, wenn der Nachtgefährt' den Cheruskern zugehört?

Thusnelda.

Nimm ihn, nimm ihn! Du mußt heut stolz sein, Hermann! Wer darf es denn jemals sein, wenn du es heut nicht sein darfst?

Hermann.

Kennst du den Fürsten der Katten? und der Semnonen? Nur der Fürst der Brukterer wird es dulden, denn er hat einen Adler.

Thusnelda.

Und hat denn nicht dein Vater bei dem Nachtgefährten der Cherusker geblutet? — Geh, Hauptmann, und bring ihn! (Der Hauptmann geht. Sie ruft ihn zurück.) Hauptmann, den großen schimmernden, der auf die festeingezogne Klaue herabsieht, den Hermann seinem alten Vater aus dem Feldzug in Illyrien mitbrachte! (Er geht.) Lehre mich diese Römer ein wenig kennen, die nach dem Thal hinuntersehn sollen.

Hermann.

Papirius Carbo — das ist der tapfre Consul, den wir sehr blutig von Noreja zurücksandten. Lucius Cassius — auch diesem Consul kam eine unsrer Schlachten sehr ernsthaft vor. Dieser ist — Cäsar!

Thusnelda.

So sah er aus, der stolzeste dieser schwindelnden Eroberer?

Hermann

(nachdem er verschiedne angesehn und nicht genannt hat).

Jener ist Marcus Junius Silanus — auch er und seine Legionen lernten unsre Lanzen kennen. Cajus Manlius, Servilius Cäpio — wir sind dicht und lang' an ihrer Ferse gewesen; ihre Flüchtigen stürzten in den Rhodan. Aurelius Scaurus — unser zu jugendliche Fürst Boler tödtete ihn, weil er zu viel von Künftigem sprach.

Valerius.

Wenn mir mein Freund Licinius nicht zu reden verboten hätte, so würd' ich dir eine Frage thun.

Hermann.

Thu sie.

Valerius.

Waren denn diese großen Männer, die du genannt hast, auch ungerechte Krieger?

Hermann.

Cäsar war's.

Valerius.

Du gestehst viel zu. Du scheinst ein gerechter Krieger sein zu wollen.

Hermann.

Mehr als scheinen, Römer. Ihr scheint; ich bin, und ich will sein — schließ hiermit deine Botschaft an Augustus — ein Krieger für die Freiheit meines Vaterlands — kennst du einen gerechtern? — aber auch, denn wie sehr seid ihr das! ein blutiger. — Du siehst, Thusnelda, wie sie die Cohorten zur Rache haben entflammen wollen, weil sie ihnen diese Bilder gewählt haben.

Thusnelda.

Künftig also Varus auch mit vor den Cohorten, damit der Reizung zur Rache recht viel sei! Doch sei du nur wieder vorn unter den Fürsten, Hermann, so wollen wir den Brauttanz ruhig hinter dem Heere tanzen.

Hermann.

Ich liebe dich, meine Thusnelda, ich liebe dich! Welch einen fröhlichen Tag hab' ich erlebt! Ha, Thusnelda, nun können die Bräute wieder Blumenkränze winden! Tanz' mir zum alten Liede von Mana! Ein Barde soll's singen, und weil's Thusnelda tanzt, so will ich auch ein wenig mit drein singen. Du weißt, daß ich den Kriegern in der Schlacht besser zurufe. — Barden, wurd' einer von euch verwundet, da ihr gestern mit euern Beschützern zwischen die Cohorten kamt?

Ein Barde.

Ich wurde verwundet.

Hermann.

Komm, wir wollen mit einander zu Thusnelda's Tanze singen.

Auf Mōos, am lūstigen Bāch,
Sāß Māna mit sēinen ērsten Wāffen,
Ein rōthlicher Jūngling.

Komm, Jāgerin, kōmm von des Wīderhalls Klūft!
Das Wīld ist erlēgt, das Wīld ist erlēgt.
Und spūlt' in dem Bāch von des Rīesen Hēlme das Blūt.

Die Jāgerin kām von dem Fēlsen herāb.
Das Wīld lag im Thāl, das Wīld lag im Thāl.
Er spūlt' in dem Bāch von des Rīesen Schīlde das Blūt.

Sie sprāng zu ihm hīn wie im Flūge des Pfēils,
Weit ūber das Wīld, mit wēhendem Hāar:
Da sānk in den Bāch ihm des Rīesen Pānzer voll Blūt.

(Der Nachtgefährt wird gebracht und zwischen die beiden Adler gestellt.)

Sie wānd das hēilige Lāub
Dem Jūngling mit sēinen ērsten Wāffen,
Dem rōthlichen Jūngling!

Hermann.

Was meinst du, Thusnelda, wenn die hohen Römerinnen den Nachtgefährten der Cherusker, zwischen der Weser in der Kette und der Elb' in der Kette, vor den Triumphwagen gesehen hätten?

Thusnelda (singt und tanzt).

Die Jägerin kām von dem Fēlsen herāb.
Das Wīld lag im Thāl, das Wīld lag im Thāl.
Er spült' in dem Bāch von des Riesen Schīlde das Blūt.

Hermann.

Wie würden Brenno und Deutschlands Fürsten sich freun, wenn sich mein ehrwürdiger alter Vater, wie kurze Zeit es auch sein möchte, zum Siegsmahl herauftragen ließe! Denn sie haben mir ja alle gesagt, er hätte nur eine leichte Wunde. — Ich kenne diese Art des Ernstes nicht an dir, Brenno, mit dem du mich ansahst. — Warum seht ihr mich alle so mitleidig an? Es ist ja nur eine leichte Wunde, und dann hat er ein frisches Alter. Und dann ist seine Freude groß; die allein wird ihn heilen. — Hast du ihn gesehn, Brenno? Du antwortest mir nicht? Dein Blick wird ernster! Rede, rede, Brenno! Bei Wodan, rede! — Redet, wer hat meinen Vater gesehn? Warum seid ihr so bestürzt? Will mir keiner sagen, ob er meinen Vater gesehn hat? Warum liegt denn meines Vaters Lanze dort unter dem Teppich? Ich will sie nehmen, und sie ihm bringen, und seine Wunde sehn. Sagt den Fürsten, wenn sie kommen, daß ich dort hingegangen bin.

Brenno.

Ach, dort sollst du noch nicht hingehn, Hermann!

Hermann.

Du weinst, Brenno — ich habe dich noch nie weinen gesehn! Ich will hingehn. (Indem er die etwas hervorragende Lanze schnell aufnimmt, entdeckt er den Todten, wirft seine und seines Vaters Lanze weg, stürzt sich auf ihn und küßt ihn. Nach ziemlich langem Stillschweigen.) Todt ist er? Ach mein Vater! O Wodan, Wodan, du gabst mir der Freuden viel, aber dieser Schmerz ist wüthend wie eine Todeswunde! Ach mein Vater! Ach mein Vater Siegmar! Wo hat er die Wunde? (Er springt auf.) Wer warf ihm die Wunde? Ist er todt, der sie ihm warf? Ist er todt? Ach mein Vater, an diesem Tage — du — todt! Wer hat ihm die Wunde geworfen? Will mir keiner sagen, wer ihm die Wunde geworfen hat, und ob er todt, todt, todt ist dieser Verhaßteste unter diesem verhaßtesten aller Völker? dieser Letzte unter allen Thronkriechern Augustus'?

Ein Hauptmann
(drängt sich zwischen den andern hervor).

Die Lanze flog.

Hermann.

Ha, die Lanze flog, und du stelltest dich ihr zum Tode nicht hin?

Der Hauptmann.

Ich war weit von dem hohen Tribun.

Hermann.

Schweig! — Ach mein Vater, an diesem Tage! — Hat mein Vater den Sieg erlebt, du dort, der der Lanze nicht entgegen sprang? — Sag' mir, Brenno, ob mein Vater den Sieg erlebt hat, oder dieser Zögerer muß sterben!

Der Hauptmann.

Wenn du noch ein solch Donnerwort sprichst, so sieh nur her, (legt sein Cohortenbild nieder und weist auf seine Lanze) sieh her — sie kann's auch! und dies Herz hier fürchtet sie nicht!

Brenno.

Ja, Hermann, dieser ehrenvolle Mann, der nun in Walhalla ist, hat den größten unsrer Siege erlebt.

Hermann.

Reich' mir deine Hand, Hauptmann, du bist unschuldig. Du weinst gewiß mit mir über unsern Vater! Aber ist der Tribun todt?

Der Hauptmann.

Ob er todt ist! Meinst du, daß von dieser Lanze kein Blut in den Bach floß?

Thusnelda.

Ach, mein Hermann, dein edler Vater!

Hermann.

Bringt mir diese Römer weg, sie sollen meinen todten Vater nicht sehn! (indem er schnell auf Valerius zugeht) Ha Valerius, bist du eines Tribuns Sohn?

Valerius.

Mein Vater war kein Krieger.

Hermann.

Das gab ihm Jupiter um seiner Kinder Leben willen ein, daß er kein Tribun ward! Geh! (Sie werden weggeführt.) Ach Siegmar! Mein Vater Siegmar! Und todt lagst du schon damals hier, als ich mit allen Freuden des Siegs herauf kam? todt hier, als über Flavius das Todeslos nicht geworfen ward? Aber deins haben die Götter, um Wodan her versammelt, geworfen! Fürchterlich

hat Wodan's hohler Schild geklungen, als ihn die Götter mit den Losen drin schüttelten. In Wolken hat sich Hertha gehüllt, in den Schild gegriffen, und geworfen, und Tod ist aus ihrer Hand gefallen; denn sonst wäre deine Lanze, Tribun, von meines Vaters Blute nicht blutig geworden!

Brenno.

Wenn du wüßtest, mit welchen Freuden über unsern Sieg dieser große Mann, der dein Vater und der Freund meiner Jugend war, den Tod herankommen sah, so traurtest du nicht.

Hermann.

Wie starb mein Vater? Schweig, ich will es nicht hören! Ich kann seinen Anblick nicht mehr aushalten. — Deckt ihn zu! Nein, nicht mit dem Teppich, deckt ihn mit den Adlern zu! Nein, nicht ihr, gebt mir die Adler! (Er wirft sich nieder und küßt ihn, und bedeckt ihm das Gesicht mit den Adlern. Indem er aufsteht) Ach Wodan, und all ihr Götter! Der älteste, und der kühnste, und der furchtbarste deiner Krieger, o mein Vaterland, hat diese Adler nur in der Schlacht und nicht hier gesehn!

Siegmund.

Nicht er, ich hätt' in dieser Schlacht sterben sollen, ich allein unter allen Söhnen der Fürsten!

Hermann.

Brenno, du Freund seiner Jugend, begrab ihn bei einer der Eichen, die ich für die Adler wählen werde. — Welcher ist der Adler der Legion, unter der der Tribun war?

Der Cherusker.

Dieser.

Hermann.

Brenno, bei der Eiche dieses Adlers. — Ach mein Vater Siegmar, an diesem großen Triumphtage!

Brenno.

Der der schönste seines Lebens war, auch deswegen, weil er sein letzter war. — Geht hinunter zu den Fürsten und sagt ihnen, daß heut kein Siegsmahl ist. (Einige Druiden gehn.)

Hermann.

Ja, und daß der, den sie zu ihrem Feldherrn erhoben haben, den schönsten Tag seines Lebens mit Trauern schließt.

Brenno.

Hat es denn nicht Wodan gethan, Hermann?

Hermann.

Und meinst du denn, daß ich Wodan nicht verehre, weil ich traure? Warum verbargst du mir seinen Tod, Brenno? Warum ließest du mir zu, daß ich mich freute?

Brenno.

Dein Vater wollt's so, als er starb. Mein Sohn Hermann soll erst das Siegsmahl halten, sagt' er.

Hermann.

O du bester aller Väter!

Zwölfte Scene.

Werdomar und sein Sohn.

Der Knabe.

Wo ist denn mein Schild und meine Lanze? Führ' mich nicht, ich wanke nun nicht mehr. Nur ist mir's noch ein wenig dunkel vor den Augen. Wo ist denn meine Lanze, und der Römerhelm, den ich nahm? — Wer ist denn das dort? Ach Hertha, es ist Hermann! (Indem er zu Hermann hineilt, wankt er. Er sinkt bei Hermann nieder, und küßt ihm sein Schwert, und hält's mit beiden Händen.) Ach Hermann, Hermann, dich seh' ich wieder! Bist du auch verwundet, Deutschlands großer Heerführer?

Hermann.

Brenno, was will dieser Knabe mit dem trüben kühnen Auge?

Brenno (etwas leise).

Ich habe den Göttern für ihn gedankt. Er ist in der Schlacht gewesen, er ist zum Tode verwundet.

Der Knabe.

Warum sagst du's nicht laut, was du zu Hermann sagst? Darf's Hermann nicht wissen, daß ich in der Schlacht gewesen bin? Hab' ich armes Kind nicht genug drin gethan? Hab' ich denn nicht eine heiße Wunde hier? Schämt sich Hermann meiner? Warum sagst du nicht laut, was du sagst?

Hermann.

Hat mein Vater diesen Knaben in der Schlacht gesehn?

Brenno.

Nein, aber ich hab' es ihm erzählt.

Hermann.

Nun so sieht ihn sein Geist von der Abendwolke. — Knabe, Bruder meines Sohns! Wenn mein Sohn deiner würdig wird, wie lieb' ich dich! (Er hebt ihn in die Höhe und küßt ihn.)

Der Knabe.

Ach Hermann!

Siegmund (sich schnell nahend).

Laß mich ihn auch küssen, Hermann. Nein, nein (er tritt zurück), ich bin unter den Römern gewesen!

Hermann.

Bei dem Blute, das ich an deiner deutschen Lanze gesehn habe, küß ihn! (Siegmund bückt sich nieder und küßt ihn auf die Stirne.) Ihr Götter, welch ein Tag ist dieser! Und Siegmar ist todt!

Der Knabe.

Ist Siegmar todt?

Thusnelda.

Mein edler Sohn, siehst du ihn denn nicht dort unter den Adlern liegen?

Der Knabe.

Ach, so haben wir denn die Adler! Mein Auge wird manchmal so dunkel — aber ich mag ihn auch nicht sehn. Darf ich mich wol noch ein wenig an deinem Schwert halten, Hermann? Denn ich wanke wieder so sehr. Wie ist mir denn jetzt wieder? Und wo bin ich denn wieder?

Werdomar.

Da sieh, mein Sohn, da hast du deine Lanze, und deinen Schild, und den Römerhelm, den du nahmst!

Hermann.

Ist er dein Sohn, Werdomar?

Werdomar.

Er ist mein Sohn.

Hermann.

Glücklicher Vater!

Werdomar.

Ach, ich werde bald —

Der Knabe.

Ja, das ist meine kleine schöne Lanze! Ha, du Mähnenbusch, wie wehtest du in der Schlacht! Nein, nein, das ist meine Lanze nicht, das ist das Schwert des Centurio, das er mir in die Brust stieß!

Werdomar.

Ach, bald werd' ich ein so unglücklicher Vater sein, als du ein unglücklicher Sohn bist!

Brenno.

Verzeih es seinem Schmerze, daß er dich unglücklich nennt! Das bist du nicht, denn dein ehrenvoller Vater ist aus der größten unsrer Schlachten nach Walhalla gegangen.

Hermann.

Wie ist der kühne Knabe umgekommen?

Die beiden andern Knaben.

Ein Centurio wollte sinken —

Hermann.

Knaben, seid ihr auch in der Schlacht gewesen?

Beide.

Ja.

Einer.

Aber wir sind unschuldig; wir konnten ihn nicht zurückhalten! Ein Centurio wollte sinken, da rannt' er ihm mit seiner Lanze gerade nach dem Herzen zu und traf ihn auch; aber der Centurio riß die Lanze heraus und stieß sie ihm in die Brust. Allein er nahm dem Römer doch den Helm, so sehr er auch selbst blutete.

Hermann.

Ach daß mein Vater diese Knaben nicht sieht! Kühne Knaben, ihr sollt meines Vaters Tod rächen helfen! Ihr Blumen des Vaterlands, ihr sollt dann vorn sein und mit den Veteranen fechten! — Wo sind eure Lanzen?

Einer.

Sie sind auch blutig geworden, aber die Schlacht ward auf einmal so heiß, daß wir sie nicht wiederfinden konnten, und die großen Lanzen konnten wir nicht werfen.

Der älteste.

Das ist nur ein Spiel, über diesen Bach zu springen, denn ich will meine Lanze an dem Felsen drüben wetzen. Mein Vater,

bitte du Brenno, daß er nur drei Blätter des heiligen Laubes in meine Locken flechte! — Nun so weht nur ohne heiliges Laub, meine Locken! Aber blutig soll Hermann, soll Siegmar, soll Brenno, sollen alle Hauptleute der Narisker, soll Thusnelda, sollen alle Hauptleute der Semnonen, blutig sollen sie meine Lanze sehn! — Ach, ach, welch ein Schmerz! Aber wo bin ich denn? Welcher Todte liegt dort, auf den die Adler aus der Wolke heruntergestürzt sind? Tanzt zum Siegsliede, Knaben! Das sind die Adler Wodan's! Das ist Varus! Das bist du, Varus, auf dem die Adler sitzen! — Nein, nein, er ist es nicht, er lebt noch! Dort steht er! (Er weist auf Hermann.) O du Römerfeldherr, warum sitzen Wodan's Adler nicht auf deiner Leiche? Ha, nimm nur dem Centurio sein Schwert und stoß es mir noch einmal ins Herz! — Wie kriegrisch tönen die Hörner der Barden! Ich will auch singen, Barden; ich kann nun nicht wieder in die Schlacht gehn. (Er bemüht sich zu singen:)

Ha, ihr Cherusker, ihr Katten, ihr Marsen, ihr Semnonen,
Ihr festlichen Namen des Kriegsgesangs!

O Schmerz in meinem Herzen hier!

Thusnelda.

Kaum halt' ichs länger aus, Hermann! — Druiden, habt ihr keine Heilungskräuter für ihn?

Brenno.

Er stirbt ja schon, Thusnelda.

Der Knabe.

Einen Blumenschild hast du, Varus? Wem hast du den Blumenschild genommen, Tyrannenfeldherr? Ihr Götter, das ist ja Hermann's Schild! Ist Hermann todt? Nun so will ich auch sterben!

Hermann.

Bringt ihn mir her, daß ich's ihm recht sagen kann, daß ich lebe. (Er setzt sich.)

Der Knabe.

Zu Varus schleppt ihr mich hin, zu Varus?

Hermann (ihn in seine Arme nehmend).

Edler, kühner, tapfrer, liebenswürdiger Knabe, ich bin Hermann, und ich lebe. Sieh her, dieser ist mein Schild, der Schild, den mir Thusnelda gab, da sie meine Braut war.

Der Knabe.

Ja, das ist der schöne Schild mit den Purpurblumen. Aber bist du Hermann?

Hermann.

Kennest du meine Stimme nicht? Ich bin Hermann, und ich sage dir mit dieser Stimme, die du kennst, daß ich dich sehr lieb habe, und daß ich dir danke, daß du in der Schlacht gewesen bist.

Der Knabe.

Ach, du bist ja Hermann, und nicht Varus. (Hermann küßt ihn.) Warum weinst du denn, da du doch gesiegt hast?

Hermann.

Sprich etwas weniger, mein Liebling, mein Kriegsgefärth', mein Sohn! Wenn du zu viel sprichst, so blutet deine Wunde wieder. — O Brenno, könntest du mir sagen, daß du Hoffnung hättest!

Der Knabe.

Ich will dir gern gehorchen, du großer Feldherr Deutschlands; denn ich trage heut meine ersten Waffen.

Hermann.

Du bist nicht mehr, mein Vater; ach, und ich kann mit dir nicht mehr von den Freuden reden, die ich habe!

Thusnelda.

Ach, wenn nur dein Herz erst nicht mehr von dieser heftigen Wehmuth fortgerissen wird, so will ich mit dir von den Freuden dieses Tages reden, und vornehmlich von dieser größten unter ihnen, daß dein Vater an diesem Tage so altdeutsche Thaten gethan hat! Hermann, willst du nicht seinen unsterblichen Namen im Bardenliede hören? — Singt, Barden; sein Stillschweigen scheint es zu erlauben.

Zwei Chöre.

O Vāterlānd, o Vāterlānd,
  Du wārst ihm mēhr als Mūtter, und Wēib, und Brāut,
    Mēhr als sein blūhender Sōhn
      Mit sēinen ērsten Wāffen!

Du wārst ihm die dīckste, schāttichste Eiche
  Im īnnersten Hāin,
    Die hōchste, ālteste, hēiligste Eiche,
      O Vāterlānd!

Zwei Stimmen.

Die Blūm' auf dem Schīlde Sīegmar's
  Da auf sie das Blūt des Tōdes troff,
    Da wārd sie schȫn wie Hērtha
      Im Bāde des eīnsamen Sēes!

Die Cherūsker hāben gerȫthet wērden des Schīldes Blūme gesēhn
  Von Sīegmar's Tōdesblūte,
    Sie hāben an Hērthā's gewēihtem Wāgen gestānden und die Gȫttin gesēhn
      Im Bāde des eīnsamen Sēes.

Hermann

(der den Barden mit der Hand gewinkt hat).

Brenno,

Einst seh' ich geröthet werden diese Purpurblumen
  Von meinem Todesblute;
    Dann steh' ich an Hertha's geweihtem Wagen und sehe die Göttin
      Im Bade des einsamen Sees.

Weine nicht, Thusnelda; denn dazu hat mich meine Mutter geboren. — Fahrt fort, Barden.

Ein Barde.

Eīnst sieht Hērmānn gerȫthet wērden seines Schīldes Blūme
  Von seinem Tōdesblūte;
    Dānn stēht er an Hērthā's gewēihtem Wāgen und siehet die Göttin
      Im Bāde des ēinsamen Sēes.

Drei Chöre.

Sīegmar, du stārbst fürs Vāterlānd;
  Nun brīngt dīr in dem kühlsten der Hāine Walhāllas,
    Dīr, der wīeder Jūngling wārd,
      Die ērsten Wāffen Thuīskon!

Dīr sīngen nāch die Bārden an Wōdan's und Hērthā's Altār,
Entgēgen dīr die Bārden Walhāllas;
Ohne dēinen Nāmen wäre den Bārden hīer,
Ohn' īhn den Bārden dōrt die dānkende Sāite stūmm!

Alle.

Und hāst du bei Wāffentānzen und Sīegesmāhlen
Die zwēite lānge Jūgend gelēbt,
So nīmmt dich āuf in sēinen strāhlenden Hāin
Allvater!

Der Knabe.

Sind denn diese Schatten um mich her die Schatten der Haine Walhallas? Und sind es die Barden dieser Haine, die von Siegmar singen? Haben die Römer meinen Vater auch zu ihren Chören —

Dreizehnte Scene.

Ein Marser Hauptmann, der einen losgerissnen Adler trägt, und ein Cherusker Hauptmann.

Der Marse.

Ich habe dem Römer die Todeswunde geworfen, und dieser Cherusker Jüngling hier streitet mir's, daß uns Marsen der Adler zugehöre.

Der Cherusker.

Hermann, Hermann, o du bester Fürst unsers Volks, der Adler ist unser; ich rannte dem Träger den Spieß in das Herz.

Der Marse.

Ja, ja, aber viel zu spät, da der Römer schon hinschlummerte, da. Sprich nur nicht viel mehr, du Jüngling, der nur von der Jagd und nicht von der Schlacht sprechen sollte, dieser fürchterlichsten von allen unsern Schlachten. Schweig! sag' ich. Den Marsen, sag' ich, gehört der Adler und nicht den Cheruskern.

Brenno.

Wüthe nicht so, Hauptmann! Siehst du nicht, daß Siegmar hier todt vor uns liegt?

Der Marse.

Ist er todt, so kann er die Schlacht in Walhalla erzählen. Wenn du den Adler deinen Cheruskern zusprichst, Hermann, so werd' ich eilen, um mit Siegmar dort zu erzählen, daß du sehr ungerecht gegen die Marsen gewesen bist.

Der Cherusker.

O Siegmar, du Krieger wie Mana war, dieser stolzeste, dieser ungerechteste unter Marsens Jünglingen will mir den Adler nehmen, der dir gehört!

Hermann.

Sprecht mir diesen theuern Namen nicht wieder aus, Jünglinge; mein Herz blutet, wenn ich ihn höre! (zu dem Marsen) Du warfst die Todeswunde und hast den Adler?

Der Cherusker.

Näher bei der Schulter warf er, und ich stieß ins Herz. Glück war's, und nicht mehr Schnelligkeit als ich habe, daß er ihn zuerst ergriff. Ich hätt' ihn dir aus deiner schwächern Faust gerungen, hätte mich die Wuth über deine Ungerechtigkeit nicht kraftlos gemacht. Bleich wie die Espe bei den Grabhügeln ward ich. Du hast es gehört, sie sagten es laut die Hauptleute, die um uns her standen. — Siegmar, Siegmar, der Adler gehört unserm Volk zu!

Der Marse.

Ha, ich habe den Adler, ich hab' ihn, das ist genug! Sprich du nun von der Todeswunde bis der Mond untergeht!

Hermann.

Hauptleute, ich freue mich, daß ihr uns mit dieser ungestümen Hitze habt siegen helfen; aber reden müßt ihr anders, sonst kann ich nichts entscheiden, und der Adler muß bei dem Altar niedergelegt werden, bis ich euch wieder zu mir rufe.

Der Marse.

Verzeih mir's, wenn ich nicht rede wie ich soll, aber todt, todt will ich lieber sein, als den Adler lassen, den ich genommen habe! Deine Cherusker taumeln heut vor Stolz; was brauchen sie Adler? Sie haben dich.

Der Cherusker.

Ja, Hermann haben wir, und den habt ihr nicht! Und der Adler ist auch unser, du wüthender Jüngling; ich habe den Römer getödet!

Der Marse.

Du ihn getödtet? O daß du hingeschlummert wärst, wie er hinschlummerte, da ich ihn tödtete!

Hermann.

Brenno, o Brenno, wie würde mir dieser Streit gefallen, wenn ihn der ehrenvolle Greis dort erlebt hätte und ihn entschiede! Itzt nimmt mein Herz zu wenig Antheil daran. Untersuche du ihn, Brenno.

Brenno.

Hauptleute, ihr seid beim Altar, und dort ist Siegmar, und hier Hermann. Redet nicht mehr miteinander, antwortet mir!

Der Marse.

O Priester Wodan's, wenn ich an dies alles denken muß, so laß mich zu unserm Fürsten hinuntergehn, aber mit dem Adler! Wenn er ihn den Cheruskern zusenden will — er kann thun was er will, und ich auch was ich will.

Brenno.

Und was würdest du denn thun?

Der Marse.

Durch Hülfe dieser Lanze, die den Adlerträger mit seinem Todesblute gefärbt hat, hingehn und Wodan und Mana und Siegmar fragen, wessen Foderung gerechter war.

Brenno.

Sank der Römer gleich hin, da du ihn getroffen hattest?

Der Marse.

Er hatte den Adler an seinen Gürtel befestigt und ließ sich zwischen Sträuchen ins Wasser. Ich warf, und sah gleich die Todesblässe in seinem Gesicht.

Der Cherusker.

Die kam erst, als ich ihm gleich drauf meine Lanze ins Herz stieß. Ich rief gleich: Der Adler ist mein! Denn er war mein. Wir zogen den Römer zugleich aus dem Wasser. Da über unserm Ringen der Gürtel riß, rang mir dieser Marse den Adler aus den Händen, weil ich zu sehr vor Zorn zitterte.

Der Marse.

Meinst du, o Brenno, daß ich nicht auch zornig war?

Hermann.

Heb Varus' Schild auf, Thusnelda. (zu dem Cherusker) Lebt dein Vater noch, Hauptmann?

Der Cherusker.

Er lebt.

Hermann.

Geh hin zu deinem Vater und sag' ihm von mir, daß ihm sein Weib einen edlen Sohn geboren hat. Nimm diesen Schild mit; er ist dein.

Der Cherusker.

Du hast ein fürchterlich Urtheil gesprochen, o Hermann!

Der Marse.

Dank dir im Namen meines Volks, gerechtester und tapferster unsrer Fürsten!

Hermann.

Gib ihm den Schild, Thusnelda. — Einige unsrer Kühnsten sind nah dabei gestorben, Hauptmann!

Der Cherusker.

Ich mag den Schild nicht; er war nur Varus' Stolz, und würde nur meiner sein. Der Adler war der Stolz der ganzen Legion, und würde der Stolz unsers ganzen Volks gewesen sein! (Er geht.)

Hermann.

Dieser edle Jüngling ist künftig einer meiner Kriegsgefährten! Bewahrt ihm den Schild, Hauptleute.

Der Marse.

Er verdiente, von dir, Hermann, und so belohnt zu werden.

Thusnelda.

Ich und meine Jungfrauen wollen ihm den Schild bewahren und ihn bei dem ersten Brauttanze des Frühlings ihm bringen. (Sie gibt ihn einer ihrer Jungfrauen.)

Der Marse.

Thusnelda, Belohnerin der Tapfern, dir will ich den Adler anvertrauen, und die Klippe hinuntersteigen und meinen Marsen sagen, daß er unser ist.

Thusnelda.

Reich' mir ihn her, Hauptmann! (Der Marse geht.) Das sind

gute Jünglinge, Hermann! Und dieser Adler ist schön; sieh, wie er schwebt, Hermann!

Hermann.

Ja, Thusnelda. Aber Siegmar sieht ihn nicht! (Horst kömmt zurück.) Wie ist dir's gegangen, Horst?

Horst.

Er liegt unter seinen Turmen; denn ich hatte Lust zu sterben. Nun weißt du — ich seh' ihn dort wohl, den ich blutig heraufgeführt habe — nun weißt du, warum ich Lust zu sterben hatte.

Hermann.

Ach, Horst! Ja, das ist mein Vater! Doch ich muß mich von diesem bittern Schmerze losreißen, wenn ich kann. Focht Vala vorn, oder bei den letzten Turmen?

Vierzehnte Scene.

Bercennis.

Ach dort! — Nun darf ich kommen; nun weißt du, daß er todt ist.

Hermann.

Ach, meine Mutter, er ist todt!

Bercennis.

Wir haben Gefangne, Sohn.

Hermann.

Ach, dort unter den Adlern!

Bercennis.

Wir haben viel Gefangne: vier Tribunen, zwanzig Centurionen, und mehr als zweihundert andre Tyrannensklaven.

Hermann.

Meine arme Mutter, wie wirst du geweint haben!

Bercennis.

Geweint? Ich hört's, und mein Auge starrte hin. Sie haun die Tannen schon um zu seinem Todtenfeuer. Ich lasse diesmal der Tannen viel mehr als sonst in den Bach hinunter stürzen.

Hermann.

Ich habe wie du gelitten, meine Mutter!

Bercennis.

Vier, sag' ich, und zwanzig, und zweihundert! Verstehst du nicht, was die von dir fodert, deren Auge nicht geweint hat, und die sein Weib und deine Mutter ist?

(Thusnelda legt den Adler vor sich nieder.)

Hermann.

O du Weib seiner Jugend, und meine theure Mutter!

Bercennis.

Sie sollen doch nicht etwa leben?

Hermann.

Wie kann ich die tödten, die nicht mehr streiten!

Bercennis.

Die unsre Knaben erwürgt, die unsre Jungfrauen gezwungen haben, gegen ihr eignes Leben zu wüthen, die ihn getödtet haben — die sollen nicht um seine Leiche her in dem Dampfe des Todtenfeuers liegen?

Hermann.

Ich kenne Wodan, und ich weiß, daß er das Mitleid liebt. Und dies ruft mir mein Herz laut zu!

Bercennis.

Und ich weiß, daß die Göttin der Rache mit glühendem Blick geschworen hat, daß kein Römer leben soll, der den Bluttritt in unsre Haine wagt!

Hermann.

Ich kann das Schwert gegen waffenlose Krieger nicht zücken!

Bercennis.

Siegmar — (sie geht auf die Leiche zu) ach, er ist todt — Siegmar, dein Sohn will dein Blut nicht rächen!

Hermann.

Ich will es rächen, aber an den neuen Legionen.

Bercennis.

Weh mir! Leben sollen diese Tyrannensklaven?

Hermann.

Ja, und deine Sklaven sein, deine Heerden hüten, deine Hür-

den tragen, deine Bäche leiten, deine Sträuche durchhaun — diese Söhne der hohen Geschlechte, diese künftigen Senatoren!

Bercennis.

Diese künftigen Feldherrn — denn frei wirst du sie auch lassen —, die wiederkommen werden, mich und dich zu ihren Triumphwagen fortzuschleppen!

Hermann.

Wegen der Triumphwagen hat diese Schlacht gesorgt — und sie wird weiter sorgen.

Bercennis.

Lebend soll ich die vor mir sehn, die deinen Vater getödtet haben? Liegt etwa den andern Völkern Deutschlands unten ein Siegmar im Blute? Und doch müssen ihre Gefangne sterben. Ja, wenn diese Söhne der Fabier aus ihrem Schattenreich herauf wandeln und mir dienen müßten, dann — Lebend sie? Druiden! Wo sind die Fürsten? Sie lebend, die das Richterbeil in unsre Haine getragen haben! die deinen Vater in sein letztes Blut gestürzt haben!

Hermann.

Bei Mana, meine Mutter, ich tödte die entwaffneten Römer nicht!

Bercennis.

Dank sei's Hertha, daß ich nicht vor dir niedergefallen bin! Denn ich wollt's thun, du Unerbittlicher. Unerbittlicher gegen dein Volk, und deine Mutter, und deinen todten Vater! (Sie geht.)

Hermann (nach einigem Stillschweigen).

Nein, ich halte diesen Anblick nicht mehr aus! Entfernt meines Vaters Leiche von mir. Legt die Adler auf den Altar; die Cohortenbilder auch. Eilt! — Du, Horst, und dreihundert Cherusker sollen diese Nacht den Felsen umringen! Du sollst bei der Leiche stehn! — Ich kann jetzt die Eichen nicht wählen, Brenno.

Brenno (nachdem die Leiche weg ist).

Druiden, deckt meinen todten Freund mit einem weißen Teppich zu!

Hermann.

Ruf mir, Brenno, wenn du wieder opferst; so will ich die Eichen wählen. Ich kann jetzt hier nicht mehr weilen; ich bin immer noch dem Todten so nah! (Er geht hin und her.) Du sollst gerochen werden, mein Vater, ja du sollst gerochen an den neuen

Legionen werden, an allen ihren Tribunen und Legaten und Feldherrn! Ha, an ihren hohen Tribunen gerochen mit Todesrache! — Horst, eil', fleug hinunter zu den Cheruskern und sag' ihnen, ruf es ihnen laut zu, daß es alle, alle wissen; dies ruf unter die blutigen Lanzen hinein: Wenn ihr auf dem Altarfelsen die Hörner wüthen hört und singen hört aus Wodan's Gesang, dann schwören Hermann und alle, die um ihn sind, beim Schwert, zu rächen Siegmar's Tod an allen Römern, die kommen werden! Schreckliche, nie vergessende, nie verzeihende Rache, Blut oder Ketten, schwören wir beim Schwert! Eil' nun gleich fort, und komm eben so schnell zurück. (Hermann reißt einem Barden das Schwert von der Seite.) Horst, bring Segest dies Schwert von mir. (Horst geht.) Ha, das erluftet mein Herz, daß wir Cherusker dies schwören! (Er geht hin und her.) Nein, nein, das ist noch nicht genug! — Werdomar, tritt ganz auf den Felsen vor und ruf's ins Thal hinab den Fürsten Deutschlands zu, daß kein Schonen sein soll, und daß wir's beim Schwert schwören!

(Der Marse kömmt zurück. Er nimmt den Adler wieder.)

Werdomar (zu einem Barden).

Komm du; dein Horn wüthet; komm. (Indem er den Barden schnell mit sich fortführt, etwas leiser.) So stell dich, so! Blas' itzt ins Thal hinunter. Kriegsgeschrei, Barde! (nachdem der Barde geblasen hat) Ihr Sieger! Ihr Rächer! Ihr Fürsten Deutschlands! Wenn hier beim Altar die Hörner wüthen, wenn's tönt aus Wodan's Gesang, dann schwört Hermann beim Schwert, schwört Siegmund, schwört der Brukterer, der den Adler nahm, schwört der Marse, der den Adler nahm, schwört der Cherusker, der den Adler nahm, schwören alle Jünglinge mit den Cohortenlanzen, schwören alle Kriegsgefährten Hermann's, schwören alle Cherusker — beim Schwert, beim Schwert, zu rächen an den neuen Legionen Siegmar's Tod, der ein Mann des Vaterlands war, ein ganzes Heer, er der Eine — mit nie vergessender, nie verzeihender Rache, mit Blut oder Ketten, zu rächen Siegmar's, Siegmar's Tod! Siegmar's Tod!

Hermann.

Werdomar, so in Walhallaton hat mir noch nie eins deiner Lieder geklungen! — Beschließ es auch, o Wodan, was wir beschließen!

Horst.

Hermann, alle deine Cherusker haben ihre Hand ans Schwert gelegt; sie drücken fest am Griffe und werfen glühende Blicke der Rache umher.

(Die Barden erheben auf Werdomar's Wink ihre Hörner.)

Hermann.

Noch nicht, Werdomar, noch nicht! Die Fürsten Deutschlands müssen es erst ihren Heeren zugerufen haben.

Horst.

Seid ihr alle meine Zeugen: ich trage diesen Blutring bis an meinen Tod!

Hermann.

Halt einer meinem jungen Kriegsgefährten dort ein Schwert in der Hand. Er soll's auch schwören. Vielleicht lebt er; und wenn das nicht —

Werdomar.

Ach, wie kann er? Seine Hand sinkt und ist schon kalt vom nahen Tode.

Hermann.

Wenn denn nicht, so soll er Siegmarn erzählen, was er mit geschworen hat.

(Sein Vater hält ihm das Schwert.)

Der Knabe.

Was soll das schwere Schwert hier? Ist es das Schwert des Centurio? Will mich der blutige Mann vollends tödten?

Werdomar.

Hörtest du nicht, du lieber Sohn, was ich hinunter rief? Du sollst das auch beim Schwerte schwören; Hermann hat's geboten.

Der Knabe.

Ja, ich hört' es wohl, wie du auf der Harfe herunter rauschtest und meiner Mutter ein Siegslied vorsangst.

Hermann.

O Wodan, Wodan, beschließ es auch! — Nun, nun, Werdomar, nun!

(So lange die Barden singen, halten alle das Schwert in die Höh.)

Die Barden.

Wōdan! Unbelēidigt von ūns,
Fielen sie bei dēinen Altāren uns ān!
Wōdan! Unbelēidigt von ūns,
Erhōben sie ihr Bēil gēgen dein frēies Vōlk!

Anmerkungen.

Die vom Dichter selbst herrührenden Anmerkungen sind mit K., die vom Herausgeber mit D. unterzeichnet.

„Bardiet“ (barditus. Tac. Marcell. Veget.). — Barde, Bardiet, wie Bardd, Barddas, in derjenigen neuern celtischen Sprache, die noch jetzt in Wallis gesprochen wird und mit der unsre älteste vermuthlich verwandt war. In jener bedeutet Barddas die mit der Geschichte verbundne Poesie. Wir haben „Barde“ nicht untergehen lassen, und was hindert uns, „Bardiet“ wieder aufzunehmen? Wenigstens habe ich kein eigentlicheres und kein deutscheres Wort finden können, eine Art der Gedichte zu benennen, deren Inhalt aus den Zeiten der Barden sein und deren Bildung so scheinen muß. Ohne mich auf die Theorie dieser Gedichte einzulassen, merke ich nur noch an, daß der Bardiet die Charaktere und die vornehmsten Theile des Plans aus der Geschichte unsrer Vorfahren nimmt, daß seine seltnern Erdichtungen sich sehr genau auf die Sitten der gewählten Zeit beziehn, und daß er nie ganz ohne Gesang ist.

Nach Tacitus hatten unsre Vorfahren keine andre Annalen als ihre Gedichte.

Die nördlichern Barden, die Skalden, gingen vornehmlich deswegen mit in die Schlacht, um die Thaten selbst zu sehn, die sie besingen wollten.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Barden, die viel mehr lyrische Gedichte als andre machten, und die zugleich Sänger waren, ποιηται μελεων, ὑμνηται (Strab. Diod.), ihre andre Gedichte allein für die Declamation gemacht hätten. K.

S. 7: „Wodan.“ — Unsre Vorfahren, die Scythen, hatten in den ältesten Zeiten weder Untergötter, Götter, noch Halbgötter. Sie verehrten Einen Gott. Ihre Colonien in Europa änderten den Begriff von dem höchsten Wesen durch Zusätze, obgleich nicht so sehr als die Verehrer Zeus' oder Jupiter's. Sie glaubten auch Untergötter und Halbgötter. Weil sie den Krieg über alles liebten, so stand

ihnen der oberste Gott vornehmlich auch im Kriege bei. Aber er war ihnen nicht Mars. Thor oder Thur war es auch nicht, ob er gleich kriegrisch und ein Beschützer der Untergötter war; man muß diesen nicht mit Jupiter vergleichen, weil er den Donner auch führt, er führt ihn als der Gott des Wetters und der Fruchtbarkeit. Der eigentliche Kriegsgott war der Untergott Tyr. Den Ersten unter den Göttern nannten die scythischen Colonien in verschiednen Zeiten und Gegenden: Wodan (die Sachsen und Longobarden. Paulus Diac.), Godan, Gondan (Cluver), Wodden (Edda), Woden (Beda), Odin, Oden (Edda. Man weiß nicht, ob sich der Eroberer Skandinaviens den Namen Odin selbst gegeben, oder ihn erst nach seinem Tode bekommen hat), Eowthen (die Angelsachsen), Gode, Wode, Worde (Alte deutsche Chroniken. Die Sachsen, die Christen wurden, mußten der Verehrung Wodan's entsagen, „tuna Eren de Woden" (Monum. Paderb.). Und noch jetzt heißt hier und da in Westfalen und Geldern die Mittewoche Godensdag und Wodensdag. K.

S. 8: „Cheruskawald." — Klopstock braucht Cheruskerfürst, wie Cheruskawald, Cheruskerberg. Cheruska soll das Land der Cherusker bezeichnen. D.

S. 8: „Die Weichlinge, mit dem Kissen auf dem Rosse." — Die Deutschen halten es unrühmlich und unkriegrisch, Sättel zu haben. Daher fürchten auch ihre kleinsten Haufen Reiterei die Feinde gar nicht mehr, wenn diese Sättel haben. Cäs. K.

S. 8: „mit den Steckenbündeln und den Beilen." — Varus wagte es, Gericht im Lager zu halten, als ob er den Muth der Deutschen, denen das Recht der Römer noch grausamer als ihre Waffen vorkam, durch die Stecken des Lictors und die Stimme des Herolds hätte unterdrücken können. Flor. K.

S. 10: „von Gebeinen weiß sein." — Tacitus sagt in der Beschreibung des Zuges des Germanicus, er habe mitten auf dem Felde die weißen Gebeine der unter Varus gefallenen Römer zerstreut oder aufgehäuft gefunden. D.

S. 11: „sie bringen die Botschaft dem Minos." — Die alten Völker verehrten die Götter der andern auch, ob sie gleich nur ihre eignen anbeteten. Die Deutschen waren zu dieser Zeit mit den Römern so bekannt, daß nicht etwa nur Hermann ihre Sprache redete, sondern daß auch die Streitigkeiten der Deutschen darin geschlichtet wurden. K.

S. 12: „muß der Bardengesang hinunter in die Schlacht tönen." — Unsre Vorfahren verbanden in ihren Treffen Schlachtgesang und Kriegsgeschrei miteinander.

Die Römer hatten eine sikambrische Cohorte, welche durch das Getön des Gesangs und der Waffen fürchterlich war. Tac.

Gegen die kühn heranrückenden deutschen Cohorten, die fürchterlich sangen und auf ihre Schilde schlugen. Tac.

Unter ihnen wurde Kriegsgeschrei und drohender Gesang gehört. Dio Cass.

Sie sangen das Lob ihrer Vorfahren mit rauhem Getön, und unter demselben begann die Schlacht mit kleinen Angriffen. Marcell.

Der Bardiet fängt oft, wenn die Schlacht am hitzigsten ist, mit leisem Murmeln an und nimmt nach und nach so zu, daß er zuletzt wie Wellen tönt, die an Felsen schlagen. Marcell.

Sie singen, wenn sie zur Schlacht heranrücken. Sie haben auch Lieder, durch deren Absingung, die sie Bardiet nennen, sie die Streitenden anfeuern. Sie urtheilen von dem Ausgange der Schlacht, sie schrecken oder zittern, nachdem der Gesang des Heers getönt hat, der harmonischer durch den vereinten Muth als durch die Stimme ist. Sie wählen rauhe und gebrochne Töne. Sie halten den Schild gegen den Mund, daß die Stimme durch den Widerschall stärker und kriegerischer werde. Tac.

Die Nacht, welche auf den ersten Tag des Treffens mit Cäcina folgte, brachten die Deutschen bei festlichen Mahlen und damit zu, daß sie bald mit frohem Gesange, bald mit furchtbarem Getöne die Thäler und widerhallenden Berge erfüllten. Tac. K.

S. 12: „Sauget, Mütter und Weiber." — Tacitus berichtet: „Ihre Wunden tragen sie zu den Müttern, zu den Weibern." Vgl. Anm. zu S. 25. D.

S. 13: „Die blutigere Lanze" —, die sehr blutige, nach Klopstock's Gebrauch des Comparativs, wie S. 32: „des weiseren Siegmars." D.

S. 13: „machten sie die Bardenburg." — Die Skalden waren bewaffnet in der Schlacht und wurden von einigen der kühnsten Jünglinge so lange beschützt, als diese nicht für sich selbst fechten mußten. Diese Bedeckung nannte man die Skaldaburg. K.

S. 16: „ihrer Beile" —, welche sie gegen die freien Deutschen verwandt. Vgl. Anm. zu S. 8. D.

S. 16: „meine Kriegsgefährten." — Das Ansehen eines Fürsten, sogar sein Ruhm bei den benachbarten Völkern wird dadurch sehr vermehrt, wenn er viele und tapfre Kriegsgefährten hat. Er wird verachtet, wenn er sich durch ihre Tapferkeit übertreffen läßt, und sie, wenn sie nicht mit eben dem Muthe fechten, mit dem ihr Fürst ficht. Tac.

Man hat kein Beispiel, daß einer seinen Fürsten, wenn dieser geblieben war, hätte überleben wollen. Cäs. K.

S. 17: „Blut der Säuglingsmörder" —, der Römer. Vgl. S. 20, Anm. zu S. 84. D.

S. 17: „der Altar ist fertig." — Als Germanicus nach Varus' Niederlage die Gebeine der Römer begraben ließ, fand er Altäre in den nahen Wäldern. Tac. K.

S. 17: „Die weißen siegverkündenden Rosse." — Es werden weiße Pferde auf gemeine Kosten in den Hainen unterhalten. Man bemerkt ihr Wiehern und Schnauben, und dies ist das Heiligste unter den Auspicien. Tac. K.

S. 17: „den Eichenschild" —, wie ihn auch die deutschen Krieger trugen. D.

S. 18: „Wie schlägt ihr Fittich, wie tönet ihr Geschrei." — Sie achten, wie wir, auf das Geschrei und den Flug der Vögel. Tac. K.

S. 18: „Schneidet mir den Eichenzweig." — Nur die Druiden durften Zweige von der Eiche abnehmen. Sie thaten's mit einer goldnen Sichel. Plin. K.

S. 19: „Mana." — Vgl. Anm. zu S. 42. Der Eid Hermann's ist eine Erfindung Klopstock's. D.

S. 19: „Diren." — So (dirae) heißen die drei Furien, von denen hier eine mit Namen genannt wird. D.

S. 19: „Gespielen des Donners" —, weil sie gleich diesem vernichten. D.

S. 20: „der Lebenden Los." — Als Cäsar den Ariovist verfolgte, traf er C. V. Porcillus in Ketten an. Dieser erzählte, das Los wäre dreimal in seiner Gegenwart über ihn geworfen worden: ob er jetzt verbrannt, oder auf eine andre Zeit sollte aufbehalten werden. Cäs.

Man zerschneidet den Zweig eines Fruchtbaums in kleinere Theile, unterscheidet diese durch gewisse Zeichen und streut sie über einen weißen Teppich aus. Der Druide betet, sieht gen Himmel, hebt jedes dreimal auf, und macht die Zeichen desselben den Umstehenden bekannt. Wenn sich die Lose für den Wunsch derer, die sie werfen ließen, erklärt haben, so ist gleichwol noch ein Auspicium zu ihrer Bestätigung nöthig. Tac. Diese Gewohnheit war noch unter unsern Vorfahren, da sie die christliche Religion schon ange-

nommen hatten. Zweige, weiße Wolle, Priester u. s. w. Gesetz der Friesen. K.

S. 20: „hinter der Myrte" —, hinter welcher sie sich üppigem Gelage hingaben. D.

S. 21: „Des hohen Augustus" —, der bei Lebzeiten als Gott verehrt ward. D.

S. 21: „Wir hören die Barden Walhallas." — Vgl. S. 10. D.

S. 21: „Sie rauschen in den Harfen." — Diodor vergleicht die Harfe der Barden mit der griechischen Lyre. K.

S. 21: „Deine Hauptleute übertreffen heut sogar die unsern." — Die Katten wählen ihre Anführer mit Sorgfalt, gehorchen ihnen, kommen bei den Bewegungen nicht in Unordnung, verstehn sich auf die Gelegenheit, schieben den Angriff auf, machen ihre Anstalten für den Tag, verschanzen sich die Nacht, erwarten wenig von dem Ausfalle des Glücks, aber alles von der Tapferkeit, und verlassen sich, welches sonst so selten ist und die Kriegskunst der Römer so sehr unterscheidet, mehr auf den Feldherrn als auf das Heer. Tac. K.

S. 21: „Blutring" — „Kriegshaar" — Die Katten tragen einen eisernen Ring, bis sie ein erlegter Feind von diesem Zeichen der Sklaverei befreit ... Sobald ihnen die Waffen gegeben sind, lassen sie ihr Haar wachsen, und nur über einem todten Feinde legen sie diese Hülle ihres Gesichts ab. Einige der andern Deutschen ahmen ihnen nach. Tac.

Civilis schnitt sein Haar erst nach der Niederlage der Legionen ab. Tac. K.

Vgl. Klopstock's Ode „Hermann". D.

S. 22: „Hinter euch hält Thusnelda." — Ihre Weiber saßen auf Wagen und flehten ihre Männer, als sie in die Schlacht gingen, mit fliegenden Haaren an, sie nicht in die Knechtschaft der Römer kommen zu lassen. Cäs.

Ihr Liebstes ist ihnen nah. Sie hören das Rufen ihrer Weiber und das Weinen ihrer Kinder dicht hinter sich. Dieser Zeugniß, dieser Lob ist ihnen über alles theuer. Tac. K.

S. 22: „Hält Bercennis." — Als Germanicus einige Jahre nach dieser Schlacht in Deutschland war, lebte Hermann's Mutter noch. Tac. K.

Der unbekannte Name der Mutter ist von Klopstock erfunden. D.

S. 22: „O Jünglinge mit den Blumenschilden." —

Sie schmücken sich gar nicht, außer daß sie ihre Schilde mit den ausgesuchtesten Farben bemalen. Tac.

Vielleicht brachte es die Neigung, schöne Schilde zu haben, bei einem Volke, das sonst gar nichts von den Künsten wußte, dahin, daß die Ausschmückung ihrer Schilde etwas weniges Kunstmäßiges hatte. Sie bauten ihre Häuser nur auf kurze Dauer, weil sie sich durch langen Aufenthalt an einem Orte nicht vom Kriege entwöhnen wollten; (Cäs.) und gleichwol bemalten sie einige Stellen derselben (die Hallen vermuthlich, wo der Hausvater die ersten Waffen gab und das Los warf) mit einer reinen und hellen Erde, auf eine Art, die sich den Werken der Kunst zu nähern schien. (Tac.) Mir kömmt es vor, daß der Geschmack der kriegrischen Nation an schön bemalten Schilden so viele unter ihnen gereizt hatte, sich in dieser Malerei, wenn ich es so nennen darf, hervorzuthun, daß sie sogar Arbeiter zur Ausschmückung ihrer Wohnungen übrig hatten. Unter einer so großen Anzahl von Arbeitern lassen sich einige, obgleich noch immer sehr rauhe, Künstler denken. K.

S. 23: „Schon währte seit der Mittagssonne.“ — Cäs. K.

S. 23: „Werzintorich“ —, ein vornehmer Jüngling der Arverner. Cäs. D.

S. 23: „o Wiedervergelter Ambiorich.“ — Cäs. K.

S. 24: „Trockne deine Thräne“ — über den Verlust der früher verbündeten Römer. D.

S. 25: „des kühnen Eggius.“ — Er war Präfectus Castrorum und that sich in dieser Schlacht sehr hervor. Vell. K.

Unter ihm und Cativolcus standen römische Cohorten; er fiel aber von Cäsar ab. D.

S. 25: „die Wunden saugen.“ — Ihre Mütter und Weiber bringen ihnen Speise, ermuntern sie zum Streit, und saugen ihre Wunden aus. Tac. K.

S. 25: „den Parthern.“ — Vgl. S. 77 und vorn S. 4 die Stelle aus Tacitus. D.

S. 26: „ein Walhallalied gesungen“ —, die erfreulichste Nachricht gebracht. D.

S. 26: „das Lanzenspiel tanzen.“ — Sie haben nur ein Schauspiel. Nackte Jünglinge springen mitten unter Schwertern und geworfnen Lanzen. Diese haben es hierin durch die Uebung bis zur Kunst, und in dieser bis zum kriegrisch schönen Anstande gebracht.

Unbekannt mit den Absichten der Gewinnsucht, verlangen sie keine andre Belohnung ihres kühnen Spiels als das Vergnügen der Zuschauer. Tac. K.

S. 27: „Siehst du den Adler" — der Legion. D.

S. 27: „wo Bercennis meinen Sohn geboren hat." — Vgl. Einleitung S. VIII. D.

S. 28: „O Wodan, der im nächtlichen Hain" — Der Bardengesang von S. 17 fg. wird wiederholt. Später ließ Klopstock ihn hier weg. D.

S. 29: „mit dem heiligen Laube." — Vgl. Anm. zu S. 18. D.

S. 30: „Thuiskons Volk." — Nach Tacitus verehren die Deutschen den Gott Thuisco (richtiger Thuisko), der aus der Erde entsprossen ist, und dessen Sohn Mannus (Anm. zu S. 42) als älteste Stammväter. Sie nebst Wodan und Hertha werden in unserm Bardiet als Götter angerufen. D.

S. 30: „Laßt Botschaft leben" —, laßt noch einen leben, der Botschaft bringe. D.

S. 31: „Stolz auf Feldherrnweisheit" — hochhaltend kluge Vorsicht der führenden Fürsten. D.

S. 32: „den ihr liebtet" — seiner Schönheit, Heldenhaftigkeit und Leutseligkeit wegen. Nach Tacitus. D.

S. 32: „Am Zusammenfluß der Ströme" — der Lippe und Ems. D.

S. 32: „die andern" — funfzig Castelle. Vgl. Anm. zu S. 71. D.

S. 33: „Funfzig waren der kommenden Hunderte." — Cäs. K.

S. 33: „Die stolzen Turmen." — Eine turma ist der zehnte Theil einer ala, einer Reiterschar. D.

S. 34: „Des stolzesten unter Romulus' Söhnen" —, Cäsar's. Vgl. S. 87. D.

S. 34: „Höret Thaten." — Nur der letzte Vers dieser zweimal wiederholten Strophen wird verändert. D.

S. 34: „Mit dem Frühlingssturm schwamm." — Sie halten nicht allein im Schwimmen aus, sondern sie thun's auch mit großer Geschicklichkeit. Mel.

Cäsar ließ der Deutschen leichtbewaffnetes Fußvolk und einen Theil ihrer Reiterei über den Sicoris schwimmen. Cäs.

Indem sie der zunehmenden Flut spotten und ihre Geschicklichkeit im Schwimmen zeigen. Tac.

Da Civilis erkannt und nach ihm mit Pfeilen geschossen wurde, sprang er vom Pferde und schwamm über den Rhein. Tac.

Hermann und sein Bruder Flavius würden ihre Unterredung, obgleich die Weser zwischen ihnen war, sogleich mit einem Zweikampfe geendigt haben, wenn der römische General diesen nicht zurückgehalten hätte. Tac. K.

S. 34: „Unter dem schimmernden Flügel des Nachtgefährten." — Die Deutschen hatten, wie die Römer, ehe sie unter Marius die Adler allein behielten, Köpfe wilder Thiere und auch Vögel zu Feldzeichen. Nach Plinius und Solinus war in den Hercynischen Wäldern ein Vogel, der zu gewissen Zeiten des Nachts so sehr glänzte, daß diejenigen, die Reisen vorhatten, mit denselben auf seinen wiederkommenden Glanz warteten. K.

S. 35: „durch Ephen die Kühlung und durch Myrten." — Cäs. Plut. K.

S. 36: „sechs deutsche Cohorten." — Sechs Cohorten von den Hülfsvölkern. Plut.

Die deutschen Cohorten griffen die Reiter des Pompejus so schnell und mit solcher Lebhaftigkeit an, daß sie die Reiterei, und diese das Fußvolk zu sein schienen. Flor.

Cäsar machte aus sechs Cohorten ein viertes Treffen und erklärte, daß die Tapferkeit dieser Cohorten den Sieg dieses Tages entscheiden würde... Seine Legionen rückten im Laufe zum Angriff an, warfen die Wurfspieße, und zogen schnell die Schwerter. Pompejus' Legionen hielten den Angriff aus, blieben in Ordnung, warfen, und kamen auch gleich zum Schwerte. Zu eben dieser Zeit brach von Pompejus' linkem Flügel die ganze Reiterei, in Begleitung aller Bogenschützen, hervor. Unsre Reiterei konnte ihnen nicht widerstehen und wich ein wenig. Desto lebhafter setzten die Pompejaner ihren Angriff fort, und fingen schon an sich turmenweise zu schwenken, uns um die entblößte Flanke herum in den Rücken zu fallen. Als Cäsar dies sah, gab er dem vierten Treffen, das aus sechs Cohorten bestand, das Zeichen. Diese drangen in die Reiterei des Pompejus mit so schnellem Laufe und mit solcher Gewalt, daß sie auf einmal wich und nicht allein das Schlachtfeld verließ, sondern auch in voller Unordnung den Gebirgen zufloh. Jetzt wurden die Bogenschützen und Schleuderer niedergehauen, die nur leichte Waffen und nun

keine Unterstützung mehr hatten. Mit ebendem Feuer kamen die Cohorten um den linken Flügel herum und fielen den Legionen des Pompejus in den Rücken, die hier noch, ohne in Unordnung gekommen zu sein, Widerstand thaten.

Cäsar hatte nun nicht viel mehr zu thun. Er führte sein drittes Treffen, das er auf diesen Zeitpunkt aufbehalten hatte, gegen die Legionen; und sie, die ermüdet waren, viele Verwundete und Todte hatten, von frischen Völkern angefallen wurden, und schon angefangen hatten vor den deutschen Cohorten zu fliehn, wurden jetzt völlig geschlagen. Cäs. K.

S. 37: „Sind denn deiner Hunderte so wenig?" — Die Anzahl ist festgesetzt: es werden hundert aus jedem Dorfe genommen. Sie werden auch darnach genannt, und was anfangs blos Zahl war, ist jetzt Name und Würde. Tac.

Man hat in einem alten Glossarium gefunden, daß sonst Hauptmann „Hundro" geheißen habe. K.

S. 37: „Bundsgenossen der zu mächtigen Römer." — Tacitus läßt Segest zu Germanicus sagen: „Es ist schon lange her, daß ich Treue und Beständigkeit gegen die Römer bewiesen habe, nicht aus Haß gegen mein Vaterland, sondern weil ich glaubte, daß sich die Römer und die Deutschen mit gemeinschaftlichem Nutzen vereinigen könnten, und den Frieden daher dem Kriege vorzog. Ich warnte Varus vor Hermann, und er hörte mich nicht. Jene Nacht ist Zeugin davon, o wäre sie die letzte meines Lebens gewesen! Was auf sie folgte, kann wol beweint, aber nicht entschuldigt werden." K.

S. 39: „Spätes Blut ist auch Blut." — Segest stellt sich, als ob er am Kampfe theilnehmen wolle. D.

S. 40: „Die friedeliebende Toga. — Vellejus sagt, Quintilius Varus sei unter den Germanen aufgetreten, als freuten sie sich der Süßigkeit des Friedens. D.

S. 40: „Aus der Haine Schatten" —, wo sie insgeheim sich in Waffen übten. D.

S. 40: „des Prätors" —, der den Lictoren die Ausführung seines Urtheils befiehlt. Die Lictoren tragen die Steckenbeile (fasces) vor ihm her. Vgl. Anm. zu S. 8. D.

S. 40: „Der Väter Bilder." — Auf einigen Cohortenlanzen waren Bildnisse. K.

S. 42: „bei Mana schwur." — Mana hieß in der Sprache unsrer Vorfahren der vergötterte Held, der „Mannus" von Tacitus genannt wird. K.

Vgl. S. 19. Man verwechselte den Mannus mit dem deutschen Mondgotte (Mânu, Manî der Edda). D.

S. 43: „Da du Augustus' Priester wurdest." — Segimundus, Sohn des Segestes, Priester bei dem Altar der Ubier (in Köln), zerriß seine Binden und floh zu den Abgefallenen. Tac. D.

S. 44: „Ich schwör' es euch allen." — Sie zogen ihre Schwerter, die sie wie Götter verehren, und schwuren. Marcell. K.

S. 44: „ohne Loswurf" —, ohne den Loswurf der Druiden. Vgl. S. 79 fg., Anm. zu S. 20. D.

S. 44: „Die Menschen drüben über den Eisgebirgen" —, die Römer. D.

S. 45: „Aber dein Haar fliegt." — Sie binden ihr Haar in einem hohen Busch auf. Tac. Er setzt hinzu, daß sich die Sueven hierdurch unterschieden hätten, ob er gleich die Nachahmung dieser Gewohnheit unter den andern Deutschen nicht leugnet. Juvenal, Seneca, Martial und Tertullian schrieben sie der ganzen Nation zu. In spätern Zeiten glaubten, nach Sidonius, die Franken ein kriegrisches Ansehn zu haben, wenn sie den Haarbusch auf die Stirne herunter sinken ließen. K.

S. 47: „Die Bilder der Fabier" — auf den Cohortenzeichen. Fabier für vornehme tapfere Römer, wie S. 48 Fabius, Aemilius, Julius. D.

S. 47: „mehr wie den Donnerer des Olympus ehren." — Die kriegrischen Römer beten die Adler an, schwören bei den Adlern und ziehen sie allen Göttern vor. Tertull. K.

S. 47: „Bojorich" — von Klopstock nach Ambiorich, Werzintorich, nach dem Namen der Bojer gebildet. D.

S. 47: „oben auf dem Schilde stehn". — Nach der germanischen Sitte, daß die neuerwählten Fürsten auf den Schild gehoben wurden. D.

S. 49: „Ha, ihr Cherusker! ihr Katten!" u. s. w. — Außer den in unserm Bardiet auftretenden Cheruskern, Katten und Marsen werden hier noch verschiedene andere germanische und gallische Völker in freier Auswahl gefeiert. Die Semnonen nennt Tacitus als das älteste Volk der Sueven. Die Bructerer wohnten nach Tacitus früher neben den Tencteren. Dieser beiden gedenkt unser Bardiet auch sonst als Mitkämpfer. Klopstock's War-

ner sind die Varini des Tacitus. Die Gothonen (Gothones) wohnen nach Tacitus jenseit der Lygier; weiter am Meere nach Tacitus die Lemovii. Klopstock's Lewower beruhen auf einem auch später nicht berichtigten Versehen. Der kleinen und großen Friesen (Frisii) zwischen dem Rhein und dem Meere gedenkt Tacitus. Als Nachbarn der Cherusker und Genossen derselben in ihrem Unglück werden von demselben die Fosen (Fosi) genannt. Der Name der Chazer beruht auf einer schon von Cluver verworfenen falschen Lesart; es sind die Chauci des Tacitus gemeint. In der „Germania" des Tacitus, 40—43, werden in derselben Folge wie hier die Longobarden (Langobardi), Reudinen (Reugdini), Hermundurer (Hermunduri), Narisken (Narisci) und Quaden (Quadi) genannt. Die Trevirer (Treveri), Nervier (Nervii), Nemeter (Nemetes) und Wangionen (Vangiones) sind schon aus Cäsar bekannt. Seltsam ist die Klopstock eigenthümliche falsche Schreibung „Nehmeter". Die auf römischer Seite stehenden Ubier (Ubii) sind gleichfalls schon aus Cäsar bekannt. Der Angrivaren (Angrivarii) gedenkt Tacitus mehrfach. Die Bojömer sind die Bojemi, die Klopstock mit Cluver nach Tacitus, Germ. 28, annahm. Später schrieb er Bojomer. Bei den Sikambern folgte er der Schreibung Sicambri. Der Aufforderung, keins der Völker Deutschlands zu vergessen, genügt der Bardengesang nicht, und die gallischen Völker gehören nicht hierher. D.

S. 50: „wie leicht unsre Lanzen sind." — Wenn er unter den Parthern geboren wäre, so würde er schon in seiner Kindheit den Bogen spannen, und wenn unter den Deutschen, die kleine Lanze werfen. Senec. K.

S. 51: „o Hertha" — Vgl. Anm. zu S. 58. D.

S. 52: „goldne Ringe mitbringen" — von den Rüstungen der Römer. D.

S. 54: „zum Wergobreth." — Dieser hatte einige Aehnlichkeit mit dem Dictator der Römer. K.

Cäsar nennt als höchste Würde bei den Aeduern den Vergobretus, der ein Jahr lang das Recht gehabt über Leben und Tod zu richten. D.

S. 58: „Ist schön wie Hertha im Bade des einsamen Sees." — Auf einer Insel ist ein Hain, und in demselben ein Wagen, welcher der Hertha geweiht ist. Der Wagen wird mit einem Teppich bedeckt, den der Druide allein berühren darf. Dieser weiß, wann die Göttin in das Heiligthum kömmt; wenn sie auf dem bedeckten Wagen, der von Kühen gezogen wird, fährt, so begleitet er sie mit tiefer Verehrung. Es sind überall Feste, jede Gegend ist geschmückt, welche die Göttin ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts

würdigt. Sie kriegen dann nicht, sie berühren keine Waffen und verschließen sie. Sie kennen dann, sie lieben dann nur die Ruhe, bis der Priester die Göttin, die nun genug mit den Sterblichen umgegangen ist, in den Tempel zurückbegleitet. Hierauf wird der Wagen nebst dem Teppich in einem abgesonderten See gereinigt, und Hertha selbst, wenn man es glauben will, badet sich darin. Diejenigen, welche ihr im Bade dienen, verschlingt der See. Daher jenes geheime Grauen, jene heilige Unwissenheit bei der Vorstellung von dem, was keiner sehn kann, ohne zu sterben. Tac. K.

S. 60: „in seinen strahlenden Hain Allvater." — Nach der Religion unsrer Vorfahren dauerten die Belohnungen der Helden in Walhalla nur eine gewisse Zeit. Wenn diese vorbei war, so herrschte Allvater (nach der Sprache der Edda Alfadur). Er belohnte die Tugend und bestrafte das Laster. Und das traf selbst die Helden, die in Walhalla gewesen waren. K.

S. 69: „Valerius und Licinius." — Vellejus gedenkt eines praefectus praetorio Cejonius, der sich in der Schlacht gefangen nehmen ließ. D.

S. 70: „Vala." — Vala Numonius, Legat des Varus, ließ das Fußvolk im Stich und wollte mit der Reiterei über den Rhein fliehen, fiel aber auf der Flucht. Vell. D.

S. 71: „die Schlösser der Römer brennen sehn." — Drusus hatte außer den Schlössern an der Maas, der Weser und der Elbe noch funfzig am Rheine erbaut. Hermann zerstörte die letztern nach Varus' Niederlage. K.

S. 72: „Tribunen" —, Kriegsoberste. Vellejus erwähnt zweier praefecti castrorum bei dieser Schlacht. D.

S. 73: „Und du, Brukterer." — Stertinins schlug die Brukterer, und indem er verfolgte und Beute machte, fand er den Adler der neunzehnten Legion, der unter Varus war verloren worden. Tac. K.

S. 74: „sie erzählen seine Geschichte." — Nach Sallustius, hatte den Adler Catilina's schon Marius gehabt. K.

S. 75: „zehntausend Meilen in den Abgrund hinunter" — mit dem Blitze stürzend. D.

S. 77: „so furchtbare Legionen." — Vell. K.
Vellejus nennt das zu Grunde gerichtete Heer das tapferste von allen, durch Zucht, Mannhaftigkeit und Kriegserfahrung das erste. D.

S. 77: „Was sind sie gegen die Waffen der Legionen.“ — Es schwebt hierbei die Rede des Germanicus bei Tacitus, Ann. II, 14, vor. D.

S. 78: „Teutoburg.“ — Teutoburgensis saltus. Tac. D.

S. 78: „nach der lydischen Flöte“ — mit Bezug auf Hor., Carm. IV, 15, 30. D.

S. 79: „Das Roß zum Weissagen.“ — Vgl. die dritte Anm. zu S. 17. D.

S. 82: „am Haine Semaan.“ — Der Harz. Cluver. K.

S. 82: „Den pfeilevollen Ur.“ — Wer den Urus, einen sehr großen wilden Ochsen der Hercynischen Wälder, erlegt, erhält viel Beifall. Die Hörner desselben, deren Oeffnung sie mit Silber einfassen, brauchen sie bei ihren Gastmahlen zu Bechern. Cäs. K.

S. 84: „der Sueven über den Bergen.“ — Suevien wurde durch ein langes Gebirge getheilt. Zu den Sueven, die jenseit desselben wohnten, gehörten die Arier. Diese hatten schwarze Schilde, bemalten sich, und wählten die Nacht zu ihren Schlachten. Keiner ihrer Feinde konnte den fürchterlichen Anblick ihrer Heere aushalten. Tac. K.

S. 84: „mit Deutschlands Säuglingen und Bräuten.“ — Sie wurden von Feinden vertilgt, die sie vorher wie das Vieh getödtet hatten. Vell.

Germanicus verfuhr einige Jahre nach dieser Schlacht eben so. Weder Alter noch Geschlecht erregten ihr Mitleid. Tac. K.

S. 85: „Göttinnen, Töchter Jupiters.“ — Die römischen Göttinnen müssen selbst Hertha's Wagen folgen. D.

S. 85: „das rathschlagende Trinkhorn.“ — Nach Tacitus berathschlagten die Deutschen beim Weine. D.

S. 86: „der Nachtgefährt'.“ — Vgl. Anm. zu S. 34. D.

S. 87: „Papirius Carbo“ u. s. w. — Ueber die genannten Personen vgl. die Stelle aus Tacitus S. 6. Der junge „Fürst Boler“ ist erdichtet. D.

S. 88: „zwischen der Weser in der Kette.“ — Cäsar führte das Bild des Rheins im Triumph auf. Dio Cass. K.

S. 95 fg. Zu den Gesängen vgl. das Vaterlandslied S. 58. fg. D.

S. 98: „daß uns Marsen der Adler zugehöre." — Germanicus erfuhr, daß einer von den Adlern, die Varus verloren hatte, von den Marsen in einem nahen Haine vergraben wäre und nur von wenigen bewacht würde. Er schickte gleich zwei Haufen aus, davon der eine diejenigen, die den Adler bewachten, von ihm weglocken sollte, unterdeß daß der andre ihnen in den Rücken käme und den Adler ausgrübe. Beide Haufen waren glücklich. Tac. K.

S. 100: „den Adler an seinen Gürtel befestigt." — Die Cohortenbilder und zwei Adler besitzen die Deutschen noch. Den dritten riß der Adlerträger von der Stange los, steckte ihn zwischen seinen Gürtel und verbarg sich damit in einem blutigen Sumpfe. Flor.

Nach Tacitus, wurden zwei Adler unter Tiberius von Germanicus wieder genommen; und nach Dio Cassius der dritte von Gabinius unter Claudius' Regierung. K.

S. 104: „diese künftigen Senatoren." — Wie viele von den vornehmsten Geschlechten, welche sich durch Kriegsdienste den Weg in den Senat bahnen wollten, hat Varus' Niederlage so klein gemacht, daß sie in offnem Felde leben und das Vieh hüten, oder in kleinen Hütten wohnen und den Acker bearbeiten mußten! Sen. K.

S. 104: „Und doch müssen ihre Gefangne sterben." — In den nahen Hainen waren Altäre, bei denen sie die Tribunen und die vornehmsten Centurionen getödtet hatten. Tac.

S. 106: „Wodan! Unbeleidigt von uns" u. s. w. — Vgl. S. 18. D.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.



Oden

von

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Auswahl.

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Heinrich Düntzer.

Dritte Auflage.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1887.

Klopstock als Odendichter.

Deutscher Sprache und Dichtung einen höhern Schwung zu verleihen, sie aus ihrer Schwäche, Leere und Alltäglichkeit oder Spielerei zu Kraft, Gehalt und Würde zu erheben, das war die Sendung Friedrich Gottlieb Klopstock's (geboren zu Quedlinburg am 2. Juli 1724, ein Vierteljahrhundert vor Goethe), dessen mächtige, ganz neue Töne die Zeitgenossen bewundernd hinrissen, weil sie aus einer vom Adel deutschen Wesens durchdrungenen Seele und einem sprachgewaltigen, in die Tiefe dringenden, nach reinster Vollendung ringenden Geiste strömten. Er stand unter den Dichtern seiner Zeit keineswegs allein; auch seine nächsten ihm befreundeten Zeitgenossen, ein Giseke, Cramer, Schmidt, Ebert und wie sie alle heißen, in Wien der gelehrte Jesuit Denis, versuchten sich zum Theil in denselben Weisen; aber bei allem Schimmer mangelte ihnen ureigenes dichterisches Leben und freiwaltende Kraft, und den jüngern Nacheiferern, die ihm nachflatterten, waren keine Flügel gewachsen, sie quälten sich vergeblich in mühsam ihm nachgebildeten Formen und von ihm angenommenen Anschauungen.

Klopstock hatte zu Leipzig in dem schon auf der Schule zu Schulpforta ihm vorschwebenden „Messias" den ersten glücklichen Versuch gemacht, den erhabensten Gegenstand christlichen Glaubens in dem Versmaße Homer's und Virgil's, die er als reinste Muster verehrte, schwungvoll zu besingen. Auf den damals allgemein für das Heldengedicht verwandten kraft- und saftlosen, bänkelsängerischen Alexandriner sah er mit Verachtung herab, da er das Höchste zu erreichen sich gedrungen fühlte, was unsere Sprache zu leisten vermöge. Deshalb suchte er den Hexameter mit strengster Beachtung der Silbenmessung, des Wohlklanges und Tonfalles durchzuführen, wenn er sich auch genöthigt sah, statt des Daktylus häufig den Trochäus eintreten zu

lassen. Der glückliche Versuch im Hexameter trieb ihn zu einem gleichen Wagstücke in den lyrischen Versmaßen, woran er früher gar nicht gedacht hatte. Auch hier brach er mit künstlerischem Bewußtsein die Bahn, da die schwachen Anfänge von Lange, Pyra und Ramler kaum in Betracht kommen. Der erste uns erhaltene Versuch, der die Griechen als unübertreffliche Meister und Lehrer der Liederkunst feiert, ist in einem von Horaz viel gebrauchten Versmaße gedichtet; doch glaubte er dieses verbessern zu müssen, indem er die beiden Verse desselben umstellte. In zwei andern, demselben Jahre 1747 angehörenden Gedichten wagte er strenggemessene Distichen, worin nur Gottsched einen sehr bescheidenen Versuch gemacht hatte, und er griff sogar nach der kunstvollen alcäischen Strophe. Diese Gedichte traten gleich einer Wundererscheinung hervor, nicht allein wegen ihrer für die damalige Zeit ganz einzigen Formvollendung, sondern auch wegen des gefühlvollen Schwunges der innigste Freundschaft und zarteste Liebessehnsucht verklärenden Dichtung. Das folgende Frühjahr, das Ende seines leipziger Aufenthalts, brachte sechs Oden, wovon vier der Freundschaft, eine der Liebe und eine seiner Dichtung gewidmet waren. Außer Distichen und der alcäischen Strophe wandte er hier ein anderes Horaz'sches Versmaß an, welches von den Distichen sich nur dadurch unterscheidet, daß an der Stelle des ganzen ein halber Pentameter steht.

Schon in Leipzig hatte sich der Seele des Dichters eine Neigung zu einer Verwandten in Langensalza bemächtigt, welche dort ihren Bruder, seinen Vetter und Stubengenossen, besucht hatte. Marie Sophie Schmidt, sechs und ein halb Jahr jünger als Klopstock (geboren am 15. Februar 1731), war die Tochter des Bruders seiner Mutter, die Schwester seines vertrautesten Freundes Johann Christoph Schmidt (geboren am 28. December 1727), der sich mit ihm als Odendichter versuchte. An diese, die ihm bereits bei seinen Oden „Meine Freunde" und „Die künftige Geliebte" im Sinne lag, schickte er auch seine Gedichte, welche von ihr beifällig aufgenommen wurden. Um so lieber nahm er die von einem andern Verwandten in Langensalza ihm angebotene Hauslehrerstelle an, die ihm die ersehnte Gelegenheit bot, sich der Geliebten zu nähern. Doch vermochte diese die Liebe des aussichtslosen, etwas feierlichen und überschwenglichen Verwandten nicht zu erwidern, wenn sie auch seine Gedichte mit Antheil las. Die Fortsetzung des

„Messias" und seine Liebe erfüllten den Aufenthalt zu Langensalza. Erst wenn er sich durch seinen „Messias" einen Namen und vielleicht einen fürstlichen Jahrgehalt verschafft, hoffte er auf die Hand des geliebten Mädchens, dem er den zur Bezeichnung der Geliebten schon in der Ode „Meine Freunde" verwandten englischen Namen Fanny gab. Seine Liebe, die sich mit der Vollendung des „Messias" innigst verschlang, gab ihm im Laufe des Jahres 1748 mehrere, das ihn sehnsüchtig bewegende Gefühl zum Theil schwärmerisch darstellende Oden ein, worin er sich außer den Distichen und der alcäischen Strophe mehrerer noch nicht angewandter Horaz'schen Maße bediente. Der Anfang des „Messias" trat in demselben Jahre in den „Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes" hervor, worin auch seine Ode „Die künftige Geliebte" erschien. Die Qualen der Liebe und die Hoffnung auf die zur Vollendung des „Messias" ersehnte Versorgung hielten seine Seele in beständiger Aufregung. Im nächsten Jahre glaubte er endlich auf Fanny's Liebe hoffen zu dürfen, auf deren Wunsch er ein Hochzeitslied schrieb; doch gar bald war er enttäuscht. Die Odendichtung verstummte ganz; nur noch die Nachahmung eines englischen Volksliedes fällt in dieses Jahr. Doch brachte die „Sammlung vermischter Schriften" (eine Fortsetzung der „Neuen Beiträge") außer diesen beiden Liedern vier frühere Oden, wol zum Theil neu durchgesehen. Die Ode „Meine Freunde" blieb ungedruckt. Am „Messias", von dessen ersten drei Gesängen sich eine besondere Ausgabe nöthig gemacht hatte, arbeitete er fort.

Im Sommer 1750 folgte der Dichter der Einladung des Hauptes der gegen Gottsched aufgestandenen Schweizerschule, Johann Jakob Bodmer, nach Zürich. Dem dortigen Aufenthalte gehören zwei Oden an: eine, worin er seine hohe Freude über die persönliche Bekanntschaft des würdigen Mannes ausspricht, der sich so edel gegen ihn bezeigt hatte, und die gefühlvolle Feier einer schönen Lustfahrt auf dem See. Beide Gedichte ließ er in demselben Jahre unter der Aufschrift „Zwei Oden" in Zürich zusammen drucken; von der letztern erschien auch sogleich eine französische Uebersetzung. Unterdessen hatte Klopstock die längst ersehnte fürstliche Unterstützung wirklich erhalten, leider nicht bei einem der großen deutschen Fürsten, sondern von dem dänischen Könige, dem die Grafen Bernstorff und Moltke ihn empfohlen hatten. Er

erhielt ein Jahrgehalt von 400 Thalern zur Vollendung des „Messias“, nebst einer Einladung nach Kopenhagen; auch war eine spätere Versorgung in Aussicht gestellt. Jenen beiden gräflichen Gönnern sprach der Dichter seinen tief empfundenen Dank in einer Ode aus, welche er im folgenden Februar auf der Rückreise aus der Schweiz dichtete. Hier kann er sich der wehmüthigen Betrachtung nicht enthalten, daß der große Preußenkönig dem christlichen Glauben entfremdet sei. Die Aussicht auf eine Verbindung mit Fanny schwand immer entschiedener; dagegen machte er zu Hamburg auf dem Wege nach Kopenhagen die Bekanntschaft einer innigen Freundin seiner Muse: Margarethe (Meta) Moller, drei Jahre älter als Fanny (geboren am 16. März 1728), zog sein Herz an und fesselte es um so inniger, je tiefer ihn Fanny's Kälte verletzte. Den bittern Schmerz hierüber ergoß er in einer verloren gegangenen Ode, wie er zu gleicher Zeit den verstorbenen Freunden ein herzliches Andenken widmete. Die Feier des ihm gewogenen dänischen Königs Friedrich, auf dessen Lustschloß Friedensburg er in seiner nächsten Nähe den Sommer zubrachte, gab ihm zwei Oden ein, von denen eine in einem bis dahin noch nicht angewandten Horaz'schen Maße geschrieben ist. Nach Vollendung der in diesem Jahre endlich erscheinenden fünf ersten Gesänge des „Messias“ fühlte er sich gedrungen, in einer von schwungvoll frommer Sehnsucht eingegebenen Ode den Erlöser um die hohe Gnade zu bitten, sein ihm geweihtes Lied zu vollenden. In das Ende desselben Jahres fällt auch die Ode „Die todte Clarissa“, der erste zarte Ausdruck seiner Neigung zur neuen Geliebten, welcher er von der Heldin des damals alle Herzen ergreifenden Richardson'schen Romans „Grandison“ den Namen Kläry, Klärchen, beilegte. Es ist dies die erste Ode, worin Klopstock sich der von ihm umgestalteten sapphischen Strophe bediente. Der Tod der Königin Luise gab ihm im Januar 1752 ein Klaglied um die allverehrte Fürstin ein. Im März ward er zur Herausgabe seiner 1748 gedichteten Ode „An Gott“ durch den ohne sein Wissen nach einer unrichtigen Abschrift erfolgten mehrfachen Abdruck derselben veranlaßt. Diesem Frühjahre gehört auch die Ode an, worin er die erhebende Freude ausspricht, daß sein für die Liebe geschaffenes, ihr immer mehr zugebildetes Herz endlich nach so langer Liebesqual in Meta die ihm angehörende Seele gefunden habe. Gleich darauf eilte er nach Deutschland, sich seines

Glückes ganz zu versichern. Die Verlobung erfolgte zu Hamburg im Juni. Drei auf die Geliebte bezügliche Gedichte gehören dem Aufenthalt in Deutschland an; eines fällt nach der im October erfolgten Rückkehr.

Der Besuch der Heimat, worin er endlich die ersehnte Geliebte gefunden, hatte ihn mit echt vaterländischer Begeisterung und frischem Leben angeweht. Die erstere brach wol zunächst in der Ode „Hermann und Thusnelda" hervor, der ersten, worin er sich eines von ihm erfundenen Versmaßes bediente. Das daktylisch-choriambische Element war hier auf eine den Alten fremde Weise mit dem jambischen verbunden. Die Ode erschien im Jahre 1753 in der „Sammlung vermischter Schriften", die auch eine Ode an Young, den Dichter der „Nachtgedanken", brachte. Daß die deutsche Dichtung sogar mit der englischen den Wettstreit erheben dürfe, verkündete er in der schwungvollen Ode „Die beiden Musen", und in den „Fragen" überschriebenen Strophen spottete er der Schwächlinge, die vor einem solchen Kampfe zurückschrecken. Auch die Ode an Gleim, die des von diesem gefeierten Friedrich des Großen Verachtung der deutschen und dessen Verehrung der französischen Muse beklagt, gehört in dieses Jahr; in das folgende fallen ein anmuthiges Liebeslied, die gehaltvolle Feier des Rheinweins, der feurige Preis des von Gott Dänemark geschenkten Königs, und auch wol der Ausdruck seines seligen Gefühls, Meta bald ganz die Seine nennen zu können. Die letztere Ode ist in dem neuerfundenen Maße Klopstock's gedichtet; die auf den König, die in demselben Jahre als „Psalm" einzeln erschien, zeigt dasselbe, nur im letzten Verse um einen Daktylus vermehrte Maß.

Am 10. Juni 1754 ward Klopstock zu Hamburg mit Meta vermählt. Das Glück seiner Genesung von einem gefährlichen Fieber, das ihn bald nachher ergriffen, pries er mit Bezug auf die ihm so sehr am Herzen liegende Vollendung des „Messias" in einer Ode, worin er zuerst ein freies, weder in feststehenden Versen noch in Strophenform sich bewegendes Versmaß anwandte. Solcher freien Maße hat sich Klopstock später besonders bei religiösen Oden bedient. Für musikalische Dichtarten und dithyrambischen Schwung sind solche frei sich ergießende Maße geeignet, wenn der Dichter von voller dichterischer Kraft getragen wird und sich nicht zu große Freiheit, nicht den willkürlichen Wechsel der verschiedensten Füße, der langen und kurzen Verse gestattet, wovon sich Klopstock kaum ganz frei gehalten.

Auch hat er sich selbst später dadurch geschadet, daß er auch diese freien Verse in Strophen von gleicher Verszahl theilte; denn nichts widerspricht diesem freien Ergusse so sehr als strophische Abtheilung. Von jetzt an ruhte seine Odendichtung mehrere Jahre. Seine Stimmung war ganz religiös geworden, im lebendigen Bewußtsein seiner erhabenen Bestimmung und im Dankgefühle für das hierin und in Meta's Besitz ihm hier und jenseits gewährte Glück. Der „Messias", seine „Lieder für den öffentlichen Gottesdienst", die er für seinen zweiten Beruf hielt, und das biblische Trauerspiel „Der Tod Adam's" nahmen ihn zumeist in Anspruch. Doch schrieb er um diese Zeit seine Abhandlung: „Von der Nachahmung des griechischen Silbenmaßes im Deutschen", worin er den bestimmten Begriff vom Silbenmaße der Alten, besonders des Horaz, zu geben suchte und mit Bemerkungen über die Kunst, Verse zu lesen, schloß. Meta's Verlust, die ihm am 28. November 1758 entrissen ward, konnte ihn in seiner religiösen Stimmung nur festhalten; ihr Andenken durch eine Ode zu feiern, vermochte er nicht. Die im freien Maße geschriebene Ode: „Dem Allgegenwärtigen", gehört in dasselbe Jahr. Ihr folgten im nächsten Jahre vier ähnliche Oden und das Dankgedicht auf die Genesung des Königs. Letzteres und zwei religiöse Oden erschienen im „Nordischen Aufseher", auch die dem folgenden Jahre angehörende „Feier des Jubeltages der königlichen Souveränetät in Dänemark", gleichfalls in freiem Maße.

Einen neuen Anstoß zur lyrischen Dichtung sollte ihm wieder der Genuß der Heimat gewähren, wo er, nach einem kurzen Aufenthalte des Jahres 1760, vom Sommer 1762 an zwei Jahre verweilte. Hier machte er in Blankenburg die Bekanntschaft eines adelichen Mädchens, dessen Zweifel, ob er sie wie Meta lieben werde, er in einem in eigenem jambischen Maße geschriebenen Liede beantwortete. Die Vereitelung seiner Hoffnung, sie die Seine nennen zu können, berührte ihn nicht tief. Er arbeitete in der Heimat, die ihm, wie die Mutter Erde dem Antäus, neue Kraft lieh, fleißig an seinem „Messias" und an seinen mit großen Erwartungen begonnenen biblischen Trauerspielen „Salomo" und „David"; aber auch den lyrischen Silbenmaßen wandte er lebhafte Aufmerksamkeit zu, und er war ernstlich auf eine endliche Sammlung seiner Oden bedacht. Am Schlusse seines Aufenthalts in Deutschland erfand er dreißig ganz eigenthümliche lyrische Silbenmaße mit

wechselndem Takte, worauf er durch das Lesen des Sophokles gekommen war. Mit den Pindar'schen Versen war er gar wenig zufrieden. Jene seine neuen lyrischen Maße wollte er alle in den Liedern des letzten Gesanges des „Messias“ benutzen.

Das Jahr 1764 bezeichnet einen neuen bedeutenden Aufschwung von Klopstock's Odendichtung. Funfzehn Oden schreibt der Dichter selbst später diesem Jahre zu; doch ist nicht zu entscheiden, welche dem Aufenthalte in Deutschland angehören, welche nach der Rückkehr in die dänische Hauptstadt (im Juli 1764) fallen, und Klopstock's eigene Angaben über die Zeit seiner Oden sind nicht immer zuverlässig. In jenen funfzehn Oden finden sich außer der alcäischen Strophe und freien Versen zehn ganz neue klopstock'sche Silbenmaße, von denen wir drei unter den oben angeführten dreißig bemerken. Dem Inhalt nach sind sechs religiösen Inhalts, die zum Theil an den Anblick des Sternenhimmels anknüpfen; ebenso viele feiern begeistert echtdeutsche, aus der innersten Tiefe unseres Geistes und unserer Sprache hervorgehende Dichtung, die selbst den Kampf mit den Griechen nicht zu scheuen brauche. Mit inniger Liebe hatte er sich in die altdeutschen Dichter versenkt, für deren Herausgabe damals besonders Bodmer thätig war. Otfried und manche andere fand Klopstock in dem ältern Werke von Schilter. Er schwärmte in dem Gedanken an eine Auffindung der alten von Karl dem Großen, wie er wähnte, aufgeschriebenen Bardenlieder in einer Klosterbibliothek. Das Bedauern, daß kein deutscher Fürst sich unserer Dichtung annehme, spricht die Ode „Kaiser Heinrich“ in scharfer Weise aus. Eine andere feiert die echtdeutsche Kunst des Eislaufs, eine dritte ist dem Andenken an die hingeschiedenen Freunde gewidmet. In der Ode „Der Jüngling“ spricht der Dichter die Vergänglichkeit der Jugendblüte nach einer Stelle Ossian's aus, dessen angebliche Gedichte Macpherson in den Jahren 1762 und 1763 herausgegeben hatte.

Dem folgenden Jahre 1765 gehören blos zwei in eigenen Maßen geschriebene kleine Oden an, von denen die eine ein Schlachtgesang ist, die andere die Ahnung der Gottheit im Sternenhimmel feiert.

Einen höchst bedeutsamen Einfluß übte das Jahr 1766 auf Klopstock's Odendichtung durch die von vaterländischer Begeisterung eingegebene Einführung der eddischen Sagenwelt. Klopstock meinte, die olympische Götterwelt zieme sich nicht für echt deutsche Dichtung;

wie Sprache, Vers und Anschauung dem deutschen Geiste entstammen müßten, so seien auch die altdeutschen Sagengestalten die einzige ihr zustehende Götterwelt. Daß die classischen Götter, die, in reichen Dichtergebilden und vollendeten Kunstschöpfungen überliefert, sich im Laufe der Jahrhunderte eingebürgert haben, uns viel näher liegen als die verschwommenen Bilder der deutschen Urzeit und uns in plastischer Klarheit vor der Seele stehen, bedachte Klopstock ebenso wenig, wie daß der lyrische Dichter überhaupt von alten mythischen Gestalten keinen weitreichenden Gebrauch machen, sie nur selten zu anschaulicher Belebung verwenden dürfe. Vielmehr ging er gerade darauf aus, den eddischen Göttern und Sagen einen ganz bedeutenden Platz in seiner Odendichtung einzuräumen, sodaß sie fast nicht mehr Mittel, sondern geradezu Zweck wurden. Die Veranlassung dazu scheint das gleichzeitige „Gedicht eines Skalden" seines Freundes Gerstenberg gegeben zu haben, worin der aus dem Todesschlaf erwachende Skalde, der den Untergang der alten Götter beklagt, nothwendig dieser ganzen Welt mit ihren wunderbaren Gestalten gedenken mußte. Klopstock schöpfte seine Kenntniß der Edda zuerst aus der 1756 zu Kopenhagen erschienenen französischen Uebersetzung der jüngern Edda von P. H. Mallet; später machte er sich auch mit der ältern Edda, wahrscheinlich in der Uebersetzung von Resenius, bekannt, und benutzte auch Olaf Worm's „Monumenta Danica". An Denis, den Uebersetzer Ossian's, schreibt Klopstock im September 1767, wenn er die Edda blos aus Mallet kenne, so kenne er sie nicht genug. Mit welchem Fleiß er sich den nordischen Sprachen, Dichtungen und Sagen zuwandte, ergibt ein Brief an denselben vom Juli 1768. Nur der eddischen Verskunst scheint er keine Beachtung zugewandt zu haben, da sie sonst wol nicht ganz ohne Einfluß auf seine Oden geblieben sein würde. Ossian's Silbenmaße glaubte er besser zu erkennen als Macpherson.

Klopstock's eigentliche Begeisterung für das Urdeutsche und die Ursagen der Edda fällt vorzüglich in die Jahre 1766 und 1767. Unter den achtzehn Gedichten, welche Klopstock diesen beiden Jahren zuweist, befinden sich die in Distichen geschriebene schöne Elegie auf den Tod des dänischen Königs, ein religiöser Hymnus in freien Versen, eine in einem neuen Versmaße gedichtete schwermüthige Erinnerung an die hingeschiedenen Freunde, und ein kurzes Liebes-

gespräch. Alle übrigen beziehen sich auf deutsche Geschichte, Sitten und besonders Sprache und Dichtkunst und sind größtentheils von der eddischen oder, wie Klopstock sagt, celtischen Mythologie erfüllt. Neben einem Schlachtliede voll vaterländischer Begeisterung in jambischem Maße steht das Bardenpreislied auf den eben erschlagenen Befreier der Deutschen in freien Versen. Zwei Eisoden spielen ganz in der Bardenzeit, sodaß sie bei ihrem ersten Erscheinen in Gerstenberg's Zeitschrift „Der Hypochondrist" als „zwiefaches Bragalioth" bezeichnet werden konnten; die eine ist in freien Versen, die andere in einem neuen, seinen eigenen Bewegungen auf dem Eise nachgebildeten Strophenmaße gedichtet. Der Sehnsucht nach den verlorenen Bardenliedern ist ein anderes Gedicht gewidmet in einem schon früher angewandten Maße, worin er auch eine Ode geschrieben hat, welche in einem eigenthümlichen Gesichte den Gedanken darstellt, daß nur die wenigen Lieder, welche innern Werth haben, zur Nachwelt gelangen. Seinen eigenen Bardengesang, worin er sich, wie im heiligen Liede durch den „Messias", den Preis erworben, feiert die Ode „Der Bach", wozu er sich eines eigenen, früher gebrauchten Versmaßes bedient. In einem Gespräch zwischen einem Barden und dem Geiste eines alten griechischen Dichters in freien Versen wird der Bardendichtung, als dem Geiste unserer Sprache und unseres Volks entsprechend, vor der griechischen Sangesweise der Vorzug ertheilt. Die Herrlichkeit unserer Sprache und der Wunsch, daß seine in ihr gesungenen Lieder unsterblich leben mögen, sprechen sich in einer schwungvollen Ode aus, wozu er ein neues Versmaß erfand, wogegen er ein schon früher angewandtes zu einer Ode benutzte, worin er, nachdem er den Dichtern des echtdeutschen Bardensanges Unsterblichkeit geweissagt hat, den deutschen Fürsten, weil sie unsere Dichtung schmählich vernachlässigt, Vergessenheit ihres Namens verkündet. In der Ode „Die Chöre" begeistert er sich in ergreifender Weise für die Umgestaltung des Kirchengesanges. Auch in die Feier seines hochherzigen Gönners, des Grafen Bernstorff, des Besitzers eines Lehngutes auf der Insel Stintenburg, flicht sich ein Gesicht des Bardengottes und der alten Bardenzeit. Das in jambischen Strophen geschriebene Gedicht „Wir und Sie", das 1770 erschien, straft die bei den Deutschen so häufige Ueberschätzung der Engländer dem eigenen, diesen ebenbürtigen Volke gegenüber. Die geist- und gemüthvolle Declamation,

welche des Dichters Schöpfung erst zur vollen Darstellung gelangen lasse, preist die Ode „Teone".

Aber Klopstock bediente sich der eddischen Mythologie nicht allein in seinen neuen Dichtungen, sondern er führte sie auch zum Theil in seine frühern ein, wodurch diese manche Umgestaltung erfuhren, keine eine größere und bedenklichere als das große Lied von seinen Jugendfreunden vom Jahre 1747. Auf eine Sammlung seiner Oden, worin die ältern neu gefeilt erscheinen sollten, war er jetzt ernstlicher als je bedacht; sie sollte auf Subscription erscheinen, und er war Ende 1767 darüber schon mit dem Buchdrucker in Unterhandlung, aber die Sache verschleppte sich. Für seine Odendichtung waren die zunächstfolgenden Jahre sehr unergiebig. Im Jahre 1768 dichtete er nur das warme, in freien Versen sich ergießende Gedicht „Mein Vaterland", zwei Jahre später das „Lied eines deutschen Mädchens" zum Singen für eine Nichte seiner Meta, welche deren Liebling gewesen, und das in einem eigenen päonischen Maße geschriebene launige Gedicht „Der Kamin". Der Druck des dritten Bandes des „Messias", die „Hermannsschlacht", die Unterhandlungen mit Wien wegen einer würdigen Unterstützung der Wissenschaften von seiten des Kaisers und dazu eine neue wunderliche Liebe, die gar keine dichterische Blüte trieb, nahmen den Dichter vollauf in Anspruch.

Begeisterte Verehrer nicht allein des „Messias", sondern auch der „Oden", waren über ganz Deutschland verbreitet. Manche kleine Klopstockgemeinde theilte sich gegenseitig die im Druck erschienenen oder blos in Abschriften verbreiteten Oden mit, und es war ein Fest, wenn ein neues Lied zu Tage kam. Daß dabei manches irrig auf Klopstock's Namen übertragen ward, einzelne Oden in fehlerhaften Handschriften umliefen, ist sehr natürlich. Besonders die auf die Liebe und den „Messias" bezüglichen Oden und die in Einzeldrucken vorhandenen, wie „Der Zürchersee" und „Rothschild's Gräber", waren allgemein bekannt und bewundert. Ein Kreis solcher Verehrer hatte sich auch in Darmstadt gebildet, an welchem Herder und Goethe Antheil nahmen. Aus diesem Kreise ging eine nur in 34 Abdrücken verbreitete Sammlung von „Klopstock's Oden und Elegien" im Auftrage der vortrefflichen Landgräfin hervor. Dieselbe enthielt 43 Gedichte, unter denen ein paar Klopstock fremde, mehrere noch ungedruckte. Gleichzeitig gab der Dichter Schubart

eine durch die eingestreuten Bemerkungen sehr verletzende Sammlung unter dem Titel: „Klopstock's kleine poetische und prosaische Werke" heraus, welche 41 Gedichte brachte, unter denen 13 Klopstock nicht angehören, kein bis dahin noch ungedrucktes sich findet. Klopstock's eigene Sammlung erschien erst im Jahre 1771, nachdem er mit seinem in Ungnade gefallenen Gönner, dem Grafen Bernstorff, nach Hamburg übergesiedelt war. Sie enthielt in drei Büchern (Gott, Liebe, Vaterland) 72 Oden und als Anhang drei Elegien. Die Bewunderung, womit die Sammlung der Oden aufgenommen wurde, war ganz allgemein; selbst die mit der eddischen Götter- und Sagenwelt erfüllten Gedichte staunte man verehrungsvoll an und suchte sie, wie schwer es auch fallen mochte, sich anzueignen, ja es fehlte nicht an Nachahmern, welche sich in diese neue Form stürzten und mit dem eddischen Wesen wie mit dem Bardensange sich gar viel wußten.

Demselben Jahre, worin Klopstock endlich die gerechten Wünsche seiner zahlreichen Verehrer und Verehrerinnen durch seine neue durchgearbeitete, freilich nicht alle Ungleichheiten ausschließende, mit besonderer Sorgfalt gedruckte Sammlung erfüllte, gehören vier Oden an. Besonders merkwürdig ist darunter eine in freien Versen geschriebene, an die Spur eines Pferdehufs auf der Roßtrappe anknüpfende, worin er seinen bittern Unmuth ausspricht, daß Kaiser Joseph sein Versprechen, die deutsche Wissenschaft zu unterstützen, so schlecht gehalten habe. Einen spröden Stoff, die Frage, ob die gelehrten oder die schönen Wissenschaften den Vorzug verdienten, suchte er in einer andern Ode vergebens dichterisch zu gestalten; hierzu wählte er ein schon früher gebrauchtes Versmaß, nur mit der Neuerung, daß der zweite Choriambus des ersten Verses einen Aufschlag erhielt. Auch die Klage, daß er den Gesang seiner Freundin, der Frau von Winthem, der geliebten Nichte Meta's, nicht dichterisch festzuhalten vermocht habe, und der Ausdruck der Sehnsucht nach der Geliebten werden von ihm in dieses Jahr gesetzt.

Die nächsten acht Jahre waren für Klopstock's Odendichtung wenig ergiebig, wenn er auch zuweilen seine Stimme wieder erhob; die bedeutendste dieser Oden ward durch die endliche Vollendung des „Messias" veranlaßt und diesem vorgesetzt. Klopstock sah eine andere, jugendfrische Dichtung neben seinem hohen lyrischen Schwunge sich erheben und viel inniger die deutsche Seele ergreifen. Auch seine auf die

Dichter des göttinger Bundes gesetzte Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Erst das Jahr 1780 zeigt einen neuen, im folgenden Jahre nachhaltenden Aufschwung. Von den 21 Oden dieser beiden Jahre treffen drei Friedrich den Großen, gegen den auch eine Ode des Jahres 1779 gerichtet ist, als Eroberer und Verachter deutscher Dichtung; eine feiert den Kaiser Joseph wegen seiner freisinnigen Gesetze, wie Klopstock Maria Theresia bei ihrem Tode gefeiert hatte; eine preist die hohe Menschlichkeit in dem eben ausgebrochenen Seekriege, die sich aber bald als Täuschung zeigte. Aber die meisten dieser Oden beziehen sich auf unsere Sprache und Dichtung, deren hohen Werth Klopstock feiert. Scharf wendet er sich gegen die nüchternen Aesthetiker; er preist die hohe harmonische Vollendung eines Dichtwerks und spricht mit Begeisterung von dem unvergänglichen Denkmale, das er sich im „Messias" errichtet habe. Der Vorzug der Werke des Dichters vor den Thaten der Fürsten und vor dem Wirken der Beamten wird in zwei Oden hervorgehoben. An Schwung, Kraft und Wohllaut fehlt es auch diesen Gedichten nicht; aber auch, wo der Gegenstand an sich nicht trocken ist, vermißt man oft den frischen Hauch natürlichen Lebens und anschaulicher Gestaltung, das künstlich Gemachte, studirt Ersonnene wirkt erkältend. Das gilt noch mehr von den sieben Oden der beiden folgenden Jahre, von denen zwei ganz neue Versmaße zeigen.

Im Jahre 1785, das gar keine neue Ode lieferte, war Klopstock mit einer neuen Ausgabe der Oden beschäftigt. In dieser sollten auch die an Fanny gerichteten, welche in die erste Ausgabe nicht aufgenommen waren (in dieser befanden sich nur zwei an sie gerichtete, „Bardale" und „An Fanny"), in neuer Bearbeitung kommen. Die ihm „wegen des erinnernden Inhalts" immer schwer fallenden Aenderungen hatte er bereits gemacht, als er Ende 1785 Fanny bat, ihm zu sagen, wie sie damals gegen ihn gesinnt gewesen, da er in einem Vorberichte nicht allein über die in jenen Oden gemachten Veränderungen, sondern auch über die Geliebte selbst sich zu äußern veranlaßt sei. Die sehr verständige Antwort der schon dreißig Jahre mit einem wohlhabenden Kaufmann glücklich vermählten Geliebten — sie wünsche, daß er in der Vorrede ihrer gar nicht gedenke — diese war es wol, die den Dichter von jeder Veränderung der neuen Ausgabe seiner Oden absehen ließ. Dieselbe erschien erst 1787 unter der Bezeichnung „echte Ausgabe". Das Jahr 1786

hatte nur ein sehr gezwungenes Gedicht in freien Versen, „Der Gottesleugner", gebracht; die beiden folgenden Jahre trieben gar keine lyrische Blüte.

Erst die in Frankreich aufgehende Morgenröthe der Freiheit gab dem Dichter einen neuen Schwung und frisches Leben. Der erste Ausbruch seiner Freude galt der am 28. December 1788 durch Necker durchgesetzten freisinnigen Berufung der Generalstaaten, die er als den Beginn der neuen Freiheit betrachtete. Er preist sich hier glücklich, daß er diesen Tag noch erlebt, und er fordert die Deutschen, die er bisher abgemahnt, den Fremden zu folgen, zur Nachahmung auf. Die begeisterte Ode erschien 1789 im Juliheft des „Neuen deutschen Museum". Dagegen hielt Klopstock die andern den Jahren 1789 und 1790 angehörenden politischen Oden zurück. In einer der letzten feiert er den französischen König wegen seines edeln Entschlusses. Das mit markigen Zügen ausgeführte Gespräch zwischen einem Fürsten und seinem Kebsweib schildert die düstere Angst eines kleinen gewissenlosen Machthabers vor dem Riesengeiste der drohenden Freiheit. Nicht weniger kräftig fordert die Ode „Kennet euch selbst" die Deutschen auf, gleich den Franzosen das drückende Joch abzuschütteln, wie er in einer andern seinen tiefen Schmerz ausdrückt, daß es nicht die Deutschen gewesen, die zuerst die Fahne der Freiheit aufgepflanzt. Die Warnung des französischen Volks vor Ueberschreitung der durch die Constitution weise gezogenen Schranken nebst der Mahnung an die Fürsten, sich durch das Gespenst des untergegangenen unbeschränkten französischen Königthums schrecken zu lassen, spricht eine in dem ihm eigenen verkürzten alcmanischen Versmaße gedichtete Ode aus. Seinen Aerger, daß schmeichlerische Dichter unbedeutende oder schlechte Fürsten mit dem Namen des edeln Marc Aurel beehren, stellt die Ode „Der Ungleiche" dar. Den heitern Genuß der Gegenwart, der nur durch den Schmerz um den Verlust so vieler hingeschiedenen Freunde getrübt ward, schildert er einmal in anmuthiger Weise. Auch ein die wahre Vollendung eines Gedichts bezeichnende Ode, und eine für die Composition bestimmte Umschreibung des „Vaterunser" gehören in diese Zeit. Die Entwickelung der Dinge in Frankreich konnte Klopstock nicht begeistern. Erst im April 1792 veranlaßte ihn der gegen Frankreich beschlossene Krieg, sein Entsetzen über das Wagniß der Fürsten

auszusprechen, ein Volk mit Krieg zu überziehen, welches sich die höchste vernünftige Freiheit errungen und den größten Triumph der Menschlichkeit dadurch gefeiert habe, daß es auf alle Eroberungen Verzicht gethan; auch warnte er vor den Folgen dieses unheiligen Kriegs. Ein paar Monate später sandte er die Ode dem Oberbefehlshaber der Verbündeten, dem Herzog von Braunschweig, mit der Mahnung, dem Oberbefehle in einem so ungerechten und gefährlichen Kriege zu entsagen. Die Freude, daß der die Regierung führende dänische Kronprinz sich geweigert, der auf Unterdrückung aller Freiheit gerichteten pillnitzer Convention beizutreten, ergießt sich in der Feier dieses edeln Fürsten, der, obgleich unumschränkter Herrscher, sich als wahrhaft freisinnig so herrlich bewähre. Erst als die Schreckensherrschaft der Jakobiner die Freiheit zu schädigen drohte, forderte er in einer freilich von ihm zurückgehaltenen Ode die Franzosen auf, sich dieser neuen unerträglichen Tyrannei zu entledigen.

Auch die folgenden fünf Jahre verfolgte Klopstock den verhängnißvollen, ihn in tiefster Seele erschütternden Lauf der öffentlichen Ereignisse mit stets wachem Geiste und unterließ nicht, seine Stimme zu erheben. Leiden auch manche dieser Oden an rhetorischem Pathos und geschmackloser Ueberspannung, so tritt doch in einzelnen die volle dichterische Kraft ergreifend hervor. Mehrere dieser Gedichte erschienen auch sogleich in öffentlichen Zeitblättern und blieben nicht ohne Wirkung. Seit 1795 nehmen die politischen Oden ab, und es treten mehr ihn sonst beschäftigende Fragen, besonders in Bezug auf die Dichtkunst und die deutsche Sprache, hervor, oder er ergreift Anregungen des Augenblicks oder wendet sich Erinnerungen der Vergangenheit zu. Sein dichterischer Schwung ist noch nicht geschwunden, wenn er auch häufiger als in den letzten Jahren ermattet; die lebendige Gestaltungskraft tritt freilich zurück und der frische Hauch des Gefühls verliert sich immer mehr, aber dennoch fühlen wir uns nicht selten von wahrhaft dichterischem Geiste umfangen, und der alte Wohlklang und die bezeichnende Kraft seiner Rhythmen wirkt noch immer fort.

Im Jahre 1797 arbeitete Klopstock mehrere bis dahin ungedruckte Oden um und unterzog auch die übrigen seit 1770 gedichteten einer neuen Durchsicht, da die Oden den Anfang der Prachtausgabe seiner sämmtlichen Werke bilden sollten, womit der Buchhändler Göschen den Dichter ehrte. Die beiden Bände der Oden

erschienen 1798 in drei Ausgaben (in Quart, Großoctav und Octav), leider nicht so frei von Druckfehlern, wie die erste Sammlung gewesen. Die Zahl der diesmal nach der Zeitfolge geordneten Oden betrug 195. Manche Oden sind in ein irriges Jahr gesetzt, das Metrum ist nicht immer richtig angegeben, und auch an andern Versehen fehlt es nicht. Hier hat Klopstock überall im Genitiv des Adjectivs die starke Form gesetzt, wie „gutes Muthes", „großes Herzens". In der Octavausgabe sind die von Klopstock selbst angezeigten Druckfehler verbessert, aber andere stehen geblieben und mehrere neue hinzugetreten.

Aus dem Jahre 1798 und dem Anfange des folgenden haben wir fünf Oden, von denen nur zwei sogleich erschienen. Vier derselben beziehen sich auf die politischen Verhältnisse, eine auf den Dichter, der die ihm erscheinende Idee zur vollsten Klarheit bringen müsse. Zwei dieser Oden sind in ganz neuen daktylischen Strophen gedichtet. Viel voller ergoß sich der dichterische Strom im Jahre 1800, aber von den dreizehn Oden dieses Jahres, von denen mehrere die eroberungssüchtigen Franzosen hart treffen, ließ er nur eine, die auf die Verbindung der Musik mit der Dichtkunst sich bezieht, sofort erscheinen. Auch hier finden wir wieder ganz neue daktylische Strophen. In einer Ode, worin er sich an die Dichter seiner Zeit wendet, fordert er diese auf, nach dem höchsten Kranze der Dichtkunst zu ringen, den einst die griechischen Dichter selbst den deutschen willig reichen würden. Unter den vier Oden des Jahres 1801 zeichnen sich die anmuthige durch zwei Johanniswürmchen veranlaßte, und die auf den jungen Kaiser Alexander von Rußland aus, worin er den ersehnten Fürsten der Menschlichkeit ahnt. Seine letzte Ode aus dem Februar 1802 enthält ein schönes Gedicht des jenseitigen Lebens.

Die Oden aus den Jahren 1798—1802 brachte erst der siebente Band der Ausgabe der Werke, ein Jahr nach Klopstock's am 14. März 1803 erfolgten Tode. In der neuen Ausgabe der Werke von 1823 sind die Oden ganz nach der Octavausgabe von 1798 abgedruckt. Dagegen hat die Stereotypausgabe vom Jahre 1839 eine Anzahl schlimmer Druckfehler eingeführt, und in den neuesten Abdrücken sind nicht nur diese stehen geblieben, sondern auch noch andere hinzugefügt. Die Längenbezeichnungen mancher Silben in den freien Versen hat man hier ganz willkürlich weggelassen, und so fehlen sie bis

heute, da man jene Stereotypausgabe später zu Grunde gelegt hat. Auch ist hier die neue Schreibung und Satzzeichnung eingeführt.

Klopstock hatte noch manche Ungleichheiten aus Versehen stehen lassen, die in vorliegender Ausgabe getilgt sind. So hatte er noch „kömmt" neben „kommt", „fodern" neben „fordern", „hellem entzücktem" neben „vollem dummen", „gehendem blutigen"; „von erhebender Freuden neuem Gefühl" neben „vor des stolzen Triumphs fürchterlichen Wagen", „vor des Abscheus geistigen Glut" u. a.; „dunkeln" neben „dunklen", wie überall „edlen" steht, auch „eurem", „euren", dagegen „unsers", „großäugicht", „rosenwangicht" neben „hochwogig", „wollig", „blumig". Dagegen schien es bedenklich, das Schwanken des Dichters zwischen „hub" und „hob" durch allgemeine Einführung der neuen Form wegzuschaffen. Auch „Verwilderung" neben „Verwildrung" habe ich stehen lassen. Unbedenklich sind die von Klopstock gebrauchten Formen „ahnden" und „Erzt" beibehalten worden, wie auch die der Nachahmung werthe Art, wie er den Hiatus vermeidet in „eilet' ich", „eilet' er", „decket' Allhend" u. s. w. Den Hiatus mied Klopstock auch sonst möglichst, sodaß er lieber „welch' er" statt „die" oder „so er" setzte. Dagegen schien es nicht geboten, die Schreibung mit z, k statt mit c in „Cypresse", „Caroline" u. s. w. nachzuahmen, wenn auch sonst die neuere Schreibweise nach den für unsere Sammlung angenommenen Grundsätzen eingeführt ist. Falsche Schreibungen, wie „elisäisch", „Agyäus", sind ohne weiteres verbessert. Bei der Satzzeichnung ist gleichfalls der neuere Gebrauch maßgebend gewesen; doch schien der häufige Gebrauch des Frage und Ausrufungszeichens, der für die Declamation beachtenswerth, und das Fehlen eines Kommas nach o (bei ach schwankt Klopstock) zu bezeichnend, als daß diese nicht beizubehalten gewesen wären.

Das Wesen der Klopstock'schen Odendichtung bezeichnen wir am einfachsten durch das Musikalische der Form und das Ideale des Inhalts. Schon Schiller hat Klopstock einen musikalischen Dichter genannt, und Herder mit tiefem Gefühl diese Seite des Dichters hervorgehoben, wenn er äußert: „Kaum hat unsere Sprache ein Buch, in dem so viel lebendiger Laut und Wohllaut in melodischer Bewegung so leicht und harmonienreich tönet wie in diesem. Für Schulen ist es ein wahres Odeum der verschiedensten Gesang- und Ausdrucksarten, Stimme und Vortrag aufs unter-

scheidendste zu bilden. Wie Alcibiades zu Athen in jeder Schule einen Homer verlangte, so sei in Deutschland keine Schule ohne Uebung der Stimme an Klopstock." Und dies gilt auch noch heute, wo freilich unsere Sprache einen süßern Wohllaut gewonnen hat, als ihr Klopstock zu geben vermochte. In bezeichnender Kraft der Rhythmen und malerischem Tonfall hat bis heute keiner unserer Dichter Klopstock auch nur erreicht. Hat er auch die Horaz'schen Versmaße nicht so rein behandelt, wie es nach ihm geschehen, ja, waren ihm die feinern Gesetze derselben zum Theil noch unbekannt; leiden auch seine eigenen Strophenbildungen oft an einer bunten Zusammenstellung zu verschiedener Füße, worunter die Einheit schwindet, wie dies schon Herder bemerkt, dessen Beurtheilungen der beiden Ausgaben der Oden („Zur schönen Literatur und Kunst", XX, 202 fg.) zum Besten gehören, was über diese bis heute gesagt worden: so fließen sie doch mit bezeichnender Kraft und unendlich reichem rhythmischen Leben dahin, sodaß der Gedanke in bewegtestem Tanze gehoben wird, der Ausdruck im frischesten Lautgebilde sich emporschwingt. Freilich muß man hierbei mit den von Klopstock angenommenen Grundsätzen über die natürliche Länge der Silben sich vertraut machen und sich nicht dadurch stören lassen, daß er zuweilen Silben, welche durch ihre besondere Hervorhebung den Ton haben, als Kürzen behandelt; man wird sich aber leicht über diese kleinen Anstöße hinwegsetzen und sich des herrlichen Wohlklangs und des Verstanzes, den Klopstock selbst oft in seinen Oden hervorhebt, wahrhaft erfreuen. Vergleicht man die kunstgerechten Voß'schen Uebersetzungen von Horaz mit Klopstock, so wird man sich der hohen Vorzüge unsers Dichters in melodischer Hinsicht bewußt werden. Wenn irgend Gedichte lautes melodisches Lesen verlangen, so sind es Klopstock's Oden. Ein solches werde, bemerkte Herder, jedem nicht ganz tauben oder verbildeten Ohre ohne Commentar durch bloße Biegung der Stimme das Verständniß eröffnen; so werde sich lebendig im Tanze der Silben eine Gedankengestalt auf- und niederschwingen, fast jede Ode vom einfachsten Laute bis zur vollsten Modulation ein sich vollendender Ausdruck der Empfindung werden. Wie übertrieben auch das letztere Lob ist, das nur bei der großen Begabung Herder's als Vorleser und seiner vielfachen Verwandtschaft mit Klopstock erklärlich ist, daß diese Gedichte erst im lebendigen melodischen Lesen ihr wahres Leben gewinnen und

die beim stillen Ueberlesen oft abstoßende Nüchternheit fast ganz ablegen, ist eine nicht abzustreitende Wahrheit, ja sie gewinnen immer mehr, je bezeichnender und kunstvoller sie gelesen werden. Daß es an einzelnen, durch die metrische Form veranlaßten sprachlichen Härten nicht fehlt, kann dem Gesammteindrucke keinen besondern Eintrag thun; andere fließen aus dem Streben nach dichterischer Erhebung des Ausdrucks. Einzelnes von dem, was Klopstock wagte, ist seitdem allgemein geworden, anderes dagegen nicht durchgedrungen oder nicht in der von ihm versuchten Ausdehnung. Hierher gehört der freie Gebrauch des Dativs und des „so" für „welcher", das Nachsetzen des hinweisenden Fürworts und der Comparativ für den Positiv, das neutrale Beiwort für das Abstractum, wie „Frohes" für „Freude". Zur dichterischen Erhebung der Sprache dienten dem Dichter außer dem biblischen Ausdrucke und der mäßigen Anwendung von Freiheiten der classischen Dichter, das Zurückgreifen auf ältere Formen, welche ihm das Lesen unserer ältern Dichtungen und eigene Sprachstudien an die Hand gaben, und bezeichnende Neubildungen. Feines Sprachgefühl und Gestaltungskraft des Ausdrucks standen dem Dichter zur Seite, und es fehlte ihm nicht an tiefem Versenken in Geist und Gebrauch unserer Sprache; doch verleiteten ihn seine Betrachtungen zuweilen zu falschen und gezwungenen Annahmen, und von Ueberspannung hielt er sich nicht frei.

Als zweiten bezeichnenden Zug unsers Dichters nannten wir das Ideale des Inhalts. Es sind die höchsten Ideen des Menschen, als deren begeisterter Sänger Klopstock erscheint. Religion, und zunächst die christliche, Freiheit, Vaterland, heimische Sprache und Dichtung, Liebe und Freundschaft bilden den Inhalt seiner in feierlichem Schwunge sich erhebenden Gesänge, die auf der Grundlage von Würde und Begeisterung ruhen. Eben das Bewußtsein seiner eigenen Würde gibt seiner Begeisterung ihren vollen Schwung; es ist dies der Ausgangs- und Mittelpunkt seiner religiösen, sittlichen und menschlichen Anschauung. Zum Sänger des höchsten heiligen Liedes fühlt er sich berufen, aber nicht weniger fühlt er sich als Schöpfer des wahren Bardengesanges, worin die Deutschen allen Völkern vorangehen, als Meister der Rhythmik, des Wohlklanges, der Darstellung, der Erfindung. Er fühlt sich als edler Mensch, der mit seinem warmen, reinen, großen

Herzen auf Liebe und Freundschaft das unzweifelhafteste Anrecht hat; er fühlt sich als Träger einer unsterblichen Seele, wodurch er höher steht als die ganze Natur; er fühlt sich als freier Mensch, als würdiger Deutscher. Aber das Gefühl, das ihn erfüllt, ist mehr stark als warm, mehr kräftig als innig, mehr ideale Anschauung als gemüthliche Empfindung, und somit mehr zu schwungvollem Fluge als zu glühendem Ergusse oder herzlicher Aeußerung gestimmt. Seine Liebe ist seraphisch; sein Mädchen kommt ihm an der Hand der Tugend, nur mit ihr verbunden kann er den „Messias“ vollenden. Seine Liebesklagen sind voll Thränen; er beruft sich auf Gott selbst, sucht durch die Erinnerung an seinen jetzigen und künftigen Ruhm und auf das jenseitige Leben das Herz der Geliebten zu rühren. Das Pathetische, das den Charakter seiner Darstellung bildet, ist in seinen gelungenen Oden zu wirksamem dichterischen Ausdrucke gelangt. Einzelne elegische und seraphische Liebesgedichte, die Ergüsse seines Freundesherzens, manche Oden zum Preise des deutschen Vaterlandes, der heimischen Sprache und Dichtung, zur Feier der in Frankreich tagenden Freiheit, wie Zornausbrüche und Klagen über seine schmählich getäuschte Hoffnung, sind in Form und Gehalt von unvergleichlicher Schönheit und ergreifender Wirkung. Da, wo er den Werth des echten, deutscher Größe würdigen Dichters ausspricht, wo sein Groll gegen den Eroberer entflammt, er mit Verachtung die Fürsten straft, welche deutsche Sprache und Dichtung vernachlässigt, wird er wahrhaft groß. Wenn er abstracte, selbst theoretische Gegenstände behandelt, sinkt er freilich häufig sehr herab, fast ins Platte; aber auch hier ist ihm manches bewundernswerth gelungen, und auch in den Fällen, wo die Erfindung erlahmt, die Einheit mangelt, selbst die Klarheit des Gedankens leidet, fühlen wir das ihn begeisternde Gefühl pulsiren und nehmen Antheil an dem Dichter, dem es so heiliger Ernst um die Sache ist. Am schwächsten zeigt sich unser Dichter in plastischer Gestaltung, und nur selten gelingt ihm das natürlich Anmuthige; aber nie verlassen ihn die rhythmische Gewalt und der melodische Fall seiner Sprache, die auch dem sonst Mislungenen ein eigenes Leben verleihen. Das meiste Schwache und Matte zeigt sich in den nach 1770 gedichteten Oden; doch auch hier findet sich, besonders in den durch die öffentlichen Ereignisse und durch die Erinnerung an seine Jugendzeit veranlaßten, manches Treffliche, das uns freilich

weniger die Sache als den Dichter selbst lebhaft vergegenwärtigt, der, trotz aller Erfolge jüngerer Dichter, stets vom Bewußtsein getragen wurde, Deutschlands erster unsterblicher Barde zu sein. Kann auch die Nachwelt, auf welche sich der Dichter so oft beruft, dieses Urtheil nicht bestätigen, muß sie ihre ersten Kränze der frischern, aus der Tiefe des Herzens fließenden, an das wirkliche Leben sich anklammernden Liederkunst weihen: daß Klopstock unsere Sprache und Dichtung mächtig gehoben, uns manches unvergängliche dichterische Kleinod geschenkt, daß er das deutsche Gefühl durch seine freilich mehr ideale als reale Erhebung gekräftigt, diesen Ruhm wird jedes echt vaterländische, durch kein beschränkendes Vorurtheil eingenommene Herz ihm mit innigster Dankbarkeit zuerkennen.

Heinrich Düntzer.

Inhalt.

Oden.

Klopstock's Oden.



1. Der Lehrling der Griechen.

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen als Knaben ihr einst, Smintheus-Anakreon's
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben, umflogt und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lärme der Scholien
Sanft zugirrtet und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht säh',
Eure Fittiche lieht und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,
Wo kein mütterlich Ach, bang bei dem Scheidekuß
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
Stumm und seelenlos ausgestreckt,
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr siegt.
Ihn läßt gütiges Lob oder Unsterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt,
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugigen Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
Der zu dunkel die Singer ist.
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,

Deren daurender Werth, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn gesellen und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
Eine denkende Freundin gibt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,
Künft'ger Zähren Verkünderin!

---

2. Wingolf.

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feirend in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossian's Schwunge gleich,
Gleich Uller's Tanz auf Meerkrystalle,
Frei aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus' wälzten mit Adlereil'
Des Celten Leier, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leier
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, stark und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bei festlichem
Entgegengehn mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolf's hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? Kommst du von dem begeisternden
Achäerhämus? Oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach und sang,
Wo Maro mit dem Capitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: „Trümmer wirst einst du sein,
Staub dann und dann des Sturms Gespiele,
Du Capitol und du Gott der Donner!"

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen.

Sei mir gegrüßet! Immer gewünscht kommst du,
Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hlyn,
Vom Tibris lieb, sehr lieb vom Hämus,
Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzückten Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank, was seh' ich? Bautest du wieder auf
Tanfana oder, wie am Dirce
Mauern Amphion, Walhallas Tempel?"

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweites Lied.

Sie kommen! Cramern gehet in Rhythmustanz
Mit hochgehobner Leier Iduna vor.
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing' noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittich steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied
(Wir sind ihr Barden!) einst bei der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort;
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach, warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft wie die Sommermondnacht.

Nimm diese Rosen, Giseke; Veleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäßt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum ersten mal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden,
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
Dich dreimal segnen! dreimal dein sinkend Haupt
Umfliegen und nach mir, der scheidet,
Dreimal noch sehn und dein Schutzgeist werden!

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren!

Stolz und voll Demuth, arten sie niemals aus.
Sei unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst:
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern' erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher und zu der Houyhmeß Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig'
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft! Denn dort kommt er,
Fröhlicher heut' und entwölkt, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schos, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Cilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beiden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten, entzückten Auge,

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
„O Tugend“, rief ich, „Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!“

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beiden, beiden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Milton's und Homerus' Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Briten
Zeit und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süße Reizung
Und der Geschmack mit der hellen Stirne:

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der sich freier Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt.
Wo seid ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, auserkorne, helle Stunden,
Da ich sie seh' und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames,
Mein fühlend Herz in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin sucht's dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm:
Wohl dir! Auf ihrem Schose lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht,
So fühl' auch dort sie! Dieses Auge,
Ach, dein von Zärtlichkeit volles Auge

Und der in Zähren schwimmende süße Blick
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir,
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West und schöner),

Die Miene, voll des Guten, des Edlen voll,
Dies vor Empfindung bebende sanfte Herz,
Dies alles, o die einst mich liebet!
Dieses geliebte Phantom ist mein! Du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach, die mich liebt und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing' mir begeistert, als vom Dreifuß,
Britischen Ernst, daß ich froh wie du sei!

Doch jetzt auf einmal wird mir das Auge hell!
Gesichten hell und hell der Begeisterung!
Ich seh' in Wingolf's fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drei Schatten kommen! Neben den Schatten tönt's,
Wie Mimer's Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herrauscht und Weisheit
Lehret die horchenden Widerhalle!

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen
Nach Braga's Telyn nieder vom Opferfels
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz (es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin),
Wer bist du, Schatten? Ebert! Er neiget sich
Zu mir und lächelt! Ja, er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flaccus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach, kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner! Fleuch nicht! Du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst
(Der Abend soll mir festlich auf immer sein!),
Da lernt' ich voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig und weisheitsvoll,
Sang Ebert: „Evan=, Evoe=Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus' Sohn!

„Mein Herz entglühet! Herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe,
Schone mit deiner gefüllten Schale!

„Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus' Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

„In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

„Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

„Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus' Tochter durch die Gefilde flog,
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

„Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen; denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

„Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!"

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll

Auf Lieder sinnen. „Tönet!" da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt aus der vollen Urne!

Noch eins nur fehlt dir! Falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kommt,
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskon's
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Heruntersteiget, laß dich erflehn und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bei dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet!

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie mit Sphärengesangeston
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

2a. Meine Freunde.

Ursprüngliche Fassung der vorigen Ode.

Wie Hebe kühn und jugendlich ungestüm,
Wie mit dem goldnen Köcher Latonens Sohn,
Unsterblich sing' ich meine Freunde
Feirend in mächtigen Dithyramben.

Willst du zu Strophen werden, o Lied, oder
Ununterwürfig, Pindar's Gesängen gleich,
Gleich Zeus' erhabnem, trunknen Sohne,
Frei aus der schaffenden Seele taumeln?

Die Wasser Hebrus' wälzten sich adlerschnell
Mit Orpheus' Leier, welche die Haine zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln und himmelab wandeln lehrte.

So floß der Hebrus, großer Unsterblicher,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt,
Blutig, mit todter Stirn, der Leier
Hoch im Getös' ungestümer Wogen.

So floß der Fluß, des Oceans Sohn, daher;
So fließt mein Lied auch, ernst und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der es unbegeistert,
Richterisch und philosophisch, höret.

Den segne Lied, ihn segne mit festlichen
Entgegengehnden hohen Begrüßungen,
Der dort an dieses Tempels Schwellen
Göttlich, mit Reben umlaubt, hereintritt.

Dein Priester wartet; Sohn der Olympier,
Wo bleibst du? Kommst du von dem begeisternden
Pindus der Griechen? Oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Zeus und Flaccus nebeneinander, wo
Mit Zeus und Flaccus Scipio donnerte,
Wo Maro mit dem Capitole
Um die Unsterblichkeit göttlich zankte.

Stolz mit Verachtung sah er die Ewigkeit
Von Zeus' Palästen: „Einst wirst du Trümmer sein,
Dann Staub, dann des Sturmwinds Gespiele,
Du Capitol und du Gott der Donner."

Wie? Oder kommst du von der Britannier
Eiland herüber? Göttercolonien
Sendet vom Himmel Gott den Briten,
Wenn er die Sterblichen dort beseelet.

Sei mir gegrüßet! Mir kommst du stets gewünscht,
Wo du auch herkommst, Sohn der Olympier,
Lieb vom Homer und lieb vom Maro,
Lieb von Britanniens Göttereiland!

Allein geliebter, trunken und weisheitsvoll,
Von Weingebirgen, wo die Unsterblichen
Taumelnd herumgehn, wo die Menschen
Unter Unsterblichen Götter werden.

Da kommst du jetzt her. Schon hat der Rebengott
Sein hohes geistervolles Horn über dich
Reich ausgegossen; Evan schaut dir,
Ebert, aus hellen verklärten Augen.

Dir streute, Freund, mein Genius Rebenlaub,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns,
Wie in der Elyseer Feldern,
Unter den Flügeln der Freud' umarmen.

Sie kommen; Cramern geht Polyhymnia
Mit ihrer hohen tönenden Leier vor;
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf den hohen Olymp der Tag sieht.

Sing', Freund, noch Hermann. Jupiter's Adler weckt
Dein Lied von Hermann schon zu Entzücken auf;
Sein Fittich wird breiter, der Schlummer
Wölkt sich nicht mehr um sein feurig Auge.

Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied
(Wir sind die Barden!) künftig in Schlachten singt,
Die wird dein Lied hoch im Getöse
Eiserner Kriege gewaltig singen.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der flüchtige Geist noch schweben.

Jetzt reißt dich Gottes Tochter, Urania,
Allmächtig zu sich. Gott, der Erlöser, ist
Dein heilig Lied. Auf! segn' ihn, Muse,
Segn' ihn zum Liede der Auferstehung!

Doch, Freund, du schweigst und siehest mich weinend an?
Ach, warum starbst du, göttliche Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heilig und still wie ein Sabbat Gottes.

Nimm diese Rosen, Giseke! Lesbia
Hat sie mit Zähren heute noch sanft benetzt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum ersten mal dich sahe,
Als ich dich sah und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen soll den entfliehenden,
Dir treuen Geist noch um das Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt
Dreimal dich segnen, dreimal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir beim Abschied
Dreimal noch sehn und dein Schutzgeist werden!

Hasser der Thorheit, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Stets liebenswürdig; aber dem Thor bist du
Stets furchtbar! Lach' ihn ohne Barmherzigkeit
Todt! Laß kein unterwürfig Lachen,
Freund, dich im strafenden Zorne stören!

Stolz und demüthig ist der Thor lächerlich.
Sei unbekümmert, wüchs' auch der Narren Zahl
Stets; wenn zu ganzen Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt bedeckten.

Wenn du nur einen jedes Jahrhundert nimmst,
Und weisen Völkerschaften ihn zugesellst:
Wohl dir! Wir wollen deine Siege,
Die wir prophetisch sehn, feirlich preisen.

Der Nachwelt winkend setz' ich dein heilig Bild
Zu Lucianen hin und zu Swiften hin.
Hier sollst du, Freund, den Namen (wenig'
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus Aurorens Hand
Der Morgenthau träufelt; dort kommt er
Heiter, mit lächelnder Stirn, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schos, in meinen Umarmungen
Soll einst die Fanny, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir oft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Fanny lehren. Die Tugend, Freund,
Zeigt auf dem Schauplatz niemand allmächtiger
Als du. Da die zwo edlen Schönen,
Voll von gesetzter und stiller Großmuth,

Viel tausend Schönen ewig unnachahmbar,
Unter die Blumen ruhig sich setzeten,
Da weint' ich, Freund, da flossen Thränen
Aus dem gerührten, entzückten Auge.

Da stand ich betend, ernst und gedankenvoll.
„O Tugend!“ rief ich, „Tugend, wie schön bist du
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die dich hervorzubringen stark sind!“

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Milton
Und zu der Zeit des Homer zurücke!

Noch zween kommen. Den hat vereintes Blut
Unsrer Voraltern zärtlich mir zugesellt,
Jenen des Umgangs süße Reizung,
Und du, Geschmack mit der hellen Stirne,

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Höhern Gesängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der sich freier Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft heiligt.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt
Wo seid ihr? Eile! Ach Zeit! Ach schöne Zeit!
Kommt, auserwählte, süße Stunden,
Da ich sie seh' und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich künftig liebst,
Wo bist du? Dich sucht, Fanny, mein einsames,
Mein bestes Herz in dunkler Zukunft,
In Ungewißheit und Nacht, da sucht's dich.

Hält dich, o Freundin, hält dich die zärtlichste
Unter den Frauen mütterlich ungestüm:
Wohl dir! Auf ihrem Schose lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Wie? Oder ruhst du, wo dir des Frühlings Hand
Blumen gestreut hat, wo dich sein Säuseln kühlt?
Sei mir gesegnet! Dieses Auge,
Ach, dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Dieser von Zähren schwimmende süße Blick,
An Allmacht, Fanny, gleicht er den Himmlischen,
An Huld, an süßen Zärtlichkeiten
Gleicht er dem Blick der noch jungen Eva.

Dies Antlitz, voll von Tugend, von Großmuth voll,
Dies vor Empfindung bebende beste Herz,
Dies, o die du mich künftig liebest!
Dieses ist mein, doch du selber fehlst mir!

Du, Fanny, fehlst mir! Einsam, von Wehmuth voll,
Und bang und weinend irr' ich und suche dich,
Dich, Freundin, die mich künftig liebet,
Ach, die mich liebt und mich noch nicht kennet!

Siehst du die Thräne, welche mein Herz vergießt?
Freund Ebert! Weinend lehn' ich mich auf dich hin.
Gib mir den Becher, diesen vollen,
Welchem du winkst, daß ich froh wie du sei.

Doch jetzt auf einmal wird mir mein Auge hell,
Scharf zu Gesichten, hell zur Begeisterung.
Ich sehe dort an Evan's Altar,
Tief in dem wallenden Opferrauche,

Da seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein die, welch' im Schlummer
Geistig vom göttlichen Trinker düften.

Euch bringt die Dichtkunst oftmals im weichen Schos
Zu Freunden! Kein Aug' unter den Sterblichen
Entdeckt sie; du nur, seelenvolles,
Trunknes poetisches Auge, siehst sie.

Drei Schatten kommen! Neben den Schatten tönt's
Wie Dindymene hoch aus dem Heiligthum
Allgegenwärtig niederrauschet
Und mit gewaltiger Cymbel tönet.

Oder wie aus den Götterversammlungen
Mit Agyieus' Leierton himmelab
Und taumelnd hin auf Weingebirgen,
Satzungenlos Dithyramben donnern.

Der du dort wandelst, ernstvoll und aufgeklärt,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von feinem Scherz; ihm
Horcht die Aufmerksamkeit deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin:
Schatten, wer bist du? Ebert, itzt neigt er sich
Zu mir und lächelt. Ja, er ist es!
Siehe, der Schatten, der ist mein Gärtner.

Du deinen Freunden liebster Quintilius,
Der unverstellten Wahrheit Vertraulichster,
Ach, komm doch, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehst und lächelst!

Flieh nicht, mein Gärtner! Flieh nicht! Du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten und Abschied nahmen.

Die letzten Stunden, da du uns Abschied nahmst,
(Der Abend soll mir festlich und heilig sein!)
Da lernt' ich, Freund, wie sich die Edlen,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Abendstunden fasset die Nachwelt noch.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten und euch Exempel wurden!

In meinem Arme, trunken und weisheitsvoll,
Sang Ebert: „Evan-, Evoe-Hagedorn!
Da kommt er über Rebenblättern
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus' Sohn.

„Mein Herze bebt mir. Stürmend und ungestüm
Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem schweren Thyrsus,
Schone mit deiner gefüllten Schale!

„Dich deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus' Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

„Wo Wasserbäch' und Brunnen die Fülle sind,
Von Weingebirgeschatten unabgekühlt.
So schliefst du sicher vor den Schwätzern,
Nicht ohne Götter, ein muth'ger Jüngling.

„Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
Und mit gemischter Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

„Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus' Tochter durch die Gefilde flog,
Oft wie der Satyrn Hohngelächter,
Da sie den Wald noch nicht laut durchlachten.

„Zu Wein und Liedern wähnen dich Priester nur
Allein geboren; denn den Unwissenden
Sind die Geschäfte großer Seelen
Unsichtbar stets und verdeckt gewesen.

„Dir schlägt ein männlich Herz; auch dein Leben ist
Viel süßgestimmter als ein unsterblich Lied;
Du bist in unsokrat'schen Zeiten
Wenigen Freunden ein theures Muster."

Er sprach's. Itzt sah ich über den Altar her
Auf Opferwolken Schlegeln mit dichtrischem
Geweihten Lorberschatten kommen,
Und unerschöpflich, vertieft und ernsthaft

Um sich erschaffen. „Werdet!" — Da wurden ihm
Lieder. Die sah ich menschliche Bildungen
Annehmen! Ihnen haucht' er schaffend
Leben und Geist ein, und ging betrachtend

Unter den Bildern, wie Berecynthia
Durch den Olympus hoch im Triumphe geht,
Wenn um sie ihre Kinder alle
Ringsum versammelt sind, lauter Götter.

Noch eins nur fehlt dir! Werd' uns auch Despréaux
Daß, wenn sie etwa zu uns vom Himmel kommt,
Die goldne Zeit, der Musen Hügel
Leer vom undichtrischen Pöbel dasteh'.

Komm, goldne Zeit, komm, die du die Sterblichen
Selten besuchst, komm, laß dich, o Schöpferin,
Laß, bestes Kind der Ewigkeiten,
Dich über uns mit verklärtem Flügel!

Tief voll Gedanken, voller Entzückungen,
Geht die Natur dir, Gottes Nachahmerin,
Schaffend zur Seiten, große Geister,
Wenige Götter der Welt zu bilden.

Natur, dich hört' ich durchs Unermeßliche
Wandeln, so wie mit sphärischem Silberton
Gestirne, Dichtern nur vernommen,
Niedrigen Geistern unhörbar wandeln.

Aus allen goldnen Altern begleiten dich,
Natur, die großen Dichter des Alterthums!
Die großen neuern Dichter! Segnend
Seh' ich ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

---

3. An Giseke.

Geh! Ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut!
Geh! Ich weine nicht, Freund! Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahingehn, jeder den andern
Traurend verlassen und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten! Der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp und Scheiter und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Milton's Gebein von Homer's Gebeine gesondert,
Und der Cypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des einen und kommt nicht hinüber
Nach des anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabne schrieb, verehr' ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir,
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes, edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und, hast du genung ihn umarmet,
Ist die erste Begier,

Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt, entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

---

4. Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
Sing' ich traurig allein dies wehmüthige Lied.
Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr!
Ach, warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz,
Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen und, ach, keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebst (wenn anders zu meinen Thränen
Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir gibt),
Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkoren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam itzt irrt?
Nur mit einem verrathenden Laut, mit einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, sag' es, einst Glückliche, mir!
Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst: o so verhehl' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus
Und umfasset ein Bild, ach, das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? Wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? Wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbei?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht! Es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?

Ach, wie schlägt mir mein Herz! Wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich, dahin!
Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel,
Und (o ich sehe sie!) mitweinende weibliche Zähren,
Ein mir lispelnder Hauch und ein erschütterndes Ach!
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du sie mir und meiner Liebe gebarest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt: dreimal gesegnet sei mir!
Dreimal gesegnet sei dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß sie itzt frei! Sie eilt zu den Blumen und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht sein.
Eile nicht so! Doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heißest du Laura? Laura besang Petrarca in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feirlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! Ach Cidli! Ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? Und weinest du, weil der Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? Erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dies Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dies tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir?
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach, du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
Ja, du liebest, du liebst! Ach, wenn du den doch auch kenntest,
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt,
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geschicke
Fordert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört!
Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!

Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr flohn mit der Schäferin Ach!
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht und verkündet mich ihr.
„Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir: kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen;
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halbstammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbei.
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter
Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt."

---

5. Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeifloß,
Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh. —
Ach, mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft:
Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht!
Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie der Liebe leer keiner vordem uns entfloh. —
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?

Selma, Selma, nur wenig bewölkte, trübe Minuten
 Bring' ich, seh' ich dich todt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge
 Einmal noch, in die Nacht sink' ich und sterbe bei dir. —
Selmar, ich sterbe nach dir! Den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
 Daß er sterbend mich sieht! Selmar, ich sterbe nach dir!
Bringe dann auch nur wenig bewölkte, trübe Minuten,
 Seh' ich, Selmar, dich todt, neben dir seelenlos zu!
Blicke noch einmal dich an und seufze noch einmal: „Mein Selmar!"
 Sink' an die ruhende Brust, zittr' und sterbe bei dir! —
Selma, du stürbest nach mir? Den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
 Daß sie sterbend mich sieht! Selma, du stirbst nicht nach mir! —
Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
 Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir! —
Ach, wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
 Fühle dies bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!
Meine Selma, du stürbest nach mir? Du fühltest die Schmerzen,
 Daß du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
Ach, wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,
 Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Würde dies Aug' und sein Blick und seine Zähren voll Liebe
 Und dies Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,
 Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
 Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!
Aber, weil ihr denn seid, ihr immer offenen Gräber,
 Nehmet zum wenigsten doch, nehmet auf einmal uns auf!
Hörest du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach, wenn du mich hörest,
 Laß mit eben dem Hauch Selma sterben und mich! —
Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
 Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit dir!

---

6. An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
 Tief in die Melancholei!
Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
 Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
 Meinen Gram mir verweint.

Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
Ach, wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! Sind sie nun alle dahin, deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft!
Und sind wir — zween Einsame — dann von allen noch übrig!
Ebert! Verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erste mal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin
Und dem gebildeten Sohn
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert' und sank.
Ach, in schweigender Nacht ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbei!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schar! —
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest! Wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freie, gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidt's Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh', sich Hagedorn hinlegt!
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger als alle sie ließ?

Stirbt dann auch einer von uns (mich reißt mein banger Gedanke
    Immer nächtlicher fort!),
Stirbt dann auch einer von uns, und bleibt nur einer noch übrig;
    Bin der eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
    Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
    Wirst du, ewiger Geist,
Seele, zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
    Sehn und fühlend noch sein?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern
    Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
    Leidender ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
    Das nur rufe zurück!
„O ihr Gräber der Todten! Ihr Gräber meiner Entschlafnen!
    Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beisammen?
    Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
    Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
    Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamem Wipfel die himmlische Bildung
    Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt und weinen und sterben!
    Senket den Todten dann ein
Bei dem Grabe, bei dem er starb! Nimm dann, o Verwesung,
    Meine Thränen und mich!" —
Finstrer Gedanke, laß ab! Laß ab in die Seele zu donnern!
    Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! Die verstummende Seele
    Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

---

7. Petrarca und Laura.

Andern Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
    Ging der silberne Mond vorbei.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches,
    Müdes Auge dem Dunklen zu.

Dreimal schlug mir mein Herz; dreimal erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimal erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zittertest,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll Edlere
Weinen: wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt, hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint?
Aber süßere Ruh' deckte mit Fittichen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh', und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbei und dem getrübteren,
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es und suchte dich
Seiner Thränen Genossin, auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß,
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring' sie, Himmlischer, dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug;
Zu der göttlichen Rowe oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief,
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
Aus den holden Versammlungen
Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.

Laura sah ich im Traum, bei ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarca stehn.
Sie war jugendlich schön, nicht, wie das leichte Volk
Rosenwangiger Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Von der Natur und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frei wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarca sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach, dein klopfendes Herz, was für Empfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach, wie ruh' ich so süß! Laß mich! Die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura! Mein Geist hebt sich voll hoher Lust
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh', wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur! Ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
„Mein Petrarca!" sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh', vorbei!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dies
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher sein, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leier tönt!
Singet, würdig der Ewigkeit,

Würdig der, die euch liebt! Gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger Mai, wie ein gefeirter Tag,
Unter süßen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher sein als des Eroberers
Braut, die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leier tönt!
Seid unsterblich, wie Laura ist!

---

8. Salem.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Hauptháar,
Himmlische Rosen, von Thränen erzogen,
Die bei dem Wiedersehn einander Liebende weinten,
Als sie kein Tod mehr trennt' und kein Schicksal.
Und ein wolkiger Hauch geathmeter Weihrauchsdüfte
Floß von dem Haupt des Unsterblichen nieder;
Opferdüfte, wie Gott sie bei süßen dankenden Liedern
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er sie ewig erschuf, und sie, füreinander geschaffen,
Auf der Erde sich fanden und liebten,
Sie kein Schicksal trennte, daß sie nun ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
Also näherte Salem sich mir, und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unschuld erblicke
Und an Adam's Unsterblichkeit denke.
Sieh, ein silberner Ton floß von der Lippe des Seraphs,
Und er blickte sanfter und sagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler sich lieben,
Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.
Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den stammelnden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten;
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
Die er unwissend der Sterblichen weinet,

Die er lieben soll. Sähe den Knaben die Sterbliche weinen,
O sie würd' ihn da schon umarmen,
Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet! Das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zerfließet
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu verachten
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umarmung
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen
Nach dem Tode zur ewigen Ruhe,
Zu den Scharen der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!"
Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach, wenn du der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!
Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene!
Warum wendest du dich? Ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
 Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr in heiligen Träumen
 Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
 Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
 Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? Ach, warum fliehst du mein Auge?
 Warum muß ich traurend dir nachsehn?

---

9. An Fanny.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinaufblickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinübergerettet ward;
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen; wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther als ein unsterblich Lied;
Ach! wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast (laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern!):

Dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag sein, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegeneinander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt misklingt,
Tönet in ewigen Harmonien!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe!

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens,
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt
Kommt, unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist!

Rinn' unterdeß, o Leben! Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seid der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

---

10. Bardale.

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter und sagte:
„Sing, Bardale, den Frühling durch!

„Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen,
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast,
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallengesänge nur!

„Aber tritt er daher, der wie der wachsende
Ahorn schlank sich erhebt, kommt er, der Erde Gott,
Sing' dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind;
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe dann den Unsterblichen!"

Ich entflog ihr und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied,
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht! Und bald senkte den Ton mein Lied;
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender als der Hain!
Schöner als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah, der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
Spräch' die Stimme den Blick aus,
O so würde sie süßer sein

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug'! Ach, Auge! Dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied, singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: „Seele"?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge, wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Krystalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß!

O was sprach jetzt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb, lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet dir die beseelte Brust?

Sag', wie heißet der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
Reizt chu' ihn dich Iduns goldne Schale noch?
Ist er himmlische Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeiert sei mir, blumiger zwölfter Mai,
Da die Göttin ich sah! aber gefeierter
Seist du unter den Maien,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh', der die Beredsamkeit
Dieser Augen und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Mienen,
Und den Geist, der dies alles schuf! —

War's nicht, Fanny, der Tag? war's nicht der zwölfte Mai,
Als der Schatten dich rief? war's nicht der zwölfte Mai,
Der mir, weil ich allein war,
Oed' und traurig vorüberfloß?

---

11. Der Abschied.

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen
Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit! dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede deß, der Entscheidung dir
Kundthut (so feirlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht);

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salem's, welcher dein Engel war,
Und mit des Seraphs sanftem Laute
Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben sein.
Den letzten Abend sprach ich und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adam's neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

„Der Schläfe Milton's heilig, die himmlische,
Die fromme Singer, bei ihr die Radikin,
Und durch deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch und nicht Freud' allein sei

„Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel! Bald tret' ich in die Versammlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der hohen Engel.

„Heil mir! Mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! Die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über!

„Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod erwache.

„Wie mir es sanft schlägt! Leg' an mein Herz dich, Freund!
Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht!
Ich lebte dir und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

„Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre sie, der bessern Thaten
Schale, so schwer, daß sie überwöge!

„Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale voll Christenthränen.

„Ach, schöne Stunden! Traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frei und lächelnd
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

„Mehr als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen! sonst vergeh' ich.
Auf, sei ein Mann! geh und liebe Rothen!

„Mein Leben sollte hier noch nicht himmlisch sein;
Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schwester!

„Erzähl' nicht jene mir unvergeßlichen
Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die sich langsam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben!

„Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust
Verstummend weinte! Heil dir, mein theurer Freund!
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt und mit mir geweint hast!

„Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um sich her
Die Edlen ihrer Zeit betrachten
Und mit der Stimme der Wehmuth sagen:

„«O lebte der noch, welchem so tief das Herz
Der Liebe Macht traf!» Die wird dich segnen, Freund,
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt und mit mir geweint hast!

„Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich starb,
Zu deiner Schwester! schweige vom Trauernden!
Sag' ihr, daß sterbend ich von ihr noch
Also gesprochen mit heiterm Blicke

„(Des Herzens Sprache, wenn sie mein todter Blick
Noch reden kann), ach, sag' ihr: «Wie liebt' ich dich!
Wie ist mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

„«Des besten Bruders Schwester! Nimm, Göttliche,
Den Abschiedssegen, welchen dein Freund dir gibt;
Gelebt hat keiner, der dich also
Segnete, keiner wird so dich segnen.

„«Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
Von aller hohen himmlischen Seligkeit,
Von jener Ruh' der frommen Tugend,
Fließe dein göttliches Herz dir über!

„«Du müssest weinen Thränen der Menschlichkeit
Viel theure Thränen, wenn du die Dulder siehst
Die vor dir leiden, durch dich müsse
Deinen Gespielinnen sichtbar werden

„«Die heil'ge Tugend, Gottes erhabenste,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müssen dein jugendlich Haupt umschweben,

„«Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitre Freuden, mir aber Thränen!

„«O schöne Seele, die ich mit diesem Ernst
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
Schöner als Engel ihn denken können.

„«Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundne Gebete stammle:

„«Dann müss' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
Ein süßer Schauer jenes Lebens
Ueber dich kommen und dir die Seele

„«Ganz überströmen! Ueber dich müssest du
Erstaunend stehn und lächelnd gen Himmel schaun!
Ach, dann komm bald im weißen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!»"

Ich sprach's und sah noch einmal ihr Bildniß an,
Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden
Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben sein,
O meine Fanny, und du auch sterben willst:
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
Trostlos durchweinten Mitternächten?
Von der Erschütterung seiner Seele?

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat,
Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach, dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein Blick
Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! o die ich mit unaussprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh' hinüber, wie dich Gott schuf,
Als er dich machte voll schöner Unschuld!

---

12. Die Stunden der Weihe.

Euch, Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämmerung mir zur Erfindung bringt!
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heil'ge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

„Der Gott, den Mittler, Adam's Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen, kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himmlischen Schatten dichte!

„Was ihr gebaret, Stunden, das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler,
Ernster betrachten und heilig leben."

Er sprach's. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Ueber mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heil'ge Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versammlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte
Oder von deiner erhabnen Schwester . .

Dich unterredest! Auch, wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden,
Sei nicht mehr! was sie empfand, sei ewig!

13. An Gott.

> A nice and subtile happiness I see
> Thou to thyself proposest, in the choice
> Of thy associates.
>
> *Milton.*

Ein stiller Schauer Deiner Allgegenwart
Erschüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß Du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

Von Deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sei vor ihm heilig, Herz, sei heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

Verirrt mich Täuschung? Oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürf' ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weis' itzt denket, wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet, o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund, siehe, so seid ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten, auch im Unbegrenzten
Wärt ihr, Allwissende! sie zu schauen.

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler:

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
Flieht denn nicht länger, seid ihr auch menschlicher,
Flieht nicht! Der ewig ist, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

Des frohen Zutrauns, ach, der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit Dir reden darf,
Daß sich mein Mund vor Dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's und rede! Aber Du weißt es ja,
Schon lange weißt Du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut' erst sahst Du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du bist es, der Du warst; Jehovah
Heißest Du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! Denn die Unsterbliche,
Die Du mir, Gott! gabst, gabst Du zur Ewigkeit!
Ihr hauchtest Du, Dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh' und Glück ein!

Ein drängend Heer! Doch eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, Deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst Du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche Du himmlisch schufst,
Die hohen Engel Deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst Du Adam tief in sein Herz hinein;
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest Du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

Die grubst Du mir auch tief in mein Herz hinein;
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst Du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegengießt!
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet,
Führst Du sie mir, die ich liebe, Gott! weg.

Weg durch Dein Schicksal, welches unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunklre webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen!
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt Du, welch ein Gedank' es war,
Als Du ihn dachtest und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß Du Seelen
Fühlender und füreinander schufest!

Das weißt Du, Schöpfer! Aber Dein Schicksal trennt
Die Seelen, die Du so füreinander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach, dann, bei trunknem Wiedersehen,
Gibst Du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist in deiner Größe!
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
Grenzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dies Leben leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht! gib mir, die Du mir gleich erschufst!
Ach, gib sie mir, Dir leicht zu geben!
Gib sie dem bebenden, bangen Herzen!

Dem süßen Schauer, der ihr entgegenwallt!
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist
Und, sprachlos, ihr Gefühl zu sagen,
Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet!

Gib sie den Armen, die ich voll Unschuld oft
In meiner Kindheit Dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte!

Mit einem Winke gibst Du und nimmst Du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück, dem Wurm, der Mensch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen! will ich ihr himmlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur das und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber, o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich Dir feuriger
Entgegenjauchzen, will ich mein voller Herz
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor Dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir Deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzückten Auge, will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust, sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden!

---

14. Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
Wohlauf, zum Sieg herbei!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland!

Heut' fühlet er die Krankheit nicht!
Dort tragen sie ihn her.
Heil, Heinrich! Heil dir, Held und Mann,
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier
Und herrscht den Sieg herbei!
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindesblut bespritzt,

Streu' furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödliche Geschoß
Den Weg vorübergeh'!

Willkommen, Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein offnes Feld,
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrei!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräut'gam und die Braut;
Er sieht die hohen Fahnen wehn
Und drückt ihr sanft die Hand

Und spricht zu ihr: „Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie stritten in der heißen Schlacht
Auch für uns beide mit!"

Uns preist, der Freudenthränen voll,
Die Mutter und ihr Kind!
Sie drückt den Knaben an ihr Herz
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

15. Die Braut.

Unberufen zum Scherz, welcher im Liede lacht,
Nicht gewöhnet, zu sehn Knidia's Götterchen,
Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreon's Spiel, rann es, wie Silberton,
Durch die Saiten herunter
Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kuß, der, geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der süßeren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn die schnellre Musik in die Versammlung sich
Ungestümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
Und das wildere Mädchen
Feuervoller vorüberrauscht;

Von der bebenden Brust, welche sich sanft erhebt,
Nicht gesehen will sein, aber gesehen wird,
Und von allem, was sonst noch
Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernst winket Urania,
Meine Muse, mir zu, gleich der unsterblichen,
Tiefer denkenden Singer
Oder, göttliche Fanny, dir!

„Singe", sprach sie zu mir, „was die Natur dich lehrt!
Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
Aber Freundschaft und Tugend
Sollten deine Gesänge sein!"

Also sprach sie, und stieg zu dem Olymp empor.
Aber darf auch ihr Ernst, bei dem Geräusch der Lust,
Bei den blühenden Mienen,
Leises Trittes vorübergehn?

Ja, du hörest mich, Braut, und dein gebildet Herz
Mischt zur Freude den Ernst, fühlt so die Freude mehr!
Du verkennest das Lächeln
In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der sterbende Blick sich in die Nacht verliert,
Wenn wir unsrer Verlangen
Thorheit weis' und verachtend sehn;

Wenn, wo sonst uns der Lenz auch zu der Blume rief,
Da bei unserem Grab Enkel und Enkelin,
Uns vergessend, sich lieben:
Dann ist, Freundin, die Tugend noch!

Jene Tugend, die du kennst und bescheiden thust,
Die den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

---

16. An Bodmer.

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die füreinander doch
Und zur Liebe geschaffen sind!
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates-Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht und mir der Aehnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst;
Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.

Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche!
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehn's mit Augen und glauben's kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erste mal
Bodmer's Armen entgegenkam.

---

17. Der Zürchersee.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in röthendem Strahle
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm und lehre mein Lied jugendlich heiter sein,
Süße Freude, wie du, gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge,
Voll von Reben, vorbeigeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh',
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

Haller's „Doris“, die sang, selber des Liedes werth,
Hirzel's Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen
Und empfanden wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach, du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
Sohn und Tochter noch sein, mit der Entzückung Ton
Oft beim Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz
Ist, beim Himmel! nicht wenig,
Ist des Schweißes der Edlen werth!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu sein!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:

„Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schos einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand:

„O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!"

---

18. An Bernstorff und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeisten Gebirge
Und der einsame Wald
Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich, geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseres Lautes
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch sag' ich sie ganz, des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz sie empfand,
Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
Daß dem Sieger bei Sorr
Julianus zum Muster zu klein, und ein Christ zu werden
Würdig Friederich ist.
Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden! —
Da sein Freund ihm entschlief
Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war, es herrsche
Jesus und richte die Welt:
Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein Auge
Um den Freund, der ihm starb;
Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friederich seitwärts,
Ohne Zeugen zu sein.

Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leier, die frohere, wenn sie
Skandinaviens Stolz,
Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlichkeit Ehre,
Welcher Friederich nennt!
Völker werden ihn einst den Liebenswürdigen nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
Keinen finden wie ihn!
Auch wird jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
Jetzo stammelnd besingt,
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt sind
Und die Ehre nicht schützt,
An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn sein,
Wie sein Leben einst war!

---

19. Friedrich der Fünfte.



Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Sein und Vater des Vaterlands!

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seinesgleichen zu sein! Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Edleren viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu sein
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht,

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen und selbst Schöpfer des Glückes sein
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh' erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu sein!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll,

Ist ein Christ und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit;
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit.

Die vom Sion herab Gott den Messias singt,
Fromme Sängerin, eil' itzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind!

Fang' den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt,
Singst du einst von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freieren Throne lohnt!

Daniens Friederich ist's, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

---

20. Friedensburg.

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Komm! hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab.

Komm! es hoffet ihr Wink. Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn,
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

„Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn
Und die werdende That, eh' sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Geberden hat!

„Kann was heiliger uns als ein Gebieter sein,
Der, zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und die höchste der Würden
Durch sich selber noch mehr erhöht?

„Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

„Still hinüber. Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin."

---

21. Dem Erlöser.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! Wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen,
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung sein,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adam's Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben dastand!

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht,
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wann seh' ich dich? wann weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich aufersteh'!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh' Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dies Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laßt mich dort hingehn, daß ich die Stätte seh'!
Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh'!
Der Ernte Blumen drüberstreue,
Unter die Blumen mich leg' und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen!
Wenn du, die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst: wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger,
Den meine Seele liebt! den Besten
Aller Gebornen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe! daß erst, wenn es gesungen ist,
Das Lied von Dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh'!

O Du, mein Meister, der Du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest, zeige die Wege mir,
Die Du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen!

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest;
Doch fällt von Deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig' mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken, lehr' ihn Hoheit, führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

---

22. Die todte Clarissa.

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Bessre Gespielin!

Lüfte, wie diese, so die Erd' umathmen,
Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
Doch ein Sturmwind wird (o er kommt! entflieh' du,
Eh' er daherrauscht!)

Grausam, indem du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen! Allein, auch hingestürzet,
Wirst du schön sein, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
Komm! und laß wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feiern!

Sammle Cypressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feier
Schwesterlich weinest!

---

23. Die Königin Luise.

Da sie (ihr Name wird im Himmel nur genennet)
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß
Und von dem Thron' empor zum höhern Throne
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt' und weint' erst spät.

So steht mit starrem Blick der Marmor auf dem Grabe;
So schautest du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O Schmerz! stark wie der Tod! — Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil sie so groß und edel starb!
Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dies Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! o Gott! O unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt, so lehr' uns denn ihr Tod!
O himmlische, bewundernswerthe Stunde,
Da sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feiren!
Sie sei sein Fest um Mitternacht,
Voll heiliger, tief eingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bei Gräbern bildete.
Die Königin, nur sie, vernimmt den Fußtritt
Der kommenden, nur sie

Hört durch die Nacht herauf der dunkeln Flügel Rauschen,
Den Todeston! Da lächelt sie.
Sei ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Daß sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den König,
Für ihre Kinder die

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter —
Und dann wird Gott allein geliebt!
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube,
Und nun entschlummert sie. —

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
Der sie zum Unerschaffnen führt.
Indem erblaßt die Wang' und sinkt; es trocknen
Die letzten Thränen auf!

Schön sind und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
Mit höhrer Schöne schmückt der Tod
Den Christen! ihn die letzte Ruh', der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt und überwunden hat,
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger als er.

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bei ihr.
Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Carolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bei den Königen ihr Grab,
Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die Glückliche:

„Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir zum Tod itzt werden,
Dann bald unsterblich sind;

„Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal
Und meines Königs Schicksal lenkst:
So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir sein Schutzgeist sein!

„Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten nahest,
Wo er um meinen Tod noch klagt,
So tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so lispl' ich
Ihm auch Gedanken zu!

„Mein König, wenn du fühlst, daß sich ein sanftres Leben
Und Ruh' durch deine Seele gießt,
So war ich's auch, die dir in deine Seele
Der Himmel Frieden goß!

„O möchten diese Hand und diese hellen Locken
Dir sichtbar sein! Ich trocknete
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken
Die Thränen, die du weinst!

„O weine nicht! es ist in diesem höhern Leben
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn! und Kronen bei dem Ziele,
Das ich so früh ergriff!

„Du eilst mit hohem Blick (doch länger ist die Laufbahn!),
Mein König, diesem Ziele zu;
Die Menschlichkeit, dies größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob ist dein.

„Ich schwebe jeden Tag, den du durch sie verewigst,
Dein ganzes Leben um dich her!
Auch dies ist Lohn des früh errungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

„Ein solcher Tag ist mehr als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herrscht, hat doch, stürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

„Ich schreibe jede That" (hier wurd' ihr Antlitz heller,
Und himmlisch lächelnd stand sie auf)
„Ins große Buch, aus dem einst Engel richten,
Und nenne sie vor Gott!"

24. Der Verwandelte.

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hofft' ich nicht!)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Seid ihr's selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich nicht?
Ach, ihr seid es! Die Ruh', dieses Gefühl, so sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich itzt wieder bin,
Der ich war! Wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu groß!),
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? Oder (o darf ich's auch
Mir vertrauen?) entschlüpft, Tugend, an deiner Hand
Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüberschlüpft,
Stamml' und schweig, und beginne:
„Warum eilst du? Ich liebe dich!

„Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli!
Denn ich lernte die Liebe dir!

„Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!"

---

25. An Cidli.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unsers dichtenden Traums gebar,
Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
Fast zu selige Stunde kommt,
Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird!
Und zwo bessere Seelen nun
Ganz, das erste mal ganz, fühlen, wie sehr sie sind!
Und wie glücklich! wie ähnlich sich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
Diese Liebe mit Worten aus?
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick und der Seele drin?
Selbst das Trauren ist süß, das sie verkündete,
Eh' die selige Stunde kam!
Wenn dies Trauren umsonst eine verkündete,
O dann wählte die Seele falsch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was für Irren sie damals ging!
Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
Und verspäht sich nur weniger.
Leise redet's darin: „Weil du es würdig warst,
Daß du liebtest, so lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberstabs!
Ahm' den Weisen nun nach! handle! Die Wissenschaft,
Sie nur machte nie Glückliche!"
Ich gehorche. Das Thal (Eden nur schattete,
Wie es schattet!), der Lenz im Thal!
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmlischen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
Dich umströmen! Dort schlummerst du!
Wach'! (ich werfe sie dir leis' in die Locken hin!)
Wach' vom Thaue der Rosen auf!
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt!)
Und o wache mir lächelnd auf!

---

26. Ihr Schlummer.

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen!

Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittich Cidli! Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig', o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli lispelst!

---

27. Furcht der Geliebten.

Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt:
Denn, der mich begleitet, der Gott gebot's ihm!
Weine nicht, Cidli!

---

28. Gegenwart der Abwesenden.

◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ⏓
◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ —

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden,
Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht
(Denn ich liebe, so liebte
Keiner! So werd' ich geliebt!)

Die sanftern Schmerzen, welche zum Wiedersehn
Hinblicken, welche zum Wiedersehn
Tief aufathmen, doch lispelt
Stammelnde Freude mit auf!

Die Schmerzen wollt' ich singen. Ich hörte schon
Des Abschieds Thränen am Rosenbusch
Weinen! weinen der Thränen
Stimme die Saiten herab!

Doch schnell verbot ich meinem zu leisen Ohr
Zurückzuhorchen! Die Zähre schwieg,
Und schon waren die Saiten
Klage zu singen verstummt!

Denn ach, ich sah dich! trank die Vergessenheit
Der süßen Täuschung mit feurigem
Durste! Cidli, ich sahe
Dich, du Geliebte! dich selbst!

Wie standst du vor mir, Cidli! wie hing mein Herz
An deinem Herzen, Geliebtere,
Als die Liebenden lieben!
O, die ich suchet' und fand!

---

29. An Sie.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel!

Und doch kommst du! O dich, ja Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen waren,
Gleich mir liebten, nun lieben,
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh', in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling
Kommst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz und gießt Entzückung
In dem Herzen empor, die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe, sich's denkt!

---

30. Hermann und Thusnelda.

Ha, dort kommt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Komm'! ich bebe vor Lust! reich' mir den Adler
Und das triefende Schwert! Komm'! athm' und ruh' hier
Aus in meiner Umarmung
Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann, Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählt's in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt, er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drohe!
Siegmar ist bei den Göttern!
Folg' du und wein' ihm nicht nach!

---

31. Fragen.

Veracht' ihn, Leier, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermann's Sohn und, Leibniz, dein Zeitgenoß
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüberflöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender,
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
„Wurde zum Dichter nur er geboren?“

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn er's nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? Nicht an seiner Kleinmuth
Sich durch unsterbliche Werke rächen?

Zwar, werther Hermann's, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet!

Deß Zeug' ist Höchsted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches, von hohem Geist
Geflügelt, hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich, wird, gleich ihr, den Lorber
Männlich verdienen, und niedersehen!

---

32. Die beiden Musen.

Ich sah (o, sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft?), mit der britannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwei Ziele grenzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten
Des Hains das eine; nah dem andern
Weheten Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat Die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid' und jener
Am Capitol in den heißen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die Kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Britin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: „Ja bei Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

„Allein die Sage kam mir, du seist nicht mehr!
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ich's erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ich's lernen!

„Dort steht es! Aber siehst du das weitere
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Muth,
Dies stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

„Doch wäg's noch einmal, eh' zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet! War es nicht ich, die schon
Mit Der an Thermopyl die Bahn maß,
Und mit der hohen der sieben Hügel?"

Sie sprach's. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. „Ich liebe dich!"
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona.
„Britin, ich liebe dich mit Bewundrung!

„Doch dich nicht heißer als die Unsterblichkeit
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius,
Gebeut er's, sie vor mir; doch fass' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

„Und, o wie beb' ich! O ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
Dann mag, o dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!"

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil',
Die weite Laufbahn stäubte wie Wolken auf.
Ich sah: vorbei der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie.

---

33. An Young.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht
Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? Und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freigeist mit dir, und fühlt's,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeiung ihm singt! fühlt's, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin!

Stirb! Du hast mich gelehrt, daß mir der Name Tod
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt;
Aber bleibe mein Lehrer!
Stirb, und werde mein Genius!

---

34. An Gleim.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates' Freunden lacht.

Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern
Nach den Pflichten des Tags schnellere Flügel gibst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegenstreust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehn's. Wenige kennest du,
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

Nun versteht er's; sie mehr. Aber so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt,
O so kennt sie doch Gleimen
Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu sein!
Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget!

Liebend Liebe gebeut! hier nur die zögernde,
Sanfte Mäßigung haßt, oder von Friederich's,
Wenn von Friederich's Preise
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! In Flug eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschattete,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmlischen Palm' umweht,

Sang die Zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin
Und mit fliegendem Haar sah
Und entscheidendem Ernst; sie sang:

„Lern' des innersten Hains Ausspruch und lehre den
Jeden Günstling der Kunst, oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven und hasse dich!

„Würdig war er, uns mehr als dein beglücktester
Freiheitshasser, o Rom, Octavian, zu sein!
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt!

„So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist! Noch da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht troff,
Und der Denker gepanzert ging,

„Floß der dichtrische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrich's Sänger nicht folgen wird!

„Sagt's der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu sein! Aber sie hört es doch!
Sagt's ihr traurig und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!"

---

35. Der Rheinwein.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drei sind unser werth und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Cato's
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark und von leichtem Schaum leer!

Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt und nur gleitend fortschifft!

Freund, laß die Hall' uns schließen! der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen
Und von der Weisheit wol gar mitsprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall lehr' uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir sie sorgen! Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn' ihn! „So starb er mir!
Das sprach er noch! nun kam das letzte,
Letzte Verstummen! nun lag er todt da!"

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod, der trübste,
Wär' sie nicht auch, die Geliebte, sterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflammt,
Und dir's zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Flut fleußt,

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel,
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen.

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur!
Die Welt wird's kennen. Aber das Edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich, die Tugend selten!

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf und trink'!
Wir reden viel noch, eh' des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

---

36. Für den König.

Psalter, singe dem Herrn! Geuß Silbertöne,
Laute Jubel herab! und ruf' zur Stimme
Deiner Feier Gedanken,
Welche Jehovah, den Schöpfer, erhöhn!

Du bist herrlich und mild! Du gabst, Du Geber!
Uns, dem glücklichen Volk, in Deinen Gnaden
Einen weisen Beherrscher,
Daß er die Ehre der Menschlichkeit sei!

Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!
Segn' ihn, wenn Du herabschaust!
Schau' unverwandt, o Jehovah, herab!

Schau' herunter und gib ihm langes Leben,
Sanftes Leben, Du Gott der Menschenfreunde!
Gib's dem Theuren, dem Guten,
Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! Er ist, er ist der Jubel
Unsrer Seele! Dir rinnt die Freudenthräne!
Heil dir! Weh dem Erobrer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüthen,
Als der schäumende Held nach Lorbern wiehert!
Stirb! so tief sie auch wuchsen,
Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Segen
Jauchzt dem Edleren zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Freuden verabscheut,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt!

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
Spricht zum Ruhme: „Du kennst die Außenthat nur!"
Edel handelt! zum Lohne
Selbst nicht das Lächeln des Weisen begehrt!

Reines Herzens, das sein! es ist die letzte,
Steilste Höhe von dem, was Weis' ersannen,
Weisre thaten! Der Zuruf
Selber des Engels belohnet nicht ganz

Einen König, der Gott sein Herz geweiht hat!
Kaum vom Tage bestrahlt, lallt's Kind von ihm schon!
Und entglimmender Sonnen
Seher, erlöschender, nennt ihn vor Gott!

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
Liebend wandt' er sein Auge
Gegen den Enkel, und lächelte so:

„Erst sei Dieses mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich schuf und nun mich wegwinkt
Von der Schwelle des Lebens,
Zu dem unsterblichen Leben empor!

„Und dann bet' ich ihn an, daß dies mein Auge
Noch den Menschenfreund sah, den uns sein Gott gab!
Gott, Gott segne, ja, segn' ihn!
(Wende dich nicht, ach, und weine nicht, Sohn!)

„Gott, Gott segn' ihn! Hier wird der Tod mir bitter,
Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
Meinen König, den besten,
Ach, den geliebtesten König, nicht mehr!

„Du, mein glücklicher Sohn, du wirst ihn lange,
Lange wirst du ihn sehn, noch wenn das Alter
Ihn mit silbernen Haaren
Und mit der Wonne des Lebens bedeckt,

„Ach, der Wonne, vor Gott gelebt zu haben,
Gute Thaten um sich, in vollen Scharen,
Zu erblicken! Sie folgen,
Jüngling, ihm nach in das ernste Gericht!

„Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben! allein das ist das Höchste,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kann: ein König, der Glückliche macht!

„Sei du würdig, von ihm gekannt zu werden!
Lern' bescheidnes Verdienst! Er wird dich kennen.
Nun — Gott segne, ja, segn' ihn,
Segne der Könige besten!" Er starb.

---

37. Das Rosenband.

Im Frühlingsschatten fand ich sie;
Da band ich sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick an ihrem Leben;
Ich fühlt' es wol und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich ihr sprachlos zu
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; ihr Leben hing
Mit diesem Blick an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.

---

38. Die Genesung.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Lispel Stimme gehört,
So hätt' auf des Liegenden kalter Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fuße der Tod!

Zwar wär' ich auch dahin gewallet,
Wo Erden wandeln um Sonnen,
Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifte Komet
Sich selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Gruße
Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
Gegrüßt des hohen Kometen
Zahllose Bevölkerung;

Kühne Jünglingsfragen gefragt,
Antworten volles Maßes bekommen,
Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträthseln.

Aber ich hätt' auch hier das nicht vollendet,
Was schon in den Blütenjahren des Lebens
Mit lauter süßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

---

39. Dem Allgegenwärtigen.

Da Du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger Du gebetet hattest,
Da Dein Schweiß und Dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieser ernsten Stunde
Thatest Du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit sein wird,
So lang' die Hülle der ewigen Seele Staub ist.

Du standest und sprachst
Zu den Schlafenden:
„Willig ist eure Seele,
Aber das Fleisch ist schwach!"

Dieser Endlichkeit Los, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink' ich in den Staub und fleh'!
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen;
Gib meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß sie zu Dir sich, zu Dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schließest Du mich ein!
Steh' hier, Betrachtung, still und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschaun sein, wenn der Gedank' an Dich,
Allgegenwärtiger, schon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es sein, Dein Anschaun,
Unendlicher, o Du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz; wie sehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürstete,

Kam es doch in keines Menschen Herz,
Nicht in das Herz deß, welcher Sünder
Und Erd', und bald ein Todter ist,
Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,
Unerschaffner, Dich vernimmt!
Weniger Herzen erfüllt mit Ehrfurcht und Schauer
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen und finden! Und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit,

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn mit lauten Thränen der Freude
Herunterrufen!

Damit ich dich zu schaun
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf und seh'!
Und, siehe, der Herr ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward,

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde,
Und auferstehn aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu sein.

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist!

Mit heiligem Schauer fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauschen! es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige. — Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst,
Wird er sein,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! In den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird er sein,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken,
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schafft!

Werfet die Palmen, Vollendete, nieder und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf und seh'!
Und siehe, der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet rings um mich des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist:
So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh' ich Erde! Was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln unzählbaren Welten!
Was sind diese selbst den Engeln unzählbaren Welten
Gegen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr, der erlösten,
Bist du näher als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank' ich Dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne
Dank' ich, o Vater, Dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke Deiner Erbarmungen,
O Vater, sind's, wenn Du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele strömst.

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken Deiner Erbarmungen!

Ich liege vor Dir auf meinem Angesicht;
O läg' ich, Vater, noch tiefer vor Dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
O du, die sein wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O die du anschaun wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch Den, Unsterbliche,
Der war! und der ist! und der sein wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht' und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit' ihn, Unerschaffner, zu Dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu Dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist Du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig Dein sei!

Ohn' Ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht Dein sein!
Ohn' Ihn wär' der Gedanke Deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist bei den Deinen Du gewesen,
Wirst Du bei den Deinen sein!

In die Wunden Deiner Hände legt' ich meine Finger nicht,
In die Wunde Deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber Du bist mein Herr und mein Gott!

---

40. Die Frühlingsfeier.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten und Siebengestirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht' und unsre Sonne wurde,
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab und den Orion gürtete,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die Tausendmaltausend, wer die Myriaden alle
Welche den Tropfen bewohnen und bewohnten? Und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! Mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst, und bist vielleicht
Ach, nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergib, vergib
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O Du, der sein wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O Du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mai's, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem Herrn!
Hier steh' ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht! und Wunder alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloser, Du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen sein kannst,
Ja, das bist Du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! erbarme Dich meiner!

Zürnest Du, Herr,
Weil Nacht Dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, Du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube.
Vater, Du zürnest nicht!

Alles ist still vor Dir, Du Naher!
Ringsumher ist alles still!
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich Dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest Du Dich!
Immer dunkler wird die Nacht um Dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehovah's Donner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei Dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: „Jehovah! Jehovah!"
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist (wie dürstete sie!) die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter;
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehovah,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

---

41. Die Gestirne.



Es tönet Sein Lob Feld und Wald, Thal und Gebirg',
Das Gestad hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend
Des Unendlichen Lob, siehe des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf;
Ihr Getön schallet vom Himmel herab; lautpreisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt'
Von den Wipfeln und der Berg' Haupt es herab.

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feirer, wie er! Die Luft weht's
Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstummst mitten im Preis um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber; allein dennoch sing', preis' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist der?
Es ist Gott! Es ist Gott! „Vater!" so rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, seid ihr!

Der Welten erschuf, dort den Leun (heißer ergießt
Sich sein Herz!), Widder und dich, Capricorn, Pleionen,
Skorpion und den Krebs. Steigender wägt sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet und blitzt

Der Schütze! Wie tönt, dreht er sich, Köcher und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß!
Und der Fisch spielet und bläst Ströme der Glut!

Die Ros' in dem Kranz duftet Licht! Königlich schwebt,
In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Gehorsam
Den Gefährten um sich! Stolz, den gebognen Hals
Und den Fittich in die Höh', schwimmet der Schwan!

Wer gab Melodie, Leier, dir? zog das Getön
Und das Gold himmlischer Saiten dir auf? Du schallest
Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In festlichem Schmuck schwebt und trägt Halm' in der Hand
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau! Licht stürzt
Aus der Urn' er dahin! Aber Orion schaut
Auf den Gürtel, nach der Urn' schauet er nicht.

Ach, gösse dich einst, Schale, Gott auf den Altar,
So zerfiel' Trümmer die Schöpfung! es bräch' des Leun Herz!
Es versiegte die Urn'! hallete Todeston
Um die Leier! und gewelkt sänke der Kranz!

Dort schuf sie der Herr! hier dem Staub näher den Mond,
So, Genoß schweigender, kühlender Nacht, sanft schimmernd
Die Erdulder des Strahls heitert! In jener Nacht
Der Entschlafnen, da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht zu dämmern
Und zu leuchten gebot! Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht Er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Es erwachet, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallt's! und das Grab hört's und der Tod!

---

42. Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es Dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenn's auf sich herunterschaut!
Elend schaut's wehklagend dann und Nacht und Tod!

Allein Du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend, der im Tod hilfst!
Dann denk' ich es ganz, daß Du ewig mich schufst,
Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab, oben am Thron,
Herr, Herr, Gott! den, dankend entflammt, kein Jubel genung besingt!

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feierlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du, Orion, Wage, du auch!
Tönt, all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz! Gott! nie es ganz! Gott!
Gott! Gott ist es, den ihr preist!

---

43. Aganippe und Phiala.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm' Wald und Felsen mit ihm;
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild, und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lag's, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellenen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt' und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskon's Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf! dir nicht? eiserner Schlaf!
Dir nicht? Und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang. Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor
Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer braust' er, entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh'
Moria, daß laut von dem Psalm,
Vom Hosanna sie erbebte!

An dem Rebenhügel ergoß die Klage
Sulamith's sich, Wehmuth über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entsetzens!

---

44. Kaiser Heinrich.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergessner und unberühmter!

Frag' nicht des Tempels Halle! Sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt;
Bei diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine; Begeisterer,
Wehn nah' am Himmel sie. Doch, ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh' nicht.

Schnell Fluß und Strom schnell, stürzen am Eichenstamm
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Sehet der Dichtenden Grundanlagen.

Weich', Ungeweihter! Deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach, wir säumten! Jezo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar;
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun' und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab',
O Isaïde, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie und kennt den Flug.
Das Maß in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! — Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher als er empor! —
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach, umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Klosteröden, klaget nach uns herauf,
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es ersand, der zuerst dem Schall gab

In Hermann's Vaterlande Gestalt und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bei Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn. Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Widerhalle!

Du sangest selbst, o Heinrich: „Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh'
Die Kron' als Sie! erwählte beides,
Acht mir und Bann, eh' ich Sie verlöre!"

Wenn jetzt du lebtest, Edelster deines Volks
Und Kaiser! würdest du bei der Deutschen Streit
Mit Hämus' Dichtern und mit jenen
Am Capitol unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: „Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschar oder Lanze; doch mißt' ich eh'
Die Kron' als Muse dich, und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!"

---

45. Siona.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Gespielin, die David sang!
Es erhebt steigender sich Sion's Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entscholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickst du das Thal, wie der Lorberwald!
Und entsenkst Schatten herab auf den Wald
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz.

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergelispel Phiala's tritt
Sie hervor! schwebet im Tanz! fühlt's, wie du
Sie erhebst, Religion Dessen, der ist!

Sein wird! und war! Der Erhabnen weht
Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
Des Krystalls, rufen ihr nach Berge Triumph!

Feuriger blickt sie! Ihr Haupt umkränzt
Die Rose Sarona, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt wie Gewölk sanft um sie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith=
Siona, mein Blick dir und freudig nach!
Es erfüllt Wehmuth und Ruh', Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, Himmlische, singst.

Hört ihr? Siona beginnt! Schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Krystalls Quelle vernimmt's, horcht und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

Aber itzt stürzt sie die Well' herab
Mit freudiger Eil'! denn Siona nimmt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg hallen! und ruft Donner ins Thal!

---

46. Der Nachahmer.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — — ◡
◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ —, — ◡̄ — ◡ ◡ —
— ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teuton's,
Als Griechengesang, so gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, so bist du kein Deutscher! Ein Nachahmer,
Belastet vom Joche, verkennst du dich selber!
Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

---

47. Der Eislauf.

Begraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach, verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Und sollte der unsterblich nicht sein,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß, muthig im Lauf, niemals gab,
Welche der Reihn selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik; drum gib dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut!

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt!
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterlust reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich! ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn.
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst!
Also! nun fleug schnell mir vorbei!

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernimm,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O wie tönt's anders! wie hallt's, wenn der Frost
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömt's vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
Glittst du auch leicht, wie dies Laub, ach! dorthin,
Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst!

---

48. Die frühen Gräber.



Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt! das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kommt.

Ihr Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

---

49. Schlachtgesang.

◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —
◡ ◡ ◡ — —, ◡ ◡ — — ◡ — ◡
◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ ◡ — —

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bei dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief!

„Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bei dem Strom stolz erwarten
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn,

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn und dem Ausspruch der Freien,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!“

---

50. Braga.

Von Wandor, Wittekind's Barden.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ — ◡ —, — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ —
◡ ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ ◡ ◡ ◡ — ◡ —

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Herd, und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?
Noch die Gestirne des krystallnen Sees?

Lachend erblick' ich dich am Feuer in des Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick
In die Seite des Eroberers schnell
Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

Auf denn, erwache! Der December hat noch nie so schön,
Nie so sanft, wie heut', über dem Gefilde gestrahlt!
Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Blühte noch niemals, wenn es tagte, so!

Neide mich! Schon, von dem Gefühle der Gesundheit froh,
Hab' ich weit hinab weiß an dem Gestade gemacht
Den bedeckenden Krystall und geschwebt
Eilend, als sänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fuße, vom geschärften Stahl
Leicht getragen, scholl schnelleres Getöne der Bahn!
Auf den Moosen in dem grünlichen See
Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeistrung mit ihm,
O wie trunken von dem Mimer! Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher nicht;
Aber unterm Fuß tönete wie Silber der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt' und nur leise den Krystall betrat.

Sing', es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sing's, o Bardenlied! schimmernder bereifet war ihm
Der beschattende glasorische Kranz!
Golden sein Haar, und wie der Kranz bereift!

Feurig beseelet' er die Saiten, und der Felsen lernt's;
Denn die Telyn scholl! Tapfere belohnte sein Lied
Und den Weisen! von den Ehren Walhalls
Rauscht' es in freudigerem Strophengang.

„Ha, wie sie blutet', und den Adler aus der Wolke rief,
Meine Lanze!“ Sang's, schwebete vorüber den Tanz
Des Bardiets wie in Orkanen, itzt schnell,
Langsamer jetzo mit gehaltnem Schwung.

„Schlaget, ihr Adler, mit den Fittichen und kommt zum Mahl!
Trinket warmes Blut!“ Schwebete den Tanz des Bardiets
In dem schimmernden Gedüfte! So schön
Schwang sich Apollo Patareus nicht her!

Leichtere Spiele der Bewegungen begann er jetzt,
Leichtern Bardenton: „Lehre, was ich singe, den Hain!
An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,
Ueber der Woge von Krystall erfand

„Diese Beflüglungen des Stahles, so den Sturm ereilt,
Thracens Orpheus nicht! eilete damit auf dem Strom
Zu Eurydice nicht hin! Des Walhalls
Sänger, umdränget von Enherion,

„Ich, der Begeisterer des Barden und des Skalden, ich
(Tön' es, Telyn, laut! hör' es du, am Hebrus!) erfand,
Vor der Lanze und dem Sturme vorbei
Siegend zu schweben! Und den schönen Sohn

„Siphia's lehrt' ich es! Wie blinken ihm sein Fuß und Pfeil!
Lehrt's Tialf, dem nie einer in dem Laufe voran,
Wie des Zaubernden beseeltes Gebild,
Tönte! Da röthete der Zorn Tialf!

„Lehrt' es den Tapfersten der Könige des hohen Nord;
Dennoch floh vor ihm Russiens Elissif. Hätt' ihn
Denn geflohen der Unsterblichen Stolz,
Nossa denn, Thörin?“ Er entschwebt, sein Kranz

Rauscht wie von Westen, und es webet ihm sein goldnes Haar!
Seiner Ferse Klang fernte sich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Düfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verschwand.

---

51. Die Sommernacht.

◡ ◡ — ◡, ◡ ◡ — ◡, ◡ ◡ —
◡ ◡ — ◡, ◡ ◡ —, ◡ ◡ — ◡
◡ ◡ — ◡, ◡ ◡ — ◡
◡ ◡ — ◡ ◡ —

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn:

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh' in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüte nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung!
Wie verschönt warst von dem Monde
Du, o schöne Natur!

---

52. Rothschild's Gräber.

Ach, hier haben sie dich bei deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt,
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollt' um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergießen ein Volk, welchem die Witwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
Wo des Todten Gebein neben der Todten itzt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub, einst Könige! früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber und lese
Ihren Marmor, und seh' Schrift wie Flammen daran,
Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: „Dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!"
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederich's Trümmer entsank!
Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott sä'te, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich und säume noch stets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?
Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesä't hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesä't!

Und o sollte noch weich deß Herz sein, welcher so viele,
Die er liebte, verlor, viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel' Unsterbliche sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch beb' ich im Anschaun?
Ach, des Todten Gebein, unseres Königs Gebein! —
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen!
Wiedergekommen — ohn' ihn! — Blüte bekränze sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
Sei du festlicher jetzt und streu' um des Königs Gebeine,
Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!
Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich! Friederich! Ach! denn dieses allein ist von dir uns
Uebrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kommt von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer! Ich hör' euch schweben. Wer seid ihr, Seelen der Todten
„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch
Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht.“ Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn. Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
Bester König! — Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!
Bester König! — Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! — es weint nah und ferne dein Volk!
Von des Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit sein, so beginnet die Erd' ihn
Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friederich's Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten und sei,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sei uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel dir als dieser, voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr die Erinnerung sein,
Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft

Ach, in dem Tod entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand!
Aber es gibt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

53. Selma und Selmar.



Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm' ich Glücklicher wieder!

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben,
Würd' ich Glückliche weinen?

54. Der Bach.

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
Die am Schattenbach des bardischen Quells
Nossa's Hand sorgsam erzog, Braga mir
Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
Tief und still strömet der Strom; tonbeseelt
Rauschet der Bach neben ihm fort.

Inhalt, den volle Seel' im Erguß
Der Erfindung und der innersten Kraft
Sich entwirft, strömet; allein lebend muß,
Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Gespielin kor das Herz sie sich aus.
Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
Leiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet und so eilt sie nicht nur;
Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona-Sulamith schon
An der Palmenhöh' den röthlichen Kranz
Saron's. Ihr weiht' ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs;

Nun rufet seinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten, o schlief'
In der Trümmer Graun Alcäus nicht selbst:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne (stolz
Rühmt' ich's) uns mehr Wendung fürs Herz,

Als Tempes Hirt vom Felsen vernahm!
Und der Kämpfer Schar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

Der große Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets!
Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl schwankt und dem Maß

Der Brite; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Glasor, neidet' ich sie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erweckteſt selbst, o Flaccus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf. O, er währt
Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket' Allhend ihm sein Maß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn,
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Saron's, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains!

---

55. Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich, und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich, und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie!

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's, und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel, Zaubereien tönt?
Das hebt Uns über Sie!

Wer ist bei ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben wir!

Wann traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt
Wir schlügen da, wie Sie.

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, heran!
Vor uns entflöhen Sie!

O sähn wir Sie in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Hermanne unsre Fürsten sind,
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

---

56. Unsere Fürsten.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengesangs
Geweihte, daß Christen noch einst
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Gesangs fleugt!

Mit Entzückung wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Lust hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinaufrief, ihm zu singen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskon's
Enkel! Empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten — sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh',
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskon's entflieh' kein sanftes
Silbergetön hin zum parischen Mal,
Das keiner besucht, und das bald
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
„Unsterblichkeit!" rufet das Chor,
Und der Hain ruft's in den Schatten!

Pyramiden sanken! der Wanderer findet
Trümmer nur noch! Lobschrift, welche die Burg
Des Fürsten nur kannte, sie schläft
In dem Goldsaal wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und schlaf', des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unsterblich des Genius Flug
Und die Kühnheit des Entschlusses,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einst konntet,
Fürsten, ihr's thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Male, vergessen zu ruhn!
Denn es schweigt euch in dem Haine.

---

57. Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth,
Wenn uns der Sieg von Dem nicht wird,
Der alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
Fürs Vaterland, wenn Der nicht hilft,
Der alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland, wenn Der nicht hilft,
Der alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod,
Fürs Vaterland! Wir trauen Dem,
Der alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh' auch die Standart' hinein
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern ordnet' er die kühne Schlacht,
Und jetzo, da's Entscheidung gilt,
Thut er's dem Tode nah.

Durch ihn und uns ist nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu
Und lächeln, Feind', euch zu!

---

58. Die Chöre.



Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh',
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm' du dennoch zurück und schwebe
Mir vor dem trunkenen Blick!

Decken sie denn Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Dasein nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn! Edelster! dir, ja, die schönste
Leier ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ' mich das Grab, säng' ich von dir! Zu der schönsten
Leier ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk! jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat!
Sanft nicht gebebt, wenn die Scharen in dem Tempel
Feirend sangen! und ward dies Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach, ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem Fünftausend
Jesus auf einmal sich weihn.

Hört ihr? Den Sohn singet sein Volk; mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre mit Chören. Gnade!
Singen sie dann und Gericht!

Ach, von des Sohns Liede beseelt, von der Heerschar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nun in dem Strom schon des Gesanges!
Schon erzittert das Volk! schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon, und itzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt: so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn an dem Tag, als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
Denn ich hör' es, und „Auferstehung!"
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

---

59. Stintenburg.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Widerhalls
Und des Sees, welcher, itzt breit, dann versteckt,
Wie ein Strom rauscht an des Walds Hügeln umher,

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor

Neben dir schattet des Sachsen Wald;
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms;
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen Beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufe der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bei des Lieds Tanze dahinsinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, säng'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
Ich des Hains Flügel und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leier, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der, an That dürftig, verschwand!

Leier des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,
So zuerst trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht
(Es verweh', so wie der Staub jenes Mals,
Deß Ruin sinket, es geh' unter dein Lied!),

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja, du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh', so wie der Staub jenes Mals,
Deß Ruin sinket, es geh' unter dein Lied!

---

60. Unsere Sprache.



An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich (zeug' es, Hain!)
Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Miene stand sie! und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds, ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald, ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn!

Die der Fremdling nicht entweiht' (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert!), o freiere, dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch laut,
Die Kette des Eroberers, laut am Iber!
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus' Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert und Wort!
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah, die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha, Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt,

Die Vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs!
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trotzest ihm!
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll
Und sprach nicht! Und, gelehnt auf die Harfe Walhalls,
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt und schweiget, und zürnet nicht auf ihn!

---

61. Die Kunst Tialf's.

Durch Wittekind's Barden:

Bliid, Haining und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchest du Nossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
Nossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reize sie nicht! Verachtet kehrt sie nicht um!
Ich seh' es, halt' inn'! ich seh' es, sie zürnt!
Das Wölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

H. Sieheſt du sie kommen bei dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Decembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlyda die Zürnende!

B. Wer ist es? wer kommt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Decembermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weißen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der Ruhenden Flügel gibt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Nossa; darum versöhnt sie die Göttin mir!
Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet ihn!
Sie feiren heute des ersten Kusses Tag.

O du, in die Hermeline gehüllt,
Und du, mit dem Silberreif in dem fliegenden Haar,
Wir tanzen ihn auch, den Bardenliedertanz!
Und feiren euer Fest mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schön
Am säuselnden Schilf herab!
Nur ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh' den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken! Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schale dort!
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schale voll bis zum Rand herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom.

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er sang's, und die weiße Hlyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter ihr her.
An den beiden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

„Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall' dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau' droben im Walde, verwüstendes Beil!"
Wir sangen's und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

„O Bahn des Krystalls! Eh' sie dem Schlittner den Stachel reicht,
Eh' sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr', erstarr' an der Esse die Amboßhand!"
Wir sangen's und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir sangen der Eisgangslieder noch viel:
Vom Weste, dem Zerstörer, ach!
Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der schöne Jüngling sank! (Er schwang sich herauf, sein Blut
Färbte den Strom, dann sank er wieder und starb!)
Von dem bräunlichen Hirten, der schneller die wartende Braut ereilt,
Getragen auf dem Flügelschwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbei, dem siegenden Winter
Auf der Gletscher Höh' wie Bogen der Triumphe gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbei
Und das weidende Lamm!

Von der bahnvernichtenden Flocke!
(Ah, sie verscheucht den Waller auf bestirntem Krystall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Grase!)

Von des Normanns Sky! Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf und schießt mit des Blitzes Eil'
Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen!

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter; allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialf's kennt er nicht!
Oft schleudert ein Orkan sie als in Schwindel vor sich her,
Am vorüberfliegenden Felsengestad hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte! Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube
Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Die Lieder sangen wir jetzt dem Widerhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinuntergestürmt!
Bald wie gewehet von dem sanften Weste!
Nun sank (ach, viel zu früh!) der Mond an dem Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle
Und dem lärmenden Herd, auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

---

62. Hermann.

Durch die Barden: Werdomar, Kerding und Darmond.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose
Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
Keiner tret' hervor und blick' hinab über das Gesträuch,
Das ihn verdeckt, den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut,
Er selbst da der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin! Ihr weintet,
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar;
Umgürtet ward ich heut' mit dem ersten Schwert,
Gewaffnet das erste mal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?

Fordert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh' ich singe den Größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ist's! höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermann's Todtenfeuer?

Bald ist er Staub und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bei dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du, des Getödteten Geist,
Auf deinem Wege zu Siegmar
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

K. Verschweigt's Thusnelda, verschweigt's,
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagt's dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter, nicht,
Daß ihres Thumelico Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichen Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittich!

Die Saite, die den Namen
Hermann's bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen dem Widerhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der Edelsten
Die Barden in vollem Chor, den Führer der Kühnsten
In vollem Chor, den Befreier des Vaterlands!

Schwester Cannäs, Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus' Sohn
Dein vergängliches Denkmal:
Der Ueberwundnen weißes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Mal sollte Zeuge der großen Tage sein
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz
Der Ueberwinder Triumphgeschrei!

Der Schwestern mehr wollt' er Cannä geben,
Gespielen Varus' in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß
Ward Varus' Gespiele Cäcina!

In Hermann's heißer Seele war
Lang ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bei dem Opfer Thorr's und dem Kriegsgesang,
Bildet' er sich in ihr und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bei dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Oceane des fernen Nords ist ein Eilandsberg,
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen und meilenlang krachende Felsen
wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinab in die Ebnen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Capitol,
Dicht an der Wagschal' Jupiter's,
Zu fragen Tiberius und seiner Väter Schatten
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun, wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar unter der goldenen Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird mit stummer Trauer
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius und die Schatten
Seiner Väter an der Wagschal' Jupiter's.

---

63. Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht;
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis, und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen; allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht!

O schone mein! Dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! — Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach, sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher!

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Widerhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon, da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh' ich sie, und, wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege,
So wend' ich mich seitwärts und nehme des Barden Telyn
Und sing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen sie,
Die Zauberruthe, die nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Thems' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann, so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: „Die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Briten!“

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du.
Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genung,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel und triefst,
Wohl dir! von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert,
Und sinne dem edeln schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu sein, mein Vaterland!

---

64. Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär' mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen Vaterland!

So schlägt mir's einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

---

65. Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem Mai mit der Blüten
Erstem Geruch erwacht:
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick und dankt! Lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Decembers in des Frostes
Düften erwacht und glänzt,
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,

Und ersinnet für den künftigen Mai
 Neue Gesänge sich.
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
 Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
 Greises Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
 Leichterem Sprung dem Herd,
Und im Laufe zum besternten Landsee
 Blickt er umher und sieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
 Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
 Sanftschimmernd bedeckt, und schweigt.
«O ihr Freuden des Decembers!» Er ruft's,
 Säumt nicht, betritt den See
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
 Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
 Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt und den Krystall
 Hinter sich tönen läßt.
«O ihr Freuden des Decembers!» so ruft
 Der Städter nun auch, und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
 Steht und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
 Der Städter sich an und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
 Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
 Hinter dem Pfeil ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
 Hinter den Fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
 Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
 Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
 Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
 Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
 Rauchender Winterkohl

Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Herds
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh'
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin
Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet und schlummernd gähnt.
Die Gesünderen und Froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich,
Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freieren."
Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk, und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor!
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Rack,
Der Punschdampf. An des Schwatzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

---

66. Die Rosstrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Mal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: ein Riesenroß,
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach;
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

Druiden haben und Barden mit erobertem
Eisen in Felsen gehaun das einzige Mal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen weißen Rosses

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden (es stampfte dann,
Daß die Erde scholl!), mit der zukunftwiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so, durch die Weihe
Der Götter geweiht, weissagt' er aus des stürzenden Bachs
Mannichfalten Welle die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Mal erbaut' aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche
(Er weigert' es Hermann, am Mal mitzubaun,

Und der verbot ihm größere Treu' durch die Fessel!),
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
„O Wodan! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde, so soll doch Erde zum Grab uns nicht fehlen!"

Ein Barde weissagt's. O Zukunftwisser!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Oede Bach,
Ging oft mein Cramer; wo du
Entflohen ihr warest, nicht mehr bergunter rauschetest,
Ging mein Giseke, ging mein Resewitz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe.

Was säumst du? Fang' an, ich sehe den Schaum,
Bardiet, fang' an, des stürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauschen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
Hinsiechendes Leben einst in des Ruhmvergeuders Buch, in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und steh's
Im gemäldebehangenen Säulensaal, hinsiechendes Leben!

Denn, betritt er nicht noch
Die Bahn des vaterländischen Mannes, so schweigt
Von ihm die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
Hinsiechendes Leben einst in des Ehrevergeuders Buch,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und steh's
Im gemäldebehangenen Säulensaal, hinsiechendes Leben!

Denn dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger trauret),
Hältst du das dem Vaterlande nicht, so schweigt
Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Ah, Zukunft! Dampf steigt nun von dem Bach empor!
Die beiden Namen
(Es ist spätere Zukunft, und die
Scheidet ganz von der edlen Handlung die glänzende),

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
So seh' ich sie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
Schattengestalten!

---

67. Edone.

Dein süßes Bild, Edone,
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es selbst nicht bist.

Ich seh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, seh' ich's und weine,
Daß du es selbst nicht bist.

Bei jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bei jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beschwör' ich dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erscheinung,
Und werd' Edone selbst!

---

68. Die Lehrstunde.

„Der Lenz ist, Aëdi, gekommen;
Die Luft ist hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
Mit lieblichem Wehen athmen die Weste;
Die Zeit des Gesangs ist, Aëdi, gekommen!“ —
„Ich mag nicht singen; die Zeisige haben
Das Ohr mir taub gezwitschert!
Viel lieber mag ich am Äste mich schwenken
Und unten in dem krystallenen Bache mich sehn.“ —
„Nicht singen? Denkest du, daß deine Mutter
Nicht auch zürnen könne?
Lernen mußt du! der Lenz ist da!
Viel sind der Zaubereien der Kunst,
Und wenig der Tage des Lenzes.
Weg von dem schwankenden Äste,
Und höre, was einst vom Zauber der Kunst mir sang
Die Königin der Nachtigallen, Orphea.
Hör'! ich beb' es zu singen,
Aber hör' und sing es mir nach!
Also sang Orphea:
Flöten mußt du, bald mit immer stärkerem Laute,
Bald mit leiserem, bis sich verlieren die Töne;
Schmettern dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauscht!
Flöten, flöten, bis sich bei den Rosenknospen
Verlieren die Töne.“ —
„Ach, ich sing' es nicht nach! wie kann ich!
Zürne nicht, Mutter! ich sing' es nicht nach.
Aber sang sie nichts mehr,
Die Königin der Nachtigallen?
Nichts von dem, was die Wange bleich macht,
Glühen die Wang', und rinnen und strömen die Thräne macht?“ —
„Noch mehr, noch mehr!
Ach, daß du dieses mich fragtest,
Wie freut mich das, Aëdi!
Sie sang, sie sang auch Herzensgesang!
Nun will ich das jüngste Bäumchen dir suchen,
Den Sproß dir biegen helfen,
Daß du dich näher sehen könnest im Silberbach.
Auch dieses ließ erschallen
Die Liederkönigin, Orphea:
Der Jüngling stand und flocht den Kranz,
Und ließ ihn weinend sinken!

Das Mädchen stand, vermocht' es über sich,
Mit trocknem Blick den Jüngling anzusehen!
Da sang die Nachtigall ihr höheres,
Ihr seelenerschütterndes Lied.
Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin!
Der Jüngling zu dem Mädchen hin!
Da weinten sie der Liebe Wonne!"

69. Fürstenlob.

Dank dir, mein Geist, daß du seit deiner Reife Beginn
Beschlossest, bei dem Beschluß verharrtest,
Nie durch höfisches Lob zu entweihn
Die heilige Dichtkunst,

Durch das Lob lüstender Schwelger oder eingewebter
Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwert,
Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,
Halbmenschen, die sich in vollem dummen Ernst für höhere

Wesen halten als uns. Nicht alte Dichtersitte,
Nicht Schimmer, der Licht log,
Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
Vermochten deinen Entschluß zu erschüttern.

Denn du, ein biegsamer Frühlingssproß
Bei kleineren Dingen,
Bist, wenn es größere gilt,
Eiche, die dem Orkane steht.

Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab,
Schandsäul' ist der Marmor, wenn euer Gesang
Kakerlaken oder Oranutane
Zu Göttern verschuf.

Ruhe nicht sanft, Gebein der Vergötterer! Sie sind's,
Sie haben's gemacht, daß nun die Geschichte nur
Denkmal ist, die Dichtkunst
Nicht Denkmal ist!

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
Die Saite von Daniens Friederich rührte,
Sie werde von Badens Friederich rühren
Mit zitternder Hand.

Denn o wo ist der sorgsame Wahrheitsforscher,
Der geht und die Zeugen verhört? Geh hin (noch leben die Zeugen!)
Und halte Verhör und zeih', wenn du kannst,
Auch mich der Entweihung!

---

70. Wink.

Der Grieche sang in lyrischem Ton Bürgergesetz.
Verwandter sind die Gesetze der Kunst dem lyrischen Ton;
So dürfen wir ja auch wol ein ernsteres Wort
In die Tafel graben. Wir dürfen nicht; aber wir thun's!

Der Dichter, dem es noch nicht da sich entschleierte,
Daß die Freude der Edlen öfter schweigt
Als selbst ihr mächtigster Schmerz,
Der wanket schon an der Schwelle des Heiligthums.

Aber der unanstoßendes Schrittes
In den Tempel trat der Kunst, diesem muß
Für jede Kenntniß, die dort zeiget oder warnt,
Dennoch den Blick schärfen der Genius,

Bevor er lernt, was die Edlen dann,
Wenn in Stimme sich nun ihr Verstummen wandelt,
Dann sagen, und welche Worte der Wahl sie würdigen,
Wenn sich nun ihr Verstummen wandelt!

Bevor er geweiht und, an der Hand
Der Entdeckung, so tiefer Erfinder wird,
Daß zu seiner Saite Klang mit der vollen
Harmonie das Herz der Hörenden klingt!

Wenn je die Stirn der Kunst mit Ernste gebot,
So war es hier; sie gebot: „Wie Rafael bildete, Gluck
Mit dem Tone vereinte den Ton, so vollende der Dichter
Mehr noch, treffender noch, wenn es Freude gilt!"

Freude, Freude, du Himmelskind!
Danksagend küßt er den Zauberstab,
Von dem, als du damit ihn berührtest,
Ein heiliger Funken ihm in die Seele sprang.

---

71. Verschiedene Zwecke.

Nie schöpfte tief das Frohe der lachichte,
Der flatterhafte, gähnende Zeitvertreib;
Und o dies Leere, Kummervolle,
Gegen Vergnügen, das uns die Seele

Erfüllt und hinreißt, wäre der mächtigsten
Von allen Künsten Ziel? Wir erröthen nicht,
Nur dies von einer Kunst zu fordern?
Und daß es selber bei deiner gnüge,

Entglüht kein Zorn dir, Dichter? So duld' es denn!
Doch büß' auch deine Demuth durch zirkelnden
Entwurf (Verzeichnung ist er!), glatte
Liederchen oder durch Henriaden,

Durch Leidenschaft, in Bildergewand gemummt,
Und jedes Knöspchen Blümchen der Zierlichkeit,
Durch Schönheit, wie der Halbkunst Tiefsinn
Lehret, geleitet von ihren Mustern,

Durch alles, was uns Neueren Untergang
Verspricht und hält, vom Herzen nicht kommt, ans Herz
Nicht geht! Nachahmung, der das Urbild
Spottet, durch lallende Göttersprache!

Gleich einer lichten Wolke mit goldnem Saum
Erschwebt die Dichtkunst jene gewölbte Höh'
Der Heitre, wo, wen sie emporhub,
Reines Gefühl der Entzückung athmet.

Auch wenn sie Nacht wird, flieht der Genuß doch nicht
Vor ihren Donnern; feuriger letzt er sich!
Drauf schwebt sie, schöner Bläue nahe
Nachbarin, über dem Regenbogen.

Gesondert sind die Freud' und der Zeitvertreib,
Wie oft auch dieser jene geberdete,
Sind unvereinbar, als ob Felsen
Thürmten, ob Kluft, sie zu trennen, sänke.

Der Gute, welcher mich mit Vergnügen labt,
Ist Nutzenstifter (Herzen bedürfen auch!),
Und bleibt's, und stiftet fort, wenn Schwätzer,
Die es ihm leugneten, lang schon stumm sind.

Aus seiner hellen Schale, so scheint's, ergießt
Sich nur, was heitert; aber er gibt mir mehr:
Auch Seelenstärkung flößt der süße,
Geistesgesundheit der frische Trunk ein.

Ihr andern seid zu sicher! An luftigem
Gefäd, an Spinnweb hänget der Zeitvertreib:
Es geht und geht, will auch die Halle
Reinigen, kommt mit der Eul', und feget.

---

72. Die Verkennung.

Du, der des Herrschers Weg zur Unsterblichkeit
Mit scharfem Blick sah, aber der Weg' auch viel
Nicht sah, die führen durch die große,
Oft von Getäuschten verwünschte Irre;

Nicht sahst, daß Deutschlands Dichtkunst sich schnell erhob,
Aus fester Wurzel daurender Stamm, und weit
Der Aeste Schatten warf! doch jetzo
Auch es entbehrtest, zum Wuchs den Hainbaum

Mit Thau zu frischen: Friedrich, dein Adlerblick,
Wo war er, da sich regte des Geistes Kraft,
Muth, Flamme, alles, dem Belohner
Könige sein, es nicht schaffen können?

Seid stolz! Auch ihr saht, Dichter, wo durch die Irr'
Ein steiler Pfad ging. Ohne die Frischung wuchs
Im Hain es fort, und neue Sprosse
Säuselten, rauschten von Frühlingslüften.

Doch konnt' auch Hörer deutsches Gesanges sein,
Deß Ohre Zauber war der tüdeske Reim,
Durch den er jetzt des Thrones Launen
Scheuchte und jetzo der Schlacht Gespenster?

Dein Lied nicht schützt dich vor der Vergessenheit,
Dein Schirm sind Thaten! Aber des Meisters Werk, –
Nur das bleibt da, wie's ist; in Nebel
Hüllt die Geschichte die That des Meisters.

Mehr trübt der Nebel, wenn, was du thatest, du
Selbst redest; mehr noch, wenn du ihm Schimmer gibst;
Auch schaffst du diesen nicht durch kleiner
Blößen Enthüllung zu Licht der Wahrheit.

---

73. Ihr Tod.

Schlaf sanft, du Größte deines Stammes,
Weil du die Menschlichste warst!
Die warest du, und das gräbt die ernste Geschichte,
Die Todtenrichterin, in ihre Felsen.

Oft wollt' ich dich singen. Die Laute stand,
Klang von selbst mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ sie klingen. Denn wie du
Alles, was nicht edel war, haßtest,

So hass' ich bis auf ihren
Verlorensten Schein,
Auf das leichteste Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeichelei.

Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Darf nun von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt!
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch ein Laut der Liedersprache,
Ein Flammenwort! Dein Sohn mag forschen strebend,
Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier,
Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
Hinsenken in die Zukunft: ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felsenschrift der Todtenrichterin?

Schlaf sanft, Theresia! Du schlafen?
Nein! denn du thust jetzo Thaten,
Die noch menschlicher sind,
Belohnet durch sie, in höheren Welten!

---

74. An Freund und Feind.

Weiter hinab wallet mein Fuß, und der Stab wird
Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt,
Wird dem Wanderer auch von Asche
Näherer Todter bewölkt.

Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Aussicht
Drüben! da strahlt's von dem Frühling, der uns ewig
Blüht, und duftet und weht. O Pfad, wo
Staub nicht und Asche bewölkt!

Aber sondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
Scheiden! Du bist ein tiefer bitterer Kelch!
Ach, tränk' ich dich nicht bei Tropfen!
Leert' ich mit einem Zuge dich aus,

Ungestüm aus! wie, wer Durst lechzt,
Schnell sich erkühlt, sich erlabet an dem Labsal!
Weg vom Kelche, Gesang! Tiefsinnig
Hatt' ich geforscht,

Zweifelnd versenkt, ernster durchdacht (o es galt da
Täuschung nicht mit und kein Wahn mit!): was ihn mache,
Der zu leben entstand, zu sterben!
Glücklich Den. Ich war es und bin's!

Viel Blumen blühn in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Los;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien!

Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit
Ist Unrecht bei der Nachwelt. Sobald einst die Geschichte,
Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen, und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.
Bleibt ihr Name, so rettet ihn nur Verdienst,
Nicht die Krone; denn sie
Sank mit dem Haupte der Sterbenden.

Voll Durstes war die heiße Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!
Ich wacht', und ich träumte
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ocean!

Dank dir noch einmal, mein früher Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sei, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichterwerke,
Und dennoch gesunkene, schreckten mich!

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm gewagt,
Und waren untergegangen!

Bis zu der Schwermuth wurd' ich ernst, vertiefte mich
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen, was des Gedichts Schönheit sei.

Flog und schwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen,
Suchte den Helden, fand ihn nicht, bis ich zuletzt
Müd' hinsank, dann, wie aus Schlummer geweckt, auf einmal
Rings um mich her wie mit Donnerflammen es strahlen sah!

Welch Anschaun war es! Denn Ihn, den als Christ ich liebte,
Sah ich mit einem schnellen begeisterten Blick
Als Dichter, und empfand: es liebe mit Innigkeit
Auch der Dichter den Göttlichen!

Erstaunt über Seine so späte Wahl, dacht' ich nur Ihn!
Vergaß selbst der gedürsteten Unsterblichkeit
Oder sahe mit Ruh' das betrümmerte Gestade,
Die Wog' und den Sturm!

Strenges Gesetz grub ich mir ein in Erzt: erst müsse das Herz
Herrscher der Bilder sein: beginnen dürf' ich erst,
Wäre das dritte Zehent des Lebens entflohn;
Aber ich hielt es nicht aus, übertrat und begann!

Die Erhebung der Sprache,
Ihr gewählterer Schall,
Bewegterer, edlerer Gang,
Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst,

Und sie, und sie, die Religion,
Heilig sie und erhaben,
Furchtbar und lieblich, und groß und hehr,
Von Gott gesandt,

Haben mein Mal errichtet. Nun stehet es da,
Und spottet der Zeit, und spottet
Ewig gewähnter Male,
Welche schon jetzt dem Auge, das sieht, Trümmern sind.

---

75. Mein Wissen.

Wenig ist nur des Wahren, das mir zu ergründen
Glückte; doch ist mir es theuer, wie ein Kleinod,
Durch vieljährigen Schweiß errungen
Oder erkämpfet mit Blut!

Ist mir ein Trunk, im Kühlen geschöpft aus der Quelle
Einer, der, alt von der Kelter, im Krystall blinkt;
Frühlingssäuseln am Baum, der anblüht;
Wehen des fallenden Stroms.

Liebliche Ruh', stäubt endlich der Fuß in des Weges
Krümme nicht mehr. Wie durchglühte, von dem lichten
Himmel sinkend, der Strahl! Wie fern lag
Lange die thürmende Stadt!

Labt, wie ein Buch, worin es im Geist der verkannten
Griechen sich regt, von sich selber, die Gestalten
Nicht nachahmend, die auch ursprünglich
Lächelnd auf Aehnlichung sehn.

Heitert mich auf, wie lebender Tanz, den der Jüngling
Schleunig begann und sein Mädchen, da die Flöte
Wo im Schatten erscholl, der Spieler
Gern zu den Liebenden kam.

Freundesgespräch, das ist es mir auch, wenn in Freud' und
Leide das Herz nun dahinströmt! O geöffnet
Wird es dann, wie vor Gott! dann rinnen
Beiderlei Thränen herab!

---

76. Die Sprache.

An Karl Friedrich Cramer.

Des Gedankens Zwilling, das Wort, scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfließt: heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm!

Und er weiß es; denn er erfand, durch Zeichen
Fest, wie den Fels, hinzuzaubern den Hall!
Da ruht er; doch kaum, daß der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Feilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht!
Nur weniges bilden sie uns,
Und es zeigt sich uns auf einmal.

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf!
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung,

Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
Höheren Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet, und inniger so
In die Seele sich ergießet.

Doch, Erfinder, täusche dich nicht! Für dich nur
Ist es gedacht, was zum Laute nicht wird,
Für dich nur, wie tief auch, wie hell,
Wie begeisternd du es dachtest.

Die Gespielen sind ihr zu lieb, der Sprache;
Trenne sie nicht! Enge Fessel, geringt
An lemnischer Esse, vereint
Ihr den Wohlklang und den Verstanz.

Harmonie zu sondern, die so einstimmet,
Meidet, wer weiß, welcher Zweck sie verband:
Die Trennungen zwingen zu viel
Des Gedachten zu verstummen.

Von dem Ausland, Deutsche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt, lernet ganz, was es ist,
Dem viele von euch, wie Athen
Ihm auch horchte, noch so taub sind.

Und es schwebt doch kühn und gewiß Teutona
Wendungen hin, die Hellenis sogar
Nicht alle mit stolzem Gefühl
Des Gelingens sich erköre.

Den Gespielen lasset und ihr, der Göttin,
Blumen uns streun: Himmelschlüssel dem Klang
Dem Tanz Hyacinthen, und ihr
Von den Rosen, die bemoost sind.

Sie entglühen lieblicher als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand
Und durchräuchert ihr Gedüfte.

---

77. An Johann Heinrich Voss.

Zween gute Geister hatten Mäonides'
Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
Die Dichter wallten, in der Obhut
Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

Die spätern Sprachen haben des Klangs noch wohl;
Doch auch des Silbenmaßes? Statt dessen ist
In sie ein böser Geist, mit plumpem
Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Red' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lärmend und lärmend mit Gleichgetöne?

Dank unsern Dichtern! Da sich des Krittlers Ohr,
Fern von des Urtheils Stolze, verhörete,
Verließen sie mich nicht und sangen
Ohne den Lärm und im Ton des Griechen.

So weit, wie Maro kam und Mäonides
Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
Die Neuern? unter seinem Schutze
Sichrer im Gange, da ganz hinunter?

Dank euch noch einmal, Dichter! Die Sprache war
Durch unsern Jambus halb in die Acht erklärt,
Im Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Rhythmus strömet.

Wenn mir der Ruf nicht fabelt, verschmähet selbst
Der Töne Land dies Neue; und dennoch ist
Die Sprache dort die muttergleichste
Unter den Töchtern der Romanide.

Weil denn in dieser Höhe die Traub' euch hängt,
So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß sie
Sogar es nicht vermag, die schönste
Unter den Töchtern der Romanide.

Die Sprachen alle stutzen, Begeistrung, oft,
Gebeutst du, tönen soll es, wovon du glühst!
Soll dir von allen deinen Flammen
Keine bewölkender Dampf verhüllen!

Beklagt den Dichter, wenn es der seinen jetzt
Gar an der Nothdurft Scherfe gebricht, ihr jetzt,
Wo sich dem Geist das Wort nicht nachschwingt,
Nicht die Bewegung die Schwesterhand beut,

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
Ausforscht, und gleichwol schüchtern dies Gold nicht gräbt,
Fühlt, wie des Liedes Ernst der Reime
Spiele belachen, und doch sie mitspielt.

Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat
Er viel. Und jetzo kommt die Begeistrung,
Gebeut! Schnell blutet sie vom Dolch des
Stammlers! ihr Auge verlischt, sie sinket!

---

78. Die Verwandelten.

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
Satelliten Gedräng, die um den großen
Stern sich drehn, erleuchtet und leuchtend droben
Wandeln im Himmel!

Inselchen, ihr der schönsten, die im weiten
Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
Schöner, mehr für Glückliche denn vor alters
Die in der Fabel!

Eurer Bewohner Los ward frohre Wonne,
Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch auch
Bittres wie in unsern: doch leicht zerflößbar
Rinnt's und bei Tropfen.

Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
Strom und Hain in den nahen Sternen, hören
Einen laut sich schwingen, die Widerhalle
Tönen im andern.

Lieblicher singt Saturn Gesang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn singet.

Säumend und säumend schwebt auf Himmelreisen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes;
Selbst die kenntnißdurstende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Wartest du, Meta, dort auf mich? Dort wart' ich
Unsers Lieblings mit dir. Doch, ach, der Scheidung
Herber Kelch! Einst rann's nicht bei Tropfen! wird bei
Tropfen nicht rinnen!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarsterne
Lang die Frühlinge sah herüberschimmern,
Fließt den Freunden erst nach den frohen Zähren
Eine der Wehmuth.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellsten
Mond itzt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
Wird dann schnell verwandelt, betritt in Sonnen
Wölbende Tempel.

---

79. Der Frohsinn.

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß und dem Stahl, ich seh' des Lenzes
Grüne Bäume froh dann und froh des Winters
Dürre beblütet.

Und der geflohnen Sonnen, die ich sahe,
Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich schon; auch ist es
Hier und da öde.

Wenn ich dies frische Leben regsam athme,
Hör' ich dich denn auch wol mit Geistes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Weinende Weide.

Nicht die Cypresse! denn nur traurig ist sie.
Du bist traurig und schön, du ihre Schwester.
O es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben
Wach. Es schleichet der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet
Oft nicht der Aehre.

Weiß auch der Mensch, wann ihm des Todes Ruf schallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört, verzeih' dem Thoren sein Ach! denn glücklich
War ich durch Frohsinn!

---

80. Die États Généraux.

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den Wartenden
Durch Mark und Bein: o komm, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gesegnet sei mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach Sechzigen
Fortdauert; denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich dies erlebte!

Verzeiht, o Franken (Name der Brüder ist
Der edle Name!), daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen itzt flehe, euch nachzuahmen.

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Hercules-Friederich
Die Keule führte, von Europa's
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller, und verdient es!
Schöner als Lorber, die Blut entschimmert.

---

81. Ludwig der Sechzehnte.

Nicht Trophäen, des Bluts Schleier, verführen ihn
Zu Erobrung, er schwatzt niemals von Marc Aurel,
Füllt den Mund nicht der Sage,
Glänzt dem schimmernden Hofe nicht;

Aber Ludewig ruft Männer des Volks, daß sie
Ihm die Lasten des Volks leichten, und weisen Bund
Zwischen Vater und Kindern
Fest ihm setzen, Verhalt, gestimmt

Wie in Göttermusik (glückliche Zeit, und ich
Glücklich, der sie noch sah!), ruft sie, damit der Saat
Sie ihm streuen, aus der sich
Hoch die goldene Aehr' einst hebt.

Ach, ich sehe sie schon, höre die wogenden
Felder rauschen; sie kommt, Wonne! die Ernte kommt;
Schnitter tragen, der König
Trägt den lieblichen blauen Kranz!

So wie Cäsar vordem weint' an des Drachensohns
Bilde, Jüngling nicht mehr, hab' er noch nichts gethan!
Also weint an des Edlern
Denkmal einst der Eroberer.

---

82. Psalm.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne.
„Vater unser, der Du bist im Himmel!"

Auf allen diesen Welten, leuchtenden und erleuchteten,
Wohnen Geister, an Kräften ungleich und an Leibern;
Aber alle denken Gott und freuen sich Gottes.
„Geheiliget werde Dein Name."

Er, der Hocherhabene,
Der allein ganz sich denken,
Seiner ganz sich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.
„Zu uns komme Dein Reich."

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß Er
Ihr Jetziges und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille gescheh',
Wie im Himmel, also auch auf Erden."

Er hebt mit dem Halme die Aehr' empor,
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube,
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde;
Aber sein Donner rollet auch her,

Und die Schloße zerschmettert es
Am Halme, am Zweig, an dem Hügel und im Walde!
„Unser tägliches Brot gib uns heute."

Ob wol hoch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche sind?
Dort auch der Freund zum Feinde wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergib uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern."

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit;
Einige krümmen sich durch Einöden,
Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf,
Und labet den Durstenden.
„Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns vom Uebel."

Anbetung Dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab,
Der Geister erschuf,
Ihre Seligkeit ordnete,
Die Aehre hebt,
Der dem Tode ruft,
Zum Ziele durch Einöden führt und den Wanderer labt,
Anbetung Dir!
„Denn Dein ist das Reich und die Macht
Und die Herrlichkeit. Amen."

---

83. Hemis und Telon.

„Mach', Apoll, daß mein Lied", bat Hemis opfernd dem Gotte
„Gleich dem Bilde Pygmalion's sei,
Daß es die Kunst verberge, doch nicht dem beschauenden Richter;
Dieser suche sie, finde sie schnell.
O dann rolle der stolze Rhapsod' es zusammen und sage
Achselzuckend, es sei nicht für ihn."
(Artemis, triff den Rhapsoden, den gleich Vergänglichkeit ahndet,
Weigert sich seinem Ton ein Gedicht!)
„Mache, Phöbus Apoll, daß mein Lied", bat Telon am Altar,
„Gleich dem Mädchen Pygmalion's sei,

Da verwandelt der Marmor nun war, die Wang' ihm entglühte,
   Da die Ader ihm schlug und das Herz!
Daß der Hörer, wie er beseelt, des Spähens vergesse
   Nach der Kunst, und so den Genuß
Ganz genieße! Doch, brennt ihn des Suchens Durst, so entdeck' er
   Selten gefundene, tiefere Kunst."
Stille herrschte nach Hemis' Gebet um die schattenden Lorber;
   Aber nach Telon's rauschte der Hain.

---

84. Kennet euch selbst!

Frankreich schuf sich frei. Des Jahrhunderts edelste That hub
   Da sich zu dem Olympus empor!
Bist du so eng begrenzt, daß du sie verkennest, umschwebet
   Diese Dämmerung dir noch den Blick,
Diese Nacht: so durchwandre die Weltannalen und finde
   Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
Wenn du kannst. O Schicksal! das sind sie also, das sind sie,
   Unsere Brüder, die Franken; und wir?
Ach, ich frag' umsonst; ihr verstummet, Deutsche! Was zeiget
   Euer Schweigen? bejahrter Geduld
Müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung,
   Wie die schwüle Stille den Sturm,
Der vor sich her sie wirbelt, die Donnerwolken, bis Glut sie
   Werden, und werden zerschmetterndes Eis?
Nach dem Wetter athmen sie kaum, die Lüfte; die Bäche
   Rieseln, vom Laube träufelt es sanft;
Frische labet, Gerüch' umduften, die bläuliche Heitre
   Lächelt, das Himmelsgemälde mit ihr.
Alles ist reg', und ist Leben, und freut sich! die Nachtigall flötet
   Hochzeit! liebender singet die Braut!
Knaben umtanzen den Mann, den kein Despot mehr verachtet,
   Mädchen das ruhige, säugende Weib.

---

85. Der Fürst und sein Kebsweib.

K. Warum wirst du so ernst? F. Was fragst du mich? Geuß den Krystall mir
   Voll des blinkenden, goldenen Weins!

K. Aber du nimmst ihn ja nicht! F. Was quälst du mich! Wecke der Laute
Leisesten Ton, und singe dein Lied.
K. Ach, ich sang, und du hörtest mich nicht. F. Du hättest gesungen?
Eile jetzt, dort Rosen zu streun.
K. Rosen sollt' ich streun, daß du sie nicht sähest? Was gehn dich
Jetzo Lieder, was Rosen dich an!
Hör'! es wiehert unten dein Roß, aus der Burg dich zu tanzen
Zu der Schar, die Schlachten uns spielt,
Zu der Jünglinge Reihn mit blankem Gewehr, das dem Blitz gleicht,
Wenn sie mit rascher Eile sich drehn.
Warum wirst du noch ernster, da ich die Krieger dir nenne?
Trüber als erst? sinkst tiefer in Gram?
Warum blickst du so wild? Was siehest du? siehst du Erscheinung?
Nahet dir eine Todtengestalt?
F. Keine Todtengestalt, der abgeschiedenen Geister
Keiner, aber dennoch ein Geist.
Ha, der schreckliche Geist der Freiheit, durch den sich die Völker
Jetzt erfrechen zu sehn, was sie sind!
Welcher Zauber beschwört und bannt ihn hinab in des stummen
Kerkers Nacht, aus welchem er kam?
Weh mir! wo ist, der sich an den hundertarmigen Riesen,
Hundertäugigen Riesen sich wagt?

---

86. Sie und nicht wir.

An Larochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen, ich feierte Galliens Freiheit
Nicht mit erreichendem Ton, sänge die Göttliche schwach.
Was vollbringet sie nicht! Sogar das gräßlichste aller
Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt!
Cerberus hat drei Rachen, der Krieg hat tausend, und dennoch
Heulen sie alle durch dich, Göttin, am Fesselgeklirr.
Ach, mein Vaterland! — Viel sind der Schmerzen, doch lindert
Sie die heilende Zeit, und sie bluten nicht mehr.
Aber es ist ein Schmerz, den sie nie mir lindert, und kehrte
Mir das Leben zurück, dennoch blutet' er fort!
Ach, du warest es nicht, mein Vaterland, das der Freiheit
Gipfel erstieg, Beispiel strahlte den Völkern umher;
Frankreich war's! du labtest dich nicht an der frohesten der Ehren,
Brachest den heiligen Zweig dieser Unsterblichkeit nicht!

O ich weiß es, du fühlest, was dir nicht wurde; die Palme,
  Aber die du nicht trägst, grünet so schön, wie sie ist,
Deinem kennenden Blick. Denn ihr gleicht, ihr gleichet die Palme,
  Welche du dir brachst, als du die Religion
Reinigtest, sie, die entweiht Despoten hatten, von neuem
  Weihtest, Despoten voll Sucht, Seelen zu fesseln! voll Blut,
Welches sie strömen ließen, sobald der Beherrschte nicht glaubte,
  Was ihr taumelnder Wahn ihm zu glauben gebot.
Wenn durch dich, mein Vaterland, der beschornen Despoten
  Joch nicht zerbrach, so zerbrach das der gekrönten itzt nicht.
Könnt' ein Trost mich trösten, er wäre, daß du vorangingst
  Auf der erhabenen Bahn! aber er tröstet mich nicht.
Denn du warest es nicht, das auch von dem Staube des Bürgers
  Freiheit erhob, Beispiel strahlte den Völkern umher;
Denen nicht nur, die Europa gebar. An Amerikas Strömen
  Flammt schon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher.
Hier auch winkte mir Trost; er war: In Amerika leuchten
  Deutsche zugleich umher! aber er tröstete nicht.

---

87. Der Freiheitskrieg.

Weise Menschlichkeit hat den Verein zu Staaten erschaffen,
  Hat zum Leben das Leben gemacht!
Wilde leben nicht; sie sind jetzt Pflanzen, dann athmen
  Sie als Thier' ohne Seelengenuß.
Hoch stieg in Europa empor des Vereins Ausbildung,
  Naht dem letzten der Ziele stets mehr;
Ist nicht des Zeichners Entwurf, ist beinahe Künstlervollendung,
  Rafaels oder Angelo's Werk,
Rafaels oder Angelo's Werk, wenn der Zauber der Farb' auch
  Hier und da Verzeichnung beschönt.
Aber sobald die Beherrscher der Nationen statt ihrer
  Handeln, dann gebeut kein Gesetz,
Das dem Bürger gebeut, dann werden die Herrschenden Wilde,
  Löwen oder entzündendes Kraut.
Und jetzt wollt ihr sogar des Volkes Blut, das der Ziele
  Letztem vor allen Völkern sich naht,
Das, die belorberte Furie, Krieg der Erobrung, verbannend,
  Aller Gesetze schönstes sich gab,
Wollt das gepeinigte Volk, das, Selbsterretter, der Freiheit
  Gipfel erstieg, von der furchtbaren Höh',

Feuer und Schwert in der Hand, herunterstürzen, es zwingen,
Wilden von neuem dienstbar zu sein,
Wollt, daß der Richter der Welt, und (bebt!) auch eurer, dem Menschen
Rechte nicht gab, erweisen durch Mord!
Möchtet ihr, ehe das Schwert von der Wunde triefet, der Klugheit
Ernste, warnende Winke verstehn!
Möchtet ihr sehn! Es entglüht schon in euren Landen die Asche,
Wird von erwachenden Funken schon roth.
Fragt die Höflinge nicht, noch die mit Verdienste Gebornen,
Deren Blut in den Schlachten euch fließt;
Fragt, der blinken die Pflugschar läßt, die Gemeinen des Heeres,
Deren Blut auch Wasser nicht ist:
Und durch redliche Antwort erfahret ihr oder durch lautes
Schweigen, was in der Asche sie sehn.
Doch ihr verachtet sie. Spielt denn des neugestalteten Krieges
Nie versuchtes, schreckliches Spiel,
Allzu schreckliches! Denn in den Kriegen werden vergötzten
Herrschern Menschenopfer gebracht.
Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird; doch gewahren
Sie, wenn große Dinge geschehn,
Jetzt sein langsames Wandeln, jetzt donnernden Gang der Entscheidung,
Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.
Wer zu täuschen vermag und mich liebt, der täuscht den Erlebung
Wünschenden, weissagt donnernden Gang.

---

88. Die Jakobiner.

Die Corporationen (verzeiht das Wort,
Das schlecht ist wie die Sache!) vernichtete
Das freie Frankreich; durchgehauen,
Zuckten im Sande die kleinen Schlangen.

Und doch erhob sich neben den Liegenden
Die Corporation, der Jakoberclub!
Ihr Kopf durchrast Paris, und ihre
Schlängelung windet sich durch ganz Frankreich.

Ha, täubet euch denn Taubheit? Vernehmt ihr nicht,
Wie sie aus ihrem scheußlichen Innersten
Musik beginnt, die selten zweimal
Hörte der Wanderer? wie sie klappert?

Treibt ihr die Riesenschlang' in die Höhle nicht
Zurück, und wälzt nicht Felsen dem Schlunde vor,
So wird ihr Geiferbiß die Freiheit,
Welch' ihr erschuft, in den Staub euch stürzen.

89. An Larochefoucauld's Schatten.

Eins verjüngte mein Alter, durchrann, wie der tränkende Bach rinnt
Durch die Wiese, mein Herz, machte den Heiteren froh,
War mir Wonne, zauberte mich in Segensgefilde,
Wo die Pflugschar nur blinkte, kein furchendes Schwert,
Wo der Wolke Donner nur scholl, dem labendes Träufeln
Folgte, des Eisens nicht scholl, welchem tödliches folgt.
Aber das eine verjüngt mich nicht mehr, ich empfinde das Alter,
All mein Frohes, ach, meine Wonn' ist dahin!
Denn die Freiheit ist in den Himmel wiedergekehret!
Oder säumet vielleicht in dem Gewölke sie noch?
Sehet ihr sie noch? Mir ist die Göttin verschwunden!
Aber verschwunden ist mir ihre Verfolgerin nicht!
Ha, die Alekto (Ungesetz ist ihr schrecklicher Name!)
Wird nun heimisch bei euch, zischt mit den Schlangen umher!
Schüttelt die Todesfackel! Sie nimmt oft Menschengestalt an,
Sitzt im Senat; doch gelingt ihre Verwandlung ihr nicht.
Denn sie täuschet nicht; weiß es, bleibt! Doch andrer Verwandlung
Glückte ihr einst: toddrohnd schuf sie zu Stein den Senat!
Hast du mich, theurer Schatten, gehört, so rede! Denn jetzo
Siehst du die Zukunft. Ach, schweiget dereinst das Gezisch
Um der Alekto Haupt? muß je sie die Todesfackel
Von sich werfen, entfliehn? Wird er entsteint, der Senat?
Kehrt die Göttin zurück, die gen Himmel wieder emporstieg?
Oder versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie?
Edler Todter, ich sehe dich nicht; doch ahnd' ich dich nahe:
Denn in der Dämmerung dort seh' ich ein blutig Gewand.
Ach, nun schwebest du, schwebst! hast meine Wehmuth vernommen,
Hast die Frage des Grams, die ich dir weinte, gehört.
Aber du schweigst. So starbest du denn vergebens, du Guter,
Für dein Vaterland! waltet auf immer die Wuth
Jener Empörer! tritt ihr Fuß auf immer die große
Nation mit des Hohns bitterer Lach' in den Staub!
Duldet auf immer, daß sie gehöhnt daliege, die große
Nation, in dem Staub unter der Wüthenden Fuß!

Kehret sie nie zurück, die gen Himmel wieder emporstieg,
Und versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie!

---

90. Mein Irrthum.



Lange hatt' ich auf sie forschend geschaut,
Auf die Redenden nicht, die Thäter! war,
Bei den Malen der Geschichte
Wandelnd, den Franken gefolgt.

Die an Völkern du rächst, Königen rächst,
Priestern die Menschheit, wie war's, Geschichte, voll
Von Gemälden, die der Gute,
Bleich vor Entsetzen, erblickt!

Dennoch glaubt' ich (und, ach, Wonne war mir,
Morgenröthlicher Glanz der goldne Traum!
War ein Zauber, wie gehoffter
Liebe, dem trunkenen Geist!)

Freiheit, Mutter des Heils, däucht' es mich, du
Würdest Schöpferin sein, die Glücklichen,
Die so ganz du dir erkorest,
Umzuschaffen gesandt!

Bist du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
Nicht umschaffbar, die du entfesseltest?
Ist ihr Herz Fels und ihr Auge
Nacht, zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz! Aber ihr Blick
Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom
(Ha, er funkelt, und es glühet!),
Wenn das Ungesetz winkt.

Dieses kennen sie, dich kennen sie nicht!
Das, das lieben sie! doch dein Name tönt:
Wenn die Guten das verruchte
Schwert trifft, schallt es von dir.

Freiheit, Mutter des Heils, nannten sie dich
Nicht selbst da noch, als nun Erobrungskrieg
Mit dem Bruche des gegebnen
Edlen Wortes begann?

Ach, des goldenen Traums Wonn' ist dahin!
Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
Und ein Kummer, wie verschmähter
Liebe, kümmert mein Herz.

Müde labet auch wohl Schatten am Weg
In der Oede, der weit umher sich krümmt:
So hat jüngst mich die erhabne
Männin Corday gelabt.

Richter schändeten sich, sprachen es los,
's Ungeheuer; sie sprach nicht los und that,
Was mit Glut einst, auf der Wange
Thränen, der Enkel erzählt.

---

91. Die Verwandlung.

Gab die Erde sie? stieg von Orionen sie nieder?
Sie, von der schönen Seele beseelt,
Sie, des Gesetzes Mutter, das weiser ist, zu der Wohlfahrt
Stimmender, menschlicher ist!
Ungeweihte hören mich auch; drum sprech' ich der Göttin
Namen nicht aus.
Ungeweihter ist keiner, als wer von dem Morde den Wahn wähnt,
Ihr zu opfern, zuck' er das Schwert.
Opferer ist er am Fuß Tisiphona's; auf dieser Altare
Raucht das vergossene Blut.
Glücklich war, glückselig das Volk, von erhebender Freuden
Neuen Gefühl
Trunken, war benedeit, war selig, zu dem des Gesetzes
Mutter von den Unsterblichen kam.
Aber sie hatte ihn kaum geboren, selber gehuldigt
Ihrem lieblichen, fröhlichen Sohn:
Da entfloh die Wonne, versanken der Glücklichen Inseln
In die Tiefe des Meers!
Da entstand — gern nennt' ich's (den Elendstiftern am liebsten!),
Doch der Sprache fehlet das Wort

Für dies Scheußliche. Ha! es beschloß zu verwandeln die Göttin!
Und die Verwandlung gelang.
Zwillingshöhlen dampfen auf einem Erobererschlachtfeld,
Werden bewohnt,
Die von der Raubsucht, die von der wilderen Wilden, der Herrschsucht.
Dreimal heulten sie, sprengten sie Blut,
Schlugen dreimal auf ein Hohngelach, und das Namen=
Lose war itzt von den Schwestern geweiht,
Hatte Beschwörung gelernt (die schrien sonst Zaubergesänge,
Schreierin war die Beredsamkeit jetzt),
Und es verwandelte! Tagscheu ward der Leidenden Auge,
Taub des Bürgers Worte das Ohr;
Aber dem Luge nicht, dem hörte sie leise, vernahm ihn,
Murmelt' er auch nur von fern.
Dolche wurden (Gesang, der Wahrheit treu, du vergehst nicht,
Klagst vor dem richtenden Enkel noch an!),
Dolche wurden ihr die Rosenfinger, und nun auch
Röther. Der Mund
Konnte nur Tod aussprechen. Die Haare wanden sich, zischten,
Und zu Brande ward das Gehirn!
Und ein schreckliches Lüsten durchbebt' ihr das Herz, zu ermorden,
Wie Medea, den Sohn!
Barthelemi erhob das Haupt, und „Ich neide die Wandlung!"
Rufte sie aus der Vergangenheit Nacht.
Aber eins mislang: der Beschwornen wurden die Füße
Nicht zu Thon, und so sank sie nicht hin,
Steht noch. Stürzte sie nieder, so war es geschehn, und vergebens
Dürstete Wiederverwandlung der Wunsch,
Wiederverwandlung in sie, die sie war vor der Sprengung des Blutes
Und der Lache des Hohns,
Wonne! in sie, in die Mutter des tiefgedachten Gesetzes,
Welches menschlicher ist.
Kommt, erquickt mich, ihr, die ihr Zukunft wisset, erquickt mich!
Werd' ich sehn in der ersten Gestalt,
Sehn, wie vom Himmel sie kam, des Gesetzes Mutter? das weiser
Ist, wohlthätiger, menschlicher ist!
Durch das endlich der Traum eintraf, der so lange geträumt ward
Von der goldenen Zeit!
Ach, ihr verstummt mir! strebet umsonst, durch die Hülle der Wolken,
Die stets nachtender wälzt der Orkan,
Durch der gehobenen Ström' Erguß des höheren Weltmeers
Wogenberge zu sehn.

---

92. Die Denkzeiten.

Gallia Sklavin, Gallia frei; sie erniedrigt zur Wilden
Dann sich, schaffend sogar Marat, den Scheusal, zum Gott:
Bleibt, bleibt Wilde! Denn dich, der Willkür Hasserin, Freiheit,
Dich, die Gesetzherrschaft, kennt die Unglückliche nur,
Wenn sie redet; ihr liegt's, daß sie dem Gesetze gehorche,
Ueber den Kreis hinaus deß, was zu thun sie vermag.
Oder glichen vielleicht des Senats Beschlüsse der weißen
Pforte Träumen nicht stets? wurden je sie vollführt?
Ich verehre den Thäter, und, gern Mitbürger des Guten,
Der die Verehrung gebeut, halt' ich das schöne Gebot.
Daß sie selbst hier der Täuschung erliegt und geredt für gethan hält,
Dies ist der bittere Quell, welchem ihr Elend entströmt.
Ach, und vielleicht ist er einer der unversiegenden Quelle,
Ewigen, wie die Natur, tiefer grabend, sie schuf.
Handlung und Wort sind getrennt, als trennten sie Berge; und die sind
Dem unersteiglich, deß Geist reif bis zum Ernste nicht ist.
Republikanerin wagt sie zu sein; und ohne Gehorsam
Wagt sie es; waget zu sein Künstlerin ohne Genie.
Doch sie gehorcht ja! duldet es, wenn der Vertreter des Volkes,
Weil er für frei sich hält, blutet! müßte nun auch
Dulden des Wählenden Mord und deß, der den Wählenden auskor.
Aber zurück! denn hier wogt ein unendliches Meer!
Und, ach, jede der Wogen rauscht Entsetzen, dem Schauer
Stehet das Haar empor, bebet der Laut und verstummt.
Aber sein Geist ist noch tiefer verwundet, als es dies bange,
Bleiche Schweigen des Grams auszudrücken vermag.
Kennete sie sich selbst und des Lernens Weisheit, mit scharfem
Hinblick schaute sie dann über das westliche Meer.
Aber kennt sie sich je? und stellt nicht umsonst die Geschichte,
Wo sie am lautesten warnt, ihrer Betrachtung sich dar?
Eher steigt der gelösete Fels empor zu dem Gipfel,
Dem er entstürzte, eh' sie sich zum Gehorsam erhebt.
Durch den Hunger, die Pest, die mehr begrabenden Kriege
Zwar erschüttert, allein heißerer Rache entflammt,
Bleibet sie Wilde! kommt noch, eh' dies Jahrhundert ins Zeitmeer
Untergeht, und, verhüllt, traurend ein neues entsteigt
Jenem Ocean, kommt mit Fahn' und mit Wimpel, zu Lande
Schnelle Räuberin heut', schnellere morgen zur See!
Leben dereinst auch Sterbliche, die sie vermögen, die Wilde,
Umzuschaffen? Von euch, die ihr sie jetzo beherrscht

(Nein, ihr herrschet nicht! von der Heerde getriebene Hirten
Seid ihr, nichts mehr!), von euch hat es noch keiner gewollt.
Wolltet ihr herrschen, zu wehren der allgemeinen Zerrüttung,
Eurem Werke, wie schnell schlachtete dann euch das Schwert!
Aber wenn selbst sich Weis' erhüben und Edle, die's wagten
Umzuschaffen, wie schnell sänken auch sie in ihr Blut!
Eins nur ist mögliche Rettung: das Staatenbündniß! doch ist auch,
Wüthet die Wildheit fort, möglich die einzige nicht.
Bailly, dies Blatt der Sibylle weht hin, wo du ruhest, und rauschet,
Weint mit der Weide, die dort dir ein Entschlossener pflanzt.
Ist sie, des Blatts Weissag', Irrthum, so sende mir Ahndung,
Laß den getäuschten Blick froheres Künftiges sehn!
Das ist also die Frucht des himmelsteigenden Baumes?
Das der Schatten, in dem endlich der Wanderer ruht?
Wenn ein Greis, der immer verzieh, für andere roth wird,
Werden diese dafür desto bleicher vor Schmach.
Ha, des Greuels! Harpyen gebar Anadyomene;
Keine Pallas gebar, Furien Jupiter's Haupt!
Menschenfeind soll ich also im Blütenhaare noch werden,
Der hier stets obstand, siegend kämpfete? Nein!
Menschenelend soll mich zum Menschenfeinde nicht machen!
Thränen im Blicke, nicht Zorn, scheid' ich, Brüder, von euch.

---

93. Das Denkmal.

An Therese Mathilde Amalia.

Wahrheit, du und du, o Geschichte, wenn ihr vereint seid,
Schreibet Flammen der Griffel, mit welchem ihr zeugt von erhöhten
Buben, und die Stimme, mit der ihr das Zeugniß ausspr echt,
Spricht, ihr Rächenden, Donner aus.

Rächet sie jetzt, die Menschheit, an Frankreichs Oligokraten,
Ernste Vergelterinnen! Zu schonend rügt der Verbrecher
Tod; Europa will das warnende Schandmal, will die
Ewige Pyramide sehn!

Nie noch hat die Geschichte so ganz enthüllet der Wahrheit
Antlitz erblickt; es verschmähte den Schleier der Handelnden Unscham.
Eilet denn! thut die Folg' uns kund der Vereinung! lindert,
Löschet der Harrenden heißen Durst!

Jünglinge dulden's noch wol, das Erwarten; wir Greise verabscheun's.
Auf denn, rächet die Menschheit, und bald! Nicht süß nur, auch edel
Ist die Rache, um die wir flehen: o reicht aus voller,
Kühlender Schale den Labetrunk!

Sollen vielleicht dem Eroberer nur Schandmale den lauten
Namen ewigen? nicht dem Hochverräther der Menschheit,
Nicht dem Scheusal, dem Heuchler auch, so, der Freiheit opfernd,
Kettenumrasselte Freie würgt?

Nein, so wählet ihr nicht, vergesset eh' die Erobrer,
Als daß ihr nicht der Freiheit getünchte Vergötterer hinstellt,
Wie sie waren. Mich däucht, ich sehe die Flammenschrift schon!
Höre der Redenden Donnerton!

Wenn ich, erlebend, wirklich das seh', es wirklich mein Ohr hört,
Feir' ich ein Fest, bekränze mit Eichenlaube das Haupt mir,
Lade Freund' ein, spüle den hellsten Krystall im reinsten
Bache, füll' ihn mit Wein, der Greis

Wurde, wie ich. Im Krystall versiegt's nicht selten. Das Waldhorn
Hallet; wer singen kann, singt. Wir freuen uns innig! Ich werde
Hundert Monde verjüngt! Wenn Rache, wie die, vollbracht ist,
Darf sich taumelnd die Freude freun.

---

94. Der Capwein und der Johannesberger.

Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht,
  Daß ich die Tochter Constantia
Lieber (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
  Wagen?) lieber sie trink' als dich.
Du verzeihest vielleicht, doch die Kanoniker,
  Deine Säuglinge, diese nicht!
Ohne Schimmer (du liebst glänzende Eitelkeit,
  Liebest Blendung des Auges nicht!)
Ruhest du in dem Krystall. Deine Gerüche sind
  Stiller Stärke Verkündiger.
Guter alter Johann, froheres Leben dringt
  Mit dir Greisen durch Mark und Bein!
Bald ist ihnen nicht mehr Krücke der Rebenstab,
  Bald versuchen sie seinen Schwung.

Nun du hast es gehört, wie, dich zu preisen, mir
Meine schlürfende Lippe troff!
Hast verziehen! Allein Wahrheit ist wahr und bleibt's!
Deine Tochter Constantia
Blinkt einladend, wenn sie Farbe des Goldes schmückt;
Doch wenn die des erwachten Tags,
Blinkt sie lockender, glüht, glüht, wie die Braut, die sich
Nun doch auch zu gewaltig schämt.
Deiner Constantia Duft gleichet des Rosenöls,
Nein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inseln der Seligen.
Dicht mit Eichen bekränzt, wandte sich Tmolus einst,
Mit dem Gotte der Wald, daß hin
Bis ins tiefere Thal rauschten die Blätter, bis
Zu dem fliehenden Reh: so hast,
Alter Vater Johann, du dich nach mir gewandt
Und zurauschend Constantia's
Preis vernommen. Sie hat bräutliche Röthe! sie
Duftet, wie Inseln der Seligen!
Und die Süße, mit der sie auf die Zunge rinnt,
Rann aus dem Nektarpokale nicht.
Aber wer sitzet dir denn in dem beeichelten
Kranze, zechend mit wildem Schrei,
Daß dein Laub dir erbebt? Ha, die Kanoniker
Sind es! wehe mir! sind's und ich
Bin verloren! Das Lob deiner Constantia
Hat zur Rache sie gegen mich
Angeflammet! Schon schließt tobend ihr Kreis mich ein!
Schon zerschmettern sie, stümmeln mich!
Und, wie vor alters sein Haupt Orpheus im Hebrus floß,
Fließet mir in dem Rhein das Haupt!
Aber die Stimm' ist auch mir todt nicht; „Constantia!"
Ruft sie, die starrende Zunge ruft
Noch „Constantia!" und, Vater Johann, dein Kranz
Hallet wieder „Constantia!"

---

95. Mein Thal.

Auch ich stand auf einem der hohen Felsengestade,
Schauete heißtheilnehmend hinab

Auf die empörten Wogen, des donnerden Oceans Berge,
Alle sie Spiele des Sturms,
In die Nacht hinab der Staatsumschaffung! Die Segler
Schwebeten, schwankten, krachten einher,
Kühn gesteuert einher und ohne Steuer; es wurd' oft
Bleich von gestrandeten Leichen der Fels.
Selten nur wandt' ich mich um, und blickte nieder ins stille
Thal, wo die Saite der Alten mir tönt,
Und auch ich wol den Klang der eigenen Saite behorche,
Wenn des Griechen mich weniger schreckt.
Aber, müde zu schauen den Sturm und die scheiternden Segler,
Kehret' ich endlich zurück
In mein Thal. Tief barg ich mich nun in den Hainen Achäas,
Daß mein Ohr nicht vernahm
Jenen Orkan; und verlor bis zu mir ein sterbender Laut sich,
Uebersang ich ihn leicht.
Oft ward dann Thuiskone von mir gerufen zum Wettstreit
Mit den Gestorbenen und
Doch Unsterblichen, mit Romana und selbst mit Hellenis!
Wenn Thuiskon' ich beschwor bei der Kraft
Ihrer Kürze, dann erhub sie sich, folgte mir; andre
Winke noch machten ihr froher den Blick.
Wirst du ihr, Galliette, des Kampfes Kühnheit, und wirst du
Sie, o Ingleß, verzeihn?
Sie vielleicht; doch Eins ist zu blutige Wunde, und das wird
Nie vergessen, der Sieg.
Laßt euch besänftigen durch ihr Geständniß, daß sie nur Keime
Weniger Lorberblätter errang.

---

96. Die Vergeltung.

Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen der Todten
Hielten im Fluge vor Graun.
Einer der hohen Geister sprach zu dem andern (sie wollten
Bilden der Seele den schwebenden Leib),
Also sprach er: „Leite mir Pestluft her, mit ihr hundert
Funken des Abgrunds. Sondere nun
Einen Atom des Urlichts ab." — „Ach, einen nur?" — „Einen!"
Und der Todte schwebte; doch stets
Zittert' er, mußte das! Nah' war eines Felsengewölbes
Oeffnung, in die sich ein reißender Strom

Stürzete, dann in den langen, unendlichen Wölbungen fortfloß,
Oft von steigenden Inseln gesäumt.
Ueber dem Strome bebt der Todte. Plötzlich befällt ihn
Immer wiederkehrender Wahn:
Jünglinge tanzten und Mädchen nach Flötenspiel am Gestade;
Er entbrannte mit Wuth, in dem Strom
Sie zu tödten. „Bindet sie", brüllet' er, „Henker, zusammen!"
Und dem Gräßlichen kam
Hoffnung, er würde morden! Nach dem zweiten Gebrülle
Wurd' er gewiß.
Dieser war der Augenblick, da ein Riesengeier
Ueber ihm kreist', und sich senkend den Tod
Ihm ankündete. Er entfloh in die Wogen, und lange
Starb er in ihrem Donnergeräusch.
Aber itzt faßte der Geier den Wiederlebenden, stieg dann
Fern in die Höhe mit ihm,
Ließ von dort ihn fallen in eilende Strudel. Nun starb er
Wieder den langsamen Tod,
Hörend das Flötenspiel, den leise wandelnden Nachhall
Und der freudigen Tänzer Gesang.
Jedesmal wenn er starb, dann standen Getödtete, Schatten
Seiner Opfer, vor ihm,
Standen auch Schatten derer, die unter ihm würgten. Sie zuckten
Blinkende Dolche nach ihm,
Oder füllten ihm bis zu dem triefenden Rande geraume
Becher mit Gift.
Von dem Geier noch einmal gefaßt, entstürzt' er der Wölbung;
Aber itzt kam er nicht um,
Klomm zu einer empor der Inseln, die rings aus der Ferne
Wurde vom wimmelnden Volke gesehn.
Hier will er guillotinen ein ganzes Heer, so mit Hohn ihm
Zuruft, daß er sich Qual
Träume! Phantom sei alles, der Geier, der Sturz in die Fluten
Und der Tanzenden Lied.
Aber kein Kunstgebäu mit schnellabmähender Sichel,
Keine Guillotine war da.
Grimmvoll entschloß er sich, eine zu baun. Mit Mühsal haut' er
Bäum' um, zimmerte draus in dem Schweiß
Seines Angesichts. Doch eine gerostete Sichel
Lag vor ihm; er faßte sie, schliff
Sie mit Aechzen. Nun ruft' er den Henkern, hoffte des Mordens
Freuden, wurde gewiß!
Dieser war der Augenblick, da ein Rabe geflogen
Mit dumpftönenden Fittichen kam,

Schrie und ihn guillotinte! Auch diesesmal eilte der Tod nicht;
Denn die Sichel war stumpf
Unter des Schleifenden Faust geblieben, und, eh' er gestreckt lag,
Hielt der Rabe schon Schmaus.
Als ihm auch dieser Wahn verschwunden war, und er wieder
Lebte, betrat er von neuem den Weg
Seiner Schrecken und wandelt' ihn ganz! Er ruhet in Schlamme
Immer aus, eh' er wiederbeginnt,
Eines Winks Zeit aus, und hofft, ihm werde, wie Marat,
Lohn einst Ehre des Pantheons sein!

---

97. Der Genügsame.

„Forschung des Wahren, geb' ich dir mich ganz hin,
Ernt' ich Kenntniß, die mir den Geist erhellet,
Löscht des Herzens Durst; zwar nicht Garben ernt' ich,
Aber doch Halme.

„Laß mir den Stern, der dir auf deinem Scheitel
Funkelt, Hesperus gleich erscheinen, daß ich
Froh im Suchen bleibe und nicht zu wenig
Finde der Halme.

„Sende mir deinen Blutsfreund, den, o Theure,
Du mit Innigkeit liebst, daß er mir treuer,
Wacher Leiter sei, daß er streng mir sei, der
Warnende Zweifel.

„Ihm ist ein Wechselbalg, der Tiefsinn lüget,
Jetzo untergeschoben, der Gedanken
Spinnwebt, der das Licht, das herab du strahlst, kunst-
Wörtelnd umdünstet.

„Weise! beschütze vor dem blauen Balge,
Wer selbst denket und nicht großäugig anstaunt,
Schülert; wer die Kenntniß nicht nur, das Gut' auch
Liebt und das Schöne."

Also erscholl im deutschen Eichenhaine
Mit Begeisterung eines Jünglings Stimme
Und mit Kälte: leuchtender ward ihm da, ward
Röther die Frühe.

---

98. Das verlängerte Leben.

Ja, du bist es, du kommst, süße Verneuerin,
Ach, Erinnrung der Zeit, die floh.
Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
Als mich Stimmen des Menschen freun.
Du erschaffst mir kein Bild von dem Verschwundenen,
Scheinst zu wandeln in Wirkliches.
Längeres Leben wird uns, Gute, wenn uns den Schmerz
Wiederkehr des Genossnen scheucht;
Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
Zu den Stunden des Lebens nicht.
Wie am Feste, das sie damals ihr feierten,
Da noch Freiheit die Freiheit war,
In den Kränzen umher auf den elysischen
Feldern Blumen an Blumen sich
Lachend reihten, so reihn sich mit vereinter Hand
Jene süßen Erwachenden,
Die aus der Nacht des Vergangs mir die Erinnerung
Vor der Seele vorüberführt.
Kiesen soll ich daraus, singen mit trunknem Ton
Eine der Sonnen, die einst mir schien.
Kann ich es? Wer sich im Strom frischet, bemerket die
Kühlung einzelner Wellen nicht.

---

99. Aus der Vorzeit.

In dem Maie war ihr eben das zwölfte Jahr
Mit dem Morgen dahingeflohn.
Dreizehn Jahre, nur sie fehlten den siebzigen,
Die den Frühling er wiedersah.
Schön war die Laube, der Baum neben der Laube schön;
Blüte duftete gegen sie.
Konnt' er es ahnden? Er saß, glühend vor Fröhlichkeit,
Bei dem Reh in der Laube Duft,
Zittert', ahndete nichts. Hell war ihr schwarzes Aug',
Als zuvor er es niemals sah.
Bald verstummt' er nicht mehr, stammelte, redete,
Kosete, blickte begeisterter.
„Diesen Finger, nur ihn — Schlank ist dein Wuchs, und leicht
Senket der Tritt sich der Gehenden!

Ach, den kleinen, nur ihn — Röthlich die Wang', und doch
Ist die Lippe noch lieblicher!
Diesen schönsten, nur ihn gib mir!" Sie gab zuletzt
Alle Finger dem Flehenden,
Zögerte länger nicht mehr, wandte sich, sagt': „Ich bin
Ganz dein!" leise dem Glücklichen.
Ida's Stimme war Luft; Ida, du athmetest
Leichte Töne, die zauberten.
Küsse kannt' er noch nicht; aber er küßt' ihr doch
Schnell die lebenden Blicke weg.
Und nun bleiben sie stehn, schweigen. Die Schwester ruft
In den kühleren Schattengang.

---

100. Neuer Genuss.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ —
— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ —

Bild lebendiger Einsamkeit,
Schwebe näher! Sie ist, die sie war,
Da ich einst sie genoß, da ich voll Glut
Dichtete, ordnete,

Seelen gab dem Erfundenen,
Ihnen tönenden Leib. Tönte der
Sie nur an, so erschien leere Gestalt,
Wie in Elysium

Irrt der Schemen, an Lethes Strom
Schweigend flattert. Getönt waren sie,
Jene Seelen, der Leib sank nicht, wie du,
Schatten Eurydice's,

Dort hinab, und ich klagete
Nicht dem schwindenden nach. Denn gewählt
Hatt' ich Leiber, die, voll gleichender Kraft,
Treffend gestalteten.

Hatte, suchend im alten Hain
Thuiskona's, vom Stamm hergeführt
Neue Leiber, wenn mir würdig der Wahl
Keiner im Walde schien.

Nothdurft war mir dies, war nicht Plan.
Wenn es mir nicht gelang, zog ich vor
Zu verstummen und warf schnell in die Glut
's Blatt, so nur stammelte.

Bild lebendiger Einsamkeit,
Flieh nicht, weile! Sie ist, die sie einst
War im ersten Genuß, da ich erfand,
Seelen und Töne gab;

Weile, weile! In ihr durchdrang
Frohes innig gefühlt den, der kühn
In der Dichtenden Höhn schwebte, durchdrang
Wonne den Feirenden!

O der Wonne! Ich hätte sie
Da selbst, als sie mir ward, durch das Lied
Nicht erreicht. Sie ergriff mächtiges Arms,
Riß wie in Strömen fort!

---

101. Der Wein und das Wasser.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie, o undurstigster
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geist und ihrer eingab, wie wir,
Ruhend auf Rosen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur sie, und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirth ein Wink, und alle Büsche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchströmet von süßem Duft;
Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor,
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen!

Wie hell das Lied scholl! Weste verwehn, und selbst
Die Silberquell' ist eh' wol versiegt. Was ging
Uns dieses an? Wenn sie auch wollte,
Konnte denn schweigen der Freuden frohste?

Drei waren unser, und der krystallenen
Gebäude zwei nur, eins nicht die Hälfte leer;
Und dennoch wallten wir, da hoch schon
Strahlte die Sonne, den späten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
Den Docht beseelet, welches dem Büchersaal
Sonst nur die Nacht entscheucht, wenn Grübler
Endlich die durstige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüten des Rebenhains!
Ich trug die Kerze! Aber, ach, schnell erlosch
Die kleine Sonne! Welk', o Reben-
Blüte, nur weg! denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie in den Kühlungen
Des hohen Ahorns und in der Grotte Bach —
O glückte mir's, daß ich des Wassers
Lob zu dem Lobe des Weines stimmte!

Am Bache saßen wir in den Frischungen
Des Schattens. Wenig wurde der scheue Fuß
Zuerst gesenkt, bald ganz vertiefet,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbst in des Felsen Wölbung! Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand; o wie schöpften wir!
Aus unsrer tiefen, vollen Urne
Rieselt' es nicht in des Freundes Locken.

Des Dorfes Mädchen brachten den Aehrenkranz,
Durchschimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch schmucker
Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer brächtet!"

Schnell standen vor uns nicht danaidische,
Geraume Eimer. Freude! die Wasserschlacht
Begann. Geschehn sind Thaten, derer
Jetzo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunst, wer am weitesten,
Im höchsten Bogen träfe des Auges Stern!
Fehlgüsse lachten wir, der Hofhund
Bellte sie, krähte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel stand bei der Kirche Thurm
Der feiste Küster, äugelte keck nach uns
Durchs lange Rohr. Mit vollen Eimern
Schritten wir hin, doch er war entronnen.

---

102. Unsere Sprache an uns.

Nation, die mich redet, du willst es also auf immer
Dulden, daß der Deinen so viel mich verbilden? Gestalt mir
Geben, die einst ich von dir nicht empfing? daß sie meines Schwunges
Weise Kühnheit mir rauben? mich mir selbst?

Unterwürfige Dulderin, nun, so schlummre denn! Ich bin
Deiner, wie einst du warest, nicht würdig, oder ich duld' es
Länger nicht, und ich lass' hinsterben den neuen Unton,
Gleich dem Nachhall', und bleibe, die ich war.

Weil ich die bildsamste bin von allen Sprachen, so träumet
Jeder pfuschende Wager, er dürfe getrost mich gestalten,
Wie es ihn lüste? Man dehnt mir zum Maule den Mund; mir werden
Von den Zwingern die Glieder sogar verrenkt.

Selbst Umschaffungen werden gewagt. So entstellte die Fabel
Venus zum Fisch, Apollo zum Raben, zur Tigerin Thetis,
Delius' Schwester zur Katze, zum Drachen den Epidaurer
Und zu der Heerde Führer dich, Jupiter.

Wer mich verbritet, ich hass' ihn! mich gallicismet, ich hass' ihn!
Liebe dann selbst Günstlinge nicht, wenn sie mich zur Quiritin
Machen, und nicht, wenn sie mich verachä'n. Ein erhabnes Beispiel
Ließ mir Hellenis: sie bildete sich durch sich!

Meiner Schwester Hellenis Gesang ist Gesang der Sirenen;
Aber sie will nicht verführen. Ich wär' die Schuldige, folgt' ich,
Gleich 'ner Sklavin, ihr nach! Dann kränzte mich nicht der Lorber,
Daphne zuvor, nicht die Eiche, die Hlyn einst war.

---

103. Die zweite Höhe.

Aufgeschwungen hattest du einst hoch über der Menschheit
Größe dich, Gallien, hattest, dem Krieg entsagend, der Erde
Völker alle besiegt, des Alterthums und die spätern,
Durch das melodische, himmlische Wort.

Nie war das noch gewesen, und ward! Doch des hehren Gesetzes
Tafeln hast du zerschlagen, zerschmettert! deckender Staub macht
Selbst die Trümmern unkennbar! und du (jetzt mag ich nicht nennen
Deinen Namen!) du liegest nun da,

Wie von der Höh' du dich stürzetest, wie die Male der Schmach dich
Rötheten, der vor allen: was jetzo du wärst! was Europas
Völker wären, hättest du Hochverrath nicht begangen
Gegen das heilverkündende Wort!

Wer den höchsten Gipfel erstieg (o darf sich auch wenden
An die Nation die Stimme des einzelnen? Freude
War's mir, mein neues Vaterland, daß du Bürger mich nanntest;
Wonne, hörst du mich, wird es mir sein!)

Wer den höchsten Gipfel erstieg, ist zu stolz, auf dem zweiten
Sich zu zeigen; und doch wär's Nachweltruhm, wenn zu diesem
Du dich erhübst, da der erste dir nun unersteiglich ist. Edel
Wär' nicht der hier noch zweifelnde Stolz.

Hab' ich Wahrheit geredet, so ist's thatfordernde Wahrheit,
Und so schwingest du, Gallien, dich auf den zweiten der Gipfel,
Hältst von dem Bunde des Friedens an, von dem froheſten Tage
Unsers Jahrhunderts, was einst du versprachst.

Komm, o Vergessung dann des Erduldeten, lösche die Bilder
Jenes Jammers aus, den allgegenwärtig das bleiche
Scheusal, das thierische, graus, ergoß, das würfelnde, kalte
Scheusal, der Menschheit Schande, der Krieg,

Ha, die schändlichere, seit seine Tilgung verheißen
Ward und gehofft! Laß heller, Vergessung, der Weinenden Auge
Werden, es länger nicht bluten, laß um den todten Geliebten
Länger vor Wehmuth nicht jammern die Braut,

Länger um den entrissenen Freund den liebenden Freund nicht
Klagen, ihn gehn und Blumen ihn auf des Ruhenden Grab streun,
Welches, von der Cypresse beschattet, dem Wanderer winket,
Oder von weinenden Weiden gekühlt.

„Ha, was tröstest du, sprichst von der Ruhe deß, den ich liebte,
Und von der Weide, die um ihn weinet! Er ist mir verschwunden!
Ist mir verschwunden! mir bringet ihn nicht die Cypresse, die mitklagt,
Nicht die Thräne der Weide zurück.

„Helden, Helden! wie groß seid ihr! Wer gibt mir der schönsten
Sprosse genug, daß ich geh' und Lorberwälder euch pflanze!
Aber auch, verzeiht, von den Wolfsgesichtern darunter
Und von den Löwenzähnen, verzeiht!"

---

104. Winterfreuden.

Also muß ich auf immer, Krystall der Ströme, dich meiden?
 Darf nie wieder am Fuß schwingen die Flügel des Stahls?
Wasserkothurn, du warest der Heilenden einer: ich hätte,
 Unbeseelet von dir, weniger Sonnen gesehn!
Manche Rose hat mich erquickt; sie verwelkten! und du liegst,
 Auch des Schimmers beraubt, liegest verrostet nun da!
Welche Tage gabest du mir! wie begannen sie, wenn sich
 In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif!
Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels
 Um der Schönheit Preis siegend stritt und besiegt!
Dann war leichter der Schwung, und die Stellung unkünstlicher, froher
 Dann der Rufenden Laut, blinkete heller der Wein,
Und wie war der Schlaf der endlich Ermüdeten eisern,
 Wie unerwecklich! Wer schlief jemals am Baume wie wir?
Aber es kam mit gebotnem Gepolter der Knecht; und wir sahen
 Wieder den farbigen Reif, wieder den Schimmer der Nacht.
Der du so oft mit der labenden Glut der gefühlten Gesundheit
 Mich durchströmetest, Quell längeres Lebens mir warst,
Wenn ich vorüberglitt an hellbeblüteten Ulmen
 (Schnee war die Blume), der Bahn warnende Stimme vernahm
Mit nachhorchendem Ohr, auch wol hinschwebt' an der Ostsee
 Zwischen der Sonne, die sank, und dem Monde, der stieg;
Oder wenn, den die Flocken zu Tausenden in sich verhüllten,
 Und den schwindelte, Sturm auf das Gestade mich warf:

Ach, einst wurdest du mir, Kothurn, zum tragischen, führtest
Mich auf jüngeres Eis, welches dem Eilenden brach.
Bleich stand da der Gefährt'; mein Schutzgeist gab mir Entschluß ein;
Jener bebte nicht mehr, und die Errettung gelang.
Als sie noch schwankend schien, da rührte mich innig des Himmels
Lichtere Bläue, vielleicht bald nun die letzte für mich!
Dank dir noch einmal, Beindorf, daß du mich rettetest! Dir kam
Lang schon die letzte; mir macht sie die Erde noch schön.

105. Die öffentliche Meinung.

Eine Meinung ward in Europa zur herrschenden; Abscheu
Tönet von aller Lippen, es wird auf aller zum Donner
Eben der Fluch: es haben ihr Endurtheil
Nationen gefällt!

Trügende fälschen schon lang' umsonst den Gedanken, der obsiegt.
Sei der mächtigste Redner ihr Lug; erheb' er durch jede
Blendung zum Sein, was nicht ist: der Ausspruch bleibt,
Wirket mit stiller Gewalt.

Kennen wir etwa sie nicht, die Nation, so mit allen
Waffen der Täuscherkunst den Sieger zu überwinden
Rang? und entwaffnete der mit des Manns Kraft nicht?
Endet' es, stark wie der Tod?

Nicht die Nation, nur einzelne Herrscher und ihre
Schwärme strebten die Stimme der Welt zu enttönen. Der Franken
Sehendste riefen mit ihr den Richtspruch aus!
Schufen dem Tauben Gehör!

Dünken wol gar den Gebietenden und den Gehülfen des ernsten
Spruches Folgen ein Spiel zu sein? Zwar lahmet die Rüge,
Doch nie stehet sie still; wenn sie endlich kommt,
Spielt die Erreichende nicht.

Gallier, Nation, die das Säumen nicht kennt, und du zögerst,
Kaltverachtend herab auf jene Schwärme zu sehen,
Die dir umnebelten, was (dir graut schon Tag!)
Bald Entsetzen dir ist?

Wecke denn ganz dein Gefühl, entehrt von dem Wahne, zu dem die
Trügenden dich erniederten mit sardonischer Lache.
Sei, die du warest! Du kannst nicht, so stolz sonst, hier
Ewige Dulderin sein!

Die ihr, was alle dachten, verwandeltet, müßt nicht erröthen,
Wenn ihr es auch noch könnt; bleich müsset ihr werden! Denn aller
Lippe tönet vom Fluch! und wenn sprachlos die
Würde, so spräche der Stein!

Auch sehr wahre Meinungen sind nicht mehr, sind verglommen,
Gleich der Flamme, die sank: doch Europas leuchtet dem Geiste
Ewig, durchglühet das Herz! wie die Wagschal nie
Droben am Himmel verlischt.

---

106. Freude und Leid.

Welche Verwildung Europas; die aus der Gallier Giftquell
Strömete! Nacht verberge den Quell mir! Es leben noch Edle,
Reichen die Bruderhand; noch denket der Geist
Wahrheit, das Herz fühlt noch des Guten Gewalt.

Decke mir Nacht den Quell! Bei der Vorzeit Edlen, ihr Gastfreund,
Will ich mich laben, will mich mit meiner Tage Genossen
Letzen an allem, was einst die Seel' uns erhob,
Allem, was jetzt theuer und heilig uns ist.

Nacht umschwebe den Quell! Ich will in der Silberpappel
Kühle mich bergen, nicht weigern das Laub dem Pokale, will tanzen
Sehen vor mir den Jüngling, das Mädchen mit ihm,
Mutter und Sohn, tilgen Erinnrung des Quells.

Trauet mir nicht, wenn ich euch durch keine Drohungen schrecke,
Selbst zu tanzen. Ich war einst wirklicher Jüngling, und tanzte.
Jetzo schatt' ich ihn nur; doch trauet mir nicht,
Ihr, die am Fest danken mich sahn für das Lied.

Stürze der Quell in die Kluft! Ich will mich der Siegenden freuen,
Die mein Aug' entdeckt in der immer ändernden Zukunft.
Wachset denn, Lorber, grünt! Schon bebt mir die Hand,
Welche mit euch, schönere! froh sie bekränzt.

Also endet' ich kaum, da erkämpfte schon Nelson der Siege
Kettendsten, die ich sah in der immer ändernden Zukunft.
Edler, ich bringe den Kranz dir! Die Feder verweht,
Welche für dich Selim vom Turbane nahm.

---

107. Auch die Nachwelt.

Einst wüthet' eine Pest durch Europa's Nord,
Genannt der Schwarze Tod. Wenn der schwärzere,
Die sittliche, mit der ihr heimsucht,
Sich nur nicht auch zu dem Norden hinwölkt!

Geschaudert hat vor euch mich, ihr Raubenden
Und dennoch Stolzen! die ihr die Freiheit nennt
Und alles dann, was Menschenwohl ist,
Stürzet, zermalmt und zu Elend umschafft!

Gezürnet hab' ich, und der Gerechtigkeit
Zorn war es, welcher mir mit der Flamme Kraft
Das Herz durchdrang! Doch vor dem schwermuths-
Nahen Gefühle des Grams entfloh er.

Ich will nicht wieder zürnen, nicht schaudern, will
Nicht trauren. Ruhig blicket die Kält' herab,
Wenn sie ihr Endurtheil nun spricht. Ihr
Stolzen und Niedrigen (Menschenfeindschaft

Bekämpft' umsonst mich! Darum sei euch allein
Mein Wort gewidmet, treffe nicht mit, wer Mensch
Blieb, ob er wol auch Frevel that!), ihr
Stolzen und Raubenden, ich verachť euch.

Wer von den Franken, daß ich verachten muß,
Mitfühlt, der träufelt Traurender Zähr' herab
Und weiht die edle mir, der leidend
Nahm von der Wahrheit Gesicht den Schleier.

Und dieses Leiden trübet denn jetzo den,
Der einst, von heißen frohen Erwartungen
Durchdrungen, in der Frühe Schauer
Galliens werdenden Tag begrüßte.

Gedrängte Scharen ſprechen mit mir mein Wort
Von euch, entſtirnte Freiheitsvertilger, aus!
Des Enkels Sohn und dieſes Urſohn
Hallet es wieder. Auch er verachtet!

Wähnt nicht, er laſſ' es je der Vergeſſenheit.
Denn, drohte die, er grüb' es in Marmor ein,
Grüb's in Erzt! Doch was bedarf er
Felſen? was Erzt? Er bewahrt's im Herzen!

---

108. Wissbegierde.

Auch Gott ſpricht! Von der Sprache des Ewigen
Erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr
Hört; und nur leiſ' iſt ſeine Stimme,
Wenn uns die Traub' und die Blume labet.

Dort in den Welten thun den Bewohnenden
Viel Geiſtesführer weiter die Schöpfung auf,
Viel Sinne. Reicher, ſchöner Kenntniß
Freuen ſie droben ſich, Gott vernehmend.

Es ſank die Sonne, Dämmerung kam; der Mond
Ging auf, begeiſternd funkelte Heſperus.
O welche inhaltsvollen Worte
Gottes, der redete, ſah mein Auge!

Das Licht ſchwand. Donner halleten; Sturm, des Meers
Getös war ſchön und ſchrecklich, erhob das Herz.
O welche inhaltsvollen Worte
Gottes, der redete, hört' ich tönen!

Gott herrſchet, winkend, leitend, wie Weſen auch,
Die frei ſind, handeln; herrſcht für die Gegenwart
Und für die Zukunft! Spricht durch That auch,
Welche die Sterblichen thun, die Gottheit?

Wenn dieſes iſt (wer glühet, der Unruh' voll,
Nicht hier vom Durſt, zu wiſſen!), was thut ſie kund
Durch Siege derer, die des Menſchen
Rechte nicht nur, die ſie ſelber leugnen?

Weil am Gestad' ich wandle des Oceans,
Auf dem wir all' einst schweben, enthüll' ich's bald.
Ich will die heiße Wißbegier dann
Löschen! sie bleibt; sie ist heilig Feuer!

Saat sä'n sie, deren Ernte Verwildrung ist!
Des Menschen Rechte leugnen sie, leugnen Gott!
Schweigt jetzt, nicht leitend, Gott? und kannst du,
Furchtbares Schweigen, nur du uns bessern?

---

109. An die Dichter meiner Zeit.

Die Neuern sehen heller im Sittlichen,
Als einst die Alten sahn. Durch das reinere
Licht, diese reife Kenntniß, hebt sich
Höher ihr Herz wie das Herz der Alten.

Drum dürfet ihr auch, wenn's in den Schranken nun
Der Künste Sieg gilt, kämpfen beseelt vom Muth,
Dürft, wenn der Herold hoch den Lorber
Hält, mit den Kalokagathen kämpfen!

Viel Zweig' und Sprosse haben die Tugenden;
Zu jedem stimmen laut die Empfindungen:
Da grünet, blüht nichts bis zum hohen
Wipfel, das nicht in die Seele dringe.

Viel Zweig' und Sprosse hat auch die böse That;
Vor jedem schauern auf die Empfindungen:
Da welket, dorrt nichts bis zum hohen
Wipfel, das nicht in die Seele dringe.

Die mehr der Stufen zu dem Unendlichen
Aufstiegen, schauen höhere Schönheit. Er,
Das Sein, ward durch des Alterthumes
Märchen entstellt, die von Göttern sangen.

Heiß ist, wie weit auch strahle der Kenntniß Licht,
Der Kampf ums Kleinod! Wem bei der Fackel Glanz
Nicht laut das Herz schlägt, froh nicht bebet,
Flieht, ist er weise, die Ebnen Delphis.

Der ersten Zauberin in des Dichters Hain
(Darstellung heißt sie) weihet der, opfert ihr
Der Blüten jüngste! Diese Göttin,
Streitende, muß euch mit Huld umschweben.

Wenn Geist mit Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nie schlummernde Funken nährt,
Dann werden selbst der Apollona
Eifrigste Priester euch nicht verkennen.

Denn ihnen winkt der amphiktyonische
Kampfrichter; sie sind seiner Gesetze, sind
Deß eingedenk, daß in der Tafeln
Erste gegraben war: „Keuscher Ausspruch!“

Der Enkel siehet einst von Elysium
Achäas Schemen kommen und (in dem Hain
Umweht es sie melodisch) euren
Sieg ihm verkünden mit edlem Lächeln.

---

110. Der Segen.

Schon lange ruhst du, liebende Julia,
In deinem Grabe, du, die den Vater mir,
Deinen ersten und bald
Einzigen Sohn, gebar.

Viel Einsiedler der Gruft deckt die Vergessung auch.
Nie vergaß ich dich, niemals vergess' ich dich!
Dein Liebling war ich, und du erhobst mich
Durch deinen frommen Wandel zuerst zu Gott.

Ich kam von der Limmat, flog zu den Belten.
Verlassen hatt' ich dich jüngst noch frisches
Alters; allein, wehe mir! (ich fühl' es noch jetzt!)
Wie fand ich dich wieder!

Die Bleichere saß, den Fuß auf doppelte
Teppiche hingesenkt,
Den Stab in der Hand, starrend das Auge; die Stimme war
Nicht Stimme. Nur einzelne kalte Wort' athmete sie,

Nahm an dem Schicksal ihres so sehr und so lang geliebten
Enkels nicht Antheil mehr. Durch den Vater froh,
Froh durch die Mutter, wanket' ich oft zu ihr
Und saß dann mit ihr an ihrem Grabe.

Der Scheidung finsterer Abend kam.
Er wurd' ihr verborgen,
Aber von ihr geweissagt.
Schon war ich wankend aufgestanden,

Schnell stand auch sie,
Kaum bedürfend des stützenden Stabes!
Sie richtete hoch das Haupt auf.
Ihr Auge war

Wieder Auge geworden,
Stimme wieder die Stimme!
Sie legte mir auf die Stirne die Hand,
Und die Begeisterte segnete mich.

Himmlische Worte strömeten ihr!
In der Wonne und der Wehmuth sank ich beinah;
Aber sie wäre ja mitgesunken:
Dies nur hielt den Erschütterten.

---

111. Der neue Python.

Nicht der Berg nur der Fabel gebar. Es liegt in der Ebnen
Grünsten ein Berg, so mit Blüten umgürtet gen Himmel emporsteigt.
Dieser versprach zu gebären ein Paradies! Es erschollen
Leisere Wehen; allein er gebar

Einen Drachen! Der war schon Riese, als er des Berges
Ströme noch sog. Als ihm vollendet der schwellende Wuchs war,
Ueberschattete, wenn er sich hob, unendliche Felder
Seine steigende Schreckengestalt.

Eins der seltsamsten Wundergeschöpf' ist der Drach'. An der Stirne
Haben ihm schimmernde Schuppen der Freiheit Namen gebildet;
Und sobald er am hellsten und schadenfrohesten zischet,
Wird der Freiheit Name gezischt.

Weh! mit den höheren Wölbungen wälzt' er sich her zu den Völkern,
Eilet' er, fiel (gestattet der Dichtkunst, daß sie ein Volk euch
Wandl' in ein Wesen!), er fiel die erstaunten, zürnenden, guten
Völker mit heißem Ungestüm an.

Wenn er ein Volk anfällt, so durchströmt er die funkelnden Augen
Erst mit Blut und beleckt sich voll Gier die dürstenden Lefzen
Mit der gezuckten Zunge; darauf umschlingt er es, engt stets
Mehr in der grausen Umwindung und saugt!

Dreimal glücklich das Volk, so beschirmt wird gegen den Scheusal
Durch das laute Verbot des allgewaltigen Weltmeers.
Denn umsonst ist zu schwimmen der drohende Python in Arbeit,
Immer donnert die Wog' ihn zurück.

---

112. Die Aufschriften.

Von allen Spielen ist das verlierendste
Der Kriegeshalbkunst trauriges Würfelspiel;
Denn welcher Wurf auch falle, fällt doch
Selber dem Siegenden Tod und Elend.

Nie straft den Krieg der Franken Vergessung! Er,
Er wird euch daurend Mal wie der Gräber sein
An Wechselstrome; doch erheben
Könnt ihr ihn niemals zum Ehrenmale.

So schafft ihr nie um! denn die Bejochung dorrt
Den Lorber; denn der Denkenden Flammenschrift
Ist tief ins stolze Mal geätzet,
Eurer Unsterblichkeit Schmach zu zeigen!

Euch kann nicht Scham mehr röthen. So zeichne denn
Der Schande Bleichheit, wandl' euch in schreckende
Gestalten, die der Starke fliehe,
Wie vom Gespenste der Schwache wegbebt!

Schaut, euer Mal glüht bis zu dem Gipfel hin
Von Richtersprüchen! Völker umwandeln es
Und lesen. Ich las auch, und lernend
Taucht' ich den Griffel in heilig Feuer.

Den Richtern tönet Preis, der Beschönigung
Des jedem Rechte fluchenden Krieges Hohn!
Selbst wenn, für sie der Urn' entsteigend,
Phidias auch und Apelles bilden.

Der Richter Ausspruch bleibt; die Beschönigung
Des neuen, jochbelastenden Kriegs vergeht,
Wollt' auch Demosthenes, vom Lethe
Kehrend, sie retten durch seinen Donner.

---

113. Die Unvergessliche.

Cunctis Illa bonis flebilis occidit.

Sei du, der Enkel Zeit, mir Erhalterin
Einst meiner Lieder! laß sie nicht untergehn,
Daß stets auch ich als Zeuge dasteh'
Von der vernichteten Freiheit Tode!

Im Kerker lag sie lange; der Fesseln Klang
Weissagte Tod. Ihr naht' ein Drommeterheer,
Das lauter hallte, denn die Eisen
Klirrten, und knieend sie Göttin nannte.

Drauf hat sie dieser Täuscher Bejochungskrieg
Gemordet! Ueber sieben Gefilde lag
Sie ausgestreckt; den Fels erschütternd,
Brauste der Ocean, sang das Grablied.

Hoch in die Wolken steigt die Cypress' empor;
In meilenlange Thale des Trauerhains
Sind hingesunken Völkerheere,
Weinen nicht Thränen, wie sonst der Mensch weint;

Blut strömt ihr Auge über der Freiheit Tod!
Der Todten Schatten finstert den Abendstern,
Und wird, wenn nun zu seiner Heimat
Er sich erhebt, den Orion finstern!

---

114. Losreissung.

Weiche von mir, Gedanke des Kriegs! du belastest
Schwer mir den Geist; du umziehst ihn, wie die Wolke,
Die den weckenden Strahl einkerkert,
Den uns die Frühe gebar;

Steckest ihn an mit Trauer, mit Gram, mit des Abscheus
Pestiger Glut, daß, verzweifelnd an der Menschheit,
Er erbebet, und, ach, nichts Edles
Mehr in den Sterblichen sieht!

Kehre mir nie, Gedanke, zurück! in den Stunden
Selbst nicht zurück, wenn am schnellsten du dich regest
Und vom leisesten Hauch der Stimme
Deiner Gefährten erwachst.

Schöne Natur, Begeisterung sei mir dein Anschaun!
Schönheit der Kunst, werd' auch du mir zu Beseelung!
Völkerruhe, die war, einst wieder
Freuen wird, sei mir Genuß!

Schöne Natur, o blühen vielleicht mir noch Blumen?
Ihr seid gewelkt; doch ist süß mir die Erinnrung.
Auch des heiteren Tags Weissagung
Hellet den trüben mir auf.

Aber wenn ihr nun wieder mir blüht, wenn er wirklich
Leuchtet, so strömt mir Erquickung, so durchwall' er
Mit Gefühl mich, das tiefre Labung
Sei, wie der Flüchtige kennt.

Höret! Wer tönt vom Siege mir dort? vom Gemorde?
Aber er ist, o der Unhold! schon entflohen!
Denn ich bannet' ihn in die Oede
Sammt den Gespensten der Schlacht!

Lebender Scherz sei unser Genoß, und das sanfte
Lächeln, dies geh' in dem Auge wie der junge
Morgen auf; der Gesang erhebt; ihr
Kränzet die Traub' im Krystall;

Weckt zu Gespräch, deß Freude den Ernst nicht verscheuchet.
Freundschaft und Pflicht, die nur handelt und nicht redet,
Sei von allem, was uns veredelt,
Unser geliebteres Ziel!

Forschung, die still in dem sich verliert, was schon lange
War, und was wird in der Schöpfung Labyrinthe!
Du bist Quelle mir auch, von der mir
Wonne der Einsamkeit rinnt.

Hat sich mein Geist in Wahrheit vertieft, die auch fern nur
Spuren mir zeigt vom Beherrscher der Erschaffnen:
O so töne man rings vom Kriege,
Kriege! ich höre dann nicht.

---

115. Die Unschuldigen.

Immer noch willst du, bittrer Schmerz, mich trüben;
Immer drohst du mir noch aus deiner Wolke,
Kriegserinnrung! Fliehe, versink' in Nacht, du
Böser Gedanke!

Freu' ich vielleicht mich nicht mit heitern Freunden,
Nehme herzlichen Theil an ihrem Lose,
Hörend, wie sie jetzt des Gelungnen froh sind,
Jetzo der Zukunft?

Ruh' ich denn nicht am Mahl mit heitern Freunden,
Ruh' und schmause das Blatt, wie sie das Rebhuhn?
Sehe, trinke stärkeren Wein, als Pflanzen
Sind, die das Beet nährt?

Stärkeren, als der Quelle Trinkerinnen,
Die mit Weine sich kaum die halbe Lippe
Nässen, wenn nicht etwa für ihn die Traube
Reift' an der Marne.

Scheu vor des Rheines alten Kelter, streiten
Sie, nicht scherzend: ob mehr des schnellen Anklangs
Würdig sei der weiße Pokal? ob mehr das
Röthliche Kelchglas?

Aber kein Streit ist über tiefes Schweigen,
Kriegeselend, von dir! Ach, wenn Erinnrung
Deiner mich entheiterte: dann wär' ich der
Schuldige, sie nicht,

Müßte, mich selber strafend, mir den Anklang
Mit der Siegerin dann verbieten, der es
In dem heißen Kampf für die schöne Röthe
Wäre gelungen.

---

116. Zwei Johanneswürmchen.

„Ja, ich glänze, wie du! Welche Verwandelung
Nach der Flucht aus der tiefen Kluft!
Und mit leiserem Hauch, lieblicher weht es hier,
Als dort unten am trüben Quell." —
„Sonst entglomm uns auch wol etwas wie Licht; doch war's
Kaum noch sichtbare Dämmerung.
Jetzo strahl' ich dir zu, so wie du mir! Es ist
Liebe jeder erwachte Strahl,
Jedes Fünkchen, das mir, seit ich verwandelt bin,
Nach dir, Schimmernder, jetzt entflieht!" —
„Ja, du strahlest mir zu, Schimmernde, wie nach dir
Ich hinstrahle. Du fühlst, es ist
Liebe jeglicher Strahl, jedes der Fünkchen, die
Meinem Herzen nach dir entfliehn." —
„Ach, wo sind wir? Um uns lächelt uns alles an,
Alles säuselt uns Fröhlichkeit!" —
„Ich erstaune noch stets über den Glanz, der uns
Aus uns selber mit Wonne strömt;
Von dem Sterne, der dort an der gewölbeten
Heitern Bläue sich senkt, nicht strömt." —
„Schau den Riesen! wie oft kehret er um zu uns!
Ach, er liebt uns; ich lieb' ihn auch!
Aber er glänzt nicht, wie wir. Möcht' er dereinst, wie wir,
Leuchten, glücklich, wie wir, einst sein!"

---

117. Die Bildhauerkunst, die Malerei und die Dichtkunst.

M. Der Marmorbildung fehlet der Blick; und war
Vielleicht nicht seine liebste Gespielin stets
Die Seele? B. Zeige, Malerei, erst,
Was du gestaltest, auf allen Seiten,

Eh' du so hoch dich wagest, daß du dich mir
Mit Tadel nahest! Zürnet das Auge denn
Dir nicht, und weinet's nicht vor Unmuth,
Daß du des Schönen so viel ihm weigerst?

D. Mit Rosen kränz' ich, farbige Zaubrin, dich
Und dich mit Laube, parische, wie es hell
Der Eich' entsproßt! B. Dir nimmt der Zwang nicht
Seiten Apoll's, noch den Blick Minerva's.

Die ganze Schöpfung öffnet sich dir zur Wahl,
Vor der dich selten warnet der Schönheit Wink.
Wir ruhn; du wallest, schwebest, fliegest
Fort mit der Zeit, die kein Säumen kennet.

M. Wie Melodien hallet dem Ohre zu,
Was du dem Geiste schufest. Es wandelt stets
Und würde, wenn es weilt' und stände,
Weniger Glut in das Herz ergießen.

B. Mit Eichenlaube wollen wir, Dichtung, dich
Und Rosen kränzen! M. Aber, ach, unser Kranz
Verwelkt, wenn wir nicht, deiner würdig,
Bilden das Lebendste, das du sangest.

---

118. Kaiser Alexander.

Erscheinen sah dich, heilige Menschlichkeit,
Mein wonnetrunknes Auge. Begeisterung
Durchglühte mich, als in dem stillen
Tempel ich sahe der Wohlfahrt Mutter,

Zur Zeit der Leugnung dessen, der schuf! zur Zeit
Der nur verheißnen neuen Beseligung
Der Nationen; in den stummen
Hallen ich sahe die Gottbelohnte.

Allein die Stille floh; in dem Tempel scholl's
Von frohen Stimmen. Eine der Stimmen sprach:
„Euch wägt die Menschlichkeit, Gebieter!
Staub ist der Ruhm auf der ernsten Wage,

„Wenn eure Schale sich nur ein wenig hebt:
Weh' euch alsdann schon!" — „Wie auch die Vorwelt", sprach
Der Stimmen eine, „wie die spätern
Völker vergötterten Alexander,

„Ist Schmach doch dieser Name den Herrschenden,
Die er uns nennet." Eine der Stimmen sprach:
„Her von der Ostsee bis gen Sinas
Ocean herrschet ein edler Jüngling.

„Der hat des Namens Flecke vertilgt; der ist
Des Streiters am Granikus, bei Arbela,
Des Streiters in den Wäldern Issos',
Aber im schöneren Kampf, Besieger.

„Der hat gesehn der heiligen Menschlichkeit
Erscheinung. Thaten folgten dem Blick!" Nun scholl's
Von Melodien, und tausend Stimmen
Feierten Russiens Alexander.

---

119. Das Schweigen.

Inniger Preis Dir, Unerforschter und nie den Ersten der Endlichen
Ganz Erforschlicher, daß ich, begeistert, gelehrt
Durch die vereinte Schöpfung, mehr Dich kenne,
Als irgendein einzelnes Wesen ich kenne, welches Du schufst

Lebet ein Sterblicher, der sich denken kann,
Und dem der Gedanke von Gott
Der erste seiner Gedanken war und ist,
Welcher nicht diesen Preis mit mir ausrufe?

Nun mögen, wenig gekannt, die Sonnen wandeln,
Fliegen, wenig gekannt, die Gefährten der Sonnen:
Uns ist Freude die Fülle geworden,
Wir kennen Dich mehr!

Worte sprechen Ihn nicht aus; aber sie sind doch
Seines Lichts ankündende Dämmerung, werden
Morgenröthe, sobald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menschenstimme beseelt.

Hochheiliger! Allseliger! Allbarmherziger!
Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn werden mir auch
Morgenröthe die Worte, so fehlt es doch stets an etwas
Dem Gedanken von Ihm, fehlt dem Gefühl — ich schweige.

---

120. Die höheren Stufen.

— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —
— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ —

Oft bin ich schon im Traume dort, wo wir länger nicht träumen.
Auf dem Jupiter war, eilet' ich jetzt
In Gefilde, wie sonst niemals mein Auge sah,
Nie Gedanken mir bildeten.

Rings um mich war mehr Anmuth, als an dem Wald und dem Strome
Auf der Erd' ist. Auch quoll Feuer herab
Von Gebirgen; doch war's mildere Glut, die sich
Morgenröthlich ins Thal ergoß.

Wolken schwanden vor mir, und ich sahe lebende Wesen
Sehr verschiedner Gestalt. Jede Gestalt
Wurd' oft anders; es schien, daß sie an Schönheit sich
Uebertraf, wenn sie änderte.

Dieser Unsterblichen Leib glich heiteren Düften, aus denen
Sanfter Schimmer sich goß, ähnlich dem Blick
Deß, der Wahres erforscht oder, Erfindung, sich
Deiner seligen Stunde freut.

Manchmal ahmten sie nach Ansichten des Wonnegefildes,
Wenn sie neue Gestalt wurden. Die sank
Zur Erquickung auch wol dann in das Feuer hin,
Das dem Haupte der Berg' entrann.

Sprachen vielleicht die Unsterblichen durch die geänderte Bildung?
War es also, wieviel konnten sie dann
Sagen, welches Gefühl! redeten sie von Gott,
Welcher Freuden Ergießungen!

Forschend betrachtet' ich lang die erhabenen Wesen, die ringsher
Mich umgaben. Jetzt stand nah' mir ein Geist,
Eingehüllet in Glanz, menschlicher Bildung, sprach
Tönend, wie noch kein Laut mir scholl:

„Diese sind Bewohner des Jupiter. Aber es wallen
Drei von ihnen nun bald scheidend hinauf
Zu der Sonne. Denn oft steigen wir Glücklichen
Höher, werden dann glücklicher."

Sprach's, und zwischen den auf- und untergehenden Monden
Schwebten die Scheidenden schon freudig empor.
Jener, welcher mit mir redete, folgt'; und ich
Sah erwachend den Abendstern.

Anmerkungen.

Die wörtlich herübergenommenen Anmerkungen von Klopstock selbst sind durch Anführungszeichen („ “) hervorgehoben.

---

1. **Der Lehrling der Griechen.** Versmaß 4. Gedichtet 1747. Nach Horaz (Oden, IV, 3). — V. 3: Smintheus, Beiname des Dichtergottes Apoll. — V. 4: Fabelhafte Gespielinnen, mit Beziehung auf eine Stelle des Horaz (Oden, III, 4, 9 fgg.). — V. 5: „mäonisch, homerisch.“ — V. 6: Scholien, Erklärungen. — V. 7: das Alterthum, den trüben Ernst. — V. 28: Singer. Elisabeth Singer (1674—1738), die Gattin des Dramatikers Nikolas Rowe, schrieb Briefe von Verstorbenen an Lebende, unter dem Titel «Friendship in death», und Lieder. Herder nennt sie „einen Engel von Mädchen; nicht reich, nicht viel Genie, aber so simpel, ihre Armuth ganz und rein herauszusagen und so zart die Gedanken zu wecken.“ Klopstock feiert sie vielfach ihres sinnigen, tiefen Ernstes wegen. — V. 33: jenen Belohnungen, dem Dichterkranze. Horaz' Oden, I, 1, 29.

2. **Wingolf.** Versmaß 3. In der ersten Gestalt 1747 gedichtet. Der Dichter gestaltete die Ode 1767 nach der eddischen Mythologie ganz um. Wingolf, den Klopstock zum Tempel der Freundschaft macht, ist in der Edda die Freudenwohnung (Gimil), die allen guten und gerechten Menschen in der erneuerten Welt bestimmt ist.

Erstes Lied. V. 1: Gna. „Nach der Mythologie unserer Vorfahren eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte.“ Gnâ („die hochfliegende“) fliegt auf ihrem Rosse durch Luft und Wasser. — V. 2: Iduna's. „Diese Göttin bewahrte in einer goldenen Schale Aepfel, welche die Götter stärkten und ihnen die Unsterblichkeit erhielten.“ Iduna (Idun) ist Braga's (Bragi's) Frau. — V. 4: Bardenliede. Nach einem gangbaren Irrthum schrieb man die celtischen Barden den Deutschen zu. — V. 5: Haingesang. Der Hain ist die Stätte des Bardengesanges. — V. 7: Uller's. „Schönheit, Pfeile und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern.“ — V. 10: Des Celten,

des Orpheus, des Thraziers. Die Germanen, und als solche galten die Thrazier, hielt man für Celten. Leier. Diese nebst dem von den Bacchantinnen abgerissenen Haupte des Orpheus schwimmen den Fluß herab. — V. 12: aus Wolken, aus der höchsten Höhe. — V. 13: Schattenbesänftiger. Er war zur Unterwelt hinabgestiegen, um seine Gattin Eurydice wiederzugewinnen. — V. 20: Glosse, Worterklärung. — V. 21: Den segne, den nahenden Johann Arnold Ebert, einen seiner innigsten leipziger Freunde. — V. 25: Hlyn. „Die Göttin der Freundschaft.“ Eigentlich ist Hlîn (Schutz) Retterin der in Gefahr Schwebenden. — V. 27: Achäerhämus. Den thrazischen Musenberg des Orpheus nennt Horaz (Oden, I, 12, 6 fgg.). Ebert war mit den griechischen, römischen und englischen Dichtern sehr vertraut. — V. 29: Scipionen, „Kennern wie Scipio war.“ — V. 32: zankte, ein Werk ersann, das Roms Unsterblichkeit überdauern sollte, wie Pope sagte. — V. 34: Des hohen Marmors, des Capitols. Trümmer. „Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit Trümmern. Einige sagen jetzt Trümmer in der Mehrheit von dem alten Trumm, das man wahrscheinlich nicht zurücknehmen wird. Wir sagen: die Scheitern des Schiffs in der Mehrheit; davon ist die Scheiter die Einheit.“ — V. 36: Gott der Donner. Im Capitol befand sich das Standbild des Donnerers Jupiter. — V. 37 fg.: zögerst herüber, zögerst zu kommen. — V. 47: Braga (Bragi), Gott der Beredsamkeit und der Dichtkunst, die nach ihm Bragr heißt. Telyn. „Die Leier der Barden. Sie heißt noch jetzt so in der neuern celtischen Sprache, die am meisten von der ältern erhalten hat (der kymrischen).“ — V. 49: Mimer. „Der Quell der Dichtkunst und der Weisheit.“ Vielmehr gehört die Quelle der Weisheit und des Verstandes dem Riesen Mimir an. Vgl. Lied 5, 18. — V. 55: Tanfana. Den Tempel der Tanfana (der Tempel selbst hieß nicht so, wie Klopstock annahm) im Lande der Marsen zerstörten die Römer, nach Tacitus (Annalen, I, 51). — V. 56: Amphion. Durch sein Saitenspiel fügten sich die Steine am Bache Dirce zur Mauer Thebens zusammen. Walhallas Tempel. „Den Tempel Wingolf.“ Walhalla heißt eigentlich die Halle des Kriegsgottes Odhîn, worin dieser mit den im Kampfe gefallenen Helden haust.

Zweites Lied. V. 1: Sie kommen, die mit Klopstock zu Leipzig enge verbundenen Freunde. Cramern. Johann Andreas Cramer, seit 1748 Prediger, 1750 Oberhofprediger in Klopstock's Vaterstadt, 1754 zu Kopenhagen. — V. 2: Leier. Sie gehört eigentlich nicht der Iduna an. — V. 5: Beredsamkeiten. Eine Ode Cramer's ist «Die geistliche Beredsamkeit» überschrieben. Sie erschien 1749. Früher ward hier viel passender das von ihm begonnene Heldenlied «Hermann» erwähnt. — V. 6: Glasor. „Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldene Zweige haben.“ Nach der Edda steht Glaser in Asgard vor dem Thore Walhallas. Der Schwan, der Freund des Gesangs, ist eine Zuthat des Dichters. — V. 11:

auch Lieder. „Ein damaliger Vorsatz.“ — V. 13: der Donnerer, der künftig Deutschland mit Krieg überziehende Eroberer. — V. 18: Radikin. Johanna Elisabeth Radike, Cramer's Verlobte, der, wie auch Klopstock, in ihrem älterlichen Hause wohnte, starb 1747 an der Schwindsucht. Gedichte von ihr, welche die Freunde als deutsche Rowe (Singer) feierten, hatte die Wochenschrift «Der Schutzgeist» gebracht. Eine Trauerrede auf sie von Giseke sandte Klopstock seiner Fanny. Cramer vermählte sich später mit ihrer Schwester. — V. 21: Giseke. Nikolas Dietrich Giseke studirte seit 1745 Theologie zu Leipzig, das er 1748 verließ. Veleda. Willkürliche Benennung eines deutschen Mädchens nach der bekannten Bezeichnung der Priesterin der Bructerer (Tacitus, Historien, IV, 61), der die Gnädige bezeichnet. — V. 23 fg.: Die Schmerzen der Liebe war ein Lied Giseke's. — V. 38: Rabner, der bekannte Satiriker Gottlieb Wilhelm Rabener, seit 1741 Steuerrevisor in Leipzig. — V. 45: arten sie niemals aus. Die Thoren bleiben immer Thoren. — V. 48: Philosophen. Gegen die philosophischen Schwätzer richtete Rabener häufig seinen Spott. — V. 54: Tiburs Lacher, Horaz. Der Houyhmeß Freund. Swift, der seine Pferdemenschen (houyhnhmms) preist, die, obgleich sie keine Religion und Tugend kennen, vernünftig und glückselig leben.

Drittes Lied. V. 4: Gellert, Christian Fürchtegott Gellert, der besonders mit Rabener eng befreundete Dichter und Sittenlehrer, der 1745 als akademischer Lehrer aufgetreten war. — V. 8: küssen, wie, nach Gellert's Fabeln (II, 13), die Gemahlin Ludwig's XI. den im Vorzimmer auf dem Stuhle eingeschlafenen Dichter Chartier. — V. 13: Cilie, willkürliche Bezeichnung der kleinen Tochter. — V. 15 fg.: die beiden edleren Mädchen. Welches Bühnenstück Gellert's hier vorschwebt, ist nicht zu ermitteln; keines der uns bekannten kann gemeint sein. — V. 25: Olde. Johann Heinrich Olde, in dessen Wohnung die Freunde meist zusammenkamen, widmete sich der Arzneiwissenschaft. Er ging nach Leyden, wo er promovirte, und starb zwei Jahre nach seiner Verheirathung am 22. April 1759 (nicht 1750, wie Klopstock angibt) zu Hamburg. — V. 33: Kühnert. „Er war zuletzt Bürgermeister in Artern“ (im Mansfeldischen). Durchgelebt, in der Geschichte kennen gelernt. — V. 41: Schmidt, Fanny's Bruder, mehr als drei Jahre jünger als Klopstock, dessen Stubengenosse in Leipzig, widmete sich der Rechtswissenschaft. — V. 43: Rothe. Heinrich Gottlieb Rothe, ein Freund französischen Geistes und Witzes. Klopstock wollte ihn als Professor nach Soroe ziehen. Er starb als Finanzsecretär und Archivar zu Dresden am 28. August 1808. Vgl. Ode 6, 41 fg.; 11, 56.

Viertes Lied. Vgl. Ode 4.

Fünftes Lied. V. 3 fg.: Sing' mir britischen Ernst. „Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer vor.“ vom Dreifuß, der vom Gotte begeisterten Priesterin zu Delphi. — V. 20: Widerhalle. Der Widerhall lernt die aus der Quelle tönende

Weisheit. — V. 21: Drüden, in seltsamer Verwechselung mit Drude, Druiden, eigentlich gallische Opferpriester. — V. 29: feinere Schäferin. „Bezieht sich auf sein (Gärtner's) Schäferspiel: «Die geprüfte Treue».“ Dies kann aber nicht richtig sein, da Klopstock ja Gärtner noch nicht erkannt hat. Die feinere Schäferin bezeichnet nach dem damaligen Dichtergebrauche das zartfühlende Mädchen. — V. 32: Gärtner. Karl Friedrich Gärtner, mit Rabener und Cramer besonders befreundet, hatte bereits im Jahre vorher Leipzig verlassen. — V. 33: Quintilius. Als strengen Beurtheiler von Gedichten nennt Horaz den Quintilius (Dichtkunst, 438). Man hält ihn für denselben Freund, dessen unbestechliche Treue und nackte Wahrheit Horaz nach seinem Tode preist (Oden, I, 24). — V. 38: an jenen traurigen Abenden. Jeder der Freunde scheint dem Scheidenden einen Abschied gegeben zu haben.

Sechstes Lied. V. 2 u. 4: Evan und Lyäus (Löser) sind Beinamen des Weingottes Bacchus. Auch Evoe, das eigentlich bacchischer Jubelruf ist, nahm Klopstock in diesem Sinne. — V. 5 fgg.: Mein Herz — Schone. Nach Horaz (Oden, II, 19, 5 fgg.). — V. 9: Lyäerin, Bacchantin. Die Bacchantinnen zerrissen den Orpheus. — V. 11 fg.: Und dies war — umkränzt. Nach Horaz (Oden, III, 4, 12 fgg.). — V. 17: Patareus, Beiname Apoll's von der Stadt Patara. — V. 22: Peneus' Tochter, Danae, die von Apoll verfolgt ward. — V. 24: noch nicht laut durchlachte. Der Dichter denkt sich die Satyrn früher weniger wild und gierig. — V. 31: unsokratischem Jahrhundert, das wahre sokratische Weisheit, mildheitern Lebensgenuß nicht kennt.

Siebentes Lied. V. 2: Schlegeln. Johann Adolf Schlegel, der schon vor Klopstock's Ankunft Leipzig verlassen hatte. Er hatte sich bereits durch ein größeres Lehrgedicht: «Der Unzufriedene», und durch Lieder bekannt gemacht. — V. 9: Falt' auch des Richters Stirn, triff mit deinem Spotte, wie Boileau, die schlechten Dichter. — V. 11: Thuiskon's. Thuisko (richtiger Tuisto) wird als deutscher Gott von Tacitus (Germania, 2) bezeichnet.

Achtes Lied. V. 5 fg.: Gedankenvoller — Natur. Die Natur hat immer die Erlangung der goldenen Zeit, der höchsten Vollendung, im Sinne. — V. 11: Argo, das der südlichen Halbkugel angehörende prächtige Sternbild. Die wirkliche Argo besaß nach der Sage die Gabe der Rede.

2ª. **Meine Freunde.** So nennt Klopstock unser Gedicht in einem Briefe an Fanny vom 10. Februar 1748. Herder bemerkte, die Ode athme in ihrer neuen correctern Form weniger Jugend und Naturgeist als in der alten griechischen Gestalt. Ja manches ist in dieser kaum zu verstehen. Dazu hat der Dichter die griechischen Götter nicht ganz daraus verbannen können. — V. 3: Unsterblich, mit der Gewalt der Unsterblichen, wie der Jugendgöttin und des mit seinen Pfeilen tödtenden Apoll. — V. 6: Pindar's Gesängen.

Nach Horaz, Oden (IV, 2, 5 fgg.). — V. 7: trunknem Sohne, Bacchus. — V. 24 fgg. Ebert wird als besonderer Freund des Bechers und als Dichter von Trinkliedern dargestellt. Vgl. Ode 6, 1 fg. — V. 27 fg.: Pindus. Nach Horaz, Oden, I, 12, 6—29 fg. Das zweite wo fehlt im Drucke, und statt Scipio sollte vielleicht Cicero stehen. Horaz (Flaccus) strafte das Sittenverderbniß der Römer. — V. 38: Göttercolonien, einen ganzen Olymp. Vgl. Ode 26, 8. — V. 62 fgg. Das Wecken des Adlers auf Jupiter's Scepter durch die Leier nach Pindar's erster pythischer Ode, 23 fg. — V. 81: Lesbia, wie Catull's Geliebte heißt. Vgl. Ode 34, 11. — V. 198: Dindymene, Cybele, vom phrygischen Berge Dindymon, worauf ihr Tempel stand (Horaz' Oden, I, 16, 5 fgg.). — V. 202: Agyieus (im ersten Druck steht irrig Agyäus) ist Beiname des Apoll (Horaz' Oden, IV, 6, 28), den er von den auf den Straßen ihm erbauten Altären führt. — V. 229: trunken und weisheitsvoll, wie V. 45. — V. 253: Priester. Die hamburger Geistlichkeit ließ es an Verfolgungen Hagedorn's nicht fehlen. — V. 269: Berecynthia, Cybele, vom phrygischen Berge Berecynthus. Klopstock folgt hier genau der Stelle Virgil's Aeneis, VI, 785 fgg. — V. 279: Kind der Ewigkeiten (Aeonen) sind alle Zeiten. — V. 285: sphärischem Silberton, Sphärenharmonie.

3. **An Giseke.** Versmaß 1. Giseke verließ Leipzig am 10. April 1748, um über Hamburg, den Wohnort seiner Mutter, nach Hannover zu gehen. Das kurz darauf geschriebene Gedicht sandte Klopstock am 29. September an Hagedorn selbst. — V. 12 fg.: der Cypresse ihre Klage, das Wehen der Grabcypresse. — V. 19: letzen sich, erfreuen sich beim Abschiede deiner. — V. 21: die Seele, im Gegensatze zum Körper.

4. **Die künftige Geliebte.** An Fanny gesandt am 10. Februar 1748. Die Namen Fanny und Cidli stammen hier aus Klopstock's späterer Zeit, wie denn V. 49—54 späterer Zusatz sind. — V. 52: Joseph, eine dichterische Erzählung der Singer (vgl. zu Ode 1). — V. 55: verpflanzeten, am unrechten Orte stehenden. — V. 64: empört, emportreibt, erhebt. — V. 77 fg.: die vom Ohre des Schäfers — Ach, wie es Damötas bei Virgil (Eklogen, III, 73) wünscht.

5. **Selmar und Selma.** 1748. Früher Daphnis und Daphne überschrieben. Den Namen Selma, wonach der Dichter Selmar bildete, nahm er aus Ossian's «Liedern von Selma», die ihn sehr rührten; aber dort ist Selma Ortsname, die Geliebte heißt Colma, der Liebende Salgar. Die Veränderung war eine absichtliche.

6. **An Ebert.** Versmaß 1. 1748. — V. 33: die offenen Gräber, beim Weltgericht. — V. 34: der Unsterblichen Schar, Gott und die himmlische Heerschar. Schon damals sann Klopstock,

wie auch sein Freund Schmidt, auf die Darstellung des Weltgerichts, die als ein Gesicht Adam's im achtzehnten Gesange des «Messias» erschien. — V. 35 fg. Zur Erwähnung der einzelnen Freunde vgl. Ode 2. — V. 43: Verbannung nannten die Freunde Schlegel's Aufenthalt zu Strehla, wo er Hofmeister war. — V. 75: himmlische Bildung, Engelgestalt der verstorbenen Freunde.

7. **Petrarca und Laura.** Vermaß 4. 1748. An Bodmer schreibt Klopstock: Laura, die so sehr nach Unsterblichkeit gedürstet, sei vielleicht seiner Fanny ähnlich gewesen. Die an einem Frühlingsabend geschriebene Ode wurde Fanny mitgetheilt. — V. 37: Rowe, die Ode 1 genannte Singer. Radikin. Vgl. Ode 2, 2, 18. — V. 39: Doris. Unter diesem Namen besang Haller seine 1736 früh ihm entrissene Gattin Marianne; seine gleichnamige Tochter wird hier als jüngere Doris bezeichnet. — V. 47: der Unsterbliche, ein Engel, sein Schutzgeist. Vgl. Ode 12, 5. — V. 87: die goldne Zeit, beseligender Liebe.

8. **Salem.** Alkmanisches Versmaß, worin auf einen Hexameter der Vers —◡◡—◡◡—◡◡—◡ folgt. Auch diese Ode sollte in ihrer ursprünglichen Gestalt seiner Fanny Herz bewegen, aber ihre Hartnäckigkeit hatte ihn so furchtsam gemacht, daß er sie ihr nicht mitzutheilen wagte. Er sandte sie im Herbst 1748 an Bodmer. Salem ist im dritten Gesange des «Messias» (466 fgg.) einer der beiden heiligen Wächter des Johannes, „ein himmlischer Jüngling". — V. 1: festlichen, herrlichen. — V. 20: Adam's Unsterblichkeit, vor dem Sündenfalle.

9. **An Fanny.** Versmaß 3. Der Dichter sandte diese Ode am 5. November 1748 an Bodmer; der Geliebten wagte er sie nicht zu geben. Noch in demselben Monate übersetzte er sie ins Griechische. — V. 7: Jünglingsthräne. Thränen der Nacheiferung hatte der Jüngling dem Homer und Virgil geweint. — V. 20: Beglückteren, durch Wohlstand.

10. **Bardale.** Versmaß 2. 1748. Bardale. „Von Barde. So hieß in unserer ältern Sprache die Lerche. (Vielmehr werden bardea, bardaia, bardala in altfranzösischen Wörterbüchern im Sinne von Lerche angeführt.) Die Nachtigall verdient's noch mehr so zu heißen." Der Name soll die junge Nachtigall bezeichnen, die hier als männlich gedacht wird (Sänger, V. 11). — V. 58: Iduns. Vgl. Ode 2, 2, 2. — V. 68: den Geist, Fanny's Seele, die aus ihren Augen und ihren Mienen spricht. — V. 69: der zwölfte Mai, an dem es ihm nicht vergönnt war, sie in das Nachtigallwäldchen zu begleiten.

11. **Der Abschied.** Versmaß 3. Diese Ode gab Klopstock Fanny nach einem Besuche beim Weggehen als feurigen Ausdruck seiner

unendlichen Liebe. Sie fällt kurz nach Ode 9. Später ward sie verändert. — V. 10: Salem's. Vgl. Ode 8. — V. 18. Pope's «Versuch über den Menschen» und Addison's «Gewißheit der christlichen Religion» und seine auch von Klopstock hochgeschätzte Zeitschrift «The Spectator» schweben vor. — V. 21: Milton's. Die Schläfe Milton's wird von Eva bekränzt, weil dieser ihre himmlische Unschuld und ihre Verbindung mit Adam so herrlich geschildert. — V. 22: Singer, Radikin. Vgl. Ode 7, 38. — V. 25: meinen Bruder. „Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehen. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den großen Gott." Johann Christian Klopstock, geb. den 6. November 1728, starb den 3. October 1733. — V. 41: der Wage Klang, beim Gerichte gleich nach dem Tode. Vgl. Daniel 5, 27. — V. 52: Jugendlich, in frohem Jugendgenusse. — V. 56: Rothen. Vgl. Ode 2, 3 zu Ende; 6, 41 fg.

12. **Die Stunden der Weihe.** Versmaß 3. 1748. — V. 5: ein Unsterblicher, Salem. Vgl. Ode 8. — V. 21: schwatzender, dogmatisch strenger. — V. 22: wandelloser, nicht zu bekehrender. — V. 30: Sions, „Gottes heiligen Berges", worauf die Burg David's lag. Vgl. Ode 18, 31. — V. 31: vom Weltgerichte. „Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte «Das Weltgericht»." Vgl. zu Ode 6, 34.

13. **An Gott.** Versmaß 3. Dieser Ende 1748 gedichteten Ode, die noch niemand gesehen habe, gedenkt er schon in einem Briefe an Bodmer vom folgenden 26. Januar. Da sie 1751 ohne Klopstock's Wissen zu Rostock(?) und zu Hamburg nach einer unrichtigen Abschrift gedruckt wurde, gab Klopstock sie 1752 für sich verbessert heraus. Das Motto sind Worte des Allmächtigen an Adam im «Verlorenen Paradiese», VIII, 399 fgg. — V. 17 fg. Nach Psalm 139, 7 fgg. V. 23 fg. nach Ode 11, 27 fg. — V. 39: Jehovah. Der Name bedeutet nach 2 Mos. 3, 14: „Ich werde sein, der ich sein werde." Vgl. Offenb. 1, 4. — V. 40: Staub von Staube, vergänglich, da ich vom Staube entstanden bin. Vgl. 1 Mos. 3, 10. — V. 44: Ruh' und Glück, seligem Frieden, der Gott eigen ist. — V. 54: Denken von der Vollkommenheit, Ideal. Bei Milton verspricht Gott dem Adam „seinen Wunsch nach des Herzens Verlangen". — V. 113: frömmere, Tugend, die Religion. Vgl. Ode 17, 58.

14. **Heinrich der Vogler.** Jambisches Versmaß. 1749. Ursprünglich überschrieben: „Kriegslied zur Nachahmung des alten Liedes von der Chery-chase Jagd." Dieses Volkslied aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts hat Herder in den «Volksliedern» übersetzt.

Klopstock kannte davon nur die von Addison im «Spectator», I, 70 angeführten Strophen. Den deutschen Heerführer hatte Klopstock ursprünglich Friedrich genannt, ohne irgend an den großen Preußenkönig zu denken. — V. 5: die Krankheit. Nach Luitprand's irriger Angabe soll der Kaiser bei der großen Schlacht gegen die Ungarn (933) an Leibesschwachheit gelitten haben.

15. **Die Braut.** Versmaß 2. 1749 auf die Vermählung des Advocaten Johann Ludwig Gutbier mit Johanne Christiane Hagenbruch in Langensalza, der Tochter einer Schwester von Klopstock's Mutter (geb. 1724, gest. 1807). Bei den römischen Dichtern hält der Dichtergott Phöbus zuweilen vom Sange von Schlachten und Helden ab. — V. 2: Knidia's (der Venus) Götterchen, die kleinen Liebesgötter. — V. 3: Schmidt, Fanny's Bruder, der demnach schon nicht mehr die heilige Harfe rührte. — V. 22: gleich der, seelenvoll. — V. 24: Fanny, die ihn um ein Hochzeitslied für ihre Freundin gebeten hatte.

16. **An Bodmer.** Versmaß 4. Gedichtet zu Winterthur auf der Reise nach Zürich im Anfange des August 1750. — V. 5. Vor der Unendlichkeit ist aus in auf zu ergänzen. Vgl. V. 21 fg. — V. 11: Addison. Vgl. Ode 11, 18. — Z. 13: Singer. Vgl. zu Ode 1. — Z. 18: Nach mir, dem Dichter des «Messias».

17. **Der Zürchersee.** Versmaß 2. Die hier besungene Fahrt, welche Klopstock mit siebzehn jüngern Damen und Herren am 30. Juli 1750 auf dem See machte, beschreibt er also in einem an Fanny gerichteten Briefe: „Wir fuhren morgens um 5 Uhr auf einem der größten Schiffe des Sees aus. Der See ist unvergleichlich eben, hat grünlich helles Wasser; beide Gestade bestehen aus hohen Weingebirgen, die mit Landgütern und Lusthäusern ganz voll besäet sind. Wo sich der See wendet, sieht man eine lange Reihe Alpen gegen sich, die recht in den Himmel hineingrenzen. Ich habe noch niemals eine so durchgehends schöne Aussicht gesehen. Nachdem wir eine Stunde gefahren, frühstückten wir auf einem Landgute (der Aeltern eines der Reisegenossen, Keller von Goldbach) an dem See. Hier breitete sich die Gesellschaft aus und lernte sich völlig kennen. Dr. (Hans Kaspar) Hirzel's Frau, jung, mit vielsagenden blauen Augen, die Haller's «Doris» (zu Ode 7, 39) unvergleichlich wehmüthig singt, war die Herrin der Gesellschaft; Sie verstehen es doch, weil sie mir zugefallen war. Ich wurde ihr aber bei zeiten untreu. Das jüngste Mädchen der Gesellschaft, die schönste unter allen, das die schwärzesten Augen hatte, Demoiselle Schinz, eines artigen jungen Menschen, der auch zugegen war, Schwester, brachte mich sehr bald zu dieser Untreue. — Wir hatten zu Mittage etliche Meilen von Zürich auf einem Landhause (nach einem andern Berichte in dem Dorfe Meilen) gespeist. Wir fuhren hierauf dem See gegenüber auf eine mit einem Walde bedeckte Insel (das Vorgebirge Au). Hier blieben wir am längsten.

Wir speisten gegen Abend am Ufer. Da wir abfuhren, stieg meine Untreue gegen Madame Hirzel auf den höchsten Grad; denn ich führte Demoiselle Schinz, die eigentlich (dem jungen Kaufmann) Rahn zugetheilt war, statt ihrer ins Schiff. Wir stiegen unterwegs verschiedenemal aus, gingen an den Ufern spaziren und genossen den schönsten Abend ganz. Um 10 Uhr stiegen wir erst wieder in Zürich aus." Welcher fast ausgelassenen Lust Klopstock auf der Au und später sich hingab, wie er Hirzel als Urheber der Lustreise voll Dankbarkeit und Freude auf die Wangen küßte, wird anderwärts berichtet. — V. 2: froh Gesicht. Schon Hagedorn singt, ein schön Gesicht ergötze mehr als des heitern Himmels Wonne. — V. 5: schimmernden, im Abendglanze. — V. 13: Uto, der Uetli- oder Hütliberg, an dessen Fuß Zürich zu liegen scheint. Schon Bodmer hatte in seinem Gedicht an Klopstock gesungen, Uto rage gegen ihm über, höher als Albis und Heitel, zu den Wolken empor. — V. 17: Alpen, Eisberge, wie der Säntis, der Glärnisch, der Tödi, das Schneehorn. — V. 22: Kleist, den Dichter „des Frühlings". — V. 31: Gespielin, der Gespielin. — V. 40: entzauberter, vom Banne befreiter. — V. 43: sokratischen. Sokrates empfiehlt bei Xenophon (Gastmahl, 2, 36) kleinere Becher, die zur Fröhlichkeit stimmen, nicht zur Trunkenheit hinreißen. — V. 44: thauenden, zart duftenden. Vgl. Ode 25, 36. Die Alten bekränzten auch die Becher. — V. 58: Fromme Tugend, Religion. Vgl. Ode 13, 113. — V. 70: einsam von mir, einzeln, fern von mir. — V. 73: Hütten. Vgl. Marcus 9, 5.

18. **An Bernstorff und Moltke.** Versmaß 1. Gedichtet Ende Februar 1751 auf der Rückreise aus der Schweiz zwischen Schaffhausen und der Grenze von Schwaben, vielleicht in Meßkirchen, nachts beim Wechsel der Postpferde und auf dem Postwagen. Auf Empfehlung der Minister der Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff und Adam Gottlob von Moltke hatte Klopstock vom dänischen Könige Friedrich ein Jahrgehalt von 400 Thalern zur Vollendung des „Messias" erhalten. — V. 2: einsame, allein gelegene. — V. 10: bei Sorr, am 30. September 1745. — V. 14: sein Freund, der Geheimerath Jordan. Dieser, der früher ein Freigeist gewesen, gestand dem König, als er an der Schwindsucht daniederlag, er sei jetzt unerschütterlich überzeugt, daß Jesus Herr und Richter der Welt sei. Da Friedrich darauf sein Bedauern aussprach, daß Jordan schon radotire, erwiderte dieser: „Sire, Schwindsüchtige radotiren nicht." Klopstock hörte dies vom Hofprediger Sack, der dabei zugegen gewesen sein wollte. — V. 15: dem Labyrinth, dem irr- und zweifelvollen Leben. — V. 19: sein Moos, auf dem Grabsteine. — V. 25: Auch der Deutschen, in den deutschen Herzogthümern. Menschlichkeit, Menschheit. — V. 31: die Sionitin, von dem Berge Sion. Seine heilige Muse war damals mit der Darstellung des Weltgerichts beschäftigt. — V. 36: Wie sein Leben einst war, schön, herrlich.

19. **Friedrich der Fünfte.** Drittes asclepiadeisches Versmaß. Gedichtet 1751 zum Danke für die edelmüthige Unterstützung von seiten des dänischen Königs, als Zueignung des ersten vollendeten Bandes des «Messias». Auf unser Gedicht kann sich Ode 18, 5 fg. nicht beziehen. — V. 1 fg.: Vgl. Ode 1, 10 fgg. — V. 9: eines Eroberers, wie Cäsar vor dem Standbilde Alexander's zu Gades. — V. 16: In der Stunde der Mitternacht, wie die Siege des Miltiades den Themistokles nicht schlafen ließen. — V. 19: jetzo, wo er im Traume ihn zu sehen glaubt. — V. 20: Noch, da er wirklich nicht mehr sein Zimmer verlassen kann. — V. 23: Höh', des Entschlusses. — V. 48: auf Golgatha Gott zu sehn. Mit dem Tode des Heilandes schließt der zehnte Gesang des «Messias».

20. **Friedensburg.** Versmaß 2. Im Mai 1751 war Klopstock dem Könige auf sein vier Meilen von Kopenhagen entferntes Lustschloß Friedensburg gefolgt, wo er, wie er an Fanny schrieb, alle Ruhe und alle Süßigkeit des Landlebens genoß, da der König der beste und menschlichste Mann in Dänemark sei. — V. 1 fgg.: Wie Engel in Jünglingsgestalt die Erde besuchen, so kann auch seine heilige Muse sich herablassen, die Schönheit dieses reizenden Orts zu besingen. — V. 5: den Hain. Er denkt sich die heilige Muse in einem Cedernhain des Libanon, wie sonst auf Sion. Das Weltgericht. Vgl. Ode 18, 31 fgg. — V. 17: See. Vom Schlosse aus sieht man hinter dem Walde den großen und tiefen Esromsee. — V. 26: der Reiz heller. Die Anmuth der Muse ist heller geworden. — V. 28: wo die Palme weht? im Himmel. — V. 32: einsam, vereinzelt.

21. **Dem Erlöser.** Versmaß 3. Gedichtet im Sommer 1751 und wol zunächst zur Mittheilung an den König bestimmt. — V. 1: die Unendlichkeit, die Himmelswelt. Vgl. Messias, I, 231 fgg. — V. 6: den Verwesungen, dem sterblichen Körper. — V. 10: Hütte. Vgl. 2 Kor. 5. — V. 13: Feld, der Auferstehung. — V. 14: was sein Vater (der Menschen Vater) war, unsterblich. — V. 19: Wann, zweimal statt des überlieferten wenn. — V. 28: Acker für ewige Saat. Vgl. 1 Kor.15, 42. — V. 31: Der Ernte Blumen. Die in Dänemark auf dem Lande allgemein verbreitete Sitte, im Frühlinge die Gräber mit Blumen zu bestreuen (Ode 52, 39 fg.), hatte ihn sehr angesprochen. — V. 33: nur Glücklichen. „Denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herrschen." — V. 45: gewaltiger, wie häufig bei Klopstock der Comparativ statt des Positivs steht. Vgl. Matth. 7, 29. — V. 47: die Seher, die Propheten, deren Hoheit, Einfalt und Ernst den heiligen Dichter erfüllen muß. — V. 55: Palmen. Offenb. 7, 9.

22. **Die todte Clarissa.** Versmaß 6. Dieser erste Erguß des Gefühls herzlicher Verbindung mit seiner Meta, die er mit dem Namen der Tochter des Jairus (Messias, IV, 674 fgg.) bezeichnet, fällt wol Ende 1751 oder in das folgende Jahr. Meta hatte ihn vielleicht berichtet, wie der Tod der Clarissa in dem von allen gefühlvollen Seelen verschlungenen Richardson'schen Romane sie zu Thränen gerührt habe. Klopstock nannte Meta von der Richardson'schen Heldin Clary, Klärchen. Auch Fanny war durch die Scene des Todes der Clarissa mehr als durch alles gerührt worden. — V. 1: verpflanzet, an unrechter Stelle. — V. 23: Kronen des Siegs. Vgl. die Krone des Lebens, Offenb. 2, 10. — V. 28: Einsamer, ganz einsam.

23. **Die Königin Luise.** Jambisches Versmaß. Die Ode erschien zuerst unter der Aufschrift: „An den König. Kopenhagen, den 26. Januar 1752." Die Königin, eine Tochter Georg's II. und der ansbachischen Prinzessin Karoline, war am 19. December an den Folgen einer äußerst schweren Entbindung gestorben. — V. 1: ihr Name. Nach Young's «Nachtgedanken»: „Sie — denn ich kenne noch nicht ihren Namen im Himmel." Vgl. Offenb. 2, 17. — V. 13: stark wie der Tod. Nach dem Hoheliede 8, 6. — V. 34: bei Gräbern, wo sie wohnt. — V. 45: die Mutter, die Schwiegermutter. — V. 79: Statt um dich soll es wol heißen um ihn. — Zum Schlusse vgl. den Schluß von Ode 20.

24. **Der Verwandelte.** Versmaß 2. Das sein neues Liebesglück jubelnd verkündende Gedicht fällt in den Frühling 1752. — V. 4 fg.: Bei der ersten der Liebenden, der Menschenmutter, schwebt die Stelle Milton's, IV, 449 fgg. vor; nur das Rosengestade ist Klopstock's Zuthat. — V. 33: Sanft im Traume u. s. w. Nach Horaz (Oden, IV, 1, 33 fgg.). — V. 40: dir, für dich.

25. **An Cidli.** Versmaß 4. Wol nach der während seines Aufenthalts zu Hamburg (vom 1. Juni bis 15. Juli) erfolgten Verlobung. — V. 5: erweinete, mit Thränen ersehnte. — V. 17: eine, eine solche Stunde. — V. 18 fg.: falsch und doch würdig. „Gewählte können die Wahl verdienen, und doch in Ansehung der Liebe anders denken als die Wählenden." — V. 22: verspäht, verfehlt, irrt. Darin: „In dieser Irre." Sollte es aber nicht vielmehr „in der Seele" bedeuten? — V. 36: vom Thaue der Rosen, vom zarten Dufte. Vgl. Ode 17, 11. — V. 37: daran, an das Beben, da Fanny kalt gegen ihn war.

26. **Ihr Schlummer.** Versmaß 3. Nach einer Krankheit Meta's im Herbst 1752. — V. 8: deines Olymps. Er denkt sich einen ganzen Olymp von wohlthätigen Genien der Menschheit. Vgl. Ode 38, 1.

27. **Furcht der Geliebten.** Versmaß 6. Gedichtet im October 1752 bei der Rückkehr nach Kopenhagen im Postwagen in Holstein oder Schleswig. — V. 5 fg.: beziehen sich auf die Fahrt auf dem Großen Belt bei Nyeborg.

28. **Gegenwart der Abwesenden.** Wol gleich nach der Rückkehr nach Kopenhagen gedichtet. Klopstock versetzt sie in das Jahr 1753, wie auch Ode 28. — V. 13: leisen, empfindlichen. — V. 17: Vergessenheit. Die lebhafte Vergegenwärtigung ließ ihn vergessen, daß ihre Gegenwart nur eine Einbildung sei.

29. **An Sie.** Versmaß 9. Die von Klopstock in das Jahr 1752 gesetzte Ode gehört vielleicht erst in das folgende. — V. 2: selige Zeit, der unzertrennlichen Verbindung. — V. 3: vergoß ich, zur Zeit seiner Liebe zu Fanny. — V. 5: Engel. Vgl. Ode 7, 35 fgg. V. 13 fgg. schildern diesen ewigen Frühling der Liebe.

30. **Hermann und Thusnelda.** Versmaß 9. Nach der Rückkehr nach Kopenhagen, Ende 1752, gedichtet. — V. 5: den Adler, das eben in der Schlacht im Teutoburger Walde erbeutete Legionszeichen. — V. 17: Erzählt's in allen Hainen. Anrede an die Barden. — V. 19: Nektar trinket. Nach Horaz (Oden, III, 4, 11 fg.). — V. 26: drohe. Die alten Deutschen banden die Haare in einem Wulst über dem Haupte zusammen, um sich ein schrecklicheres Ansehen zu geben. — V. 28: Folg' du, ihm.

31. **Fragen.** Versmaß 3. Gegen Ende 1752 oder 1753. Die Ode wurde wol durch eine Aeußerung von Leibniz in den «Gedanken zur Verbreitung der deutschen Sprache» veranlaßt, jetzt wo die deutsche Tapferkeit gegen morgen- und abendländische Feinde durch große von Gott verliehene Siege sich wieder merklich gezeigt, sei zu wünschen, daß auch der deutsche Verstand nicht weniger obsiegen und den Preis erhalten möge. — V. 4: es, fähig. — V. 5: Zeitgenoß, durch die seinen Tod (1716) überdauernden Schriften. — V. 13: weinen vor Ehrbegier. Vgl. Ode 19, 13 fgg. — V. 14: gehen, unruhig umhergehen. — V. 17: werther Hermann's, darin Hermann's ganz werth. — V. 28: niedersehen, auf andere voll Selbstgefühl.

32. **Die beiden Musen.** Versmaß 3. Nach Klopstock selbst 1752 gedichtet. — V. 5: Zwei Ziele, der vaterländischen und der heiligen Dichtung. — V. 11: der Mäonid'. „Der griechischen Muse. Sie wird nach Homer so genannt." Vgl. Ode 1, 5. — V. 12: Sand, für Kampfplatz, wie arena. Heiß, wegen des schweren Kampfes. — V. 16: flog, da sie es gelöst hatte. — V. 17: empörten, erhobenen. Vgl. Ode 4, 66. — V. 19: schon hub der Herold. „Es schien ihr so." — V. 23: Thuiskone, die Muse Thuiskon's (Ode

2, 7, 11), wie er sie V. 39 Teutona, von den germanischen Teutonen nennt. — V. 29: das weitere, das der heiligen Dichtung. — V. 35: Thermopyl. Thermopylä steht zur Bezeichnung griechischen Heldenmuthes im Sange. — V. 37: Der ernste, richtende Augenblick, die Entscheidung. — V. 42 fg.: jene Palmen, am Ziele der heiligen Dichtung. Dein Genius, gebeut er's, gebeut es dein Genius. — V. 44: gleich, nach dir. — V. 48: dein Athem hauchen, sie fast berühren, nach der Stelle der Ilias, XXIII, 765 fg. — V. 51: vorbei der Eiche (vgl. V. 5 fg.). „Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte."

33. **An Young.** Versmaß 2. Klopstock setzt die Ode in das Jahr 1752; sie erschien zuerst im folgenden. — V. 1: Stirb! Vorschwebt das Wort des Spartaners an den Olympiensieger Diagoras: „Stirb, Diagoras, stirb! Höher kommst du nicht, ein Gott kannst du nicht werden." Prophetischer. Vgl. V. 9 fgg. — V. 7: Nächte. „Ob diese (Young's «Nachtgedanken») gleich ein Denkmal können genannt werden, so werden sie doch hier mehr von der Seite ihres großen Inhalts als von der eines Gedichts angesehen." — V. 8: Wacht, beim Lesen derselben wird er aufgeweckt. — V. 16: mein Genius. Vgl. Ode 2, 2, 33 fgg.

34. **An Gleim.** Versmaß 2. Klopstock setzt die Ode an den Schluß der zum Jahre 1752 gehörenden. — V. 3: der Liebling der Freude. Gleim hatte sich besonders durch seinen «Versuch in scherzhaften Liedern» (1744) bekannt gemacht. — V. 4: mit Sokrates' Freunden. Vgl. Ode 2, 6, 25 fgg. — V. 9: Lacher, Spötter. Lauter, mit lautem Lachen. — V. 11: lesbisches, liebendes Mädchen. Lesbos war der Geburtsort der Sappho. Catull nennt seine Geliebte Lesbia. — V. 13: den Flatterer. In einem Gedichte Gleim's heißt es: „Getreu soll ich, o Chloe, sein, Ich Flatterer getreu?" — V. 18: empört, gehoben. — V. 26 fg.: wenn sollte schon vor dem ersten von Friedrich's stehen. Gleim hatte schon im Liede «An die Stadt Prag» seinen König Friedrich gepriesen. — V. 34: umschattete muß es statt des überlieferten umschatteten heißen. — V. 36: der Himmlischen Palm'. Vgl. Ode 33, 6 fgg. — V. 38: die Priesterin, die Weissagerin, wie die Priesterin zu Delphi. — V. 41: des innersten Hains, der Bardendichtung. — V. 48: mit aufbewahrt, da er die großen Dichter beschützte, die sein Jahrhundert zum goldenen machten. — V. 53: Floß der dichtrische Quell Friedrich entgegen, war die deutsche Dichtung zu seinem Preise bereit. — V. 55: Strömt' in Haine, wohin ihm Heinrich's Sänger. Klopstock hatte „Feuer" geschrieben, dies später in „Haine" geändert, um die 1798 gemachte Deutung von „Heinrich's Sänger" auf Voltaire zu ermöglichen. Ursprünglich schwebt Heinrich VI. vor, den er in gleicher Weise Ode 44 Friedrich gegenüberstellte. Daß er diesen gemeint, hat er ausdrücklich viel

früher seinem jungen Freunde K. Fr. Cramer mitgetheilt. Da Klopstock den Grund, warum die Muse Friedrich nicht mehr feiern darf, nur diesem selbst Schuld geben kann, so ist zu „strömt"' das Gedankensubject der ganzen Stelle Friedrich zu denken, trotz der übergroßen Kühnheit des bildlichen Ausdrucks.

35. **Der Rheinwein.** Versmaß 3. Die Ode gehört nach Klopstock in das Jahr 1753. — V. 1: O du. Der Dichter hatte fast hundertjährigen Rheinwein (aus den Jahren 1670 oder 1676), wol Johannisberger zum Geschenk erhalten. im Golde, golden. — V. 4: Deutscheren Zeit. Das ist jedenfalls eine Täuschung Klopstock's. — V. 7: deiner heißen Berge. Der Johannisberg erstreckt sich freilich nicht bis zum Rhein. — V. 11: Cato's. Nach Horaz (Oden, III, 21, 11 fg.): „Oft soll des alten Cato Tugend von Wein erglüht sein." — V. 18: Erfindungsvolle, reich an verschiedenen Weisen. — V. 19: besingt, am Abend. — V. 20: der Erweis. In den philosophischen Lehrbüchern folgte auf den Satz der Beweis, auf diesen die Folgerungen. — V. 26: von dem Gestade dampft. Mit Beziehung auf das Gleichniß Milton's IV, 159 fgg. Dort heißt es von denjenigen, die am Cap vorübergeschifft sind, sie ließen sich, wenn ihnen hinter Mozambique der Nordwestwind sabäische Gerüche vom gewürzhaften Gestade des Glücklichen Arabien (den Duft der Gewürznelkenbäume auf den Molukken) entgegenwehe, die durch diesen Gegenwind verursachte Verzögerung der Fahrt gern gefallen. — V. 29: Hall', den Gartensaal. — V. 33: Engere Wissenschaft, die auf das Leben selbst Bezug hat, Lehren der wahren Lebensweisheit. — V. 35: Die Sorgen, wie der Wein gewöhnlich als Verscheucher der Sorgen gepriesen wird. — V. 50: Wählt jene, wenn jene (die Weisheit) wählt. — V. 52: unsterblichen Schelle, Unsterblichkeit in Narrheit, närrischen Dingen. — V. 57: sie soll, wie die Sage geht: eine launige Bezeichnung; nicht muß.

36. **Für den König.** Versmaß 9. Klopstock setzt das Gedicht in das Jahr 1753. — V. 1: Psalter, Psalm 33, 2: „Danket dem Herrn mit Harfen und lobsinget ihm auf dem Psalter von zehn Saiten!" — V. 2 fg.: Stimme deiner Feier, feierlichen Stimme. — V. 8: Menschlichkeit, Menschheit. Vgl. Ode 18, 25. — V. 24: des Donnerers, des Eroberers, wie Ode 2, 2, 13. — V. 28: bessern Unsterblichkeit, der Folge edler Thaten. Vgl. Ode 19, 21 fgg. — V. 30: Spricht zum Ruhme. Prediger 2, 2: „Ich sprach zum Lachen: Du bist toll." — V. 34: Weis', die Schulweisen. — V. 36: des Engels, des Schutzengels. — V. 40: Seher, der Seraph, der Sonnen entstehen und vergehen gesehen hat. — V. 42: der neuen Heiden. Man fürchtete, der König möchte zum Freigeiste werden. Für ihn schrieb Klopstock in diesem Jahre «Drei Gebete, eines Freigeistes, eines Christen und eines guten Königs». — V. 47: Schwelle, umschreibend, wie Homer «die

Schwelle des Alters» sagt. — V. 62: Gute Thaten. Vgl. das Ende von Ode 20.

37. **Das Rosenband.** Jambisches Versmaß. Dies Gedicht nennt Meta in einem Briefe vom 24. December 1753 das allerjüngste von Klopstock's Kindern, der eben es ihr geschickt hatte.

38. **Die Genesung.** Freies Versmaß. Als kurz bezeichnet Klopstock mir V. 3, von V. 4, Hätt' V. 5, mit V. 13, und V. 14, in V. 22, mein V. 24, als lang mit V. 8, das V. 21. Das Gedicht wurde von dem im Mai 1754 mit Meta verbundenen Dichter im folgenden September nach einem lang andauernden Fieber zu Quedlinburg geschrieben. — V. 1: Tochter der Schöpfung auch, wie so viele wohlthätige Genien, wie Freude, Liebe, Schlummer. Vgl. Ode 26, 8. Alle diese sind nicht unsterblich, wie die Seele des Menschen. — V. 3 fg.: „Hat mir — vön dem. „Die Oden welche in jeder Strophe das Silbenmaß verändern, haben in Beziehung auf das letzte etwas Dithyrambisches. Da einige die Silbenzeit unserer Sprache nicht genug kennen, so habe ich jene zuweilen bezeichnet." — V. 12: doppelten, bewaffneten. — V. 17: Jünglingsfragen, da er hier noch neu ist. Vgl. „Jünglingsthräne", Ode 9, 7. — V. 21: das, den «Messias», den er schon als Schüler der Schulpforte sich zur Lebensaufgabe gewählt hatte. — V. 23: süßer, lockender, in Bezug auf die erhebende Wonne und den herrlichen Lohn. Vgl. Ode 11, 48.

39. **Dem Allgegenwärtigen.** Freies Versmaß. Kurz wollte Klopstock gelesen haben das doppelte mit V. 1, in V. 17, mir V. 48, Von V. 50, Mich V. 54, das erste wo V. 72, in V. 77, 78, 97, 112, Von V. 151, In V. 157; lang: und V. 3, Wenn V. 15, Daß V. 20, Was V. 25, In V. 56, Wo V. 74, Wenn V. 106, wenn V. 110, Wie V. 118, Daß V. 144. Die zuerst Ende 1758 erschienene, später vielfach veränderte Ode war anfänglich «Betrachtungen über die Allgegenwart Gottes» überschrieben. — V. 1 fgg.: Nach Lucas 22, 44. Vgl. Messias, V, 480 fg. — V. 11 fg.: Willig ist. Matth. 26, 41. — V. 29: Das sah kein Auge. 1 Kor. 2, 9. — V. 32: dürstete, Psalm 42, 3. — V. 45: im Heiligthume, im Allerheiligsten, worin Gott unsichtbar thront. Messias, I, 329. — V. 81: Die Höhen. Jesaias 2, 17: „Daß sich bücken muß alle Höhe der Menschen und demüthigen, was hohe Leute sind, und der Herr allein hoch sei." — V. 85: Palmen. Vgl. Ode 21, 55 fg. die Kronen. Offenb. 4, 10 werfen die vierundzwanzig Aeltesten ihre goldenen Kronen vor dem Stuhle des Höchsten anbetend nieder. Vgl. Messias, XX, 129 fgg. — V. 87: Dem Tödtenden. 1 Sam. 2, 6: „Ich werde tödten und ich werde lebendig machen." — V. 92: in dem dunklen Worte. 1 Kor. 13, 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, in einem dunklen Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht." — V. 98: unzählbaren muß es auch

nach Klopstock's Gebrauch statt unzählbare heißen. — V. 149: Erd' und Himmel. Nach Matth. 24, 35. — V. 154: Wandeln wird. 1 Kor. 15, 52. — V. 156: Wirst Du bei den Deinen sein! Matth. 28, 24. — V. 157: In die Wunden. Joh. 20, 24 fgg.

40. **Die Frühlingsfeier.** Freies Versmaß. 1758. Als kurz bezeichnete Klopstock: Wo V. 3, um V. 5, Da V. 9, 12, 13, wie V. 14, Und V. 104; als lang: die V. 49, das doppelte wie V. 58. Das später vielfach umgestaltete Gedicht erschien zuerst 1759 unter der Aufschrift: «Eine Ode über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens.» — V. 3: die ersten Erschaffnen. Vgl. Messias, I, 231—282. — V. 5: Tropfen am Eimer. Jesaias 40, 15: „Wie ein Tropf, so im Eimer bleibet." Vgl. Sirach 18, 8. — V. 7: Halleluja (lobet den Herrn!) braucht Klopstock in den Oden trochäisch. — V. 21: Frühlingswürmchen. Der Gold- oder Rosenkäfer beginnt schon im Mai auszufliegen. — V. 39: Harfe. Vgl. Psalm 33, 2; 57, 9. — V. 41: Palmen, da er von neuem (vgl. V. 15) dem Herrn jubelt. — V. 51: wunderbare, wunderbar wohlthuende. — V. 59: Sichtbar, wie du u. s. w. Nahum 1, 3: „Des Herren Wege sind im Wetter und Sturm." — V. 63: Herr, Herr — gnädig! 2 Mos. 34, 6. — V. 71 fg.: stärkenden, herzerfreuende, Psalm 104, 15. — V. 81: Seht. Die lebhafte Anrede, obgleich der Dichter allein ist. — V. 87: gepriesen. Psalm 72, 19: „Gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich." — V. 89: die Gewitterwinde, hört ihr sie? — V. 99: Seinem Verderber. Vgl. 2 Mos. 12, 23. — V. 105 fgg.: nicht mehr — Jehovah. Vgl. 1 Kön. 19, 11 fgg. — V. 108: der Bogen des Friedens. 1 Mos. 9, 12 fgg.

41. **Die Gestirne.** Das Versmaß ist eines der dreißig im Jahre 1764 von Klopstock erfundenen, die er im zwanzigsten Gesange seines «Messias» zur Anwendung brachte. Dort singen die Seraphim (470 fgg.) darin sechs Strophen, von denen die beiden ersten in unserer Ode zu Grunde liegen. Klopstock setzt sie in das Jahr 1764. — V. 12: Der Erhaltung und der Huld Bogen. Vgl. den Schluß von Ode 40. — V. 25: Der Welten erschuf. Es fehlt der Nachsatz: wer ist der? — V. 26: Herz. So heißt der größte und glänzendste Stern im Löwen. — V. 27: wägt sie, die Wage. — V. 28: Den Begleiter, den Herbst. — V. 31: den Strahlenfuß, den vor dem Fuße des einen der Zwillinge liegenden Stern, den die Griechen «Vorfuß» nannten. — V. 33: Ros' in dem Kranz, der sogenannte Edelstein im Sternbilde der Krone. — V. 42: Jungfrau, von welcher der glänzendste Stern die Aehre, ein anderer die Winzerin heißt. — V. 43: er, der Wassermann. — V. 44: schauet er nicht, er ist darum unbesorgt. — V. 45: Schale, vom Sternbilde des Bechers. Altar, das Sternbild. — V. 49: Dort schuf

sie. Uebergang zum Monde. — V. 51: des Strahls, der Sonne. — V. 54: des Tods — Nacht zu dämmern, am jüngsten Tage. — V. 57: steht Er auf, wenn Gott aufsteht. — V. 60: hallt's, vom Rufe der Engel. Messias, XX, 842 fgg. der Tod, die Todten.

42. **Dem Unendlichen.** Freies Versmaß. Wenn V. 1, Nie V. 12 und 20 bezeichnete Klopstock als kurz. Nach Klopstock 1764 gedichtet. — V. 4: Nacht, Trübe, Noth. — V. 9 fg.: Bäume des Lebens — krystallner Strom. Offenb. 22, 1 fg. — V. 13: der Posaunen Chor, von der im Himmel erschallenden Musik, wie Klopstock im «Messias» vom Donner der Posaunen der Seraphim spricht.

43. **Aganippe und Phiala.** Versmaß 13, eines der zu Ode 41 erwähnten dreißig Silbenmaße, demselben, worin Messias, XX, 49 fgg., der Gesang der Cherubim gedichtet ist. Klopstock setzt das Gedicht 1764, doch ward später wol manches geändert. Aganippe, die Musenquelle am Helikon. Phiala, der «Quell des Jordans», wie man früher irrig annahm. Der runde See heißt jetzt Birket-el-Ram. Die Mittelsilbe braucht Klopstock lang. — V. 1—8 beziehen sich auf den Rheinfall bei Schaffhausen. — V. 12: Aufschwung, begeistertem Schwung des Ausdrucks. Tonfall, die Gewalt der Rhythmen. — V. 13: Des Apollo, griechischer Dichtung. — V. 14: Lorbern, dem Lorberhaine am Eurotas. Vorschwebt die Stelle Virgil's Ekloge, VI, 82 fgg. — V. 18: Lorber müßte nach und du stehen. — V. 20: des Eurotas, des Nachhalls des Eurotas. — V. 24: Palmen wachsen um den See nicht. — V. 29: Schilfmeer. Vgl. 2 Mos. 15. Garizim, Grisim, der höchste Berg Samarias. Vgl. Richter 9, 7 fgg. — V. 30: am Bach Kison. Vgl. Richter 5, 20 fg. — V. 31: Moria, wo Salomon den Tempel erbaute. 2 Chron. 3. — V. 32: Hosanna, Jubellied. — V. 34: Sulamith's. Hohelied 6, 12. — V. 35: Des Tempels, der Stadt. Jesaias 1, 1. 27.

44. **Kaiser Heinrich.** Versmaß 3. Nach Klopstock 1764 gedichtet. — V. 5: des Tempels Halle, die Gruft der Hofkirche. — V. 7: unbekränzten, von der Dichtkunst nicht gefeierten. — V. 11: Siegswerthen, durch geschickte Leitung und persönliche Tapferkeit des Heerführers. — V. 12: Galliens Pindus (Musenberg). Trotz aller seiner Bemühung versagte man Friedrich dem Großen den Ruhm eines wahren französischen Dichters. — V. 15: ihr auch, der Höhe des deutschen Pindus. Friedrich kannte die deutsche Dichtung gar nicht, er verachtete seine Muttersprache, die er nicht einmal richtig sprechen konnte. — V. 18: zwo Quellen, der vaterländischen und religiösen Dichtung, die schnell zu Flüssen, dann zu Strömen werden. Die sie beschattenden Palmen deuten auf den gewissen Sieg. — V. 25: in

der Haine Nacht, in den Wäldern, worin die Quellen liegen. — V. 28: Rachegesang an uns selbst, bittere Klage, daß die Deutschen ihre eigene dichterische Begabung so lange verkannt haben. — V. 30: Der Adler keiner, während wir früher scheu den Franzosen und Engländern nachstrebten. — V. 33: des Hufes Quell, Hippokrene (wörtlich: Roßquelle), die vom Hufschlag des Pegasus entstanden sein soll. — V. 36: o Sophokles. Klopstock hatte damals sein Trauerspiel «Salomo» geschrieben, dessen Stoff, wie er glaubte, alle bisher berühmt gewordenen im Tragischen übertraf. — V. 38: Dagoniten. Die Philister waren Anbeter des Dagon (1 Sam. 7, 2). — V. 46: Am leichenvollen Strom, an der Aller, wo er 4500 gefangene Sachsen tödten ließ. — V. 52: Tönen dem Auge. „Karl der Große, der sich zuweilen auch mit Erfindung neuer Alphabete beschäftigte, ließ die Lieder der Barden (vielmehr die ältesten Lieder von den Thaten und Kriegen der vorigen Könige), welche man bisher nur durch mündliche Ueberlieferung gekannt hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehen." Das letztere ist irrig. Paris berichtet nur, daß man einen heidnischen Palast und ein Buch Odhin's zu Warlamcaston unter der Erde gefunden habe. Klopstock hoffte, eine Handschrift dieser Lieder werde sich noch einmal in einer Klosterbibliothek finden. — V. 55: farbenhelle, da man in kostbaren Handschriften sich verschiedener Farben zu großen gemalten Anfangsbuchstaben und Bildern bediente. — V. 61: Cellner, der die Zelle bewohnende Mönch. — V. 65: Du sangest selbst. Im Minneliede Heinrich VI. heißt es: „Reich und Lande sind mir unterthan, Wenn ich bei der Minniglichen bin; Muß ich dann wieder scheiden hindann, So ist alle meine Macht und mein Reichthum dahin. Verlör' ich Sie, was hätt' ich alsdann? So taugt' ich zu Freuden weder Weib noch Mann; Mein bester Trost wäre dann in Acht und Bann."

45. **Siona.** Versmaß 10. Von Klopstock in das Jahr 1764 gesetzt. Siona heißt die heilige Muse vom Berge Sion, wie im «Messias» und Ode 18 Sionitin. — V. 6: wie der Lorberwald (der griechischen Dichtung) ist mit Höher in Wolken zu verbinden. — V. 9: Tanze Triumph einher! wie Miriam 2 Mos. 15, 20. — V. 18: Sarona. Sollte Sarona's heißen, wie Phiala's in V. 10. Das Thal Sarona bei Joppe und dessen Rosen werden im Hoheliede 2, 1 erwähnt. — V. 21: Sulamith. Vgl. Ode 43, 34.

46. **Der Nachahmer.** Von Klopstock in das Jahr 1764 gesetzt. — V. 1: Schrecket. Vgl. Ode 43, 29 fgg. — V. 7: Marathons Schlacht. Den Themistokles ließen die Siege des Miltiades nicht schlafen.

47. **Der Eislauf.** Versmaß 11. Die Ode wird gleichfalls 1764 gesetzt. Klopstock begab sich im Winter 1764 mit Claudius und dem

Sohne seines Jugendfreundes Cramer oft zum Eislauf auf den Lingbyer See, der durch einen Kanal mit dem Friedrichsthaler verbunden ist. — V. 17: Du, Anrede eines tonkundigen Freundes. Man hat dabei an Claudius gedacht. — V. 19: Beim Wald schwebt der bis zum See gehende Park des Schlosses Sorgenfrei vor. — V. 21: Hier erst versetzt er sich in einen schönen Wintermorgen. — V. 43: Stellung. Klopstock war kein Freund von Kunststücken beim Schlittschuhlaufen. — V. 44: Preisler, der bekannte Kupferstecher, Professor zu Kopenhagen, Klopstock's Freund. — V. 48: Netze, da die Fischer Löcher (Wacken) ins Eis gehauen. — V. 52: spaltet, in eine starke Eisdecke und das darunterfließende Wasser theilt.

48. **Die frühen Gräber.** Nach Klopstock 1764 gedichtet.

49. **Schlachtgesang.** 1765. — V. 11: dem Ausspruch der Freien, deren Losung «Sieg oder Tod!».

50. **Braga.** „Das Silbenmaß bildete ich auf dem Eise nach meinen Bewegungen." Klopstock setzt die Ode 1766; sie erschien zuerst 1771. — V. 1: Säumst du. Ein anderer Barde wird angeredet. — V. 4: Gestirne, Reif. Vgl. Ode 47, 27. — V. 7: des Eroberers, des Wolfes. In einem Epigramm sagt Klopstock vom Eroberer: sei dieser auch kein Wolf, kein Löwe, kein Adler, kein Geier, so sei er doch ein anderes Thier. — V. 16: der Bardiet (barditus), der Bardengesang. — V. 23: Mimer. Vgl. Ode 2, 1, 49. — V. 24: Schatten, dichten Waldungen. — V. 31: glasorische. Vgl. Ode 2, 2, 6. — V. 33: beseelet', statt des überlieferten «beseelet». Der Felsen lernt's. Vgl. Ode 43, 17. Lernt's, d. i. lernte es. Vgl. V. 58. — V. 37: „Ha, wie sie", und S. 95, V. 41: „Schlaget, ihr Adler." Es sind dies Worte eines Helden in Braga's Preislied. — V. 44: Patareus. Vgl. Ode 2, 6, 25. — V. 47: wie der Grieche das träumt. Der Eislauf war vielmehr den Griechen ganz unbekannt. — V. 52: Enherion. „Die Helden in Walhalla." Eigentlich heißen Enheriar (Schreckenskämpfer) die im Einzelkampfe gefallenen Helden in Odhin's Halle. — V. 53: des Skalden, des skandinavischen Sängers. — V. 56 fg.: Sohn Siphia's, „Uller". Sif, die Gattin Thor's, ist die Mutter Erde. — V. 58: Tialf. Die Geschichte von Tialf nahm Klopstock aus der Skalda. Tialfi wird beim Riesenkönig Utgardloki von einem jungen Burschen, Hugi genannt, im Eislaufe dreimal besiegt. Der König gesteht zuletzt, daß er den Tialf durch Blendwerk getäuscht; Hugi sei sein eigener Gedanke gewesen. — V. 61: des hohen Nord. „In Harald's Liede stehet: Ich bin ein Krieger, mein Roß zu zähmen ist mir ein Spiel; ich schwimme, ich laufe auf Schrittschuhen (Schneeschuhen), ich werfe die Lanze, und (aber) das russische Mädchen liebt mich nicht." Harald Haardrade, dessen

Lied Klopstock aus Olaf Worm's «Monumenta Danica» kannte, heirathete Elisabeth (Elissif), die Tochter des Großfürsten Jaroslaw in Nowgorod. — V. 64: Nossa. In der Skalda heißt es von ihr (Gnoß), der Tochter der Freia und des Odur, sie sei so schön, daß nach ihr alles genannt werde, was schön und kostbar sei.

51. **Die Sommernacht.** 1766. — V. 6: Der Geliebten, der geliebten Freunde. Vgl. Ode 47.

52. **Rothschild's Gräber.** Am 16. Januar 1766 war König Friedrich gestorben. Erst im Mai erschien unsere Elegie, die an einen Besuch der Domkirche zu Rothschild (Roeskilde, Roes Quelle) auf Seeland anknüpft, wo die prachtvollen Begräbnißstätten der dänischen Könige sich befanden und eine Kapelle (Halle), worin die Särge so lange beigesetzt wurden, bis die Grabdenkmäler vollendet waren. Friedrich's und seiner Ende 1751 gestorbenen Gattin Luise Särge standen damals noch in jener Kapelle. — V. 11: des Kummers einzigen Trost, sie besessen zu haben. — V. 17: Andre, wie die, die sich blos auf Aeußerlichkeiten bezieht. Vgl. Ode 43, 5 fgg. — V. 23: Nacht des Verstummens, verstummender Schmerz. — V. 24: Aussaat. Vgl. Ode 21, 28. — V. 31: Um ihn sammeln. Wenn er an die gestorbenen Freunde denkt, so erinnert er sich schon sehr vieler. — V. 51: Erde, wie sonst Staub steht. — V. 61: der Weser. Lauenburg gehörte bis 1773 zur dänischen Krone.

53. **Selma und Selmar.** 1766. Hieß früher richtiger Selmar und Selma, wie Ode 5, da der Geliebte beginnt.

54. **Der Bach.** Versmaß 11. Wird vom Dichter selbst ins Jahr 1766 gesetzt. Klopstock preist hier seine eigene in neugeschaffenen Versformen sich ergießende lyrische Dichtung und zunächst seinen Bardensang. — V. 3: Nossa's. Vgl. Ode 50, 64. Str. 2 fg. beziehen sich auf Inhalt und Wohllaut. — V. 5 fg.: Strome — Bachs. „Aus der Quelle entsteht ein Strom und ein Bach.“ — V. 13: Bewegung der Worte, die theils im Zeitausdruck, theils im Tonverhalt sich zeigt. Auf letztern bezieht sich Str. 4. — V. 21: Siona-Sulamith. Vgl. Ode 45, 21 fg. — V. 23: Saron's. Vgl. Ode 45, 17 fg. jenen Reihn, die Triumphlieder im zwanzigsten Gesange des «Messias». — V. 29: Des Lorberhügels, der griechischen Dichtung. Vgl. Ode 45, 7. — V. 31: töne, es töne. Str. 9 nennt Hirtenlieder, Siegeslieder, wie die Pindar'schen Kriegs- und Tempellieder. — V. 38: des vollen Baches, rhythmischen Wohllauts und rhythmischer Kraft. — V. 44: Schwan des Glasor, „Braga“. Vgl. Ode 2, 2, 6. — V. 46: Flaccus, Horaz, der die sklavischen Nachahmer bespottet. — V. 51: Allhend. „Bei unsern Alten volle Harmonie eines Gedichts.“ Klopstock, der sie personificirt, gibt ihr den Maßstab, das Sinnbild rhythmischer Kunst.

55. **Wir und Sie.** Jambisches Maß. 1766. Zuerst unter der Aufschrift „Parallele zwischen Engelland und Deutschland“ 1770 gedruckt. — V. 21: Kneller. Dieser berühmte Porträtmaler, dem man in der Westminsterabtei ein Denkmal errichtete, war ein Lübecker.

56. **Unsere Fürsten.** Versmaß 13. Vgl. zu Ode 43. Gedichtet 1766. — V. 6: Telyn, des Barden, im Gegensatz zur Harfe des heiligen Sängers. Vgl. Ode 2, 1, 47. — V. 16: von dem Quell, worein er es getaucht hat. Vgl. Ode 53, 1 fgg. — V. 30: parischem, aus parischem Marmor.

57. **Schlachtlied.** Jambisches Maß. 1767. Das Fußvolk singt Str. 1—5 auf dem Marsche. Str. 8—10 redet es die Reiterei an.

58. **Die Chöre.** Das Versmaß ist eines der dreißig zu Ode 41 erwähnten, worin in der «Messiade», XX, 74 fgg., das Lied des Zacharias gedichtet ist. Die Ode setzt Klopstock 1767. In der Einleitung zu seinen «Geistlichen Liedern» (1758) äußert der Dichter sich unzufrieden über die Weise des herrschenden Kirchengesangs, dessen einstige Umgestaltung diese Ode schwungvoll feiert. Eine ganz eigenthümliche Musik, bemerkt er dort, sollte das Singen der Gemeinde begleiten, oder dann mit dem Chore gehört werden, wenn dies entweder mit der Gemeinde abwechselte oder für sich eine Musik aufführte, was aber nur selten oder auf kurze Zeit geschehen müßte. — V. 7: auch schon decken (wie jetzt die Kronen), ohne Nachruhm. — V. 13 fg.: Zu der schönsten Leier — nicht. Einen solchen Fürsten werde ich, solange ich lebe, nicht preisen, da er erst nach mir kommen wird. — V. 27: Kephas, Petrus (Joh. 1, 42). Fünftausend, nach der Apostelgeschichte 2, 41 an dreitausend Seelen. — V. 29: singet. Hier ist vom einfachen Liede als dem „Ausdrucke einer sanften Andacht“ die Rede; ihm wird der erhabene Psalm 37 entgegengesetzt, „die Sprache der äußersten Entzückung oder der tiefsten Unterwerfung, fast immer kurz, feurig, stark, voll himmlischer Leidenschaft“. — V. 34: Kronen. Vgl. Ode 23, 95. — V. 35: Sion, dem himmlischen Sion. — V. 46 fg.: Prophezeiung — Gericht, abwechselnde Chöre. — V. 50: Ach, von des Sohnes. Hier beginnt die Schilderung des Gesangs von der Auferstehung und dem Triumph, womit der Heiland im Himmel empfangen wird. — V. 62: auf ihr Antlitz, emporrichtend ihr Auge.

59. **Stintenburg.** Versmaß 10. Klopstock setzt das Gedicht 1767. Er dichtete es in Erinnerung eines vor mehrern Jahren erfolgten kurzen Besuchs des Lehngutes Stintenburg des ihm innigst vertrauten Gönners, des Grafen Bernstorff. Das Gut liegt im Herzogthum Lauenburg auf der bewaldeten stintenburger Insel am Ende einer schmalen Landzunge, die sich in den klippenvollen, von seinen vielfachen Widerhallen benannten Schallsee erstreckt. — V. 6: Die

sogenannte große Moräne oder Maräne, eine Lachsart, wohnt auf der Tiefe des Sand- oder Mergelbodens. Auch im November und im Frühjahr, wo sie in die Höhe kommt, hält sie sich vom Ufer fern, einige Klaftern tief. — V. 16: der Kunst meisterhaft Werk, das neue Schloß. — V. 17: des Sachsen Wald. Der Sachsenwald liegt westlich zwischen der Recknitz und der Bille. — V. 22: Hlyn. Vgl. Ode 2, 1, 25. — V. 26: Ham, die Gegend des spätern Hamburg. — V. 29: Hertha. Der Hain der Hertha (Nerthus) befindet sich nach Tacitus (Germania, 40) auf einer Insel des Oceans. Während die Göttin auf dem heiligen Wagen gezogen wird, herrscht Friede. Nach demselben wird der Wagen, das ihn verhüllende Gewand und die Göttin selbst im See gebadet. — V. 38: Bepflanzer, wofür früher Besitzer stand, deutet auf die Hebung des Landbaues auf der Insel. — V. 39: Der Hain bezeichnet die bardische Begeisterung, das heilige Laub den Eichenkranz, womit er ihn im Tempel des Ruhms kränzen will. — V. 44: verschwand, vergessen ward.

60. Unsere Sprache. Klopstock setzt das Gedicht 1767, doch scheint es der Dichter erst später vollendet oder ihm die jetzige Form gegeben zu haben; denn am 5. Mai 1769 meldet er Ebert, zur vollendeten Handschrift seiner Oden seien noch ein paar neue hinzugekommen, zu denen unser Gedicht gehört. — V. 4: Die Göttin, die deutsche Sprache. Die deutsche Muse nennt er Thuiskone, Teutona. — V. 6 fg.: die — Gebild. „Die in einen Leib gehüllten Geister der Lieder sind bis zur Täuschung ähnlich, zeigen ihren ganzen Charakter." — V. 7: Wurdi's. „Wurdi, die Norne der Sachsen. So (vielmehr Vyrd) nennt sie der Sachse, ein Dichter aus Ludwig des Frommen Zeiten (der Dichter des «Heliand») und versteht das Schicksal dadurch. In der Edda wird sie Urd genannt." — V. 8: Unschuldige, die ganz unverdient der Vergessenheit verfallen sind, wie die alten Bardenlieder. — V. 9: Skulda's. In der Edda werden die drei Schicksalsgöttinnen (Nornen) der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Urd, Werdandi und Skuld genannt. Von letzterer heißt es, sie schneide Stäbe. mächtigerer, sehr mächtig. — V. 17: Sie erhebt sich, die Göttin. — V. 29: Teutonien erlag. Tacitus sagt, über die Germanen habe man mehr triumphirt als sie besiegt. — V. 31: der Geschreckten, der durch die Niederlage des Varus Entmuthigten. — V. 35: Also. So ist auch die Sprache der Angelsachsen den Britannen aufgezwungen worden. — V. 41: Die dich damals, die Bardenlieder. — V. 48: auch diesen, ihn selbst. — V. 55: trotzest ihm! Manche zogen ihn damals dem Homer vor. — V. 59: Bragor, Braga.

61. Die Kunst Tialf's. Freies Versmaß. 1767. Kurz wollte Klopstock gelesen haben auf V. 2, wir V. 39, bis V. 47, Auf V. 52, auf V. 78 und 91. Die Ode erschien zuerst 1771. Vgl.

Ode 50. — V. 4: Nossa, die Göttin der Anmuth. Vgl. Ode 50, 64. — V. 5: Bardenliedertanz. Die Eile des Eislaufs schiebt er auf die Raschheit des Bardenliedes. Vgl. V. 35. — V. 16: Hlyda, die Verlobte Wandor's, der mit ihr, wie Haining wußte, den Verlobungszug auf dem Eise anstellt. — V. 34: Silberreif, ein Haarschmuck Wandor's. — V. 43: stärken, damit ihr rasch laufen könnt. die Lauscherin, Hlyda, die nichts erwidert. — V. 45: Du, Anrede an den Schenken. — V. 49: rund herum, gereicht. — V. 60: den wärmenden Strahl, einer Esse rechts am Strome. — V. 61: Schlittner, der Lastfuhren schlittet. — V. 73: Pforte, Eisthor, das, wie Eisgrotten, im Innern meist eine schöne grünblaue Farbe hat. — V. 81: des Normanns Sky. „Schrittschuhe, mit denen man auf dem harten Schnee läuft. Sie sind ganz von denen unterschieden, die man auf dem Eise braucht." Die sechs bis sieben Fuß langen Schneeschuhe sind von Holz oder Baumrinde, zuweilen mit Seehundsfell überzogen. — V. 90: die Riesenschlange. Die Schlange Midgards (der Menschenwelt), Jörmungandr, warf der Allvater in die tiefe, alle Länder umgebende See, wo sie zu einer solchen Größe heranwuchs daß sie rund um alle Länder sich legte. — V. 91: Ida, willkürlich gewählter Name. Vgl. Ode 99, 20.— V. 101: regelreichen, im Gegensatze zur freiern Bewegung des Eislaufs. — V. 102: auf dem. Vielleicht auf den. — V. 103: mit stolzem Zahn, ohne viel zu berühren, nach der Stelle des Horaz, Satiren, II, 6, 87.

62. **Hermann.** Freies Versmaß. 1767. Klopstock nimmt gegen Tacitus (Annalen, II, 88) an, Hermann habe nicht über den Fürsten stehen, sondern Rom demüthigen wollen, was er ausführlich in seinem Bardiet «Hermann's Tod» (1769) darstellte, wo Werdomar, wie hier, Führer des Bardenchors ist. — V. 8: Thusnelda, die mit ihrem dreijährigen Sohne Thumelicus auf der Burg ihres römisch gesinnten Vaters Segestes gefangen genommen worden war. — V. 14: mit dem ersten Schwert. Nach Tacitus wurde der Jüngling mit Genehmigung der versammelten Gemeinde durch einen der Fürsten, den Vater oder einen Verwandten mit Schild und Lanze bewaffnet. — V. 20: Mana's. Nach Tacitus ist der Stammvater der Deutschen Mannus, der Sohn des Gottes Tuisto. Klopstock nahm als deutsche Namensform Mana an, wie von Thumelicus Thumelico. — V. 26: Hela. „Sie herrschet in den traurigen Gegenden, wo die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht sterben." In der Edda ist Hel Schwester der Midgardsschlange (vgl. Ode 61, 90). Allvater warf sie nach Niflheim und gab ihr Gewalt über die neunte Welt. Man dachte sie später in scheußlicher Gestalt. — V. 34: Im Thon, in der Graburne. — Z. 35: Staube, hier von dem mit Rasen bedeckten Grabe. Vgl. Tacitus, Germania, 27. — V. 38: Siegmar. Vgl. Ode 30, 21 fgg. — V. 65: Winfeld, eine Gegend bei Berlebeke, hielt man für den Ort der Hermannsschlacht. —

V. 69: Drusus' Sohn. Germanicus ließ sechs Jahre nach der Niederlage des Varus die zerstreuten Gebeine der gefallenen Römer unter einem Hügel begraben. Tacitus, Annalen, I, 61 fg. — V. 73: stäubten den Hügel weg. Das ist Klopstock's Erfindung. — V. 74: dieses Mal, die offen im Felde liegenden Gebeine der Gefallenen. — V. 75: Frühlingsblumentanz. Daß in jedem Frühlinge dieser Sieg festlich begangen worden, erfand Klopstock. — V. 80: Cäcina. Auch diesen würden sie niedergemacht haben, hätten die Fürsten auf seinen Rath gehört. Tacitus, Annalen, I, 68. — V. 83: Thorr (Thôr), der Donnergott, galt als Hauptgott. — V. 85: tanzen ließ. Nach Tacitus (Germania, 24) hatten die Deutschen bei allen Versammlungen nur ein einziges Schauspiel. „Nackte Jünglinge, denen dies ein Spiel ist, werfen sich springend zwischen Schwerter und ausgestreckte Lanzen." — V. 88: Blutringe. So nennt Klopstock schon in der «Hermannsschlacht» die eisernen Ringe, welche die Jünglinge der Katten (nach Tacitus) trugen, bis sie einen Feind erlegt hatten. Solche Ringe läßt er Hermann hier unter die zuschauenden Knaben werfen. — V. 90: ein Eilandsberg, der Hekla. — V. 98: Jupiter's, dessen Standbild auf dem Capitol sich befand. Vgl. Ode 2, 1, 36. Klopstock denkt ihn hier als Abwäger des Rechts. — V. 110: Enherion. Vgl. Ode 50, 52.

63. **Mein Vaterland.** Freies Versmaß. Klopstock setzt diese Vaterlandsode 1768. — V. 20: O schone mein! Vgl. Ode 2, 6, 5 fgg. — V. 32: Heinrich, der Vogler. Vgl. Ode 14. — V. 45: Stunde, die Hore. Horaz, Oden, IV, 7, 7 fg. — V. 49: Oft nahm. „Auch das gehört zu unsern Reichthümern", sagt Klopstock in der «Gelehrtenrepublik», „was wir roh hinwarfen und was dann die Ausländer nahmen, ausbildeten und sich zueigneten. In keiner Gelehrtenrepublik ist so viel entdeckt und erfunden worden, wie in der deutschen." — V. 53: gehörten sie ja dir an. Die Deutschen haben Britannien und Gallien erobert. — V. 68: Welten, Reiche. — V. 69: ihr eiserner Arm, der Bescheidenheit. Vgl. V. 9 fg.

64. **Vaterlandslied.** Jambisches Maß. 1770. J. E. von Winthem, geborene Dimpfel, die geliebte Nichte Meta's, geb. den 26. Juli 1747, an Johann Martin von Winthem am 19. November 1765 vermählt. Zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten, am 30. October 1791, vermählte sie sich mit unserm Dichter.

65. **Der Kamin.** Klopstock setzt das Gedicht 1770. Es erschien zuerst 1779 in seinen «Fragmenten über Sprache und Dichtkunst», wo es von dem hier allein gebrauchten Versmaße heißt: „Der Didymäus (◡ ◡ — ◡) ist der herrschende Fuß (an dessen Stelle der Aehnlichkeit wegen der Jonicus [◡ ◡ — —] auch wol einmal gesetzt wird), der Anapäst derjenige, der am oftesten mit ihm abwechselt,

der Bacchëus (◡ — —), der am seltensten vorkommt. Der gewöhnlichere Ausgang (je zwei der jetzigen Verse sollten einen bilden) ist Daktyl und Kreticus. Der Bacchëus darf niemals auf den Didymäus folgen, um die Gleichheit mit dem Schlusse des Hexameters zu vermeiden. Der herrschende Fuß muß wenigstens einmal in jedem Verse vorkommen. Ich nenne dies Silbenmaß nach diesem Fuße das päonische." Nach der jetzigen Versabtheilung wechseln im ersten Fuße Ionicus, Anapäst und Kreticus mit dem Didymäus; der zweite besteht aus Daktylus und Kreticus oder aus einem doppelten Kreticus, zuweilen mit Vorschlag. Das Ganze ist freie Nachahmung der zweiten Epode des Horaz. — V. 13: der Wecker, der Morgen, der Tag, dem er wegen der Morgenröthe einen röthlichen Fuß gibt. Vgl. Ode 114, 3. — V. 29: besternten. Vgl. Ode 47, 27. — V. 34: und schweigt, deutet auf die starre Ruhe der Natur. — V. 59: die zarteste, feinste Luft. — V. 69: gewagteren, bei der leicht täuschenden Nacht. — V. 74: Die Gesünderen und Froheren, diese Gesundheit und Freude Athmenden. Der Comparativ statt des Positivs. — V. 77: Behager scheint der Name des Weichlings zu sein. Klopstock hatte zuerst „Weichling Alcindor" geschrieben. — V. 78: Rauchwerk, Pelz. — V. 85: des Schwatzenden, während er so schwatzt.

66. Die Roßtrappe. Freies Versmaß. Als kurz bezeichnete Klopstock auf V. 8, durch V. 18, aus V. 19, er V. 53. Nach Klopstock 1770 gedichtet. Die Ode ward erst in der zweiten Ausgabe 1798 gedruckt. Auf der Höhe des im Thal der Bude oder Bode sich senkrecht erhebenden Granitkegels der Roßtrappe findet sich eine anderthalb Fuß breite fausttiefe Spur in Form eines Hufeisens im Felsen. Der Sage nach soll eine Riesin, verfolgt von einem Riesen, vom gegenüberliegenden Felsen, dem sogenannten Tanzplatze, auf die Roßtrappe gesprungen und jene Spur hinterlassen haben. Schon am 20. August 1770 schreibt Klopstock an Gleim, er sei überzeugt, die Roßtrappe sei das einzige druidische Ueberbleibsel in Deutschland, und aus der Bode und der Selka sei früher geweissagt worden. Zu unserer Ode bemerkt er: „In England hat man um die Ruinen eines runden Druidentempels auch die von nachgebildeten Hufen gefunden, die so groß waren, daß ein Mann darin stehen und sich bewegen konnte." — V. 12: des heiligen weißen Rosses. Nach Tacitus (Germania, 10) wurden von Staats wegen in den heiligen Hainen weiße Rosse gehalten, aus deren Wiehern und Schnauben der Fürst weissagte. — V. 19: geweiht. „Man ließ sich gewöhnlich auf zwei verschiedene Arten weissagen, sodaß die eine die andere bestätigen mußte. Vielleicht war eine Art zureichend, wenn z. B. der Priester, anstatt das heilige Roß selbst zu fragen, in seinem abgebildeten Hufe stand und da aus der Bewegung des Wassers weissagte." — V. 21: Winfeld. Vgl. Ode 62, 65. — V. 23: Bojokal ward von Hermann bei dem cheruskischen Aufstande gefesselt; später diente er un-

ter Tiberius und Germanicus. Vgl. Tacitus, Annalen, XIII, 55. — V. 26 fgg.: belohnt — nicht fehlen. Nach Tacitus, Annalen, III, 56. — V. 27: Wodan, wie der Vater der Götter bei den Sachsen hieß (hochdeutsch Wuotan). — V. 33 fgg. Seine Jugendfreunde Cramer und Giseke waren nacheinander, Fr. G. Resewitz früher in Kopenhagen, seit 1767 Oberhofprediger in Quedlinburg. Cramer muß das Bodethal an der Roßtrappe besonders geliebt haben. — V. 43: Vernehme. „Sie weissagten aus den verschiedenen Bewegungen des Wassers, vielleicht aber auch aus seinem verschiedenen Geräusch." Ausdrücklich sagt letzteres Plutarch (Cäsar, 19) von den deutschen Priesterinnen. — V. 45: Sein, des Preußenkönigs Friedrich. — V. 46 fg.: Ruhmvergeuders. Vgl. Ode 59, 46. in dem eignen. Man wußte, daß Friedrich Memoiren über sein Leben geschrieben hatte. — V. 53: Sein Name, des Kaisers Joseph. — V. 57: dein ehrenvoll Wort, die deutsche Wissenschaft durch Geldmittel und Belohnungen unterstützen zu wollen. „Joseph hatte gewollt, daß dieses sein Wort in der (an ihn gerichteten Zuschrift) von «Hermannsschlacht» gegeben würde." Der Dichter hatte dies in würdiger Weise gethan.

67. **Edone.** Jambisches Maß. Klopstock setzt das Lied 1771. Es erschien zuerst zwei Jahre später. Für Edone stand ursprünglich Lyda (V. 1: o Lyda). Ein adeliches Mädchen, zu dem sich 1762 ein Liebesverhältniß Klopstock's gebildet, hatte er mit Verkürzung des Namens (Sidonie?) Done genannt. Edonis (Thrazierin) heißt die Bacchantin. Hedone (Erfreuende) paßte besser.

68. **Die Lehrstunde.** Freies Versmaß. Nach Klopstock 1775 gedichtet. Die überlieferte Abtheilung in ungleichen Strophen ist unpassend. Erschien 1785. „Das Genie ohne Herz wäre nur ein halbes Herz. Die letzten und höchsten Wirkungen der Werke des Genies sind, daß sie die Seele bewegen." Diesen Satz aus der Abhandlung „über die heilige Poesie" kleidet Klopstock hier dichterisch ein. — V. 1: Aëdi, Kosewort der jungen Nachtigall. Die Nachtigall heißt im Griechischen Aëdon, wovon die Verkleinerungsform Aëdonis.

69. **Fürstenlob.** Freies Versmaß. 1775. Durch bezeichnete Klopstock als kurz. Zuerst ohne Klopstock's Wissen 1777 erschienen. Der Markgraf von Baden hatte Klopstock zum Hofrath ernannt und ihm eine Besoldung ausgesetzt. Der Dichter war, seinem Wunsche gemäß, nach Karlsruhe gegangen, hatte sich aber nach vier Monaten, ohne Abschied zu nehmen, entfernt. — V. 5 fg.: eingewebter Fliegen, von Schmeichlern ganz umsponnener Fürsten. — V. 18: Vor wenn euer Gesang stand ursprünglich das wol nur zufällig weggefallene Dichter.

70. **Wink.** Freies Versmaß. 1778. Als kurz sind bezeichnet was V. 13, Wenn V. 14, 16, mit V. 23, wenn V. 24, in V. 28, als lang und V. 17. Die Ode bezieht sich auf fröhliche Lieder, die man

fälschlich für die leichtesten hält, im Glauben, sie bildeten sich fast von selbst. — V. 1: in lyrischem Ton, im elegischen Versmaße. — V. 5: da, in diesem Punkte. — V. 11 fg.: Für jede Kenntniß — Genius. Die Regeln der Kunst bedürfen zu ihrer glücklichen Ausführung des Genius.

71. **Verschiedene Zwecke.** Versmaß 3. 1778. V. 10—20. Ein solcher Dichter mag sich mit ganz gewöhnlichen seelenlosen Dichtereien begnügen. — V. 12: Henriaden, lange, hochathmige epische Preisgesänge. — V. 13 fg.: Leidenschaft — Zierlichkeit, wie die französischen Tragiker. — V. 15: der Halbkunst Tiefsinn, die falsche Aesthetik eines Batteux. — V. 18: Verspricht und hält, sicher bringt. Die Neuern erkünsteln statt, wie die Griechen thaten, den Spuren der Natur zu folgen. — V. 19: das Urbild, die Natur. — V. 25: wenn sie Nacht wird, bei dem erschütterndsten Stoffe. — V. 29: der Zeitvertreib, die darauf gerichtete Dichtkunst. — V. 43: Es geht und geht, wie über Nacht, schwindet er auf einmal. — V. 44: der Eul', dem Wandbesen.

72. **Die Verkennung.** Versmaß 3. Gedichtet 1779. — V. 3 fg.: die große — Irre, das Labyrinth des Lebens. — V. 9: Mit Thau zu frischen, zu begießen. — V. 18: tüdeske. Er gibt den Vorwurf, welchen die Franzosen damit dem Deutschen als einer barbarischen Sprache machen, diesen zurück. — V. 21: Dein Lied. Vgl. Ode 44, 13 fgg. — V. 26: Selbst redest. Hindeutung auf die damals noch nicht erschienenen Memoiren seines Lebens. ihm, dem, was du thatest. — V. 27: diesen, den Schimmer.

73. **Ihr Tod.** Freies Versmaß. Als kurz ist in V. 22 bezeichnet. Die Ode erschien noch in demselben Jahre 1780, worin die Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich (am 29. November) verschied, auf einem halben Bogen gedruckt. Zu den Oden bemerkt Klopstock: „Ich dachte damals, da ich diese Ode mit nicht wenig Neigung schrieb, an eine gewisse Theilung nicht"; sie sei nur durch Versehen in die Sammlung gekommen. — V. 23: Erreichung, daß er dich erreicht habe. — V. 28: in höheren Welten, in den Himmelswelten, auf den Gestirnen. Vgl. Ode 38, 9 fgg. Klopstock wunderte sich, wie man diesen Ausdruck auf das Land des ewigen Ausruhens habe deuten können.

74. **An Freund und Feind.** Freies Versmaß. Als kurz wird ist V. 22 bezeichnet. Die seinen Dichterruhm preisende Ode fällt 1781. — V. 19: zu leben, zu sterben, deutet auf die Kürze des Lebens. — V. 21: diesem heiligen Kranz, dem menschlichen Glücke. — V. 23: Ihrer Wirkung Kreis, ihren Werth, den Klopstock besonders auch darin fand, daß sie uns noch nach dem Tode Freunde erwerbe. — V. 27: durch Schweigen. „Wenn die einst wahre und viel kürzere Geschichte selbst aus dem Wahren nur das Wissenswürdige herausnimmt, so bedarf sie nicht immer zur Benennung der verschiedenen

Zeitperioden des Namens der Könige, z. E. Ludwig, der Despot, die Revolution." — V. 47: Den Verhalt, das Verhältniß der Theile zueinander und zum Ganzen. Auch die beste Darstellung verliere etwas, manchmal nicht wenig von ihrem Eindrucke, bemerkte Klopstock zwei Jahre früher, wenn das Ganze nicht durch Wahrscheinlichkeit, Ebenmaß, Abstechendes, gehaltenen Hauptton und Zwecke, die auch Zwecke seien, ein schönes Ganzes werde. — V. 61: Erzt, wie Klopstock immer schreibt. Aehnlich wie die Tafel Ode 70, 4. — V. 73: mein Mal, den «Messias». Am Schlusse schwebt Horaz Oden, III, 30, 1 fg. vor.

75. **Mein Wissen.** Versmaß 12. Die Ode gehört in das Jahr 1782. — V. 6: von der Kelter, seit dem Keltern. — V. 8: Wehen, vom Emporstäuben des Wasserfalls. Vgl. Ode 43, 8. — V. 15: Nicht nachahmend, wie Batteux lehrt. Die Gestalten des Dichters sind nicht Nachahmungen der Natur, sondern Abdrücke ursprünglicher Bilder seiner Seele, die sich gern wirklichen Gestalten anähnlichen. — V. 17: lebender, natürlicher, nicht gezwungener. — V. 24: Beiderlei, des Schmerzes und der Freude.

76. **Die Sprache.** Versmaß 13. Vgl. zu Ode 43. 1782. Cramer, der Sohn von Klopstock's Jugendfreund, damals Professor in Kiel, hatte über des Dichters Leben und Gedichte geschrieben. — V. 21: Erfinder, wenn du den Inhalt und den Gang des Gedichts erfunden hast. — V. 27: lemnischer. Auf Lemnos war die Esse des Hephästos. — V. 39: Nicht alle. „Daran würde die griechische Sprache ihre zu vielen sich folgenden Längen und Kürzen hindern."

77. **An Johann Heinrich Voß.** Versmaß 3. Nach Klopstock 1782 gedichtet. Die Ode erschien 1785. Voß gab seit 1776 einen Musenalmanach heraus. Seine Uebersetzung der «Odyssee» war 1781 erschienen. — V. 7: plumpem, statt des überlieferten plumpen. — V. 22: Durch unsern Jambus. Klopstock hatte in der Abhandlung «Vom deutschen Hexameter» (1779) zu beweisen gesucht, der deutsche Dichter, der in Jamben schreibe, müsse viele unentbehrliche Wörter und Wortstellungen, auch nicht wenige poetische Zusammensetzungen vermeiden und daher aufhören zu denken, wie er wolle, was denn doch wol der höchste Grad der Unschicklichkeit einer Sprache zu einem Silbenmaße sei. — V. 28: Romanide, die Römersprache, die Klopstock in den «Grammatischen Gesprächen» richtiger Romana nennt. — V. 29: die Traub' euch hängt, wie dem Fuchs in der Fabel. — V. 35: Soll, es soll. — V. 38: Scherfe heißt eine geringe Kupfermünze. — V. 40: die Bewegung, der Verstanz. Vgl. Ode 76, 28 fgg. — 43 fg.: der Reime Spiele. Der spielende Reim spottet des Ernstes der Gedanken.

78. **Die Verwandelten.** Versmaß 6. 1782. Schon im «Messias» findet sich die Dichtung eines vom unschuldigen, unsterblichen Men=

schen bewohnten Sterns (V, 153 fgg.). Hier denkt er sich, die Menschen im Ringe des Saturns würden verwandelt auf Sonnen entrückt. — V. 1: Ring des Saturns. Der Saturn heißt im «Messias», I, 646 „mondumwimmelt". Saturn statt des überlieferten Saturns. Vgl. Ode 120, 29. — V. 8: Die in der Fabel, die Inseln der Seligen. — V. 23: die kenntnißdurstende Seele. Vgl. Ode 38, 17 fgg. — V. 26: Unsers Lieblings, der Frau von Winthem. Vgl. zu Ode 64. — V. 33 fg.: dem hellsten Mond weilte, an seinem Anblicke hing.

79. **Der Frohsinn.** Versmaß 6. 1784. — V. 4: beblütet, von Schneeflocken. Vgl. V. 7. Horaz nennt die greisen Haare Schnee des Kopfes (Oden, IV, 13, 12). Vgl. Ode 92, 59. — V. 8: Hier und da öde. An manchen Orten sind seine Freunde hingeschieden. Vgl. Ode 48 und 51. — V. 11: dein Tröpfchen. Das Säuseln vergleicht er dem Rieseln des Wassers.

80. **Die États Généraux.** Versmaß 3. Die Ode bezieht sich auf Necker's Berufung der Generalstaaten am 27. December 1788 und ist gleich darauf gedichtet. — V. 1: kühne, weil er die Bedrückung des Volks durch kühne Beschlüsse beenden, die volle Freiheit begründen wird. — V. 9: der Brüder. Dieser deutsche Name deutet auf ihre Verwandtschaft mit den Deutschen. — V. 14: Hercules-Friedrich. Der Tod des großen Preußenkönigs hatte den Dichter gerechter gegen diesen gemacht. — V. 20: Lorber, Lorbern. die Blut entschimmert, „deren Schimmer Blut entstellt".

81. **Ludwig der Sechzehnte.** Versmaß 2. Vor dem Zusammentritt der Generalstaaten (am 5. Mai 1789) gedichtet. — V. 1: Schleier, die das Blut verdecken sollen. — V. 3: der Sage, durch seine Abenteuer und Liebschaften. — V. 8: Verhalt, Verhältniß. Vgl. Ode 74, 47. — V. 16: Kranz, aus Kornblumen. — V. 17: Cäsar. Vgl. zu Ode 19, 15 fg. Des Drachensohns, Alexander's. Der Göttervater sollte mit seiner Mutter Olympias in Drachengestalt sich verbunden haben. — V. 20: der Eroberer, daß er gleichen Ruhm nicht erringen kann.

82. **Psalm.** Freies Maß. 1789, ursprünglich «Vater unser» überschrieben und bereits 1790 vom Musikdirector Schwencke in Hamburg fürs Orchester componirt, wofür es wol geschrieben war. Psalmen nannte Klopstock alle erhabenen geistlichen Lieder. Vgl. zu Ode 58.

83. **Hemis und Telon.** Versmaß 5. 1789. Die Ode erschien 1795. Hemis, vom griechischen hemi (halb) frei gebildet, wie Telon (richtiger: Teles) von Telos (Vollendung). — V. 3: Daß es die Kunst verberge. Vom Bilde Pygmalion's sagt Ovid, (Verwandlungen, X, 252), die Kunst sei durch seine Kunst verborgen gewesen. — V. 5: Rhapsode, der Sänger der epischen Gedichte bei

den Griechen. — V. 7: Artemis tödtet die Frauen, Apoll die Männer. Von der verwandelten Bildsäule Pygmalion's sagt Ovid nach Klopstock's Uebersetzung:

> Er (Pygmalion) küßt sie, meinet, sie werde
> Warm, naht wieder dem Munde, berührt die Brust mit den Händen,
> Und der berührte Marmor (Ovid hat: Elfenbein) wird weich. — Und es
> Schlagen, gefühlt von dem Daumen, die Adern. Dann endlich vereint sich
> Mit nicht täuschendem Munde sein Mund. Die gegebenen Küsse
> Fühlt das Mädchen, wird roth.

V. 18: rauschte. Der Lorberhain rauscht, wenn der Gott ihm naht; hier zum Zeichen der Gewährung.

84. **Kennet euch selbst!** Versmaß 5. Gedichtet 1789, wol nach der Nachtsitzung des 4. August, worin die Erklärung der Menschenrechte erfolgte. — V. 18: das Himmelsgemälde, der Regenbogen. — V. 20: Hochzeit, so fröhlich, nicht klagend.

85. **Der Fürst und sein Kebsweib.** Versmaß 5. 1789, wol nach der Erstürmung der Bastille gedichtet. Dem Dichter schwebt hier einer der kleinen deutschen Fürsten vor. — V. 6: dort, auf dem Ruhebette. — V. 9 fg.: tanzen, tanzend bringen. — V. 10: spielt, spielend darstellen. — V. 23 fg.: hundertarmig und hundertäugig (funfzigköpfig) sind die Titanen.

86. **Sie und nicht wir.** Am 25. Juni 1790 dem Herzog Louis Alexandre de Larochefoucauld, Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, gesandt, einem der ersten Adelichen, die sich mit dem dritten Stande vereinigten. Klopstock hatte ihn zu Kopenhagen kennen gelernt. Den «Messias» bewunderte Larochefoucauld. Die Ode bezieht sich auf die am 22. und 24. Mai 1790 gefaßten Beschlüsse, das französische Volk entsage allen Eroberungen und wolle keinen Eroberungskrieg beginnen. — V. 29: Denen nicht nur. Dies hättest du thun müssen.

87. **Der Freiheitskrieg.** Versmaß 5. Die im April 1792 gedichtete Ode sandte Klopstock am 2. Juli an den Oberbefehlshaber des gegen Frankreich vereinten österreichischen und preußischen Heeres, Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. — V. 6: Ziele. „Die Regierungen streben, wie verschieden ihre Formen auch sind, mehr oder weniger danach, ihre Einrichtungen in immer bessere Verhältnisse gegeneinander zu bringen." — V. 9 fg.: Bei dem Zauber der Farbe, der einzelne Mängel verdecke, scheint die gute Verwaltung vorzuschweben, die in einzelnen Fällen die Uebelstände weniger empfinden läßt. — V. 11: Beherrscher. „Die Aristokraten in den Republiken, besonders in den oligarchischen werden nicht ausgenommen." — V. 14: Löwen. Vgl. zu Ode 50, 5. entzündendes Kraut, Pulver. — V. 19: gepeinigte, so lange bedrückte. — V. 32: Deren Blut auch Wasser nicht ist. Mit Beziehung auf das Wort eines Mitgliedes der Nationalversammlung, welches einer Lobrede des Adels,

der sein Blut in Schlachten vergossen habe, mit der scharfen Frage entgegentrat, ob denn das Blut der Bürgerlichen Wasser gewesen. — V. 43 fg.: täuschen, zum Glauben daran zwingen, durch die begeisterte Kraft der Ueberzeugung, womit er es weissagt. den Erlebung Wünschenden, „mich, der es zu erleben wünscht".

88. **Die Jakobiner.** Versmaß 3. Gedichtet 1792, wahrscheinlich nach den furchtbaren Bluttagen des September. — V. 3: Das freie Frankreich, durch die am 14. Juli 1790 beschworene Verfassung. — V. 10: Innersten, von der Höhle. Der Sage nach lockt die Klapperschlange die Vorübergehenden durch die Töne ihrer in schnelle Bewegung gesetzten Klappern.

89. **An Larochefoucauld's Schatten.** Larochefoucauld (zu Ode 86) hatte, da er sich gegen den Aufruhr vom 20. Juni 1792 erklärt, vor dem aufgestachelten Volkshasse entfliehen müssen, war aber am 2. September 1792 zu Gisors von den ihn verfolgenden Mördern getödtet worden. Die Ode ward im Februar 1793 gedichtet und erschien zuerst am 20. März in der «Hamburger neuen Zeitung», auch im Voß'schen «Musenalmanach». — V. 8: Frohes, Freude. — V. 13: Alekto (die nie Rastende), eine der Furien, die mit einer Fackel und Schlangen in den Haaren oder Händen dargestellt werden. — V. 16: Senat, Convent. — V. 18: schuf sie zu Stein, wie die Meduse. Der Dichter denkt hierbei an das am 19. Januar über den König mit ungeheurer Stimmenmehrheit ausgesprochene, zwei Tage darauf vollzogene Todesurtheil.

90. **Mein Irrthum.** Die Ode scheint kurz nach dem Opfertode von Charlotte Corday (16. Juli 1793) gedichtet. — V. 6: wie war's, wie viel Schreckliches ist im Laufe der Jahrhunderte geschehen! — V. 26: dein Name tönt, dich führen sie im Munde. — V. 27: das verruchte Schwert, die seit dem April 1792 eingeführte Guillotine. — V. 30: Eroberungskrieg. Belgien, Mainz, Savoyen und Nizza waren am Ende des Jahres 1792 erobert worden. — V. 42: 's Ungeheuer. Marat war am 24. April 1793 vom Revolutionstribunal freigesprochen worden. that, handelte. „Ihre That war nicht Mord, sondern Nothwehr im Namen des Vaterlandes." — V. 43 fg. Das Komma steht nach Wange, nicht nach einst. Thränen, bewundernder Freude.

91. **Die Verwandlung.** „In dieser Ode und in einigen andern sind die zweiten Verse, die nämlich, welche auf die Hexameter folgen, von verschiedener Länge. Ob sie nun gleich immer aus einem Theile eines Hexameters bestehen, so gibt jene Verschiedenheit doch den Oden in Ansehung des Silbenmaßes etwas Dithyrambisches." Die Ode ward im September 1793 gedichtet und erschien im folgenden Januar in der Zeitschrift «Minerva» von Archenholz. — V. 1: sie,

die Freiheit. Orionen, zur Bezeichnung des höchsten Himmels. — V. 3 fg: weiser, stimmender, menschlicher, ganz weise, stimmend, menschlich. — V. 7: Die Worte von dem Morde sind hart und, als völlig überflüssig, sehr störend. — V. 9: am Fuß Tisiphona's. Die Furie Tisiphone, Mordrächerin (der Dichter braucht die vorletzte Silbe lang und wählt die lateinische Endung) steht ihm zur Seite. — V. 12: Neuen, nach Klopstock's Gebrauch, obgleich hier „neuem" überliefert ist. — V. 15: ihn, ihren Sohn, das Gesetz, die constitutionelle Verfassung. — V. 21: es beschloß. Es geht auf dies Scheußliche, die Schreckensherrschaft. — V. 29: Beschwörung gelernt, ihre Wirkung empfunden. die schrien, die Beschwörung übten. — V. 43: Barthelemi, die Bartholomäusnacht (la sainte Barthélemy), die berüchtigte Bluthochzeit des Jahres 1572. — V. 46: Nicht zu Thon. Anspielung auf die von Nebukadnezar im Traume gesehene Bildsäule, deren von Eisen und Thon gebildeten Füße von einem herabfallenden Steine zermalmt wurden. — V. 61 fg.: des höheren Weltmeers Wogenberge, die weitere Entwickelung der Geschichte, im Gegensatz zu den Stürmen der Gegenwart.

92. **Die Denkzeiten.** Gedichtet im November 1793, zunächst veranlaßt durch die am 12. November erfolgte Hinrichtung des berühmten Astronomen Bailly, des ersten Präsidenten der Nationalversammlung. Erschienen am 12. März 1794 unter der Aufschrift «Die Epoken» in der «Hamburger neuen Zeitung». — V. 2: zum Gott. Am 4. November war den Ueberresten Marat's die Ehre des Pantheons zuerkannt worden; mit seiner Büste und seinem Bilde trieb der Convent Götzendienst. — V. 7 fg.: der weißen Pforte Träumen, die nicht in Erfüllung gehen, nach der Odyssee, XIX, 562 fgg. — V. 9: Mitbürger des Guten. Klopstock war zum französischen Ehrenbürger ernannt worden. — V. 13: Quelle, statt des überlieferten Quellen. — V. 19: der Vertreter, wie die Girondisten und Bailly. — V. 21: des Wählenden, der Wahlmänner (électeurs). der den Wählenden auskor, die Urwähler (assemblée primaire). — V. 23: Schauer, Zuschauer. — V. 47: Staatenbündniß, Föderalismus, den man den Girondisten zuschrieb, Vereinigung der Provinzen unter gleichem Rechte mit Aufgabe der Herrschaft von Paris. — V. 52: Künftiges, Zukunft. — V. 57: Anadyomene, die Göttin der Liebe und Schönheit (eigentlich die aus dem Meere Auftauchende). — V. 59: Blütenhaare, seltsam vom greisen Haare. Vgl. Ode 79, 6 fg.

93. **Das Denkmal.** Auf je zwei Hexameter folgt ein nur durch den Trochäus im fünften Fuße davon verschiedener und zum Schlusse —◡◡—◡◡—◡⏓. Das Gedicht fällt in den September 1794; es erschien am 8. October in der «Hamburger neuen Zeitung». Therese Amalia Mathilde ist die Erbprinzessin von Thurn und Taxis,

geborene Herzogin von Mecklenburg-Strelitz. Von Klopstock gebeten, sich eine seiner Oden auszuwählen, um ihren Namen, zum Danke für eine ihm geschenkte Dose mit einem sehr schönen Miniaturgemälde aus seiner «Hermannsschlacht», ihr vorzusetzen, wählte sie unser Gedicht. Robespierre war am 28. Juli mit vielen seiner Gefährten unter dem Hohn und Jubel der Menge auf dem Blutgerüst gefallen. — V. 2: erhöhten, zur Herrschaft erhobenen. — V. 17: lauten, laut von der Mitwelt gepriesenen. — V. 22: getünchte, geschminkte, falsche; Matth. 23, 27 werden die Pharisäer übertünchte Gräber genannt, „die auswendig hübsch scheinen". — V. 29: Im Krystall versiegt's nicht selten, oft wird das Glas ausgetrunken. — V. 32: taumelnd, bis zum Taumel, wie Horaz «närrisch, wahnsinnig sein» (desipere, insanire) von ausgelassener Freude gebraucht.

94. **Der Capwein und der Johannesberger.** Versmaß 4. 1795. Die Capweine, von denen der beste der Konstantiawein, verdanken ihre Güte zum Theil der Rieslingtraube, welche die Holländer vom Rheine dorthin verpflanzt haben. Der Johannisberger (Klopstock schreibt Johannesberger) wächst auf dem Johannisberg, dessen Besitzer der Fürstabt zu Fulda war, unter dem auch die dortige Benedictinerpropstei stand. Das Ganze spricht der vom Konstantiawein in Glut gesetzte, immer aufgeregtere, endlich ganz trunkene Dichter. Klopstock nennt die Mönche Kanoniker und Chorherren. Zum Lobe des Weins vgl. Ode 35. — V. 12: Greisen. Vgl. Ode 93, 28 fg. — V. 19 fg.: des Goldes, vom weißen, des erwachten Tags, vom rothen Weine. — V. 22: Nun doch auch, wol wenn sie der Bräutigam küßt. — V. 26: Inseln der Seligen, den Canarischen Inseln. — V. 27: Tmolus. Nach Ovid's «Verwandlungen», XI, 155—192, wo es vom lydischen Berge Tmolus heißt, Eichenlaub habe er sich um sein Haar gewunden, Eicheln hätten um seine Schläfe gehangen, sein Antlitz habe er auf das des Phöbus gewandt und seinem Blicke sei sein Wald gefolgt. — V. 45: Orpheus. Hier schwebt Virgil's Schilderung («Landbau», IV, 520—527) vor, besonders die von Klopstock selbst also übersetzten Verse:

> Damals, da sein Haupt von dem Marmorhalse gerissen,
> Mitten trug und wälzt' in den Strom der öagrische Hebrus,
> Rufte die Stimme: «Eurydice!» noch, und die starrende Zunge:
> «Ach, dein Jammer, Eurydice!» noch da die Seele dahinflog,
> Und: «Eurydice!» hallte zurück von des Felses Gestade.

95. **Mein Thal.** Versmaß von Ode 91. Nach Klopstock 1795 gedichtet. Der Dichter hatte sich damals viel in Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen versucht, und es war ihm gelungen, einzelne Stücke ihrer besten Dichter und Prosaiker gleich kurz, im Ausdruck und Wohlklang ganz entsprechend zu übertragen. Den Gedanken und zum Theil die Ausdrücke unsers Gedichts finden wir in Klopstock's Gespräch «Der zweite Wettstreit», das erst 1796

gedruckt ward. — V. 12: schreckt, mit ihm in eigenen Gedichten den Wettstreit zu wagen. — V. 15: Achäa's, Griechenlands. Dichter lieben die Haine. — V. 22: Thuiskon'. Im genannten Gespräche heißt die deutsche Sprache Teutone; die lateinische, griechische, französische und englische führen dieselben Namen wie hier. — V. 23 fg.: andre Winke, in Bezug auf Ausdruck und Wohlklang jener gleichzukommen. — V. 29: Keime, Sprößlinge, Anfänge.

96. **Die Vergeltung.** Versmaß wie Ode 91. Am 5. November 1795 sandte Klopstock diese Ode an Gleim. Jean Baptiste Carrier, der sich 1793 zu Nantes durch die erfinderischste Grausamkeit besudelt hatte, war endlich am 14. December 1794 auf dem Blutgerüste gefallen. — V. 1: der Todten, die mit ihm gestorben. — V. 4: den schwebenden Leib, den Schattenleib, worin er die über ihn verhängten Strafen erdulden soll. — V. 10 fg.: Strom — gesäumt, die Loire bis zu den Inseln, die sie unterhalb Nantes bildet. — V. 16 fg.: Er entbrannte — zusammen! Hier schweben die sogenannten Wasserehen oder republikanischen Hochzeiten von Nantes vor, wo man immer einen Mann und eine Frau nackt zusammenband und sie so paarweise in den Fluß stürzte. — V. 37: der Wölbung, dem Himmelsbogen. — V. 40: vom wimmelnden Volke, wol für: wimmelnd von Volk. — V. 41: guillotinen. güllotienen schrieb Klopstock. — V. 57: gestreckt, ganz todt. — V. 60: betrat er von neuem. Alles bisher Beschriebene wiederholt sich immer von neuem; nur die augenblickliche Hoffnung der Ehren des Pantheon ist stärkendes Labsal vor jeder Wiederholung.

97. **Der Genügsame.** Versmaß 6. Gedichtet im Juli 1796. Die Ode erschien zwei Monate später im «Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks». Sie ist gegen die Kant'sche Philosophie gerichtet, die Klopstock schon ein Jahr vorher in demselben Archiv in dem Gespräche «Die Bedeutsamkeit» auf das schärfste verspottet hatte. — V. 5: den Stern, klare Bestimmtheit des Denkens. — V. 12: Warnende, vor haltlosen Annahmen. — V. 13: Wechselbalg. So heißen die vom Teufel untergeschobenen Kinder, die Kielkröpfe. — V. 17: blauen, von der widerlichen Gesichtsfarbe.

98. **Das verlängerte Leben.** Versmaß 4. 1796. — V. 11: am Feste. Beim Bundesfeste waren am Abend des 18. Juli 1790 die Champs-Elysées mit Bogen, Fahnen und Kränzen geschmückt und durch eine wundervolle Beleuchtung zu einem Zauberwald umgeschaffen, worin ein durch keinen Misklang gestörter Volksball stattfand.

99. **Aus der Vorzeit.** Versmaß 4. 1796. — V. 1: ihr. Das Mädchen war eine Hantelmann aus Braunschweig, welche die schwärzesten Augen hatte; dieser erinnerte er sich beim Anblicke der Demoiselle Schinz zu Zürich im Sommer 1750. Damals bemerkte er,

ein ihr völlig gleich sehendes Mädchen habe in ihrem zwölften Jahre ihm gesagt, daß sie ganz sein wäre. Am 30. Januar 1768 gedenkt er seiner ersten Liebe zu Pyrmont, „da ich mich 1760 in ein Mädchen von 11 Jahren 5 Monaten 3 Tagen, und als unsere Liebe anfing, 3 Stunden und 2 Minuten, dermaßen verliebte, daß wir nicht allein untrennbar wurden, sondern daß auch allerhand tragische Thränen vergossen wurden." — V. 3 fg.: Dreizehn Jahre, die Jugendfrische von 13 Jahren. den siebzigen — wiedersah, der Heiterkeit seines siebzigsten Jahres. — V. 8: Reh, Bezeichnung von Mädchen im Hohenliede und bei classischen Dichtern. — V. 10: Als, wie. — V. 13: Diesen Finger, nur ihn. Die Bitte, ihm den kleinen Finger zu reichen, wird dreimal von der Bewunderung ihrer Schönheit unterbrochen. — V. 19: wandte sich, zu mir.

100. **Neuer Genuß.** Von Klopstock in das Jahr 1796 gesetzt. — V. 1: Bild lebendiger Einsamkeit, Erinnerungsbild schöpferischer Einsamkeit. Der Dichter muß beim Dichten sich in die Einsamkeit zurückziehen. — V. 12: Eurydice's, als sie Orpheus aus der Unterwelt folgte. — V. 13: Dort, wo sie sich erhoben hatten. V. 21: dies. „Das nämlich, was in den vorhergehenden Strophen in Beziehung auf die Sprache gesagt wurde." — V. 22: zog ich vor. „Wenn es mir nicht gelungen wäre, so hätte ich nicht geschrieben." Vielmehr sagt er, daß er das, was ihm nicht gelang, unterdrückte. — V. 35: erreicht, ganz darzustellen vermocht.

101. **Der Wein und das Wasser.** Versmaß 3. Am 20. December 1796 an Gleim gerichtet. Als Klopstock und Schmidt im Sommer 1750 bei Gleim in Halberstadt waren, besuchten sie bei trübem Wetter den Weinwirth Schmidt, in dessen großer Rosenlaube sie musenbegeistert sich Haupt und Becher kränzten. Die erste Scene des Gedichts fiel in eine mondlichte Sommernacht. Gleim war es, der den Wirth bestimmte, alle Rosen zu pflücken. Der Wirth wollte nach der ersten Flasche, da es schon so spät geworden, keine zweite mehr geben, ward aber durch Klopstock dazu vermocht. — V. 14 fg.: eh' wol, wol einmal. Was ging uns dieses an? daß alles einmal aufhört. — V. 21: Sönnchen, einer Kerze, die fast ganz abgebrannt war. — V. 24: die durstige Feder tränken, zur Feder greifen. — V. 25: Bekränzt das Haupt mir, weil er in höchster Begeisterung war, die aber bald endete, als er im Hause das mit hereingebrachte Licht ausblies. — V. 29 fgg. Die Wasserscene spielte zwischen Gleim und Klopstock zur Erntezeit bei dem eine Meile von Halberstadt anmuthig und kühl zwischen Anhöhen gelegenen Dorfe Aspenstädt, wohin sie geritten waren. Am Ausgange desselben, unfern der Kirche, liegt ein Quell, dessen Flut in einer gewölbten Kammer sich sammelt. — V. 39: Urne, von der hohlen Hand, womit sie Wasser gegeneinander schleuderten. — V. 48: des Pflügers Mund. Immer mehr Landleute kamen herbeigeeilt.

102. Unsere Sprache an uns. Dasselbe Versmaß wie in Ode 93, nur daß der vierte Vers um einen Daktylus länger ist und statt des dritten Daktylus auch ein Trochäus stehen kann. Gedichtet im November 1796. Aus der Sammlung der Oden von 1798 ließ Klopstock die Ode weg; sie erschien erst im siebenten Bande der Werke. — V. 13: So entstellte die Fabel. Die meisten der hier erwähnten Verwandlungen erwähnt Ovid bei der Flucht der Götter vor Typhöus (Verwandlungen, V, 327 fgg.). Thetis verwandelte sich in ein wildes Thier oder nacheinander in alle möglichen wilden Thiere. — V. 15: den Epidaurer, Aesculap auf Epidaurus. — V. 18: selbst Günstlinge nicht. Hierbei schwebt J. H. Voß vor, dessen Uebersetzungen Klopstock die Sprache zu vergewaltigen schienen. — V. 24: Hlyn. „Man will ein skaldisches Fragment gefunden haben, nach welchem der gute und unglückliche Gott Balder die Göttin der Freundschaft in eine Eiche verwandelte."

103. Die zweite Höhe. Versmaß 8. Die Ode ist durch den am 18. April 1797 zu Leoben geschlossenen Präliminarfrieden veranlaßt. Klopstock selbst gab eine französische Uebersetzung des Gedichts in den «Spectateur du Nord». — V. 2: dem Krieg entsagend. Vgl. Ode 86. — V. 6: Tafeln, bildlich. Vgl. Ode 70, 4. — V. 15: Bürger. Vgl. Ode 92, 9. — V. 23: dem frohesten Tage, eben weil von diesem Tage an kein Eroberungskrieg mehr stattfinden wird.

104. Winterfreuden. 1797. — V. 3: der Heilenden einer. Der andere ist das Pferd, das er den bessern Arzt zu nennen pflegte. — V. 8: bleibender, liegen bleibender. Vgl. Ode 47, 27 fg. — V. 12: blinkete, wovor dann zu denken. Der Wein darf beim Eislauf nicht fehlen. — V. 14: am Baume, unter dem Baume, wie der Landmann zur Mittagszeit. — V. 15: der Knecht, des Wirthes, der in aller Frühe nach ihrem Befehle sie wecken sollte. — V. 20: der Bahn warnende Stimme. Vgl. Ode 47, 49 fgg. — V. 25: Ach, einst. Der Vorfall ereignete sich auf dem Lingbyer See. Klopstock rief Beindorf, hieß ihn niederknien, mit dem einen Schlittschuh sich vorwärts in das feste Eis einhaken, um sich anstemmen zu können und ihm das eine Ende seines Schnupftuchs zu reichen. Beindorf starb als Prediger im Herzogthum Oldenburg.

105. Die öffentliche Meinung. Auf je zwei Hexameter folgen der vierte Vers der Strophe von Ode 103 und als vierter ein halber Pentameter.. März 1798. Veranlaßt ist die Ode durch die Gründung der römischen Republik und den Angriff auf die noch freie Schweiz. Bern fiel am 5. März. — V. 3: Eben der, derselbe. — V. 10: den Sieger, die obsiegende wahre Meinung. — V. 12: Endet' es, endete den Versuch zu täuschen. — V. 14: enttönen, übertönen. — V. 15: Sehendste, im Rathe der Fünfhundert und der Alten. — V. 17: den Gehülfen, ihren „Schwärmen". —

V. 23 fg.: umnebelten, vorgaukelten. was Entsetzen dir ist, die Befreiung aller Völker durch Eroberung. — V. 26: sardonischer Lache, bitterm Spotte. — V. 27: die du warest! frei. — V. 32: der Stein, Straßen und Häuser. — V. 34 fg.: Europas, die öffentliche Meinung des ganzen Europa. leuchtet — ewig, ändert sich nicht.

106. **Freude und Leid.** Auf je zwei Hexameter folgt der Vers —◡◡—◡◡—◡◡—◡◡— und zum Schlusse —◡◡—, —◡◡—◡◡—. Gedichtet im Juli 1798, nach dem festlich gefeierten Geburtstage des Dichters, dem 2. Juli (vgl. V. 16). Bonaparte, der Malta genommen hatte, war eben auf dem Wege nach Aegypten. — V. 1: Verwildung, des sittlichen Gefühls infolge der schrecklichen Kriege. Giftquell, der Raub- und Herrschsucht. — V. 12: Mutter und Sohn, bei steigender Fröhlichkeit. — V. 15: schatt' ich ihn, bin nur ein Schatten davon. — V. 16: das Lied, ein Festlied zum Geburtstage, wofür er mit jugendlicher Lebhaftigkeit dankte. — V. 19: Schon bebt mir die Hand. Diesen Umschwung hofft er noch zu erleben. — V. 20: schönere, da ihr weiter herangewachsen seid. — Die letzte Strophe fügte Klopstock hinzu, nachdem er die Kunde vom Siege bei Abukir empfangen. Nelson besuchte den Dichter im Spätherbst 1800 und erfuhr von dieser Strophe; beim Abschiede küßte er Klopstock. Dieser nahm später jene Strophe zurück, weil Nelson's Angriff gegen die französische Flotte vor Boulogne mislang. Nelson's Sieg bei Trafalgar erlebte er nicht. — V. 22: Kettendsten, folgereichsten. — V. 23: Die Feder. Der Sultan beschenkte Nelson mit einer Zitternadel (Aigrette) von Diamanten.

107. **Auch die Nachwelt.** Versmaß 3. Gedichtet im Januar 1799. Die Franzosen hatten zu Rastadt am 4. Januar den Rückmarsch der Russen verlangt. — V. 16 fg.: Menschenfeindschaft — mich! Ich habe die Menschenfeindschaft, die mich befallen wollte, besiegt. — V. 18 fg.: wer Mensch blieb, wer von den Franzosen menschlich dachte, obgleich er mit theil am Kriege nahm. — V. 23: leidend, mit Schmerz. — V. 27: Schauer, die dem Sonnenaufgang vorhergehende Kühle. — V. 30: entstirnte, schamlose, nach dem lateinischen Gebrauch von Stirn für Scham.

108. **Wißbegierde.** Versmaß 3. Gedichtet im Januar 1799, erschien in Jacobi's «Ueberflüssiges Taschenbuch» für das folgende Jahr. — V. 4: Traub' und die Blume. Vgl. Ode 35, 15 fg.; 39, 68. — V. 5: in den Welten, in den Gestirnen. Vgl. Ode 78. — V. 17 fg.: wie Wesen — handeln, auf welche Weise auch die Menschen nach freiem Willen handeln. — V. 24: sie selber, die Gottheit. — V. 25: des Oceans, des jenseitigen Lebens, der Ewigkeit. — V. 26: enthüll', erkenne. — V. 31 fg.: nicht leitend, da er gegen die Bösen nicht einschreitet. Der Gedanke: weil wir nur so zu bessern sind, schließt in einer zweiten Frage mit und sich an.

109. An die Dichter meiner Zeit. Versmaß 3. Im Januar 1800. Die Ode erschien erst im December in der «Neuen berliner Monatsschrift». Klopstock, den Schiller's geistreiche, in weitesten Kreisen beifällig aufgenommene Darstellung des Verhältnisses der neuern (sentimentalischen) Dichtung zur alten (naiven) nicht befriedigte, mahnt hier die neuern Dichter an ihren Vorzug vor den Alten. — V. 7: Lorber. „Nur in den pythischen, dem Apollo gewidmeten Spielen war der Lorber die Belohnung." — V. 8: Kalokagathen, die Vornehmen, die Besten (optimates), hier von den besten Dichtern. — V. 13—20: Tugenden und Laster ergreifen die Seelen (und eignen sich dadurch zu dichterischer Darstellung). — V. 17 fg.: Die mehr — Aufstiegen, wie die Neuern gethan. — Er, Gott. — V. 19: Das Sein. Vgl. Ode 13, 39 fg. — V. 22: der Fackel Glanz. Als Fackel scheint hier bildlich nur der winkende Siegeskranz verstanden werden zu können. — V. 24: die Ebenen Delphis, die krissäische Ebene bei Delphi, wo die pythischen Spiele gehalten wurden. — V. 26: Darstellung. Vgl. Ode 74, 68. — V. 31: Apollona, die griechische Muse. Man erwartete eher Apollonis. Sonst nennt Klopstock sie Hellenis. — V. 36: Keuscher Ausspruch. „Die Unparteilichkeit der Amphiktyonen war strenger als die der Hellenodiken, obgleich Pindar (Olympische Oden, III, 22) von der Entscheidung der letzten sagt, daß sie ἁγνὰ κρίσις sei. Die Griechen nannten die, für welche entschieden wurde, heilige Sieger." — V. 38: Achäas Schemen. Die Schatten der großen griechischen Dichter werden einst in dem deutschen Dichterhaine erscheinen, um den Deutschen den Sieg zuzuerkennen.

110. Der Segen. Freies Versmaß. 1800. — V. 1: Julia, Klopstock's Großmutter väterlicher Seite, Juliana Maria, war die Tochter des quedlinburger Hofrathes David Windreuter, geboren am 23. Januar 1671. Sie starb am 19. December 1751. — V. 5: Einsiedler der Gruft, die einsam (fern vom Leben) in der Gruft ruhen. deckt auch, außer der Gruft noch. — V. 9: Limmat, woran Zürich liegt. zu den Belten, auf dem Wege nach Kopenhagen. — V. 10: jüngst, vor sieben Monaten. — V. 19: wanket', in tiefem Schmerze. — V. 20: an ihrem Grabe, so traurig. — V. 23: geweissagt, geahnt. — V. 28: Ihr Auge war, wird irrig mit dem vorigen Vers zusammengezogen. Klopstock erzählte, nach Cramer's Bericht, sie habe auf einmal alle ihre Kraft zusammengenommen und ihn mit den Worten: „Nein, nicht so, mein Sohn!" zurückgerufen, dann mit gefalteten Händen gebetet, um ihn zu segnen, und das mit mütterlicher Zärtlichkeit, mit einem Strom von Worten und mit Salbung.

111. Der neue Python. Versmaß 8. Gedichtet im Juli 1800, nach den Schlachten bei Marengo und Hochstädt. Das erobernde Frankreich stellt der Dichter unter dem Bilde des aus dem Schlamme

nach der deukalionischen Flut auf dem Parnaß entstandenen mörderischen Drachen dar, den Apoll erlegte. Ovid, Verwandlungen, I, 438 fg. — V. 1: Der Berg der Fabel gebar eine Maus. Horaz, Dichtkunst, 139. — V. 13: Wölbungen, von den Windungen. — Z. 24: Immer donnert die Wog' ihn zurück. Auf dem Meere blieben die Engländer Sieger.

112. **Die Aufschriften.** Versmaß 3. Die Ode fällt in den Juli 1800. — V. 2: Kriegeshalbkunst. „Die Kriegskunst ist in Absicht auf die Unmöglichkeit der völligen Anwendung eine Halbkunst." — V. 6 fg.: Der Gräber am Wechselstrome, der als Königsgräber dienenden Pyramiden an dem wechselnden Nil, der bald das Land überschwemmt, bald sich in sein Bett zurückzieht. — V. 13: zeichne (euch) denn, wenn ihr es lest. — V. 18: Von Richtersprüchen! Von Verdammungsurtheilen aller Denkenden. — V. 20: den Griffel, der Dichtung. — V. 23: der Urn', worin ihre Gebeine ruhen. — V. 24: bilden, es bilden wollten. Warum schrieb Klopstock nicht, «Phidias bildete und Apelles»?

113. **Die Unvergeßliche.** Versmaß 3. August 1800. Das Motto: „Von allen Guten beweint starb jene", ist mit Aenderung von ille (jener) in illa (jene) aus Horaz (Oden, I, 24, 9.). — V. 6: ein Drommeterheer. Die Begründung der Freiheit ward jubelnd begrüßt. — V. 10: Gefilde, Aecker, Morgen als Flächenmaß. So nimmt Tityos neun Morgen (iugera) bei Virgil (Aeneis, VI, 595 fg.) ein. — V. 20: Orion. Vgl. Ode 91, 1.

114. **Losreißung.** Versmaß 12. Gedichtet im September 1800. Die Ode erschien am Anfange des folgenden Jahres in der «Minerva» von Archenholz. — V. 3: Strahl, die lebenweckende Sonne. Ursprünglich stand Tag. — V. 12: Deiner Gefährten, anderer Gedanken. Der Dichter bezeichnet die Verbindung (Association) der Ideen. — V. 19: Weissagung, Ahnung. Vgl. Ode 110, 23. — V. 25: vom Siege, des Rechts. Auch dieser kann nur durch blutigen Kampf gewonnen werden; deshalb mag er auch von ihm nichts hören. — V. 29: Lebender, frischer, natürlicher. — V. 31: erhebt, wirkt erhebend. — V. 32: Traub', vom Weine, wie bei Horaz (Satiren, II, 8, 50). — V. 33: Weckt, sie, die Traube. Vgl. Ode 35, 33 fgg. — V. 42: vom Beherrscher der Erschaffenen. Dies ist die würdigste Aufgabe der Forschung.

115. **Die Unschuldigen.** Versmaß 6. Im November 1800. Das Gedicht bezieht sich auf eine Abendmahlzeit, woran Klopstock mit Nelson, Lady Hamilton und andern Damen Antheil nahm. — V. 10: das Blatt, Salat. Er selbst ißt am Abende kein Fleisch. — V. 13: Stärkeren, Wein, alten Rheinwein. der Quelle Trinkerinnen, die Wasser unter dem Wein trinken. — V. 15: für ihn, statt des

Rheinweins. — V. 18: nicht scherzend, ernstlich. ob mehr, ob der weiße oder der rothe Champagner besser sei. — V. 26: der Siegerin, Lady Hamilton. Die Schlußstrophe, worin Klopstock sie bat, ihm auch die Antiken darzustellen, hat er später weggelassen. Nelson's schöne Freundin, der Klopstock das Gedicht mittheilte, erfüllte seinen Wunsch.

116. **Zwei Johanneswürmchen.** Versmaß 4. 1801. Der Dichter verklärt die bekannte Erscheinung, daß die Johanniswürmchen zur Zeit der Begattung ein schönes bläulich weißes Licht ausstrahlen, indem er das Licht als einen Ausfluß ihrer Liebe betrachtet. Das Männchen beginnt hier; es hat eben das Weibchen glänzen sehen, ist aber von diesem auf seinen eigenen Glanz aufmerksam gemacht worden. — V. 19: dem Sterne, dem Abendsterne. — V. 21: den Riesen, von einem eben gesehenen Menschen. Vgl. Ode 10, 9 fg.

117. **Die Bildhauerkunst, die Malerei und die Dichtkunst.** Versmaß 3. Gedichtet 1801. — V. 1: der Blick. Sie vermag das Auge nicht darzustellen. Statt: der Marmorbildung schrieb Klopstock wol: dir, Marmorbildung. — V. 4: auf allen Seiten. Sie kann den Gegenstand nur von Einer Seite, auf Einer Fläche zeigen. — V. 10: parische, mit Beziehung auf den parischen Marmor (Ode 56, 30). — V. 12: Seiten Apoll's, die Schönheit Apoll's, den die Bildhauerkunst von allen Seiten zeigt. — V. 14: selten. Nur weniges kann die Dichtkunst nicht darstellen. — V. 15: du wallest. Sie braucht nicht alles auf einmal darzustellen, sondern zeigt es nacheinander. — V. 18: Es, das Dargestellte. — V. 22: unser Kranz, womit die Dichtkunst sie kränzen wollte (V. 9 fgg.).

118. **Kaiser Alexander.** Versmaß 3. October 1801. Die Ode erschien im December in der «Minerva» von Archenholz. Der Kaiser Alexander war am 27. September gekrönt worden. Auf den vorigen Kaiser Paul I. hatte Klopstock gleich nach dessen Regierungsantritt durch den damals als Gesandten in Petersburg anwesenden Fr. Stolberg zu wirken gesucht. Im November 1802 schreibt er an den Markgrafen von Baden, er habe es veranlaßt, daß der russische Kaiser, den er liebe, ihm für die Ode kein Geschenk gemacht habe, da dieser gesehen, daß jene Ode allein durch liebende Verehrung entstanden sei. — V. 4: Die Menschlichkeit, der Wohlfahrt Mutter, sah er wieder in ihrem verlassenen Tempel erscheinen. — V. 12: ernsten Wage, des Gerichts. Vgl. Ode 11, 41 fgg. — V. 17: Ist Schmach, gilt für schmachvoll bei uns, im Tempel der Menschlichkeit. — Z. 24: im schöneren Kampf, durch Thaten der Menschlichkeit, die dauernden Ruhm verleihen.

119. **Das Schweigen.** Freies Versmaß. Ende 1801 oder in einem der beiden ersten Monate des folgenden Jahres gedichtet. —

V. 1: den Ersten der Endlichen, den höchsten Engeln. — V. 10: die Gefährten der Sonnen, die Planeten. — V. 8: ich lege die Hand auf den Mund. Vgl. Sprüche Sal. 30, 2; Buch der Weisheit 8, 12.

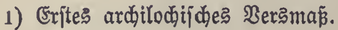
120. **Die höheren Stufen.** Klopstock's letzte Ode, im Februar 1802 gedichtet. — V. 6: Feuer, Feuerströme. — V. 9: Wolken, Nebel, die ihm den weitern Blick verdeckt hatten. — V. 17: ahmten — Wonnegefildes, strahlten die Schönheit der Gegend wider. — V. 21: die Unsterblichen. Die Unsterblichkeit dieser Wesen deutet er nur beiläufig an. — V. 26: nah', statt des überlieferten nach. — V. 29: Aber es wallen. Vgl. die ähnliche Dichtung Ode 78, 29—36.

Angabe der mehrfach vorkommenden Versmaße,
mit Ausschluß der Distichen, der jambischen und der freien Verse.*)

I. Horaz'sche Versmaße.

a) Unveränderte.**)

1) Erstes archilochisches Versmaß.



— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡◡ — ◡ ◡ —

Ode 3. 6. 18.

2) Viertes asclepiadeisches Versmaß.

— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ — ◡ ◡
— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ — ◡ ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ —

Ode 10. 15. 17. 20. 24. 32. 34. 81.

3) Alcäische Strophe.

◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Ode 2. 9. 11—13. 21. 26. 31. 33. 35. 44. 71. 72. 77. 80. 88. 101. 107—109. 112. 113. 117. 118.

b) Veränderte.

4) Umgekehrtes zweites asclepiadeisches. Bei Horaz geht der kurze Vers voran, und beide beginnen immer mit einem Spondeus.***)

— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ —

Ode 1. 7. 16. 25. 94. 98. 99. 116.

5) Verkürztes alkmanisches Versmaß.

— ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡◡ — ◡◡ — ◡ ◡ —

Ode 83—85. 87.

---

*) In Distichen sind geschrieben Ode 4. 5. 52. 86. 89. 92. 104, jambisch 14. 23. 37. 55. 57. 64. 67, in freien Versen 38—40. 42. 61—63. 66. 68—70. 73. 74. 82. 110. 119.

**) Nur einmal kommen das dritte asclepiadeische (Ode 19) und das alkmanische Versmaß (Ode 8) vor. Des erstern hat sich Klopstock überhaupt nicht mehr, des andern nur noch in einer Ode des Jahres 1795 bedient.

***) Klopstock meinte, „der längere Vers wäre glücklicher der erste, als daß er der zweite ist".

6) Klopstockisch-sapphische Strophe. Bei Horaz steht der Daktylus auch in den ersten Versen immer in der Mitte, sodaß die drei ersten Verse ganz gleich sind.*)

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ⏒
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ⏒
— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ⏒
— ◡ ◡ — ⏒

Ode 22. 27. 53. 78. 79. 97. 115.

II. Eigene Versmaße.**)

7) Auf je einen Hexameter folgt ein daktylischer Vers von wechselnder Länge.
Ode 91. 95. 96.

8) Auf je drei Hexameter folgt der Vers — ⏒⏒ — ◡◡ — ◡ ◡ —
Ode 103. 111.

9)
— ◡ — ◡ ◡ —, ◡ — ◡ — ⏒
— ◡ — ◡ ◡ —, ◡ — ◡ — ⏒
— ◡ — ◡ ◡ — ⏒
— ◡ ◡ — ◡ ◡ —

Ode 29. 30. Der letzte Fuß ist um einen Daktylus länger Ode 36.

10)
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —
◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —
◡ ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ —
◡ ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —

Ode 45. 59.

11)
◡ — ◡ — ◡ —, ◡ ◡ —
◡ ◡ —, ◡ — ◡ —, ◡ ◡ —
— ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ —
— ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —

Ode 47. 54.

12)
— ◡ ◡ —, ⏒ — ◡ ◡ —, ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ —, ◡ ◡ — ⏒, ◡ ◡ — ◡
— ⏒ — ◡ ◡ —, ⏒ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ —

Ode 75. 114.

13)
◡ ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ⏒ — ◡
— ◡ ◡ —, — ⏒ — ◡ ◡ —
◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ —
◡ ◡ — ⏒, ◡ ◡ — ◡

Ode 43. 56. 76.

---

*) „Die drei ersten Zeilen sind in dieser Strophe einander gleich", bemerkt Klopstock, „und wenn der gewöhnliche Abschnitt (nach der fünften Silbe) immer wiederholt wird, so verliert die Harmonie des Ganzen." Er beachtete diesen an sich wohlklingenden Abschnitt nicht und ließ den Daktylus regelmäßig seine Stellen wechseln, um die bei häufiger Wiederholung, wie ihm schien, unvermeidliche Eintönigkeit zu vermeiden.

**) Blos einmal vorkommende Versmaße finden wir hier Ode 28. 41. 46. 48—51. 58. 60. 65. 90. 93. 100. 102. 105. 106.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

